Briefe
zur
Bildung des Geſchmacks
an
einen jungen Herrn von Stande.

Gänzlich umgearbeitete Auflage.
Zweyter Theil.

Leipzig und Breslau,
bey Johann Ernſt Meyer 1774.

Inhalt.

Der I. Brief.
Ueber Lucrezens Gedicht von der Natur der Dinge S. 3.

Der II. Brief.
Fortſetzung 22.

Der III. Brief.
Fortſetzung 34.

Der IV. Brief.
Fortſetzung 60.

Der V. Brief.
Beſchluß 80.

Der VI. Brief.
Ueber Polignacs Antilucrez 113.

Der VII. Brief.
Ueber Brownes Gedicht de immortalitate animi 136.

Der VIII. Brief.
Ueber Ogilvies allegoriſches Gedicht von der Fürſehung 158.

Der IX. Brief.
Fortſetzung 178.

Der X. Brief.
Beſchluß 207.

Der XI. Brief.
Ueber Priors Salomon 232.

Der XII. Brief.
Ueber Popes Verſuch vom Menſchen 251.

Der

Der XIII. Brief.
Fortſetzung 273.
Der XIV. Brief.
Beſchluß 289.
Der XV. Brief.
Ueber Armſtrongs Kunſt die Geſundheit zu erhalten 313.
Der XVI. Brief.
Ueber Youngs Nachtgedanken 334.
Der XVII. Brief.
Fortſetzung 347.
Der XVIII. Brief
Ueber Akinſides Vergnügen der Einbildung 365.
Der XIX. Brief.
Fortſetzung 387.
Der XX. Brief.
Ueber Racines Gedicht von der Religion. 403.
Der XXI. Brief.
Ueber Dülards Gedicht von der Größe Gottes u. ſ. w. 431.
Der XXII. Brief.
Ueber Opitzens Veſuvius 450.
Der XXIII. Brief,
Ueber Hallers Gedicht vom Urſprung des Uebels 470.
Der XXIV. Brief.
Ueber Withoffs ſinnliche Ergötzungen. 493.
Der XXV. Brief.
Ueber Sucros Verſuche vom Menſchen 514.

Briefe

zur

Bildung des Geſchmacks.

II. Theil.

I. Brief.

Lucretius Carus von der Natur der Dinge.

Ein ſyſtematiſches Gedicht wäre ſchon eine beſondre Erſcheinung: aber ein ſyſtematiſches Gedicht, worin der Poet ſich zugleich der Strenge der Demonſtration anzuſchließen ſucht, muß Ihnen ganz unerwartet ſeyn; und doch iſt in dieſer Aufgabe keine Foderung, welche Lucretius nicht erfüllen wollte.

Nicht leicht konnte eine Materie trockner, und ſpröder gegen die Vereinigung mit der Poeſie ſeyn, als die Atomen, der leere Raum und die Entſtehungsart einer Welt aus ſo unfruchtbaren Elemen-

ten; und nicht viele Dinge ſcheinen ſich ſo einander auszuſchließen, als eine Reihe von Lehrſätzen mit ihren Demonſtrationen, welche an der einen Seite die Strenge Lehrart fodert, und der auf Phantaſey Leidenſchaften und Herz wirkende Vortrag, den an der andern die Dichtkunſt verlangt. Hier ſcheint wenig von dem freyen Geiſte zu bleiben, welcher über ſeine Materien ſchalten und walten, ſeine Gedanken, wie ihm beliebt, ordnen, und aus ſeinem ganzen Schatze von Erfindungen nützen kann was, wie, und wo er will! Lucretius, welcher das Lehrgebäude des Epicurus vortragen, und als Philoſoph beweiſen wollte, war kaum weniger Meiſter über ſeinen Stoff, als über die Folge der Schlüſſe, und über die Schlüſſe ſelbſt. Nur daß ihm als Poeten noch erlaubt war, in eine lebhaftere Sprache einzukleiden das wenige, was ein ſolches Kleid annehmen wollte; die ſinnlichſten Beweiſe und Beyſpiele auszuſuchen, eine angenehme Digreſſion, ein Gemälde, eine Betrachtung, Vergleichung und dergleichen zwiſchen zu ſtellen. Dieß, dünkt mich, war ungefähr alles, was Lucretius thun konnte; und was er, wie ich finde, auch wirklich auf eine vortrefliche Art gethan hat.

Unter uns käme die Frage, ob das Lehrgebäude überhaupt wahr, oder falſch ſey, eigentlich nicht in Betracht. Wenn aber doch der Scharfſinn des Verfaſſers eine Haupteigenſchaft eines Werks iſt, und

und dieſer durch die Folge und Verbindung der Sätze ſo wohl, als durch die Erfindung, und Wendung der Beweiſe ſelbſt beſtimmet wird; und wenn ferner die Bindigkeit und Beweiskraft des ganzen Vortrags der größte Theil des Eigenthümlichen und Unterſcheidenden des Gedichts iſt; ſo wird hin und wieder eine Betrachtung dieſer Stücke in meiner Recenſion mehr, als nicht fremd ſeyn. Dieß wird mich denn, hoffe ich, bey Ihnen entſchuldigen, wenn ich aus meinem angewieſenen Creiſe in die Philoſophie übertrete.

Leucippus wollte, im Gegenſatz der ſpitzfindigen Eleatiker, zur Erbauung ſeiner Welt nur zwey allgemeine, und zwar unbelebte, Principia nöthig haben, untheilbare Grundkörper, und leeren Raum; oder nach ſeiner Sprache, das Leere und das Volle. Das Volle war in unzählich viele abſolut feſte Körperchen getheilt, die er Atomen nannte: das Leere war unendlich an Ausdehnung. Aus dieſen entſtanden nicht Eine, ſondern unendlich viele Welten, zwiſchen deren Zwiſchenräumen die Götter ſich bilden, und in ewiger Ruhe wohnen, ohne ſich um eine einzige von den Welten rings um ſie her zu bekümmern. Dieß iſt das Syſtem, was Epicurus nachher lehrte, und was unſer Poet, welcher deſſen Grundſätze vom Phädrus und Zeno zu Athen eingeſogen hatte, in ſeinem Gedichte ſeinen Freund, den Memmius, wieder lehren will.

Nach dem, was ich aus dieſem Syſtem von den Göttern geſagt habe, hätten Sie von dem Dichter die Anfangsceremonie der Anrufung eines Gottes nicht erwartet. Allein er macht die Mode mit: und wenn es möglich iſt, einen Fehler durch eine Schönheit gut zu machen, ſo dürfte folgende Anrufung an die Venus dem Lucretius Verzeihung verſchaffen [1]).

„Mutter der Aeneaden, Freude der Menſchen und Götter, gütige Venus, die du alles unter den wandelnden Geſtirnen des Himmels, das Schiffreiche Meer, und den Fruchttragenden Erdboden durch deine Gegenwart befruchteſt; weil durch dich alle Arten der Thiere erzeuget, und an das Licht der Sonne gebohren werden: vor Dir, o Göttin, und deiner Ankunft entweichen die Stürme und die Wolken des Himmels; für dich läßt die ſchöpferiſche Erde liebliche Blumen wachſen; dir lachet das

1) Aeneadum genetrix, hominum, diuumque voluptas,
Alma Venus, coeli ſubter labentia ſigna
Quae mare nauigerum, quae terras frugiferenteis
Concelebras: per te quoniam genus omne animantum
Concipitur, viſitque exortum lumina ſolis: 5
Te, dea, te fugiunt venti, te nubila coeli
Aduentumque tuum: tibi ſuaueis Daedala tellus
Summittit flores, tibi rident aequora ponti,

Placa-

das glatte Meer, dir glänzet der heitere Himmel in ausgebreitetem Lichte. Denn ſo bald ſich die Schönheit des Frühlings darſtellet, und der belebende Hauch des Weſtwinds die Lüfte erwärmet, verkündigen erſt die Vögel des Himmels, von deiner Macht gerührt, deine Ankunft; dann hüpfet das Wild durch die grünen Weiden, und ſchwimmet durch reißende Ströme: So von deinen Reitzungen gelocket folgen dir alle Naturen lebendiger Weſen, auf dem Wege, wohin du jede leiteſt. Allen Geſchöpfen der Meere, der Gebirge, der ſchnellen Flüſſe, der blätterreichen Wälder, und der grünen Felder flößeſt du ſanfte Liebe ins Herz, und erregſt in ihnen den brünſtigen Trieb, ihre Geſchlechter fortzupflanzen.“

A 4 „Weil

Placatumque nitet diffuſo lumine coelum.
Nam ſimul ac ſpecies patefacta 'ſt verna diei:
Et reſerata viget genitabilis aura Fauoni:
Aëriae primum volucres te, diua, tuumque
Significant initum perculſae corda tua vi.
Inde ferae pecudes perſultant pabula laeta,
Et rapidos tranant amneis: (ita capta lepore,
Inlecebriſque tuis omnis natura animantum.)
Te ſequitur cupide, quo quamque inducere pergis.
Denique per maria, ac monteis, fluuioſque rapaceis,
Frondiferáſque domos auium, campoſque virenteis,
Omnibus incutiens blandum per pectora amorem,
Efficis, vt cupide generatim ſaecla propagent.

Quae

„Weil du denn die Natur allein beherrſcheſt, und ohne dich nichts ans Licht hervorkömt, keine Fruchtbarkeit, keine Schönheit entſtehet; ſo rufe ich dich an zur Mitgehülfin meiner Verſe von der Natur der Dinge, die ich für unſern Memmius, deinen Liebling, dichte, den du ausgeſchmückt haſt, mit allen Talenten in allen Zeiten zu glänzen.“

Ueber dieſe Anrufung iſt gewiſſer maßen eine kleine Controvers entſtanden. Man hat, um dem Poeten aus der Schwürigkeit zu helfen, verſchiedenes geſagt, worunter das Vorgeben: Epicur hätte, ungeachtet ſeiner oben angeführten Lehre von der Unthätigkeit der Götter, dennoch behauptet, daß ſie Gebethe der Menſchen erhören, das ungegründetſte iſt. Tycho de Brahe (denn er ſo gar wurde von dem Pontanus in die Beantwortung der Frage gezogen!) meinet, dieſe Anrufung ſey von dem Dichter nur zur Nachahmung anderer Poeten geſchehen: und Bayle, der dieſe Rechtfertigung gelten läßt, ſetzt noch hinzu, ſie ſey ein

bloßes

Quae quoniam rerum naturam ſola gubernas:
Nec ſine te quicquam dias in luminis oras
Exoritur, neque fit laetum, neque amabile quicquam,
Te ſociam ſtudeo ſcribundis verſibus eſſe,
Quos ego de rerum natura pangere conor
Memmiadae noſtro: quem tu dea tempore in omni
Omnibus ornatum voluiſti excellere rebus.

bloßes Spiel des Witzes. Aber jede von dieſen Entſchuldigungen, oder auch alle zuſammen genommen, ſagen den Dichter nicht frey von einer unverträglichen Unſchicklichkeit.

Eine Anrufung in einem Gedichte hat, wie ich mir die Sache vorſtelle, die Abſicht, dem Dichter das Anſehen einer außerordentlichen Perſon zu geben, welche mit höhern Weſen in näherer Gemeinſchaft ſtehet, als das profanum vulgus: und dieſer Glanz ſoll ein feyerliches Licht auf ſein Werk zurück werfen, den Leſer für die Wichtigkeit des Inhalts einzunehmen, und ſeine ganze Aufmerkſamkeit rege zu machen. Wenn dieß nicht die Abſicht war, warum die Alten dieſe oder jene Gottheit anzurufen für nöthig finden, (welche denn auch urſprünglich ſehr wohl als eine Art von Anbethung, wenigſtens in vielen Fällen, gemeint ſeyn könnte;) ſo weiß ich keine andere. Wer ein höhers Weſen um Beyſtand anrufet, der bethet, oder will doch das Anſehen haben, daß er bethe, oder er macht bloß mit. Welchen Fall Sie von dieſen dreyen annehmen wollen, kein einziger, dünkt mich, kann den Lucretz entſchuldigen. Ernſtlich gemeint kann die Anrufung nicht ſeyn: ſie ſteht mit dem Syſtem im Widerſpruch. Bloßer Schein, als ob er anbethen wolle, iſt nicht verträglicher mit demſelben: Blinde Nachahmung der Mode aber entſchuldigt gar nichts.

Ein Mann, der Ihnen den Augenblick, gleichgültig in welcher Abſicht, erzählet hätte: er habe in ſeinem ganzen Leben nur einmal ein wirkliches Geſpenſt geſehen, und dann unmittelbar gegen eine ganze Geſellſchaft, welche Geſpenſter glaubet, mit Ernſt alle mögliche Gründe zuſammen trägt, ſie zu überzeugen, daß keine Geſpenſter ſeyn können; ein ſolcher Mann hätte ſeiner Abhandlung ohne allen Zweifel den allerunſchicklichſten Eingang gegeben, der ſich nur erdenken läßt: und wie iſt hier der Fall anders?

Allegorie, Spiel des Witzes, Bequemung nach dem gemeinen Glauben derer, worunter er lebte, was Sie wollen, alles kann der Bewegungsgrund, oder die Abſicht des Poeten geweſen ſeyn; aber keine Abſicht, kein Bewegungsgrund entſchuldigt eine wahrhafte Unverträglichkeit.

Da ich doch eben von Bequemung nach den Glaubensmeinungen eines Volkes, worunter man lebt, rede; ſo erlauben Sie mir noch eine Anmerkung mitzunehmen.

Lucretius redet oftmals die Sprache eines jeden andern Römers, der kein Epicuräer iſt, und ſehr thätige und hülfreiche Götter glaubt. So ruft er die Calliope an; ſo ſagt er, zum Beyſpiel, vom Glück:

Quod procul a nobis flectat *fortuna gubernans!*

ſo

ſo redet er auch von der delphiſchen Pythia. Man könnte wohl fragen: darf der Dichter ſich ſolcher Ausdrücke bedienen: welche auf einen von ihm beſtrittenen Wahn oder Glauben gegründet ſind? Auf dieſe Frage komme ich durch Veranlaſſung der Worte des Bayle: il a conformé ſon ſtyle au language commun." Bayle ſagt dieſes zur Entſchuldigung des Dichters: aber dann hätte das Urtheil eine ganz andre Wendung haben, und ſo ausgedrückt werden ſollen: Er hat ſich nach dem gemeinen Sprachgebrauch bequemen dürfen: und das war erſt zu erweiſen!

Nichts iſt gewiſſer, als daß ein Lehrdichter, der immer in ſeiner eignen Perſon redet, ſeine Ausdrücke nach dem Inhalt ſeines Gedichts prüfen, wählen, und gleichſam abwägen muß. Er kann jedoch die Sprache nicht umſchaffen, und muß ſie im Ganzen nehmen, wie ſie iſt. Manche Tropen ſind derſelben ſchon ſo einverleibt, daß man faſt die Nebenbedeutung nicht mehr dabey denkt, ſondern ſie für eigenthümliche Ausdrücke nimt. Das delphiſche Orakel, der Dreyfuß kann nicht gewiſſer reden: ſagen ſogar wir, wenn wir, ohne den Nebenbegriff zu denken, ſagen wollen: Die gewiſſeſte Antwort kann nicht gewiſſer ſeyn; und es iſt, dünkt mich, die Frage nicht, ob Lucretz denſelben Ausdruck brauchen könne: da hier nur eine Vergleichung einer Gewisheit mit einer andern,

die

die ſonſt jederman für die zuverläſſigſte gelten läßt, nur ein verſteckter Superlativ iſt.

Es giebt aber noch mehr Tropen, wobey dieſe Nebenbegriffe gedacht werden: und bey dieſen mag der allgemeine Sinn immer mit dem Syſtem des Dichters übereinſtimmen; der Ausdruck iſt für ſein Syſtem unſchicklich, wenn dieſer Nebenbegriff damit im Widerſpruch ſtehet. Man kann, oder vielmehr, man muß voraus ſetzen, daß der Poet ſeine Sprache genau kenne, und nicht nur die Nebenbedeutung jedes Ausdrucks wiſſe, ſondern auch wiſſe, wenn er im gemeinen Gebrauch mit gedacht wird, oder nicht. Dieß iſt ſo gar eine Foderung, wozu man ſich berechtigt glaubt. Warum wählt er denn einen anſtößigen zweydeutigen Ausdruck, der den Leſer veranlaßt, zu glauben, er widerſpreche ſich ſelbſt?

Es gab vielleicht keinen andern in der Sprache? — So ſchaffe er einen neuen, der ihm anpaßt? — Er bequemte ſich nach dem gemeinen Wahn? — Sehr gut, ſo lange dieſer Wahn ſeinem Syſtem nicht widerſpricht: ſonſt that er ſehr übel! — Er ließ ſich durch Gewohnheit hinreißen? — Das kann geſchehen, und geſchiehet oft; aber iſt es eine Entſchuldigung für Fehler? In dieſem Fall wird er wenigſtens neologiſch reden; denn der Ausdruck kann nichts bedeuten.

Der

Der oben angeführte Vers: **Das regierende Glück möge es verhüten!** u. ſ. w. iſt, dünkt mich, von dieſer Art der figürlichen Ausdrücke, worunter, man mag ihn erklären, wie man will, allemal eine Macht verſtanden wird, welche über die Dinge in der Welt herrſchet, es ſey Gott, oder Fatum, oder Zufall: und er wird ſchicklich ſeyn für ein Werk, worin eines oder das andere angenommen wird: Mögte Gott dieß verhüten! mögte der Zufall niemals kommen! mögte das Fatum es ſo beſchloſſen haben, daß es nicht geſchähe ꝛc. das alles hat einigen Sinn. Aber in welcher erdenklichen Bedeutung Lucreß, deſſen Götter gar nichts mit der Welt zu thun haben ſollen, in welcher alles, was geſchiehet, nothwendig durch die Bewegung der Atomen geſchiehet, und alles fatal iſt, wünſchen kann, daß eine Göttin, Fortuna, die er wider ſeine eigne Behauptung zur Beherrſcherin der Welt macht, etwas abwenden ſolle? iſt mir völlig unverſtändlich: und iſt entweder ein unſchicklicher, oder ein neologiſcher Ausdruck.

Doch ich verweile zu lange bey Flecken, welche in einem Gedichte, wie dieſes ſonſt iſt, überſehen werden können.

Nach einer Anrede an ſeinen Freund Memmius erzählt er den Inhalt ſeines Werks: „Wie die

die Natur alles hervorbringe, und erhalte, und worin ſie zuletzt alles wieder auflöſe: was Materie, und was die erſten Urſtoffe und Saamen der Dinge ſind [2]),“ das will er ſeinen Freund lehren. Aus dieſen, und zwar auf eine nothwendige Weiſe, müſſe alles werden, was iſt: weil es unmöglich ſey, daß die Götter, die in ewiger Ruhe leben, ſich um irgend etwas in der Welt bekümmern können.

Epicur meinte, es ſey zu unanſtändig für die Götter, und ſtritte mit dem Begriffe ihrer ſeeligen Ruhe, daß ſie ſich mit irgend einem Dinge in der Welt beſchäftigten. Daraus folgte denn ferner, daß Hofnung und Furcht der Menſchen auf, oder vor dieſen Göttern, umſonſt, und demnach alle Religion ſo viel, als nichts wäre. Dieß meint nun der Poet wäre eine höchſt wichtige Lehre für die Menſchen; und ſtreuet dem Erfinder derſelben, ſeinem Epicur, darüber ganze Hände voll Weihrauch. Die ganze Stelle gehöret unter die hervortretenden des Gedichts, und hat viel Schönheit, wovon ich in einem andern Briefe reden werde.

Hiernächſt kömmt er auf den erſten Lehrſatz, der ſo alt iſt, als Philoſophen geweſen ſind, das heißt, als Menſchen nachgedacht haben: Aus nichts wird nichts. Der Beweis iſt aus vielen Argu-

2) Vnde omneis natura creet res, auctet, alatque:
Quoue eadem rurſum natura peremta reſoluat:

Argumenten zuſammen gehäuft, nach der Manier unſers Dichters, der, wie ich ſchon geſagt habe, ſich beeifert, bindig zu ſeyn [3]). Das erſte Argument ſchließt a priori:

„Würde aus Nichts etwas; ſo könnte alles aus jeder Art von Dingen entſtehen: nichts würde eines Urſtoffs bedürfen. Aus Meer könnten Menſchen, aus Erde könnten alle Arten von Fiſchen und Vögeln werden, aus Luft könnte alles Vieh, das große ſo gut, als das kleine entſtehen: und alle gebaute und wilde Länder würden mit aller Art von Wild, durch ungewiſſe Fortpflanzung, bevölkert ſeyn. Die Früchte der Bäume würden nicht immer dieſelben ſeyn, ſondern ſich verändern, und jeglicher Baum würde alle Arten von Frucht tragen.“

Ein anders ſchließt a poſteriori. Wir ſehen, daß alle Früchte ihre gewiſſe Jahrzeit halten: die Roſe blüht im Lenz, das Getraide reift im Sommer,

3) Nam ſi de nihilo fierent; ex omnibu' rebus
Omne genus naſci poſſet: nil ſemine egeret.
E mare primum homines, e terra poſſet oriri
Squammigerûm genus, et volucres: erumpere caelo
Armenta, atque aliae pecudes: genus omne ferarum
Incerto partu culta ac deſerta teneret.
Nec fructus iidem arboribus conſtare ſolerent,
Sed mutarentur: ferre omnes omnia poſſent.

Sommer, die Traube im Herbſt." Es müſſen alſo: „gewiſſe Urſtoffe zu ihren Zeiten zuſammen kommen; ſonſt würden dieſe Dinge ohne Unterſchied zu allen Jahrzeiten erſcheinen. Auch würde kein Zeitraum nöthig ſeyn, worin dieſe Urſtoffe zuſammentreten, wenn etwas aus Nichts werden könnte. Vielmehr würden aus Kindern auf einmal Jünglinge werden, und ganze Büſche aus der Erden hervorſchießen [4])." Kurz, es läßt ſich die Entſtehung der Dinge ohne gewiſſe Urſtoffe eben ſo wenig denken, als Worte ohne Buchſtaben.

Wie aber an der einen Seite aus nichts nichts wird; ſo kann an der andern auch kein wirkliches Ding in nichts verwandelt werden; ſondern es giebt gewiſſe ewige Körperchen, worin alles, was in der Körperwelt wirklich iſt, aufgelöſet wird. Denn, ſagt der Dichter [5]), „wenn etwas ganz ſterblich wäre; ſo würde alles plötzlich unſern Augen entriſſen werden, und untergehen. Es würde keiner Kraft bedürfen, die Theile zu trennen, und ihre

4) Quod ſi de nihilo fierent; ſubito exorerentur
Incerto ſpatio, atque alienis partibus anni;
Quippe vbi nulla forent primordia, quae genitali
Concilio poſſent arceri tempore iniquo. —
Nam fierent iuuenes ſubitò ex infantibu' paruis:
E terraque exorta repente arbuſta ſalirent.

5) Nam ſi quid mortale e cunctis partibus eſſet:
Ex oculis res quaeque repente erepta periret.
Nulla vi foret vſus enim, quae partibus eius
Diſci-

ihre Verbindung aufzulöſen. — Wenn irgend etwas, durch Zeit und Alter aufgelöſet, gänzlich vergehet; wie kömt es, daß Venus alle Arten von Thieren wieder hervor bringt? Oder wodurch nährt die Erde das, was wieder hervorgebracht iſt? — Die undenkliche Länge der Zeit müßte ſchon alles vernichtet haben. —“ Die Urſtoffe, ſchließt er hieraus, ſind ewig.

Ewig? — Das dächten Sie nicht! Wir wollen, wenn Sie belieben, die Glieder der Schlußkette des Dichters ein wenig näher unterſuchen!

Der Satz: aus nichts wird nichts; zuſammen genommen mit dem Erfahrungsſatze: es iſt Etwas vorhanden; beweiſet unwiderſprechlich den dritten Satz: es muß Etwas von Ewigkeit geweſen ſeyn. Wie aber folgt daraus: dieß etwas iſt körperlich, materiel? — Das Sophiſma liegt darin: Epicur nimt den Erfahrungsſatz: es ſind Körper wirklich vorhanden: demnach, ſchließt er, müſſen ſie ewig vorhanden geweſen ſeyn. Aber nicht alles, was

Diſcidium parere, et nexus exſoluere poſſet. —
Praeterea, quaecunque vetuſtate amouet aetas:
Si penitus perimit,
Vnd' animale genus generatim in lumina vitae
Redducit Venus? aut redductum Daedala tellus
Vnde alit? — —
Omnia enim debet,
Infinita aetas conſumſe anteacta, dieſque.

was wirklich vorhanden geweſen iſt, iſt Körper: es ſind, vermöge derſelben Erfahrung, auch Geiſter vorhanden, die ganz verſchieden von der Materie ſind: und Lucretz begeht darin einen logiſchen Fehler, daß er nicht den ganzen Erfahrungsſatz zur Prämiſſe macht, ſondern getheilt. Der Schluß ſollte dieſer ſeyn: aus nichts wird nichts: es ſind aber wirklich Dinge, denkende und nicht denkende vorhanden: demnach muß Etwas, denkendes oder nicht denkendes, oder beydes, von Ewigkeit geweſen ſeyn: und nun frägt ſich, was von beyden, oder ob vielleicht beydes zuſammen, ewig ſey? Das letzte war wohl unſtreitig die Meynung der meiſten Alten, die nicht alle Bedeutungen des Satzes: aus nichts wird nichts, einſahen; und daher keinen Begriff hatten von einer Schöpfung aus nichts: ſondern ſich das Materielle und Unmaterielle gleich ewig im Chaos vorſtellten.

Es iſt wahr, in der Folge bemüht ſich der Poet, zu zeigen, die Seele beſtehe aus nichts anders, als Atomen. Aber ohne hier die Schwäche oder Stärke des Beweiſes zu entſcheiden, heißt dieſer Gang, meines Bedünkens, erſt eine Meynung annehmen, und dann zuſehen, wie man eine Erfahrung, die ihr widerſpricht, nach derſelben bequemen könne. Hier gleich bey den erſten Grundſätzen, wovon er ausgehen wollte, war der Ort, zu zeigen: das denkende Ding ſo gut, als das nicht

nicht denkende ſey materiel; und der ganze Unterſchied beſtehe nur in veränderten Modificationen der materiellen Theile, woraus beyde beſtehen. Der Gang würde ſodann dieſer geweſen ſeyn. Alles was iſt, iſt denkendes oder nicht denkendes Weſen: demnach müſſen beyde von Ewigkeit geweſen ſeyn. Nun aber iſt das denkende ſo gut, als das nicht denkende körperlich; demnach müſſen von Ewigkeit Körper geweſen ſeyn. Der Mittelſatz war alſo zu beweiſen.

Hier iſt folglich eine gewaltſame Lücke, die damit gar nicht ausgefüllet werden konnte, daß nach der Hand gezeigt wird, wie das Denken ſich aus materiellen Theilen erklären laſſe; ein Beweis der ohnehin ſo ſchwach iſt! wie er denn nicht anders ſeyn konnte.

Uebrigens würde die Ausführung ganz anders geworden ſeyn, wenn Epicurus den Begriff der Ewigkeit entwickelt hätte. Er würde vielleicht gefunden haben, daß nicht mehr als ein Einziges ſolcher Weſen ſeyn, und daß es nicht materiel ſeyn könne †).

Dieſer Einwurf wirft denn gleich die Grundfeſte des Syſtems um. Einen unwichtigern beantwortet der Dichter an deſſen Stelle: „Dieſe

†) S. Sulzers vermiſchte philoſophiſche Schriften Abh. XIII.

Urſtoffe laſſen ſich gleichwohl nicht ſehen [6])? „Es giebt viele wirklich vorhandene Dinge, die man nicht ſehen kann.“ Die Winde zum Beyſpiel, die eine eben ſo große Gewalt ausüben, und eben ſolche Wirkungen hervorbringen, als mächtige Ströme und Waſſerfluthen: folglich unſichtbare Körper ſeyn müſſen. Die Düfte, die wir durch den Sinn des Geruchs empfinden, Hitze und Kälte, die wir fühlen, Töne, die wir hören, ſind alle Körper; weil ſie die Sinne rühren können, aber alle ſind ſie unſichtbare Körper.

„Leinwand am Ufer aufgehangen wird von dem anſpritzenden Waſſer naß: an der Sonne ausgeſpannt wird ſie wieder trocken. Aber man ſieht weder, wie die Näſſe ſich eindringt, noch wie ſie durch Wärme wieder ausdünſtet. Demnach zertheilt ſich die Feuchtigkeit in kleine Theilchen, welche kein Auge wahrnehmen kann. Ein Ring der viele

6) — — — nequeunt oculis rerum primordia cerni.
Accipe praeterea, quae corpora tute neceſſe 'ſt
Confiteare eſſe in rebus, nec poſſe videri.
— — — — — —
Denique fluctifrago ſuſpenſae in litore veſtes
Vueſcunt: eaedem diſpanſae in ſole ſereſcunt.
At neque quo pacto perſederit humor aquaï,
Viſu 'ſt, nec rurſum quo pacto fugerit aeſtu.
In paruas igitur parteis diſpergitur humor:
Quas oculi nulla poſſunt ratione videre.

Quin

viele Jahre am Finger getragen wird, ſchleißt ſich von innen ab; der fallende Waſſertropfen höhlt den Stein aus: die eiſerne Pflugſcharr reibt ſich unvermerkt in der Furche ab — — — Dieſen Abgang bemerken wir, wenn die Theile abgeſchliffen ſind; aber die von Zeit zu Zeit abgehenden Theilchen ſelbſt verbirgt die neidiſche Natur unſern Augen." —

Es giebt alſo ſolche urſprüngliche Körper.

Der andre Hauptpunkt, den Lucretius zu ſeinem Lehrgebäude braucht, iſt der leere Raum. Die Wirklichkeit deſſelben beweiſet er aus der Bewegung der Körper, wovon uns die Erfahrung überzeugt. Ohne leeren Raum würde ein Körper dem andern immer im Wege ſtehen, und folglich würde keine Bewegung ſeyn können. Weil ferner zur Erzeugung und zum Wachsthum der Dinge Bewegung nothwendig iſt, ſo würde, wenn kein leerer Raum wäre, folglich von Ewigkeit her alle Körper in Ruhe geblieben ſeyn müßten, auch durchaus nichts haben erzeugt werden können.

 Außer

Quin etiam multis ſolis redeuntibus annis
Annulus in digito ſubter tenuatur habendo:
Stillicidi caſus lapidem cauat: vncus aratri
Ferreus occulte decreſcit vomer in aruis: —
Haec igitur minui, quom ſint detrita, videmus:
Sed quae corpora decedant in tempore quoque,
Inuida praecluſit ſpeciem natura videndi.

Außer dieſen beyden, Urſtoffen und leeren Raum, iſt weiter nichts. Alles übrige iſt entweder aus den erſten entſtanden, oder es ſind euenta derſelben.

II. Brief.

Fortſetzung.

Damit Sie durch eine Pauſe ſo wenig als möglich in der Gedankenkette unterbrochen werden, und die Ringe derſelben ohne Schwierigkeit wieder in einander fügen können, fange ich meinen zweyten Brief ohne Eingangscomplimente eben ſo plötzlich wieder an, als ich den erſten ſchloß.

Die Körper ſind theils Urſtoffe, theils ſind ſie aus Urſtoffen zuſammen geſetzt; und jene ſind feſte Körper, die keine Gewalt weiter theilen kann. Zwar ſcheint, ſagt der Dichter, nichts Feſtes in den wirklichen Dingen zu ſeyn: [a]) „Der Blitz fährt durch die Mauren der Häuſer wie Schall und Stimme: Eiſen wird im Feuer glühend. rc. [b]) Allein die Vernunft und die Natur der Dinge zwingt

a) Tranſit enim fulmen caeli per ſaepta domorum: Clamor vt, ac voces: ferrum candeſcit in igne.

b) Sed quia vera tamen ratio, naturaque rerum Cogit,

zwingt uns dennoch feſte Urſtoffe zu glauben. Denn die beyden Grundweſen, Körper und leerer Raum, haben nichts mit einander gemein: c) „wo das Leere iſt, da iſt kein Körper, und wo ſich der Körper befindet, da kann kein Leeres ſeyn: In Körpern, die durch die Zuſammenſetzung entſtanden ſind, muß das Leere von dem Feſten eingeſchloſſen ſeyn: denn ohne das Leere müßte alles feſt ſeyn. Ohne ein Leeres kann nichts zuſammen ſtoßen, nichts zerbrochen, nichts in zwey Theile zerſpalten werden; nichts kann Näſſe, oder flüſſige Kälte, oder durchdringendes Feuer einnehmen. Da aber eine unendliche Theilung ungereimt iſt, so müſſen endlich untheilbare Körperchen übrig bleiben.“ Dieſe feſten Urſtoffe ſind ferner ewig: der Dichter beruft ſich hier auf den ſchon angeführten Beweis, der aber, wie Sie wiſſen, kein Beweis war;

 und

Cogit, ades, paucis dum verſibus expediamus,
Eſſe ea, quae ſolido atque aeterno corpore conſtent.

c) Nam quacunque vacat ſpatium, quod inane vocamus
Corpus ea non eſt. qua porro cumque tenet ſe
Corpus, ea vacuum nequaquam conſtat inane,
Praeterea quoniam genitis in rebus inane 'ſt:
Materiam circum ſolidam conſtare neceſſe 'ſt. —
Tum porro ſi nil eſſet, quod inane vacaret:
Omne foret ſolidum. — —
Nam neque conlidi ſine inani poſſe videtur
Quicquam, nec frangi, nec findi in bina ſecando;
Nec capere humorem, neque item manabile frigus,
Nec penetralem ignem, quibus omnia conficiuntur.

und ſetzt hier noch indirecte Beweiſe hinzu, welche aber nicht beſſer ſind. [d]) „Wäre, ſagt er, keine ewige Materie geweſen, ſo müßte alles ſchon lange ins Nichts zurück gefallen ſeyn, wie alles, was wir ſehen, aus nichts geworden ſeyn müßte. Nun aber kann, wie ich eben gewieſen habe, aus Nichts nichts werden, noch was einmal iſt, in Nichts verwandelt werden: es müſſen alſo Saamen der Dinge von unſterblichem Stoffe vorhanden ſeyn, in welche alle Dinge zu ihrer Zeit aufgelöſet werden können, damit immer Materie vorhanden ſey zur Erzeugung neuer Dinge.“

Wenn die Prämiſſe wahr iſt: Nichts kann aus nichts werden; ſo iſt dieſer Beweis eine völlige Demonſtration. Die Erfahrung giebt folgende Sätze: es entſtehen ohne Unterlaß zuſammengeſetzte Dinge, die ſonſt nicht waren, und andere hören auf zu ſeyn. Aus Nichts kann nichts entſtehen, und kein Ding kann in Nichts aufgelöſet werden; daraus folgt: demnach müſſen gewiſſe unzerſtörbare Urſtoffe ſeyn, woraus ſie geworden ſind,

und

d) niſi materies aeterna fuiſſet:
Antehac ad nihilum penitus res quaeque rediſſet;
De nihiloque renata forent, quaecunque videmus.
At quoniam ſupra docui nil poſſe creari
De nihilo, neque quod genitu 'ſt, ad nil reuocari;
Eſſe immortali primordia corpore debent.
Diſſolui quo quaeque ſupremo tempore poſſint,
Materies vt ſuppeditet rebus reparandis.

und worin ſie aufgelöſet werden. Aber jene Prämiſſe leidet eine dreyfache Bedeutung, und iſt wahr oder falſch, nach dem man ſie in dieſer oder jener nimt. Das Nichts kann nicht als Materie angeſehen werden, woraus etwas entſtehe; auch kann das Nichts nicht die wirkende Urſache ſeyn, daß etwas entſtehe: in beyden Bedeutungen kann aus Nichts nichts werden. Aber in der dritten, wenn wir erſt eine wirkende Urſache, das iſt, ein ewiges höchſtes Weſen ſetzen, kann durch deſſen Kraft da etwas werden, wo nichts war: und alſo in dieſem Verſtande wird aus Nichts Etwas werden können. Die letzte Bedeutung ſcheint den Alten entweder gar nicht bekannt geweſen zu ſeyn, oder ſie hielten ſie auch nicht für wichtig genug, nur angeführt zu werden, bloß darum, weil ſie eine Schöpfung aus nichts gar nicht begreifen konnten. Allein der Unterſchied unter Sätzen, die ſich widerſprechen, und Sätzen, die ſich nicht begreifen laſſen, iſt doch derſelbe, wie unter Sätzen die wider und die über die Vernunft ſind. Wir begreifen keine Operation unſerer Seele ihrer Natur nach: wird man deswegen ſagen: es iſt keine ſolche Operation, oder es iſt keine Seele? Wir begreifen, daß das Nichts, als eine bloße Verläugnung aller Realität, weder eine Materie, die eine Realität iſt, noch eine wirkende Urſache, abermal eine Realität, ſeyn könne, woraus, oder worin

 etwas

etwas hervorgebracht werde: denn keine Realität und eine Realität, Verläugnung und Bejahung in Einem Satze, ſind auffallende Widerſprüche.

Uebrigens bemerken Sie aus dieſer Stelle die Beſtrebung des Dichters, ſich der ſtrengen Lehrart anzuſchließen. So gar beruft er ſich auf vorherige Beweiſe, ſo wie der Mathematiker ſeine Paragraphen citirt.

Er will ferner die Feſtigkeit dieſer Urſtoffe darthun: e) „Wenn die Körperchen der Materie feſt ſind, ſo können doch alle daraus entſtehende Dinge weich werden, und in Luft, Erde, Waſſer, Dünſte, wie es denn auch immer geſchehen mag, und durch welche Kraft ſie erzeugt werden, übergehen, weil in allen Dingen das Leere eingemiſcht iſt. Wären aber die Urſtoffe der Dinge weich; ſo könnte kein Grund angegeben werden, wie feſte Steine und Eiſen entſtehen.“ Der Poet wollte ſich von fern ein Argument vorbereiten wider diejenigen, welche Waſſer, Luft oder Feuer für die erſten Elemente aller Körper annehmen; weil dieſe, als weiche Elemente, unmöglich feſte Körper hervorbringen können. Vielleicht aber erkläret er dieſe Meynungen unrichtig. Der Begriff eines weichen Urſtoffs

e) Huc accedit, vti, ſolidiſſima materiaï
Corpora cum conſtant, poſſint tamen omnia reddi
Mollia — — — — —

Urſtoffs bringt es, dünkt mich, ſchon mit ſich, daß er noch immer zuſammengeſetzt, folglich nicht der erſte Urſtoff ſeyn könne: zuſammengeſetzt aus feſten Stoff, und Leere, um mit dem Dichter zu reden.

Dieſe Urſtoffe, welche zugleich die kleinſten Körper ſind, weil, wenn wir nicht ſolche kleinſte Theile annehmen, die kleinſten Körper aus unendlichen Theilen beſtehen müßten, können folglich auch weiter nicht aus Theilen beſtehen. Dieſe einzelne Sätze zu beweiſen giebt ſich Lucretius die äuſſerſte Mühe, und biethet dazu ſeinen ganzen Scharfſinn auf. Hierin aber, wie auch in der Menge der Beweiſe, die er zuſammen häufet, beſtehet ein guter Theil des Beſondern und Eigenthümlichen ſeines Gedichts.

Er will ferner dieſe Urſtoffe näher bekannt machen; und hier kömt ihm Heraclit in den Weg, der das Feuer zum Grundſtoff nimt. f) „Wenn alles bloß aus Feuer hervorgebracht iſt, ſo mögte ich wiſſen, wie ſo mannichfaltige Dinge ſeyn können? Wenn die Theile des Feuers gleicher Natur ſind, wie das ganze Feuer, ſo wird es nichts helfen, man mag das Feuer verdichten oder verdünnen:

f) Nam cur tam variae res poſſent eſſe, requiro.
Ex vno ſi ſunt igni, puroque creatae.
Nil prodeſſet enim calidum denſarier ignem,
Nec rare fieri, ſi partes ignis eandem
Naturam, quam totus habet ſuper ignis, haberent:

Acrior

nen: denn im erſten Fall wird die Hitze nur ſtärker, im andern nur matter ſeyn. Daß mehr daraus werden könne, läßt ſich nicht denken, vielweniger, daß aus Verdichtung und Verdünnung des Feuers eine ſo große Mannichfaltigkeit von Dingen entſtehen ſollte.“ Hier verräth der Dichter ſeine Abſicht, warum er oben ſagte: die Urſtoffe könnten nicht weich ſeyn. Aber wenn nun Heraclit weder Feuertheile, noch überall eigentliches Feuer verſtand, ſondern wenn ſein πυρ nur ein Ausdruck war, hergenommen von der feinſten Materie, die wir in der vorhandenen Natur kennen, um die unbegreifliche Feinheit der Urſtoffe deſto geſchickter auszudrücken? Und dieß hat Olearius in einer Abhandlung aus Vergleichung vieler Stellen ziemlich wahrſcheinlich gemacht. — Doch wir halten uns dabey nicht auf. —

Die Reihe kömt an den Anaxagoras, und ſeine Homeomerien. Dieſe bedeuten, nach der Lehre dieſes Philoſophen, der ſo tief ſahe, als wenige nach ihm, Gleichartigkeiten der Theile mit ihren Ganzen, d. i. Elemente, oder Urſtoffe, welche ſchon die Bildung, die Aehnlichkeit und Form haben wie diejenigen Dinge, die aus ihrer Vereinigung

entſte-

Acrior ardor enim conductis partibus eſſet:
Amplius hoc fieri nihil eſt, quod poſſe rearis
Talibus in cauſſis: nedum variantia rerum
Tanta queat denſis, rariſque ex ignibus eſſe.

entſtehen. Anaxagoras ſagte nemlich: alles ſey in Allem. Dieſen Satz ſuchten ſeine Antagoniſten lächerlich zu machen; und wenn Sie wiſſen wollen, was für Folgen der Ungereimtheit ſie daraus zogen; ſo dürfen Sie nur dieſe Stelle des Lucretz leſen, der den Spaß aufs weiteſte treibt. Erſt trägt er die Meynung vor: g) „Er meint, es entſtünden Knochen aus ganz kleinen Knochen, Eingeweide aus ganz kleinen Eingeweiden, wie Blut aus vielen zuſammenfließenden Blutstropfen: und ſo auch Feuer aus Feuertheilchen, Erde aus Erdtheilchen, u. ſ. f.“ Alles behauptet Anaxagoras, ſey in allem: wir urtheilen aber von jedem Dinge, nach dem es mehr aus Grundſtoffen von der einen, als von den andern Arten beſtehe; d. i. wir nennen Baum, Stein, Menſch ꝛc. nach dem jedes von dieſen Dingen aus einer größern ſichtbaren Menge von Pflanzen- oder Steinartigen, oder animaliſchen Homeomerien beſtehet. Daraus, meint der Poet, würde denn folgen: h) „Es müßten aus kleinen Fruchtkörnern, wenn ſie zerrieben würden, Blut, oder andre ſolche Theilchen fließen,

g) Oſſa videlicet e pauxillis, atque minutis
Oſſibus, ſic et de pauxillis, atque minutis
Viſceribus viſcus gigni ſanguemque creari
Sanguinis inter ſe multis coëuntibu' guttis.

h) Conueniebat enim, fruges quoque ſaepe minutas,
Robore cum ſaxi franguntur, mittere ſignum
Sangui-

fließen, die ſich in unſern Körpern befinden; — wie aus Kräutern Säfte von gleicher Art, und gleichem Geſchmacke, wie die Milch aus dem Euter der Schaafe. Aus dem zerriebnen Erdkloße müßten allerley kleine Kräuter, Feldfrüchte, Stauden zum Vorſchein kommen, und folglich in der Erde verborgen liegen, wie Aſche und Rauch in zerſtoſſenem Holze: welches denn wider alle Erfahrung wäre. i) „Ja, ſetzt er endlich hinzu: wenn man annimt, daß die Stoffe gleichartiger Natur mit den Körpern ſind; ſo wird man die Urſtoffe wegen offenbarer Umgereimtheit aufgeben müſſen. Es müßten alsdenn auch Urſtoffe ſeyn, welche vom Lachen erſchüttert werden, und welche Geſicht und Wangen mit bittern Thränen befeuchten.“

Sanguinis, aut aliûm, in noſtro quae corpore aluntur. —
Conſimili ratione herbas quoque ſaepe decebat,
Et latices, dulceis guttas, ſimilique ſapóre
Mittere, lanigerae quali ſunt vbera lactis.
Scilicet et glebis terrarum ſaepe friatis
Herbarum genera, et fruges, frundeiſque videri
Diſpertita, atque in terris latitare minute.
Poſtremo in lignis cinerem, fumumque videri
Cum praefracta forent, igneiſque latere minutos.
Quorum nil fieri quoniam manifeſta docet res.

i) Si fieri non poſſe putas, quin materiaï
Corpora conſimili natura praedita fingas:
Hac ratione tibi pereunt primordia rerum:
Fiet vti riſu tremulo concuſſa cachinnent,
Et lacrymis ſalſis humectent ora, genaſque.

ten.“ Weil die Menſchen auch lachen und weinen, ſo meint der Poet, es müßte, wenn die Urſtoffe mit denen Körpern, die aus ihnen entſtehen, gleichartig ſeyn ſollten, auch lachende und weinende Homeomorien geben; welches ſo ungereimt ſey, daß man dieſe Homeomorien aufgeben müßte.

Freylich grobe Ungereimtheiten! aber ſie waren ſo weit entfernt von dem Syſtem des Anaxagoras, daß ſie nicht anders daraus erfolgten, als durch eine falſche Erklärung. Es war ihm nicht eingefallen zu lehren, daß ein Pfund Gold aus Theilchen beſtünde, die gleichfalls kleine Pfunde Gold wären. Nur die erſten Keime der Dinge, lehrt er, wären gleichartig mit dieſen Dingen. Und warum, frägt Batteux †), ſollte nicht eine Pflanze ein Zuſammengeſetztes aus kleinen Pflanzen, das heißt, aus Keimen ſeyn können, die auf die nähmliche Art organiſirt wären? Giebt es wohl irgend einen Theil der Pflanze, der nicht Lympha, milchartiger Saft geweſen wäre, der nicht durch den beſondern Bau der Canäle und Röhren wäre modificirt worden, und der alſo nicht hätte Knoſpe, und folglich Stamm und Baum werden können? So ungereimt iſt denn das Syſtem des Anaxagoras wahrlich nicht!

Wie

†) Geſchichte der Meynungen der Philoſophen, Zweyter Abſchnitt.

Wie aber ſind, dürften Sie wohl fragen, die Atomen unſers Dichters beſchaffen? Alle körperliche unbeſeelte Stoffe; verſchieden nur an Größe, Figur und Schwere, nach der Lehre Epicurs. Zugegeben, daß aus der Verſchiedenheit, der Menge, der Lage, der Bewegung unter denſelben alle Verſchiedenheiten von körperlichen Dingen entſtehen könnten; wie könnten wohl aus unbeſeelten Atomen Seelen werden? — Fragen Sie? Geduld, der Dichter wird Ihnen das alles zeigen!

Er kömt auf die Erklärung des unendlichen Raums, und die Bewegung unendlich vieler Atomen in demſelben. Die Exiſtenz des erſten beweiſet er alſo [1]):

„Das All iſt von keiner Seite begränzt: ſonſt müßte etwas das Aeußerſte ſeyn: es kann aber dieſes Aeußerſte nicht anders ſeyn, als wenn noch weiter hin etwas wäre, was es umgränzet, ſo, daß man es da ſähe, wo dieſer Raum aufhörte. Nun aber muß man einräumen, daß außerhalb des Alls nichts ſey; alſo iſt auch kein Aeußerſtes: folglich

1) Omne, quod eſt igitur, nulla regione viarum
Finitu' ſt. namque extremum debebat habere.
Extremum porro nullius poſſe videtur
Eſſe, niſi vltra ſit quod finiat, vt videatur,
Quo non longius haec ſenſus natura ſequatur.
Nunc, extra ſummam quoniam nihil eſſe fatendum eſt;
Non habet extremum: caret ergo fine, modoque:
Nec

folglich auch kein Ende und keine Gränze; und es iſt einerley, in welcher Gegend deſſelben man ſich befinde. Von jedem Orte demnach, wo wir uns befinden, iſt es unendlich ausgebreitet.“ Eben dieſes beweiſet er ferner dadurch: m) „wenn man an der Gränze ſtehet, und einen Pfeil abſchießt, ſo fliegt er entweder fort, oder er wird aufgehalten. Geſchieht das letzte, ſo iſt gewiß noch etwas, das ihn aufhält, und folglich iſt hier nicht das Ende des Alls: geſchiehet das erſte; ſo iſt abermal der Ort, wo er abgeſchoſſen wird, nicht das Ende; und ſo immer fort. Demnach wäre der Raum unbegränzt.

In

Nec refert quibus adſiſtas regionibus eius.
Vſque adeo quem quiſque locum poſſidit, in omneis
Tantundem parteis infinitum omne relinquit.

m) — — — ſi quis procurrat ad oras
Vltimus extremas, iaciatque volatile telum:
In validis vtrum contortum viribus ire,
Quo fuerit miſſum, mauis, longeque volare:
An prohibere aliquid cenſes, obſtareque poſſe?
Alterutrum fatearis enim, ſumaſque neceſſe 'ſt.
Quorum vtrumque tibi effugium praecludit: et omne
Cogit vt exemta concedas fine patere.
Nam ſiue eſt aliquid, quod prohibeat, officiatque,
Quo minus, quo miſſu' ſt, veniat, finique locet ſe:
Siue foras fertur: non eſt ea fini' profecto.

In dieſem unendlichen leeren Raum kann ferner keine Mitte, nichts oben noch unten ſeyn. In demſelben bewegen ſich die Atomen, und aus dieſer Bewegung entſteht alles, was iſt, indem dieſe Atomen von verſchiedener Größe und Schwere bald ſich zuſammenhängen, und zu einen Ganzen verbinden.

III. Brief.

Fortſetzung.

Einen Theil der Lehre unſers Dichters mögte ich Ihnen doch gern ganz vorlegen: denn mit den Atomen allein läßt ſich nichts anfangen. Sehen Sie auch noch, wie alle Dinge aus denſelben werden!

Das geſchiehet durch Bewegung derſelben. Woher bekommen ſie dieſe? 1) „Durch ihre Schwere, und durch den Stoß:“ wenn die obern auf die untern ſtoßen, da denn dieſe, als feſte Stoffe, nichts im Leeren hindert, abzuſpringen.“ Noch

1) — — — — neceſſe' ſt
Aut grauitate ſua ferri primordia rerum,
Aut ictu auferri alterius: nam cito ſuperne
Obuia cum flixere: fit vt diuerſa repente
Diſſiliant.

Noch beſſer (und das war nöthig!) will der Poet dieſe Bewegung erweiſen; deswegen beſchreibt er das Leere: [2]) „Vergiß nicht, ſagt er, daß in dem ganzen Umfang (des Leeren) nichts unten iſt, nichts, wo die erſten Stoffe ruhen könnten: denn der unendliche Raum muß ſich nach allen Seiten ohne Ende ausbreiten.“ Und daraus folge denn, meint er, daß in demſelben kein Ruheplatz für die erſten Stoffe ſeyn könne. Vermöge ihrer Schwere müſſen ſie im leeren Raum ſinken; es iſt aber in der ganzen Unendlichkeit dieſes Raums nichts, was ihnen widerſtehet; ſie müſſen folglich immer in dieſer Bewegung bleiben vermöge ihrer Trägheitskraft. Etwas Aehnliches mit dieſer Bewegung ſehen Sie in den Stäubchen, die ſich in den Sonnenſtrahlen bewegen. Auch erklärt dieſe Erſcheinung, wie es komme, daß ſie ſich oft von ihrer erſten Bewegungslinie entfernen, und ſie ohne Unterlaß verändern. Dieß hat, obenhin betrachtet, ſo einen Schein der Wahrheit: wenn Sie aber genauer zuſehen, ſo iſt die Waſſerblaſe zerſprungen. Ohne Directionslinie iſt keine Bewegung möglich.

2) — — reminiſcere totius imum
Nil eſſe in ſumma, neque habere, vbi corpora prima
Conſiſtant: quoniam ſpatium ſine fine, modoque' ſt,
Immenſumque patere in cunctas vndique partes
Pluribus oſtendi. — — —

Immer müſſen zwey Punkte gedacht werden, von wannen der Körper ausgeht, und wohin er gelanget. Der unendliche leere Raum aber hat dergleichen Punkte nicht: denn, wie der Dichter ſelbſt lehret, nichts iſt in demſelben oben, oder unten, rechts oder links. Folglich giebt es keine ſolche Punkte; daher auch keine Directionslinie, und keine Bewegung. Doch wir wollen uns daran nicht ſtoßen; und ihn weiter hören.

Dieſe Bewegung muß äußerſt ſchnell ſeyn: denn [3]) „wir ſehen, wie ſchnell, ſo bald die Sonne aufgehet, ihr Licht ſich über alle Gegenſtände ausgießet. Dieß Licht geht aber nicht durch leeren Raum, und muß daher ſich langſamer bewegen; weil es gleichſam die Wellen der Luft theilen muß: auch iſt es kein einzelnes Theilchen des Lichts, ſondern eine Maſſe derſelben, die theils ſich unter einander aufhält, theils von außen mehr Wider-

ſtand

3) — — aurora nouo cum ſpargit lumine terras, —
Conueſtire ſua perfundens omnia luce
Omnibus in promtu, manifeſtumque eſſe videmus.
At vapor is, quem ſol mittit, lumenque ſerenum,
Non per inane meat vacuum, quo tardius ire
Cogitur, aëris quaſi dum diuerberat vndas:
Nec ſingillatim corpuſcula quaeque vaporis,
Sed complexa meant inter ſe, conque globata.
Quapropter ſimul inter ſe retrahuntur, et extra
Officiuntur, vti cogantur tardius ire.

ſtand findet.“ Daher müſſen ſich die Atomen weit ſchneller bewegen. Sehr ſchön und ſinnreich iſt dieſe Vergleichung!

Sie bewegen ſich aber alle urſprünglich niederwärts in gerader Linie, doch ſo, daß ſie ein wenig davon abweichen. Wie mag denn das kommen? Darüber iſt Lucretius freylich ſelbſt betreten: und ſeine Antwort iſt am Ende ein häßlicher Cirkel; woraus denn ſonderlich augenſcheinlich wird, wie ungereimt das ganze Syſtem iſt. Doch Sie wollen ſelbſt urtheilen: hören Sie alſo den Dichter! Er beweiſet, wie es der Logiker nennen würde, indirect: 4) „wenn ſie ſich nicht von der geraden Direction zu entfernen pflegten; ſo würden ſie alle, gleich den Regentropfen, niederwärts durch das tiefe Leere hinfallen; und nirgend würden ſie zuſammen ſtoßen, noch auf einander treffen um Anfänge der Dinge zu beginnen: und ſo würde denn die Natur niemals etwas erſchaffen haben.“

Sie wiſſen die Geſchichte des Hans Nord? Er ging mit dem Gelde davon, und ließ ſeine zahlreichen Zuſchauer in äußerſter Erwartung, wie er immer durch den engen Hals der Bouteille kriechen

4) Quod niſi declinare ſolerent: omnia deorſum;
Imbris vti guttae, caderent per inane profundum:
Nec foret offenſus natus, nec plaga creata
Principiis. ita nil vmquam natura creaſſet.

chen würde, die wirklich auf die Bühne hingeſtellt war. Die Auflöſung war zwar recht gut: Er hätte aber doch noch eine andere machen können. Stellen Sie ſich vor, Hans Nord wäre wirklich erſchienen, und hätte die Verſamlung alſo angeredet: „Ich habe Ihnen verſprochen, durch den Hals meiner Flaſche hinein zu kriechen: und das ſoll izt wirklich geſchehen; denn, wie ſie ſehen, hier iſt die Flaſche, und hier bin ich, Hans Nord. Nur eine rechtmäßige Foderung, ihr Herren, müſſen ſie mir vorher einräumen, die, wie ich erweiſen will, ganz nothwendig iſt. Sie müſſen machen entweder, daß der Hals der Flaſche weiter werde, als ich bin, oder daß ich dünner werde, als der Hals der Flaſche iſt. Dieſe Foderung, ſag ich, iſt ganz nothwendig: denn, ihr Herren, es würde ſonſt unmöglich ſeyn, daß ich hinein krieche. — Gebt mir Geld, ſo krieche ich in den Hals der Flaſche, ſpricht der eine: gebt mir Grundſtoffe, unendlichen leeren Raum, und Bewegung der Grundſtoffe vermöge ihrer Schwere nach geraden Linien, ſpricht der andere, ſo zeige ich euch, daß daraus alles entſtehen kann, was vorhanden iſt. Gut, ſprächen Sie; eure Poſtulate ſollen euch eingeräumt ſeyn; haltet nun euer Wort. Nun tritt Hans Nord hin, und ſagt, was ich ihn habe ſagen laſſen; und Lucretius ſtellet ſich dar, und ſchließet ſo: vermöge der Schwere müſſen meine

Grundſtoffe ſich bewegen, vermöge des leeren Raumes können ſie ſich bewegen. Sie bewegen ſich aber in gerader Linie; allein weichen doch, ich weiß eben nicht, zu welcher Zeit, noch wo, von der geraden Linie ab. — Wie ſo, Herr? — wie ſo? Das iſt nothwendig: denn wenn aus Urſtoffen ein wirkliches Ding werden ſoll; ſo müſſen ſie zuſammenſtoßen; nun aber können ſie nicht zuſammenſtoßen, wenn ſie ſich alle in geraden Linien bewegen; daher müſſen ſie, ich weiß nicht wann, und wo, von der geraden Linien abweichen.“ Iſt nicht hier Hans Nord mit ſeiner Foderung, ihr Herren, nun müſſen ſie mich erſt ſchmaler machen, als der Hals der Flaſche iſt: denn wie könnt ich ſonſt hineinkriechen? Doch ſoll dieſes ein Beweis ſeyn, daß die Urſtoffe von der geraden Linie abweichen?

Noch ärger wird die Sache dadurch, daß der Dichter ſelbſt geſtehet, es wäre freylich gar keine Urſache da, warum ſie ſo abweichen: denn verſchiedene Bewegung, obgleich bey Atomen von verſchiedener Schwere, im leeren Raum fände nicht ſtatt: und daraus ſchließt er, welches ſeltſam iſt:

„Alſo müſſen ſie durchaus von ihrer Linie ein wenig abweichen.“ Freylich müſſen ſie durchaus, wenn durchaus die Welt durch Atomen entſtehen ſoll; aber es war des Dichters Sorge, wie er aus Atomen, die ſich nothwendig in gerader Linie be-

wegen mußten, Körper zuſammen ſetzen wollte. Nahm er etwas Unmögliches, oder etwas ohne Grund an, ſo war ja ſeine Schöpfung eine Chimere!

Doch nur ganz wenig, quam minimum weichen ſie ab, ſetzt der billige Dichter hinzu: 5) „denn ſonſt würden wir ſchräge Bewegung dichten, welches wider die Wahrheit wäre.“ Ich mag ſie mit den Erläuterungen, die er hinzu ſetzt, um das, was man für ſchlechterdings unmöglich erkennt, wahrſcheinlich zu machen, nicht aufhalten.

In dieſer Bewegung ſind nun die erſten Urſtoffe ewig geweſen, und werden ewig darin bleiben; ob gleich ſie nicht ſichtbar iſt. Ein ſehr ſchönes Gleichniß von einem erhabenen Gegenſtande hergenommen dient dieſer Behauptung zum Beweiſe und zur Erläuterung. 6) „Ein Ganzes, ſagt er, ſcheint uns oft in der Entfernung in Ruhe zu ſeyn, ob gleich alle Theile deſſelben in Bewegung ſind: So wenn große Legionen, in Kriegsübungen, im

5) Quare etiam atque etiam paullum clinare neceſſe 'ſt
Corpora, nec plus quam minimum: ne fingere motus
Obliquos videamur, et id res vera refutet.

6) Omnia cum rerum primordia ſint in motu,
Summa tamen ſumma videatur ſtare quiete.

— magnae legiones cum loca curſu

Campo-

im Gefilde ohne Unterlaß den Ort wechſeln; wenn die Reuter umher ſchwärmen, und mit verhängtem Zügel durchs Feld jagen, wenn der Blitz der Waffen gen Himmel ſtrahlt, rings umher die Erde von der Rüſtung ſchimmert, und unter dem ſtarken Schritt der Männer erſchallt, wenn die Gebirge den Widerhall ihres Geſchreyes zurück werfen, iſt dennoch auf hohen Bergen irgend ein Ort, von wannen der Glanz zu ſtehen, und in dem Gefilde zu ruhen ſcheint.“

Die Stoffe aber ſelbſt ſind verſchieden an Figur. Denn, ſagt der Dichter, da ihrer eine unendliche Anzahl iſt, ſo müſſen ſie auch nicht alle von gleichförmiger und von ähnlicher Figur ſeyn; und abermals eine Erläuterung durch eine anmuthige Vergleichung: 7) „Menſchen, Fiſche, Vieh, Vögel, ſo groß ihre Anzahl iſt, ſind doch, wenn

 man

Camporum complent, belli ſimulacra cientes:
Et circumuolitant equites, medioſque repente
Tranſmittunt valido quatuentes impete campos:
Fulgor ibi ad caelum ſe tollit, totaque circum
Aere renideſcit tellus, ſubterque virûm vi
Excitur pedibus ſonitus, clamorque montes
Icti reiectant voces ad ſidera mundi:
Et tamen eſt quidam locus altis montibus, vnde
Stare videtur, et in campis conſiſtere fulgur.

7) genus humanum, mutaeque natantes
Squammigerûm pecudes, et laeta arbuſta, feraeque,
Et variae volucres, laetantia — —

Horum

man eines nach dem andern betrachtet, alle verſchieden von Figur. Sonſt würde die Mutter ihr Junges nicht kennen, und doch ſehen wir, daß ſie es kennet.“ Hier die ſchöne Erweiterung, die ich nicht übergehen darf [8]).

„Oft fällt vor dem Heiligthum der Götter am Fuß des weihrauchdüftenden Altars ein geſchlachtetes Kalb, und hauchet mit einem Strome von warmen Blut das Leben aus ſeiner Bruſt. Aber die Mutter irret verlaſſen durch den grünen Wald, und drücket die Spuren ihres zweyſpaltigen Hufes in den Sand, alle Oerter mit den Augen durchſpähend, ob ſie nicht irgendwo ihr verlohrnes Rind finde. Sie erfüllet mit klagendem Gebrülle den blätterreichen Hayn, und kehrt oft, voll Sehnſucht, zum Stall zurück. Keine junge Weiden, keine [illegible] vom

Horum vnum quoduis generatim ſumere perge:
Inuenies tamen inter ſe diſtare figuris.
Nec ratione alia proles cognoſcere matrem,
Nec mater poſſet prolem: quod poſſe videmus.

8) Nam ſaepe ante Deûm vitulus delubra decora
Turicremas propter mactatus concidit aras,
Sanguinis exſpirans calidum de pectore flumen.
At mater virideis ſaltus orbata peragrans
Linquit humi pedibus veſtigia preſſa biſulcis.
Omnia conuiſens oculis loca, ſi queat vſquam
Conſpicere amiſſum foetum: completque querelis
Frundiferum nemus adſiſtens, et crebra reuiſit
Ad ſtabulum. — —
Nec tenerae ſalices, atque herbae rore vigentes,
Flumi-

vom Thau erfriſchte Kräuter; kein in hohen Ufern laufender Bach kann ſie tröſten, und ihre Sehnſucht lindern; noch kan der Anblick anderer Kälber auf der friſchen Weide ihre Aufmerkſamkeit täuſchen, und ihre Betrübniß erleichtern: ſo ſehr verlanget ſie etwas eigenthümliches, und ihr bekanntes wieder zu finden."

Dieſe Unähnlichkeit der Figur der Grundſtoffe iſt die Urſache der Unähnlichkeit der daraus entſtandenen zuſammengeſetzten Dinge. Daher iſt der Bliß ein feiners Feuer, als unſer gewöhnliches; weil ſeine Theilchen feiner ſind. — Die glatten und runden Stoffe geben Körper, welche den Sinnen angenehm ſind; die rauhen Körper hingegen, welche unangenehm ſind, beſtehen mehr aus Stoffen mit Häkchen verſehen. Noch andere ſind weder glatt, noch mit Häkchen verſehen, ſondern vielmehr eckigt; andere haben Zähne, oder Zacken u. ſ. w. Dieſe Verſchiedenheit aber iſt nicht unendlich; doch giebt es eine unendliche Anzahl ähnlicher Stoffe von allen Arten: denn ſonſt müßte die Summe der Materie endlich ſeyn, welches nicht iſt.

Aber-

Fluminaque vlla queunt ſummis labantia ripis
Oblectare animum, ſubitamque auertere curam.
Nec vitulorum aliae ſpecies per pabula laeta
Deriuare queunt animum, curaque leuare:
Vſque adeo quiddam proprium notumque requirit.

Abermal, wenn ichs ſo nennen darf, aus dem Bedürfniß des Dichters geſchloſſen, daß etwas ſeyn müſſe, was doch nicht ſeyn kann. Der Beweis iſt nach dem Poeten folgender: die Verſchiedenheit der Figur der Grundſtoffe iſt endlich. Dieß bemühet er ſich durch manche Gründe zu erweiſen; unter andern auch durch dieſen: [9]) „der Abſtand (der Mannichfaltigkeit) vom Feuer bis zum kalten Eiſe des Winters, iſt endlich, und eben ſo der Abſtand, rückwärts, von dieſem zu jenem; denn Hitze iſt die eine, Kälte die andere Gränze, und die geringern Grade der Wärme liegen zwiſchen beyden in der Mitten; und füllen die ganze Summe der Stuffen aus." Da nun in der wirklichen Natur die Verſchiedenheit der Dinge endlich iſt, ſo iſt es auch die verſchiedene Figur der Urſtoffe, woraus dieſe Dinge entſtehen.

[10]) „Die Anzahl aber dieſer verſchiedenen Figuren iſt unendlich: denn wäre auch dieſe endlich, ſo müßte die Summe der Materie endlich ſeyn, wovon ich das Gegentheil bewieſen habe." Aber wie

9) Denique ab ignibus ad gelidas hiemiſque pruinas
Finitu 'ſt, retroque pari ratione remenſu 'ſt.
Finit enim calor, ac frigus, mediique tepores
Inter vtrumque iacent, explentes ordine ſummam.

10) etenim diſtantia cum ſit
Formarum finita, neceſſe 'ſt, quae ſimiles ſint,
Eſſe infinitas, aut ſummam materiai
Finitam conſtare: id quod non eſſe probaui.

wie können dieſe beyden Behauptungen mit einander beſtehen? Es giebt Atomen mit Häkchen, mit Spitzen, mit Ecken, rauhe, glatte u. ſ. f. mehr unterſchieden, als man denken kann; doch iſt die Zahl derſelben Unterſchiede **endlich**. Von jeglicher Gattung aber, der rauhen, oder runden, oder eckigten, und ſo ferner, giebt es eine **unendliche** Anzahl. Wenn Sie die individuellen Verſchiedenheiten unter den Menſchen in einer endlichen Zahl annehmen, ſetzen Sie eine Billion; und denn ferner ſagen, von jeder Art der Verſchiedenheit giebt es unendlich viele einzelne Menſchen; ſo ſagen Sie in der That etwas Widerſprechendes: denn Sie ſetzen in einem Redenſatze einmal als unendlich, was ſie das andere mal als endlich ſetzen. Die endliche Verſchiedenheit ſetzt der Zahl der Menſchen von jeder Verſchiedenheit, die ſie unendlich nennen, gewiß eine beſtimte Gränze: und ſie ſagen, folglich etwas, was ſich gar nicht denken läßt, ein pures Nichts. Wenn dieſe Verſchiedenheit als endlich der Zahl nach angenommen wird; ſo iſt ja klar, daß ſie mit einer, zwey, oder drey Verſchiedenheiten mehr vermehrt werden kann. Wenn ich nun von jeder dieſer Verſchiedenheiten wieder unendlich viele einzelne Dinge ſetze; ſo iſt ausgemacht, daß dieſe Summen aller einzelnen, um eine, zwey oder drey Arten größer ſeyn müſſe, als die Summe der erſten, die um

drey

drey Arten oder Verſchiedenheiten, und drey mal die unendliche Zahl der einzelnen Dinge, die unter jeder begriffen ſind, nothwendig kleiner ſeyn muß. Die erſte unendliche Zahl wird demnach, weil ſie kleiner iſt, als die letzte, vermehrt werden können: ein offenbarer Widerſpruch zwiſchen den Begriffen ſelbſt des Unendlichen, und des Vermehrbaren!

Ich muß eilen! — Doch bin ich nicht einem Reiſenden gleich, der auf einer nicht kurzen Tagereiſe noch vor Abend zur Stelle ſeyn will, und ſich immer erinnert, du mußt eilen, immer aber doch wieder einen Ort findet, wo er hängen bleibt? Wenn Sie nur nicht Geduld verliehren, ich für meinen Theil reiſe ſo ganz angenehm!

Sehr ſinnreich finde ich wiederum die Erläuterung des Poeten, wodurch er die Verſchiedenheiten der Urſtoffe begreiflicher zu machen ſucht: [11]) „das Wolletragende Vieh, das kriegeriſche Roß, und das Rind frißt oft, unter einem Himmel, und auf einer Weide daſſelbe Gras, und löſcht ſeinen Durſt aus einer Quelle: und dennoch hat jedes, verſchieden an Art, die Natur und die Weiſe ſeiner Aeltern.

11) Saepe — ex vno tondentes gramina campo
Lanigerae pecudes, et equorum duellica proles,
Buceriaeque greges ſub eodem tegmine caeli,
Ex vnoque ſitim ſedantes flumine aquai,
Diſſimili viuunt ſpecie, retinentque parentum
Naturam, et mores generatim quaeque imitantur.

Tanta

tern. So groß iſt die Mannichfaltigkeit der Materie in jeder Art von Kraut, ſo groß in jeder Quelle! Jedes von dieſen Thieren beſteht ferner aus Knochen, Blut, Adern, Wärme, Säften, Eingeweide, und Nerven, welche alle, als ganz verſchiedene Theile, aus Grundſtoffen zuſammen geſetzt ſind, die gleich verſchieden an Figur ſind.“

Nicht alle Grundſtoffe laſſen ſich jedoch mit allen zuſammen fügen: „Sonſt, ſagt der Dichter, würde man [12]) häufig Misgeburthen, Viehmenſchen, und lebendige Leiber mit ausgewachſenen Baumäſten, Glieder von Landthieren mit Gliedern von Meergeſchöpfen verbunden, und Feuerhauchende Chimären ſehen.“ Daß dieſes nicht geſchiehet, ſondern daß jedes Geſchlecht ſich ſo fortpflanzet, wie es iſt, kömt daher: [13]) „weil die für jede Art gehörige Urſtoffe aus dem Futter, was jede genießt, in

Tanta 'ſt in quouis genere herbae materiai
Diſſimilis ratio: tanta 'ſt in flumine quoque.
Iam vero quamuis animantem ex omnibus vnam
Oſſa, cruor, venae, calor, humor, viſcera, nerui
Conſtituunt, quae ſunt porro diſtantia longe
Diſſimili perfecta figura principiorum.

12) Nec tamen omni' modis connecti poſſe putandu'ſt
Omnia. nam volgo fieri portenta videres:
Semiferas hominum ſpecies exſiſtere: et altos
Interdum ramos egigni corpore viuo:
Multaque connecti terreſtria membra marinis:
Tum flammam taetro ſpiranteis ore Chimaeras.

13) Nam ſua quoique cibis ex omnibus intus in artus
Corpo-

in die Glieder dringen, ſich daſelbſt vereinigen, und die gehörigen Bewegungen verurſachen. Die fremden Stoffe aber, wirft, wie wir ſehen, die Natur auf die Erde, und andere verfliegen, durch unſichtbaren Stoß innerhalb des Körpers ſelbſt, durch die Schweislöcher.“ Das aber ſind ſolche, welche ſich nicht mit andern verbinden, und nicht belebt werden konnten. Dieſem Geſetze ſind alle Dinge unterworfen.

Die Urſtoffe haben ferner weder Farbe, noch ſonſt einige in die Sinne fallende Eigenſchaften. Farbe hängt von den Lichtſtrahlen, und von der Figur der Körper ab. Es können alſo die Urſtoffe, die an ſich keine Farbe haben, alsdenn alle Farben annehmen, wenn ſie in Körpern zuſammen ſind, nach den verſchiedenen Oberflächen, die ſie ausmachen. Eben ſo wenig ſind ſie warm, oder kalt, geben Töne oder Geruch und Geſchmack.

Es können aber nicht nur Körper, die dieſe Eigenſchaft haben aus Urſtoffen, die ſie nicht haben, entſtehen; ſondern ſo gar auch empfindende Körper können daraus werden. Dieſe Schöpfungsweiſe möchten Sie kennen! Hören Sie

denn

Corpora diſcedunt: connexaque conuenienteis
Efficiunt motus. at contra aliena videmus
Reiicere in terras naturam, multaque caecis
Corporibus, fugiunt e corpore, percita plagis:

denn aufmerkſam zu. [14]) „Es entſtehen aus unreinem Schlam lebendige Würmer, wenn die Erde durch unzeitigen Regen in Fäulniß geräth. Alle Dinge ſind einer ähnlichen Verwandlung fähig; Flüſſe, Stauden, Futter verwandeln ſich in Vieh: Vieh verwandelt ſich in die Natur des Menſchen; und wilde Thiere und Vögel ſtärken ihre Kräfte, und ihre Leiber von unſern Leibern.“ Das letzte heißt doch wohl nur, aus Kräutern und Waſſer, wird Fleiſch: mit einem Worte ein organiſirter thieriſcher Körper; aber kein belebter. Warum das nicht, wenn aus der Fäulniß des Schlams ein Wurm entſtehen kann? Aber eine ſolche Prämiſſe iſt nur ein Geſpötte unſerer Zeiten: die immer lächerlicher wird, wenn der Vertheidiger derſelben ſich Mühe giebt, die Art und Weiſe dieſes Entſtehens anzugeben, wie unſer Poet. Er meint, es käme nur darauf an, wie klein, von welcher Form, Bewegung, Ordnung, Lage, die Urſtoffe wären.

Um

14) Quippe videre licet, viuos exſiſtere vermeis
Stercore de taetro, putrorem cum ſibi nacta 'ſt
Intempeſtiuis ex imbribus humida tellus.
Praeterea cunctas itidem res vertere ſeſe.
Vertunt ſe fluuii, frundes, et pabula laeta
In pecudes: vertunt pecudes in corpora noſtra
Naturam: et noſtro de corpore ſaepe ferarum
Augeſcunt vires, et corpora pennipotentum.

Um jedoch ſeine Lehre zu beweiſen, häufet Lucretius abermal verſchiedene Gründe zuſammen. [15]) „Weil Holz, Stein, und Erde kein lebendiges Gefühl haben; ſo glaubt man, es könne aus fühlloſen Urſtoffen kein fühlender Körper werden. Allein, antwortet er, man vergeſſe nicht, daß wir nicht behaupten, aus allen und jeden Urſtoffen, woraus Dinge entſtehen, müßten auch empfindende Dinge werden: ſondern daß es hier darauf ankömt, wie klein die Urſtoffe ſind, von welcher Form, welche Bewegungen ſie haben, wie ſie ſich zuſammen ordnen, in welchen Lagen ſie zuſammen ſind. Aus Holz und Erde, ſo lange es im geſunden Stande fortdaurt, wird nichts Lebendiges: aber durch Fäulniß kommen dieſelben Theile in andere Lagen, und Bewegungen, und ſiehe es werden

15) Ex inſenſilibus ne credas ſenſile gigni. —
Nimirum, lapides, et ligna, et terra quod vna
Miſta, tamen nequeunt vitalem reddere ſenſum —
Non ex omnibus omnino, quaecunque creant res,
Senſilia extemplo, et ſenſus me dicere gigni:
Sed magni referre, ea primum quantula conſtent,
Senſile quae faciunt, et qua ſint praedita forma:
Motibus, ordinibus, poſituris denique quae ſint:
Quarum nil rerum in lignis, glebiſque videmus.
Et tamen haec cum ſunt quaſi putrefacta per imbreis,
Vermiculos pariunt, quia corpora materiai
Antiquis ex ordinibus, permota noua re,
Conciliantur ita, vt debent animalia gigni.

den daraus Würmer.“ Auf dieſe vormals zwar geglaubte, zu unſern Zeiten aber längſt falſch befundene Meynung muß doch der Dichter wieder zurück kommen: und ſie bedarf wohl keiner Widerlegung.

Dann kehrt er den Satz gewiſſermaßen um, und will beweiſen, ſeine Urſtoffe könnten keine Empfindung haben: 16) „denn wenn ſie dergleichen hätten; ſo müßte jeder Urſtoff von der geſamten Empfindung, die dem ganzen Dinge zukäme, als ein Theil, auch nur einen Theil haben, oder müßte dem ganzen Thiere ähnlich ſeyn. Jenes ſey nicht; denn eine vom Körper abgetrennte Hand, oder jedes andere Glied hat kein Gefühl: das andere aber ſey ungereimt; denn wenn dieſe Glieder ſelbſt Thierchen wären, ſo wären ſie ſterblich, weil dieſe beyden Begriffe, Thier und ſterblich, einerley ſind. Auch müßte es alsdenn, weil die Menſchen lachen und weinen, auch weinende und lachende Urſtoffe geben; eine Folgerung, womit er abermal auf die Homoiomerien des Anaxagoras zurück ſieht —. Daraus ſchließt er denn: Empfin-

16) Sed tamen eſto iam, poſſe haec aeterna manere:
Nempe tamen debent aut ſenſum partis habere,
Aut ſimilia totis animalibus eſſe putari.
At nequeunt per ſe partes ſentire, nec eſſe.
Nec manus a nobis potis eſt ſecreta, neque vlla
Corporis omnino ſenſum pars ſola tenere.

dung, Gefühl entſteht ſchlechterdings aus der Feinheit, Form, Bewegung, und Lage der Urſtoffe, woraus ein Ding zuſammen geſetzt worden.

Die einzelnen Sätze zu prüfen, würde wohl ſehr überflüſſig ſeyn: aber eine Vergleichung des zu Erweiſenden mit dem Gang des Erweiſes wünſche ich von Ihnen angeſtellt. Das zu Erweiſende war: aus Urſtoffen ohne Gefühl kann ein empfindendes Thier entſtehen. Der Erweis hat folgende Ordnung: die Urſtoffe können an ſich ſelbſt kein Gefühl haben: nun aber giebt es wirklich vorhandene Dinge, welche Gefühl haben: alſo, ſchließt der Dichter, muß das Gefühl aus der Form, der Bewegung, Ordnung und Lage der verbundenen Urſtoffe entſtehen. Abermal derſelbe auffallende Cirkel, den ich ſchon oben angezeigt habe. Warum zieht er dieſe Folge aus jenen Prämiſſen? Wir übrigen hätten eine ganz andre daraus gezogen: dieſe nemlich: alſo können empfindende Weſen aus unempfindlichen Urſtoffen nicht entſtanden ſeyn! Und ſo zu ſchließen ſind wir allemal ſo lange berechtigt, als noch unerwieſen iſt, daß alle Dinge nothwendig aus todten Urſtoffen entſtehen müſſen. Sie könnten für ihn antworten, er habe dieſes durch den Satz erwieſen, aus Nichts wird nichts. Aber das erweiſet dieſer Satz gar nicht: er beweiſet höchſtens nur, bloß körperliche Dinge müſſen aus Atomen entſtehen: und wenn er daraus, daß

es empfindende Weſen giebt, wieder ſchließen will, dieß Gefühl müſſe aus der Bewegung, Ordnung, Form, Lage ſeiner Urſtoffe entſtehen; ſo ſetzt er offenbar voraus, was noch ſollte erwieſen werden; daß dieſe Urſtoffe das einzige Principium aller Dinge ſeyn müſſen. Wenigſtens müßte er die Art und Weiſe zeigen, wie Gefühl aus Bewegung, Ordnung, Form, Lage vieler todter Stoffe werden kann; und das iſt ſchlechterdings unmöglich. Alle dieſe Dinge, Form, Bewegung, Ordnung, Lage todter Stoffe was für Aehnlichkeit haben ſie mit dem, was wir Empfindung nennen? So gar iſt unter den Eigenſchaften der Körper, die wir durch unſere Sinne kennen lernen, unter dem Bilde der Senſationen, und der Idee in der Seele eine ſo gänzliche Unähnlichkeit, daß es unmöglich iſt, irgend einen Mittelbegriff zu finden, woraus die Schlußfolge eingeſehen werden könnte, daß ein Körper hart ſey, den wir hart fühlen. Ich könnte demnach ſo ſchließen: aus allen dieſen Dingen, einzeln, oder zuſammen genommen, kann nicht eingeſehen werden, daß ein Gefühl entſtehe. Nun können fühlloſe Stoffe ſelbſt unmöglich ein fühlendes Ding hervorbringen: da aber dergleichen fühlende Dinge wirklich vorhanden ſind; ſo taugen die todten Stoffe, mit allen Formen und Bewegungen nicht, um daraus die Entſtehungsart fühlender Weſen zu erklären.

Noch ein paar Lehrſätze, dann ſind wir am Ende des zweyten Buchs! Alles, das iſt einer davon, entſteht durch Vermiſchung von Luft und Erde. [17]) „Alle Dinge entſtehen aus denſelben Elementen, ihrer Verſchiedenheit ungeachtet, welche ſchlechterdings auf derjenigen Ordnung beruhet, worin die Elemente zuſammen geſetzt ſind. Gerade ſo wie ein Gedicht, mit allen Verſchiedenheiten ſeiner Worte, und Gedanken aus einerley Elementen der Sprache, aus Buchſtaben entſtehet, nachdem dieſe mannichfach mit einander verbunden werden: wo denn einerley Buchſtaben, nur in anderer Zuſammenſetzung, bald dieſes, bald jenes Ding bedeuten.“

In einem unendlichen Raum müſſen aber mehr, als Eine; es müſſen unzählbare Welten entſtehen: und dieſen Lehrſatz giebt Lucretius für eine ganz neue Wahrheit, die jedoch ſehr leicht zu erweiſen ſey.

„Es

17) Quin etiam refert noſtris in verſibus ipſis,
Cum quibus, et quali ſint ordine quaeque locata.
Namque eadem caelum, mare, terras, flumina, ſolem
Significant: eadem fruges, arbuſta, animanteis:
Si non omnia ſunt, at multo maxima pars eſt
Conſimilis; verum poſitura diſcrepitant haec.
Sic ipſis in rebus item iam materiai
Interualla, viae, connexus, pondera, plagae,
Concurſus, motus, ordo, poſitura, figurae
Cum permutantur, mutari res quoque debent.

[18]) „Es läßt ſich nicht denken, daß in dem unendlichen Raume, worin ſich zahlloſe Stoffe ewig bewegen, durch ihr Zuſammentreffen nur dieſer Erdkreis, und der Himmel entſtanden ſey: weil dieſe Saamen der Dinge ſich nicht nur hier, ſondern auch allenthalben bewegen, und zuſammen treffen. Es iſt ja allenthalben, ſagt der Poet, Materie in Menge, allenthalben Ort, und nirgend Hinderniß: alſo müſſen Dinge entſtehen. — Alſo muß man einräumen, daß allenthalben ſolche Erdkreiſe mit Menſchen, Vieh und dergleichen entſtehen müſſen. —“

Dieſe Atomen müſſen gleichwohl ziemlich verſtändige Dinge ſeyn, daß ſie nicht endlich alle in einen Klumpen zuſammen kommen, ſondern in ihren Bewegungen gerade an den Gränzen einer Welt Halte machen. Man ſollte vermuthen, daß das

 erſte

18) Nullo iam pacto veriſimile eſſe putandum 'ſt:
Vndique cum vorſus ſpatium vacet infinitum:
Seminaque innumero numero, ſummaque profunda
Multi modis volitent aeterno percita motu:
Hunc vnum terrarum orbem, caelumque creatum: —
Praeterea cum materies eſt multa parata,
Cum locus eſt praeſto, nec res, nec cauſſa moratur
Vlla: geni debent nimirum et confieri res. —
— — — neceſſe 'ſt confiteare
Eſſe alios aliis terrarum in partibus orbeis,
Et varias hominum genteis, et ſaecla ferarum.

erſte weit wahrſcheinlicher geſchehen würde, als das letzte. Aber ſolche Kleinigkeiten achtet Epicur nicht viel: und auch wir wollen freygebig ſeyn!

Die Götter, lehrt er, drittens, haben mit der Regierung der Welt nichts zu ſchaffen, und die erſten Menſchen entſtanden aus der Erde. Denn was das erſte betrift, ſo ſehen Sie ja wohl, daß nun alles genugſam durch Bewegung entſtehen, und fortdauren kann: wozu alſo Götter? [19]) „Dieſe Götter, Weſen ſo ſeelig und ruhig, konnten ja auch dieſe Summe des Unendlichen nicht regieren. Wer iſt ſo mächtig, die ſtarken Zügel des unendlichen Raums in der Hand zu regieren? Alle dieſe Himmel zu bewegen, alle Erdkreiſe durch aetheriſches Feuer zu befruchten, alle Zeit an allen Orten gegenwärtig zu ſeyn? Wie könnten Götter durch Wolken Finſterniß machen, und den heitern Himmel durch Donner erſchüttern, Blitze ſchleudern, und

19) Nam, pro ſancta Deum tranquilla pectora pace,
Quae placitum degunt aeuum, vitamque ſerenam,
Quis regere immenſi ſummam: quis habere profundi
Indu manu validas potis eſt moderanter habenas?
Quis pariter caelos omneis conuertere? et omneis
Ignibus aetheriis terras ſuffire feraceis?
Omnibus inque locis eſſe omni tempore praeſto,
Nubibus vt tenebras faciat, caelique ſerena
Concutiat ſonitu? tum fulmina mittat, et aedeis
Saepe

und ihre eignen Tempel zerſtören? — Blitze, welche oft den Schuldloſen ſo gut, als den Sträflichen zerſchmettern?“

Als der Himmel und die Erde ſich alſo, ohne Hülfe der Götter, gebildet hatten, ſo kamen noch immer Körperchen von auſſen dazu, wodurch Erde und Meer konnten vergrößert, die Atmosſphäre und Luft gebildet werden. Denn alle homogene Stoffe ſamlen ſich, Erdtheile zu Erdtheilen, Näſſe zu Näſſe, Feuer zu Feuer, ſo lange bis nun alles fertig iſt. Wenn die Natur dieſe Vollendung erreicht hat, ſo ſchränkt ſie ihre Kräfte ein, und alles nimt nach und nach ab, bis es wieder untergehet. Und hiemit wiſſen Sie auch die Urſache, warum die Erde, aus welcher damals Menſch und Vieh hervorkam, izt dergleichen nicht mehr gebähren kann: denn [20]) „ihr Alter iſt ſchon ſo entkräftet, und die Erde ſo durch Gebähren erſchöpft, daß ſie, die ehemals Thiere von allen Arten, und von ungeheurer Größe gebahr, izt kaum kleine Thiere gebiehret. Izt ernährt ſie nur, was ſie

 ſonſt

Saepe ſuas diſturbet. — —
— — — quod ſaepe nocenteis
Praeterit, exanimatque indignos, inque merenteis?

20) Iamque adeo fracta 'ſt aetas, affectaque tellus:
Vix animalia parua creat, quae cuncta creauit
Saecla, deditque ferarum ingentia corpora partu. —
Sed genuit tellus eadem, quae nunc alit ex ſe.

ſonſt auch gebähr.“ Und dieſe Veränderung und Abnahme der Kräfte iſt nicht mehr wunderbar, als eine andere, die der Dichter zur Beglaubigung ſeiner Meynung anführt: [21]) „Sie trug, nemlich, ſonſt freywillig Feldfrüchte, und fruchtbaren Wein für die Sterblichen; gab ſelbſt ſüßes Obſt, und reiches Futter, Gaben, die izt kaum durch Hülſe unſerer Arbeit ihre Reiſe erlangen.“ Wir wollen es nicht ſo genau nehmen, daß ſich hier das fabelhafte güldne Alter in einen Zuſammenhang von Beweiſen miſcht, die im ſtrengſten Verſtande hiſtoriſch wahr ſeyn ſollten. — [22]) „Unſere Stiere, unſere abgematteten Ackersleute, unſere Werkzeuge wollen oft nur wenig helfen. Der ſtarke Ackermann ſchüttelt unter tiefen Seufzern ſeinen Kopf, daß ſeine mühſamen Arbeiten oft verlohren gehen, vergleicht die gegenwärtige Zeiten mit den vorigen, und rühmt das Glück ſeines Vaters. Einmal

mußte

21) Praeterea nitidas fruges, vinetaque laeta
Sponte ſua primum mortalibus ipſa creauit:
Ipſa dedit dulcei foetus, et pabula laeta
Quae nunc vix noſtro grandeſcunt aucta labore.

22) Conterimuſque boues, et vireis agricolarum.
(Conficimus ferrum, vix aruis ſuppeditati.
Vſque adeo pereunt foetus, augentque labores.)
Iamque caput quaſſans grandis ſuſpirat arator,
Crebrius in caſſum magnum cecidiſſe laborem:

Et

müßte ſie doch aufhören zu gebähren, wie jedes Weib, das ſein Alter erreicht hat.“

Hier haben Sie offenbare Fabel, und fortgepflanzten Wahn ſtatt erwieſener Thatſachen, und Wahrnehmungen! Solche Argumente mögten einer Zeit noch ziemlich gut anpaſſen, wo man wirklich die Erzeugung gewiſſer Thiere aus Materie, die in Gährung und Fäulniß gerathen war, glaubte beobachtet zu haben. Aber wie jemand ſich derſelben in unſern Zeiten bedienen könne, das verfallne Lehrgebäude Epicurs zu unterſtützen, das würde Ihnen kaum glaublich ſcheinen, wenn nicht folgende Worte die Worte des de la Mettrie wären: „Man ſieht doch izt nicht, daß die Erde Menſchen hervorbringt? Antwort: Man mache ihr ihre wirkliche Unfruchtbarkeit nicht zum Vorwurf: ſie hat ausgebohren. Eine alte Henne hört auf zu legen; eine alte Frau hört auf zu gebähren †).“ Ja, Herr, eine alte Henne, und eine alte Frau! aber Ihre Natur, oder Welt, von der Sie ſagen, ſie ſey ewig und ſelbſtändig, folglich ewig jung, und unveränderlich, wie können ſie der ohne ſich ſelbſt

Et cum tempora temporibus praeſentia confert
Praeteritis, laudat fortunas ſaepe parentis.

†) Syſteme d'Epicure §. 10. — Ne lui reprochons point ſa ſterilité actuelle; elle a fait ſa portée de ce coté là. Une vieille Poule ne pond plus: une vieille femme ne fait plus d'enfans. Lucret. II, 1150.

ſelbſt gröblich zu widerſprechen, Alter, Entkräftung, Veränderung aufbürden?

Sie wiſſen genug, um von dem ganzen Lehrgebäude urtheilen zu können, daß es durchaus ungeſund iſt. Das übrige, was ich noch zu ſagen habe, wird meiſtens den Dichter, nicht den Philoſophen angehen.

IV. Brief.

Fortſetzung.

Ich könnte Sie zwar, was den Scharſſinn des Lucretius betrift, außer den ſchon angeführten Stellen, zu dem ganzen Gedichte zurückweiſen. Vielleicht aber ſehen Sie es gern, daß ich noch eine oder die andere Stelle heraushebe. Ich ſchlage zu dem Ende das vierte Buch auf, worin er die Phänomena der Senſationen aus ſeiner Hypotheſe ſo erkläret, wie ſie noch izt, mit nicht gar großen Veränderungen, von unſern heutigen Philoſophen erkläret werden. Hier finden Sie einen Lehrſatz, den Sie ſo wohl, als alle Menſchen von geſundem Verſtande für völlig ungereimt halten, der Ihnen aber durch die Einkleidung, ich will nicht ſagen, wahr oder wahrſcheinlich, ſondern

weni-

weniger ungereimt dünken wird. Was würden Sie von einem Menſchen denken, der eben durch Erklärung der ſinnlichen Empfindungen genugſam gezeigt, daß er nicht etwa von Sachen rede, die er nicht verſtehet, und nun behauptet, Auge, Ohr, Zunge, Naſe und Gefühl wären eben ſo wenig zum Sehen, Hören, Schmecken, Riechen und Fühlen gemacht, als der Fuß zum Gehen? Vortheilhaft für ihn könnte Ihr Urtheil ſchwerlich ausfallen! Leſen Sie nun folgende Erklärung des Dichters [1]).

„Vermeide den Irrthum auf alle Weiſe, zu glauben, das ſehende Auge ſey zum Sehen gemacht, Beine und Lenden wären auf Füße geſtützt, und mit Gelenken verſehen, damit wir fortſchreiten: Arme und Hände wären deswegen zu beyden Seiten an ſtarke Schultern geheftet, um uns die zum Leben nöthigen Dienſte zu leiſten. Dieſes ſo wohl

1) lib. IV. v. 824.
Illud in his rebus vitium vehementer, et iſtum
Effugere errorem, vitareque praemeditator,
Lumina ne facias oculorum clara creata,
Proſpicere vt poſſimus, et vt proferre viaï
Proceros paſſus, ideo faſtigia poſſe
Surarum, ac feminum pedibus fundata plicari:
Brachia tum porro validis ex apta lacertis
Eſſe, manuſque datas vtraque a parte miniſtras,
Vt facere ad vitam poſſimus, quae foret vſus.
Cetera

wohl, als was von dem Gebrauch der übrigen Glieder geſagt wird, iſt der Wahrheit entgegen."

Der Wahrheit entgegen? Sie mögten alſo wohl wiſſen, was denn der Wahrheit gemäß wäre? Hören Sie alſo weiter [2])!

„Nichts iſt deswegen am Körper hervorgebracht, daß wirs nutzen könnten; ſondern was hervorgebracht iſt, erzeuget erſt den Nutzen." Das heißt: nicht der Nutzen war eine Abſicht, warum die Gliedmaßen des Leibes ſo, wie ſie ſind, erſchaffen wurden; ſondern nachdem ſie erſchaffen waren, fand man, daß ſie ſo genutzt werden konnten: „Sehen war nicht eher, als nachdem die ſehenden Augen ſchon entſtanden waren; Worte ſprechen nicht eher, als da ſchon die Zunge längſt gemacht war; vielmehr war die Zunge längſt entſtanden, ehe man Sprache erfand: die Ohren waren längſt geſchaffen, ehe ein Ton vernommen wurde; kurz alle Glieder waren, wie ich denke, vorher

Cetera de genere hoc inter quaecunque pretantur;
Omnia peruerſa praepoſtera ſunt ratione.

2) Nil ideo quoniam natum 'ſt in corpore, vt vti
Poſſemus; ſed quod natum 'ſt, id procreat vſum.
Nec fuit ante videre oculorum lumina nata:
Nec dictis orare prius, quam lingua creata 'ſt:
Sed potius longe linguae proceſſit origo
Sermonem: multoque creatae ſunt prius aures,
Quam ſonus eſt auditus: et omnia denique membra

Ante

vorher da, ehe ihr Gebrauch erfunden wurde: alſo haben ſie nicht des Gebrauchs halber entſtehen können.“ — Wie nun? Geben Sie ſich gefangen, oder wollen Sie mehr Beweis? „Gegentheils war die Gewohnheit, mit einander zu kämpfen, ſeine Glieder zu zerſchlagen, ſich mit Blut zu beſudeln weit eher, als glänzendes Gewehr erfunden war: und die Natur zwang die Menſchen eher, Wunden zu vermeiden, als ſie ihm durch Hülfe der Kunſt den Schild zur Bruſtwehr gab. Den ermüdeten Leib dem Schlafe zu übergeben iſt viel älter, als die Erfindung weicher Betten; den Durſt zu löſchen viel älter, als die Erfindung des Trinkgeſchirrs. Man kann alſo zwar glauben, daß dieſe Dinge, die man durch Erfahrung und zum Gebrauch des Lebens erfand, des Nutzens halber gemacht ſind: jene aber, welche vorher ſchon waren,

Ante fuere, vt opinor, eorum quam foret vſus.
Haud igitur potuere vtendi creſcere cauſſa.
At contra conſerre manu certamina pugnae,
Et lacerare artus, foedareque membra cruore,
Ante fuit multo, quam lucida tela volarent.
Et volnus vitare prius natura coëgit,
Quam daret obiectum parmaï - laeua per artem.
Scilicet et feſſum corpus mandare quieti,
Multo antiquius eſt, quam lecti mollia ſtrata.
Et ſedare ſitim prius eſt, quam pocula, natum.
Haec igitur poſſunt vtendi cognita cauſſa
Credier, ex vſu quae ſunt, vitaque reperta.

Ill2

ren, ſind von ganz anderer Art, und ihr Nutzen iſt erſt nachher entſtanden."

Ehre genug für den Scharfſinn des Dichters, wenn die Ungereimtheit des Lehrſatzes nur weniger auffallend iſt!

Weniger auffallend, ſagt' ich, und dachte eben nicht daran, daß ſelbſt Maupertuis dem angeführten Grunde Gewicht beyzulegen ſcheint. „Könnte man nicht ſagen, frägt er, in der zufälligen Verbindung der Producte der Natur ſey es nichts Wunderbares, daß dieſe Schicklichkeit (der Theile zu einem Nutzen) ſich in allen wirklich vorhandenen Gattungen befinde? Es könnte ja geſagt werden, unter der unzählbaren Menge von einzelnen Dingen, welche der Zufall hervorgebracht, wäre auch eine geringe Anzahl von ſolchen geweſen, in welchen die Theile ſo gebauet worden, daß ſie dem Thiere zur Erhaltung ſeiner Bedürfniſſe gedienet hätten: und dieſe nur hätten ſich erhalten können, da die übrigen alle untergehen müſſen."

Dieß ſagt Maupertuis ohne Zweifel nur darum, damit er ſeinen Grundſatz von der kleinſten Wirkung um ſo viel wichtiger mache, als alle andere Beweiſe für das Daſeyn Gottes, und daß auch der, welcher aus den Abſichten und Zwecken der

Illa quidem ſeorſum ſunt omnia, quae prius ipſa
Nata, dedere ſuae poſt notitiam vtilitatis.

der Dinge in der Welt genommen wird, unkräftiger ſcheine. Den Ungrund dieſes Zweifels aus einander zu ſetzen, dazu würde nöthig ſeyn, den Beweis zu führen, der hier zu weitläuſtig iſt: daß eine lebloſe Welt (und das iſt doch die Welt des Dichters!) aus Abſicht müſſe hervorgebracht ſeyn.

Geſetzt aber, es ließe ſich nicht durch Raiſonnement, oder durch eine Reihe von Schlüſſen aus dem entdeckten Nutzen eines Dinges erweiſen, daß das Ding in Abſicht auf dieſen Nutzen, und zwar eben deswegen ſo, und nicht anders gemacht ſey; ſo würde ich ohne Umſchweife an den gemeinen Menſchenverſtand appelliren, und ihm die Sache zu entſcheiden überlaſſen; dieſe Entſcheidung aber würde für mich ſo gewiß ſeyn, als eine lange Demonſtration.

Einen ſolchen Schiedsrichter halten Sie vielleicht für untüchtig, oder bedenklich? Warum? Der Unterſchied unter Menſchenverſtand, und deutlicher Einſicht, woraus Wiſſenſchaft entſtehet, iſt doch ſo groß nicht, als Sie denken. Gemeiner Menſchenverſtand iſt ein Vermögen der Seele, die nächſten Folgen aus urſprünglichen oder erworbenen Perceptionen herzuleiten. So ſchließt jederman, der Menſchenverſtand hat, aus einem wohlgebauten Pallaſt auf die Geſchicklichkeit des Baumeiſters: und wenn er gleich den Mittelbegriff nicht anzugeben weiß; ſo läßt er doch ſein Leben für

die Ueberzeugung, daß die Folgerung richtig war, und daß der Baumeiſter ſo wohl, als ſeine Geſchicklichkeit ſo wirklich vorhanden ſind, oder einmal vorhanden waren, als der Pallaſt da ſtehet. Der Mittelbegriff kann hier kein anderer ſeyn, als dieſer: Was Ordnung, Schönheit oder Nutzen, oder was alle dieſe drey Dinge einſchließt, das muß von einer geſchickten Hand gemacht ſeyn. Woraus aber iſt dieſer Satz wiederum erweislich? Aus keinem andern, als einem unmittelbaren Schluſſe, den die Natur unſerer urſprünglichen Einrichtung uns mit der Senſation von einem ſolchen Gegenſtande ſelbſt aufdringt; auf dieſelbe Weiſe, wie ſie uns bey jeder Senſation den Glauben aufdringt, daß der Körper exiſtire, der die Senſation verurſacht. Gewiß würde der ſich lächerlich machen, der da ſagen wollte, er könne von beyden nicht eher Gewisheit haben, ehe ihm der Mittelbegriff des Schluſſes aus einander geſetzt ſey.

Wo iſt denn aber der ſo große Unterſchied zwiſchen dieſem Vermögen, und demjenigen, was Wiſſenſchaft erzeuget? Sie ſind nur um Grade von einander: denn die letzte begreift die entferntern Folgerungen, welche durch deutliche Einſicht, und mittelbar aus unſern Perceptionen gezogen werden. Der erkannte Mittelbegriff giebt Einſicht von der Richtigkeit der Schlußfolge, giebt aber der Schlußfolge ihre Wahrheit nicht: denn eine

wahre Schlußfolge wird nicht weniger wahr bleiben, wenn wir auch den Mittelbegriff nicht wiſſen.

Nun erkläre man einem Menſchen von ſolchen gemeinem Verſtande die Theile und Structur irgend eines unſerer Gliedmaßen, zum Exempel des Auges; und erkläre ihm die genaue Uebereinſtimmung derſelben mit den Erſcheinungen und Regeln des Sehens; ſage ihm dann, dieſes Auge wäre durch einen blinden Wurf des Zufalls ſo geworden! Oder ſage ihm: ſo außerordentlich auch der Bau dieſes Auges mit allen Regeln des Sehens übereinſtimt; ſo hat ſichs doch nur ſo getroffen, daß man gefunden hat, man könne es zum Sehen brauchen; gemacht aber iſt es dazu nicht. Was der Zuhörer, wenn er ſeine Gedanken von der Bruſt wegſprechen darf, darauf antworten wird, das wiſſen Sie und ich, und alle, die gemeinen Menſchenverſtand haben, zum voraus. Kurz, es iſt wider den gemeinen Menſchenverſtand zu behaupten, irgend ein vorhandenes Ding, dem ein Nutzen entſpricht, ſey ohne Abſicht, und alſo bloß vom Zufall hervorgebracht! Wenn dieß im allgemeinen weniger auffällt; ſo kömt es daher, weil wir das Ding und ſeinen Nutzen nicht individuel genug uns vorſtellen; und die Vergleichung vollſtändig genug machen. Es kann uns zuweilen im Denken der Zweifel aufſtoßen, ob nicht etwas Wirkliches vom Zufall entſtanden ſeyn könne? und dieſer Zweifel kann

lebhaft werden. Aber dann liegt es bloß daran, daß wir vielmehr ein Ding uns denken, was einem allgemein weit ähnlicher iſt, als einem individuellen Dinge. Tauſend Beſtimmungen des Dinges, die es doch hat als wirklich exiſtirend, und die ſo wichtig ſind in der Vergleichung mit ſeinem Nutzen, werden nicht mit gedacht. Daher verfliegen denn auch ſolche Zweifel, ſo bald wir z. E. ein Auge anatomiſch unterſuchen, und die Uebereinſtimmung der ganzen Menge ſeiner Theile mit dem Sehen und deſſen Regeln individueller, wenn ich es ſo nennen darf, uns ſichtbar machen.

Ich komme auf unſern Lucretz zurück, und gebe Ihnen noch eine Stelle, die nicht völlig ſo ungereimt an ſich, aber noch ſinnreicher und blendender vorgetragen iſt. Ich meine die aus dem fünften Buche, worin er beweiſen will, die Erde könne von keinem Gotte gemacht ſeyn, noch regieret werden.

Es gehet uns hier der vorhergehende Beweis, daß Sonne, Mond, Meer, Himmel und Erde keine Götter ſind, nicht an. Er iſt einer unter den Alten ſehr allgemein angenommenen Meynung entgegen geſetzt. Auch geben wir gern zu, daß dieſe Weltkörper in eigentlichem Verſtande nicht der Sitz der Gottheit ſind. Wenn endlich der Dichter beweiſen will, die Welt ſey nicht von der Gottheit um des Menſchen willen erſchaffen; ſo

wollen wir auch hierüber erſt mit ihm reine Sache machen, und den Satz theilen. Der erſte, die Welt iſt nicht um der Menſchen willen gemacht? Wir glauben nicht, daß der Menſch der Mittelpunkt der Schöpfung ſey, auf deſſen Nutzen ſich alles in der Welt am Ende beziehe; ſondern wir halten dafür, der Endzweck dieſer Schöpfung ſey die Hervorbringung und Erhaltung der größten Summe des Lebens, worin denn der Menſch freylich als einer der wichtigſten Theile begriffen iſt. Der andere Satz: die Welt iſt nicht von Gott erſchaffen, iſt es vorzüglich, auf deſſen Beweis wir neubegierig ſind. [3]) „Behaupten, ſpricht der Poet, die Götter hätten dieſe herrliche Welt um der Menſchen willen hervorgebracht, und deswegen gezieme ſich dieſes unlöbliche Werk der Götter zu loben, es für ewig und unſterblich zu halten — — iſt Unſinn.“

Nun die Beweiſe:

„Was für Vortheil könnten unſterbliche und ſelige Weſen von unſerer Gunſt haben, daß ſie

 unſert.

3) lib. V. 157.
Dicere porro, hominum cauſſa voluiſſe parare
Praeclaram mundi naturam, proptereaque
Illaudabile opus Diuum laudare decere,
Aeternumque putare, atque immortale futurum, — —
Deſipere'ſt. Quid enim immortalibus atque beatis
Gratia

unſertwegen ſich mit irgend einer Sache befaſſen ſollten? Sie, die ſie vorher ruhig waren, was für ein neuer Grund könnte ſie nachher reitzen, ihr voriges Leben zu ändern? Denn nur derjenige kann Luſt bekommen, etwas Neues zu verſuchen, dem das Alte zuwider iſt: derjenige aber, dem kein Verdruß begegnet iſt, da er vorher ein angenehmes Leben führte, welche Neuheit könnte den reitzen?“ Dieſe Frage unterſtünde ich mich wohl zu beantworten. Die Götter des Epicurus ſind ſo ziemlich menſchlich: ſie werden die Neigung zur Veränderung mit ihm gemein haben. Wahrlich zwiſchen den Welten rings umher ſo hingepflanzt zu ſeyn, und gar nichts zu thun, iſt unerträglicher, als eine Zeitlang den Stein des Siſiphus zu Berge wälzen. Ich dächte alſo, ſie könnten leicht einmal Luſt bekommen, bloß zur Veränderung, Menſchen zu ſchaffen —

Im Ernſt! Aus dieſem an ſich ſehr armſeeligen Grunde ſcheint der Dichter doch noch etwas

zu

Gratia noſtra queat largirier emolumenti,
Vt noſtra quidquam cauſſa gerere aggrediantur?
Quidne noui potuit tanto poſt ante quietos
Inlicere, vt cuperent vitam mutare priorem?
Nam gaudere nouis rebus debere videtur,
Quoi veteres obſunt: Sed quoi nil accidit aegri,
Tempore in anteacto cum pulchre degeret aeuum,
Quid potuit nouitatis amorem accendere tali?

zu machen, wenn er fortfähret: 4) „Lag etwa ihr Leben in Finſterniß und Unmuth bis dieſe Dinge gebohren waren, und ans Licht traten? Oder was war es für ein Uebel für uns, nicht erſchaffen zu ſeyn? Zwar wer einmal gebohren iſt, der muß wünſchen, ſo lange zu leben, als das Leben ihm angenehm iſt: wer aber niemals die Liebe des Lebens gekoſtet, wer niemals geweſen iſt, was verlöhre der, wenn er nicht gebohren würde?“

Zwar freylich, ein wenig näher überdacht, welche Gründe! Die Zeiten der Eleatiſchen Schule, in welcher der Grund des Epicuriſchen Syſtems geleget wurde, und die Zeiten des Epicurs ſelbſt fielen in die ſtreitſüchtigen Tage der Brüder des Gorgias. Man weiß, was dieſe Leute ſich für eine Fechtkunſt erlaubten. Eine Finte, und nicht die unwichtigſte, war unvollſtändige Induction. Lucretius giebt uns hier ein Beyſpiel. War denn kein anderer Bewegungsgrund in der Natur ſeeliger Götter, eine Welt voll lebendiger Weſen zu

 ſchaffen,

4) lib. V. 174.
An, credo, in tenebris vita ac moerore iacebat,
Donec diluxit rerum genitalis origo?
Quidne mali fuerat nobis non eſſe creatis?
Natus enim debet quicunqu' eſt, velle manere
In vita, donec retinebit blanda voluptas.
Qui numquam vero vitae guſtauit amorem,
Nec fuit in numero; quid obeſt non eſſe creatum?

ſchaffen, als der einzige, daß ſie Vortheil davon hätten? Aber was werden Sie ſagen, wenn der Poet ferner frägt: [5]) „Woher denn die Götter die Idee, und ein Muſter des Menſchen bekommen hätten, damit ſie wiſſen, und in Gedanken ſich vorſtellen konnten, was ſie machen wollten?“ — Welche Frage? Und auch dieſe Frage wiederum noch lange ſo arg nicht, als wenn er Ihnen auf Ihre Gegenfrage: wie denn immer der Zufall Menſchen hätte bilden können? mit der Antwort entgegen kömt —. Wie? Ungefähr ſo, wie Barthold Schwarz. Er miſchte Kohlen und Salpeter zuſammen, und es ward Pulver. Wer weiß, wie lange der Mann tauſend andere Sachen vorher gemiſcht hatte! Eben ſo der Zufall: die Atomen miſchten, und miſchten ſich abermal, und noch unzählige mal; es entſtand bald nichts, bald dieß bald jenes unvollendete Ding; entſtand und vergieng; und das währte eine lange Zeit ſo fort. Was aber Wunder, wenn endlich wie einſt aus dem Pinſelſtoß der beſte Schaum ward, der je am Maul eines Pferdes geſehen worden, ſo auch endlich ein vollendeter Menſch hervor kam? Iſt das nicht ſehr begreiflich? — Ja wohl!

Dieß

5) ibid. v. 182.
Exemplum porro gignundis rebus, et ipſa
Notities hominum Diuis vnde inſita primum,
Quid vellent facere vt ſcirent, animoque viderent?

Dieß Argument laſſen wir denn billig in ſei-ner Würde — Aus der Welt ſelbſt will Lucretius izt ſeine Theſin beweiſen, und nimt Argumente, die ſo oft nachgebetet ſind, und noch immer nachgebe-tet, werden.

Die Fehler der Welt, sagt er, ſind groß und ſichtbar. [6]) „Ein großer Theil der Erde, ſo weit ſie der umlaufende Himmel umwölbt, iſt Berge, Wälder voll wilder Thiere, Felſen, un-geheure Moräſte und Meer, welches Länder weit von einander trennet. Zwey Theile derſelben ent-ziehet ſengende Hitze oder beſtändige Kälte den Menſchen. Den Ueberreſt würde dennoch die Na-tur mit Dorngebüſchen überziehen, wenn ihr die Kräfte der Menſchen nicht widerſtünden, die um ihr Leben zu erhalten, bey der ſchweren Hacke ſeuf-zen, und mit eingedrückter Pflugſchaar die Erde aufreißen. Wenn wir nicht das fette Land mit

6) ibid. v. 201.

Principio, quantum caeli tegit impetus ingens,
Inde auidam partem montes, ſiluaeque ferarum
Poſſedere, tenent rupes, vaſtaeque paludes,
Et mare, quod late terrarum diſtinet oras.
Inde duas porro prope parteis feruidus ardor,
Aſſiduuſque geli caſus mortalibus aufert.
Quod ſupereſt arui, tamen id natura ſua vi
Sentibus obducat, ni vis humana reſiſtat,
Vitai cauſſa valido conſueta bidenti
Ingemere, et terram preſſis proſcindere aratris.
Si non fecundas vertentes vomere glebas,

dem Pfluge wendeten, und den gezähmten Boden zur Fruchtbarkeit erweckten, ſo würden niemals Gewächſe hervorkeimen. Und dennoch gehet zuweilen die Frucht unſerer mühſamen Arbeit, wenn ſie über den Acker ſchon grünet, und wenn alles blühet, bald durch die verdorrende Hitze, bald durch Regengüſſe, oder kalten Reif zu Grunde, oder wird die Beute wüthender Stürme.“

„Warum ernähret und vermehrt auch die Natur das ſchreckliche den Menſchen feindſeelige Geſchlecht der reißenden Thiere auf dem Lande, und im Meer? Warum bringt jede Jahrszeit ihre Krankheit mit? Warum würget allenthalben der unzeitige Tod?“

Hier, wenn Sie wollen, ſchöpfen wir erſt Athem, und beſinnen uns, was wir alles zu beantworten hätten! Könnten wir nicht alles beantworten; ſo wäre auch — noch nicht viel daran gelegen. Wir geſtünden aufrichtig unſere Unwiſſenheit,

Terraïque ſolum ſubigentes cimus ad ortus: — —
Et tamen interdum magno quaeſita labore,
Cum iam per terras frondent, atque omnia florent:
Aut nimiis torret feruoribus aetherius ſol,
Aut ſubiti perimunt imbres, gelidaeque pruinae:
Flabraque ventorum violento turbine vexant.
Humanae genti infeſtum, terraque, marique,
Cur alit, atque auget? cur anni tempora morbos
Apportant? quare mors immatura vagatur?

ſenheit, und ſagten: weil wir den Nutzen aller Dinge nicht einſehen könnten; wie ſich das ſehr wohl begreifen läßt von eingeſchränkten Geſchöpfen! daraus folge nicht, daß ſie nicht ſehr wichtigen Nutzen hätten. Warum ſollten wir ſie nicht geſtehen? Unſer Dichter ſelbſt iſt ſo gut, und leuchtet uns mit ſeinem Exempel der Unwiſſenheit vor. Es iſt Unwiſſenheit, daß er verſichert, die heiße und kalte Zone wären nicht bewohnbar! Schon zu ſeinen Zeiten war es ſo unbekannt nicht, daß ſie in der That bewohnt ſind. Sollte jemanden einfallen: in beyden müſſe ſich doch nicht angenehm wohnen laſſen; den können Sie verſichern, daß der Grönländer z. E. eben ſo von unſerm Clima denkt. Es iſt ferner Unwiſſenheit, wenn er den Nutzen der Berge leugnet. Wir wiſſen überhaupt in unſern Tagen ein gutes Theil mehr, als er wußte.

Dieſe Erinnerungen ſind jedoch wohl zu bekannt: vielleicht iſt es folgende weniger. Der Dichter richtet einen guten Theil ſeiner Einwürfe gegen die Vorausſetzung, um des Menſchen willen ſey die Erde gemacht: und ſo ſtreitet er in der That gegen einen eingebildeten Gegner; wenigſtens nicht gegen diejenigen, welche den Zweck der Schöpfung in der Hervorbringung und Erhaltung der größten Summe des Lebens ſetzen.

Sollten keine ſo groſze, oder nicht ſo viele Seen und Wüſteneyen ſeyn? Aber ſind ſie denn wirklich zu groſz oder zu viel? Das zu verſichern, dazu würde wenigſtens erforderlich ſeyn, das Verhältniſz derſelben gegen die ganze Erde beſtimt zu haben. Weiſz es der Dichter, oder der, der ihm nachſpricht? Er kann es nicht wiſſen! Wahrlich der kleine Fleck, den ein Menſch überſiehet, iſt dazu nicht der rechte Geſichtspunkt. Er ſpricht alſo von Dingen, die er nicht kennt: es iſt das Argument der Ignoranz! Wüſteneyen ſollten gar nicht ſeyn? Ich würde zittern, wenn ein ſolcher Ausdruck mir entfahren wäre! Ohne Zweifel ſind dieſe Plätze nicht weniger nothwendig zur Erhaltung des Ganzen, als die allerfruchtbarſten Länder. — Ohne Zweifel, denken Sie, iſt doch, wenn mans recht betrachtet, nur ein vielleicht! — Nein, mein Freund, hier iſt es etwas mehr: ſie ſind nothwendig; wenn auch nur beſtimt zu einem Aufenthalte eines Geſchlechts von Thieren, die nur da leben können: und das iſt darum mehr als vielleicht, weil in dem Sande der Egyptiſchen Wüſteneyen verſchiedene unbekannte Inſectenarten entdeckt ſind. Sie ſind nothwendig; weil ſie vielleicht diejenigen Plätze ſind, woraus beſtändige reine Luft die Luft bewohnter Oerter erfriſchen, und im Gleichgewichte erhalten muſz.

Soll alles Ackerland ſeyn? Das wäre der Untergang von einer unzählbaren Menge von Thieren, die in der Erde leben müſſen: und dann wieder der Untergang von andern, welche ſich von dieſen Gewürmen mit ernähren, und dann abermal von andern, die von dieſen leben, und das ſo lange fort, bis überall nichts mehr leben würde. — Der Popiſche Vers:

„Wenn Ein Glied in der Weſenkette fehlte, ſo würde nicht nur dieſes, ſondern die ganze Kette würde untergehen.“ o wie philoſophiſch, und wahr iſt er!

Aber daß die Geſchöpfe ſich ſo einander freſſen! — Die Raubthiere, Bären, Löwen, Tiger, Wölfe. — wozu dieſe alle? — Freylich nicht unmittelbar um des Menſchen willen: aber noch einmal, die größte Summe des Lebens war der Zweck der Schöpfung. Und ferner wenn ſie nicht wären, ſo wäre abermal das Gleichgewicht aufgehoben, und keine einzige Thierart könnte beſtehen. Fragen Sie noch ferner: warum mag Gott die gewollt haben? ſo — doch nein, ſo eine Frage werden Sie ſich nicht erſt von einem andern beantworten laſſen. —

Nun da! Ganz bin ich aus meiner Situation gekommen. Ich rede mit dem Lucretius, oder mit einem ſeiner Freunde, und denke ich rede mit Ihnen. — Nichts ſcheint den Dichter mehr zu

ärgern, als daß der Menſch bey der ſchweren Karſt ächzen muß. Das güldne Zeitalter würde ihm beſſer gefallen. Das läßt ſich begreifen: Schade, daß der Menſch nicht der Mittelpunkt der Schöpfung war! — Doch er irrte noch aus einem andern Grunde; und dieſer iſt der, den Virgil ſchon ſehr wohl einſahe:

Pater ipſe colendi
Haud facilem eſſe viam voluit — —
— — — curis acuens mortalia corda,
Nec torpere graui paſſus ſua regna veterno etc.

Nehmen Sie einmal an, alle Früchte wüchſen von ſelbſt, und bedenken die Folgen, die dieſe grauſame Güte des Erdbodens in Anſehung des Menſchen haben würde! Keine Arbeit, kein Fleiß, keine Erfindung, keine Künſte, kein wechſelſeitiges Bedürfniß, kein Verkehr, kein Umgang, keine Geſellſchaft — kurz der Menſch ein wahres Vieh! — Ich für meinen Theil ſage Dank für Saturniſche Weltalter!

Noch ein Beweis, der uns, die wir den Menſchen gar nicht zum Mittelpunkt der Schöpfung machen, nicht angehet, und den ich alſo nur deswegen abſchreibe, weil er poetiſch ſchön iſt: 7) „Und das Kind? gleich dem von den wüthenden Wellen

7) ibid. v. 225.
Tum porro puer, vt ſaeuis proiectus ab vndis Nauita,

Wellen ausgeworfenen Schiffer, lieget es nackt da, aller Lebenshülfe bedürftig, wann es die Natur unter Wehen aus dem Schooß der Mutter ans Licht gezogen hat, und meldet mit traurigem Wimmern ſein Daſeyn; mit Recht! zu welcher Reihe von Uebeln iſt es nicht beſtimt!“

Dagegen contraſtirt er noch das Vieh, für welches von ſeiner Geburtsſtunde an geſorgt iſt. Ich ſehe aber nicht, ſo ſchön die Stelle poetiſch genommen iſt, wie ſie mit dem Syſtem übereinſtimt. Wenn die Thiere, könnte man ſagen, von dem Augenblick, wo ſie auftreten, alles ſchon zu ihrer Aufnahme veranſtaltet, und zu ihrer Erhaltung reichlich bereitet finden; ſo iſt doch wenigſtens die lebloſe Schöpfung für eine Anzahl lebendiger Geſchöpfe gemacht! — Aber Sie werden auch die großen Abſichten nicht überſehen, aus welchen der Schöpfer eben den Menſchen, der allein der Ordnung, der Geſetze, der bürgerlichen Geſellſchaft, und des ganzen weiten Umfangs der Pflichten und Tugenden, welche ſich auf dieſe gründen, fähig war, warum Er dieſen Menſchen allein ſo hülfbedürftig ins Leben eintreten ließ.

Nun

Nauita, nudus humi iacet, infans, indigens omni
Vitaï auxilio, cum primum in luminis oras
Nixibus ex aluo matris natura profundit:
Vagituque locum lugubri complet, vt aequum ſt,
Quoi tantum in vita reſtet tranſire malorum.

Nun ferner kein Wort mehr von Lucretius dem Philoſophen: alles, was wir von ihm noch zu betrachten haben, ſoll bloß den Poeten angehen. —

V. Brief.

Beſchluß.

Wäre es möglich geweſen, Pergama zu vertheidigen, ſo würde ſeine Hand es gethan haben, ſagt Creech in einer nicht unebenen Anwendung des bekannten Virgiliſchen Verſes auf den Lucretius. Aber dieß Pergama, was er zu vertheidigen übernahm, war an ſich zu baufällig, um durch zehen Hectars vertheidigt werden zu können. Sie werden inzwiſchen gefunden haben, daß der Dichter ſein Beſtes thut; daß er mit nicht geringem Aufwande von Scharfſinn aus dem Umfange ſeiner Naturkenntniſſe blendende Erläuterungen und Argumente zu hohlen weiß, welche den Sätzen Schein der Wahrheit geben; daß er die häufigen Schwächen und Widerſprüche bekleidet und verbirgt, und eine Hypotheſe, welche an ſich ſelbſt augenſcheinlich und äußerſt romanhaft iſt, zur Erklärung der Entſtehungsart der Welt und der meiſten Dinge in derſelben ſo zu bequemen weiß, daß

es,

es, wider alle Erwartung, noch natürlich genug heraus kömt. Eine ſehr lebendige Einbildungskraft, ſehr viel Scharfſinn, und Witz wird demnach nicht leicht jemand, der mit einer Aufmerkſamkeit lieſet, in dem Gedichte vermiſſen.

Die Fehler des Werkes ſind meiſtens Grundfehler des Syſtems; und dieſe fallen nicht dem Dichter zur Laſt. Auch den proſaiſchen Vortrag vieler Stellen dürfen Sie für eine Folge der Materie anſehen. Wenn es ihm frey ſtand, dieſelbe in einem Gedichte ſo zu behandeln, wie ſie ungefähr in den Schulen der Epicuräiſchen Philoſophen behandelt wurde; ſo hat er ſich zum voraus darüber mit ſeinen Leſern verglichen. Auch die Berufung auf vorher bewieſene Sätze, und die Wiederhohlungen des ſchon einmal vorgetragenen ſind in einem philoſophiſchen Gedichte weder gänzlich zu vermeiden, noch ſchlechthin zu verwerfen. Der Beweis verliehret alle Wirkſamkeit bey einem Leſer, der ſich an eine der Prämiſſen nicht erinnert; ſie muß ihm nothwendig gegenwärtig gemacht werden.

Daß aber, an der andern Seite, ein ſolches Gedicht ſo genugſam unterhalte, als ein Lehrgedicht ſollte; daß dieſe Berufungen und Wiederhohlungen nicht ermüden; auch daß Lucretius zuweilen nicht eine beſſere Ordnung, welche manche Wiederhohlung unnöthig gemacht hätte, wählen, und man-

che Berufung hätte weglaſſen können, das mögte ſich gleichfalls nicht behaupten laſſen. Sie finden gar zu öftere, und zuweilen nicht kurze Recapitulationen des bisher Abgehandelten, die ſich, wenigſtens nach unſerm heutigen Geſchmacke, in einem Gedichte nicht ausnehmen: und in dem Fortgange von einem Lehrſatze zum andern herrſcht ſo wenig Abwechſelung, und eine ſolche Einförmigkeit der Uebergänge, daß Ihnen ohne Unterlaß ein; nach dem ich nun gelehrt habe, daß ꝛc. nun wollen wir ferner ꝛc. aufſtößt, die man ſelbſt in einer bloß proſaiſchen Abhandlung vermeiden würde. — Ich ſollte vielleicht (und ich könnte es ja auch wohl!) dem Dichter eine andere Farbe geben. Ich könnte ſagen, alles dieß giebt dem Gedichte eine ernſte Würde, und alte Einfalt. Der Poet bekümmert ſich nicht um kleinen Anputz, um Zierlichkeiten und Schnörkel. Alles hat Stärke, Nerven, und Anſtand. — Aber ich wollte Ihnen ſagen, was Ich denke: überdem iſt auch die Meynung nicht, daß das Getadelte Fehler von großer Wichtigkeit ſind.

Aber auch eine Menge von leuchtenden Spuren eines dichteriſchen Geiſtes bin ich ſchuldig, Ihnen zu zeigen: und dazu ſamle ich eine Reihe von mannichfaltigen einzelnen Schönheiten, ohne denen, die ich zurück laſſe, einen gleichen Werth,

oder

oder vielleicht ſo gar einen Vorzug abſprechen zu wollen.

Der Anfang eines jeden von den ſechs Büchern zeichnet ſich durch eine ſolche Stelle aus. Die ſchöne Anrufung an die Venus im erſten Buche haben Sie geleſen: an der Stirn des zweyten nimt ſich folgende glänzende Vergleichung aus [1]):

„Es iſt angenehm, wenn Stürme das groſſe Meer durchwühlen, vom Lande der Gefahr eines andern zuzuſehen; nicht weil es angenehm iſt, jemand leiden zu ſehen; ſondern weil es angenehm iſt, zu ſehen, von welchen Uebeln wir ſelbſt befreyet ſind. Auch iſt es angenehm, zwey Heere auf dem Felde in der Schlacht vermiſchet zu ſehen, ohne die Gefahr mit ihnen zu theilen. Aber nichts iſt angenehmer, als den heitern Tempel der Weisheit erſtiegen zu haben, und von ſeiner Höhe herab zu ſchauen auf andere, die unten umher wandern, und

 hier

1) lib. II. v. 1.

Suaue, mari magno turbantibus aequora ventis,
E terra magnum alterius ſpectare laborem:
Non quia vexari quem quam 'ſt iucunda voluptas,
Sed, quibus ipſe malis careas, quia cernere ſuaue 'ſt,
Suaue etiam belli certamina magna tueri,
Per campos inſtructa, tua ſine parte pericli.
Sed nil dulcius eſt, bene quam munita tenere
Edita doctrina ſapientum templa ſerena:
Deſpicere vnde queas alios, paſſimque videre
Errare,

hier oder dort den Weg des glücklichen Lebens ſuchen: zu ſehen, wie ſie durch Genie, und Adel wetteyfern, und Tag und Nacht ſich mühſam bearbeiten, um zur Gewalt und Herrſchaft empor zu ſteigen.“

Die Wahl dieſer Vergleichung iſt glücklich; weil vielleicht nicht viel Gegenſtände an ſich erſchrecklicher und größer ſind, und zu gleicher Zeit einem Zuſchauer, der in dem Augenblicke, wo er ſie ſiehet, ſich ſeiner Sicherheit bewußt wird, eine fühlbarere innerliche Ruhe gewähren können, als ein mit den Wogen ringendes Schiff, und eine Feldſchlacht. Denken Sie ſich einen äußerſt unglücklichen Menſchen, der voll von ſeinem Kummer an den Strand hingeworfen, auf einmal ein mit den Wellen kämpfendes Schiff erblicket! Das Erſchreckliche des ſtürmenden Meers, des in dem Schooß deſſelben ohne Unterlaß begrabenen Schiffes, das Geſchrey des Schiffvolks, und eine Menge anderer intereſſanter Umſtände müſſen ſich aller ſeiner Aufmerkſamkeit und Empfindungen bemächtigen. Er muß ſeinen eigenen unglücklichen Zuſtand vergeſſen, und indem ihm vor der Gefahr anderer ſchaudert, muß ſich mit dem Bewußtſeyn ſeiner Sicher-

Errare, atque viam palanteis quaerere vitae:
Certare ingenio, contendere nobilitate:
Nocteis atque dies niti praeſtante labore,
Ad ſummas emergere opes, rerumque potiri.

Sicherheit zugleich eine ſüße Ruhe und Stille auf einige Augenblicke in ſeiner Seele ausbreiten. Die Süßigkeit der Ruhe eines Weiſen hätte alſo nicht leicht wahrer und ſtärker ausgedrückt werden können. Uebrigens dürften wohl, was den Grundgedanken in der erſten Vergleichung betrift, nach welchem der Urſprung dieſer Freude aus verfeinerter Eigenliebe erkläret werden müßte, wenige Moraliſten mit dem Dichter einſtimmig denken.

Die Vortreflichkeit der Weisheit wird durch eine fortgeſetzte moraliſche Erweiterung in ein noch hellers Licht geſetzt. Ich finde in dieſer Stelle ſo viel Schönes, daß ich mich nicht enthalten kann, Ihnen theils die Verbindungen anzuzeigen, theils noch einige Stellen abzuſchreiben.

[2]) „O! elende Vorſätze der Menſchen! o verblendete Herzen! In welcher Finſterniß, in welchen Gefahren leben ſie dieſes kurze Zeitmaß hin! Iſt es nicht ſichtbar, daß die Natur nichts anders verlanget, als daß in einem von Schmerz befreyten

2) lib. II. v. 14.
O miſeras hominum mentes! o pectora caeca!
Qualibus in tenebris vitae, quantiſque periclis
Degitur hoc aeui, quodcunque eſt! nonne videre,
Nil aliud ſibi naturam latrare, niſi vt, cum
Corpore ſeiunctus dolor abſit, mente fruatur
Iucundo

ten Leibe die Seele, ohne Sorge und Furcht, angenehmer Empfindungen genieße?“

Der Leib erfodert alſo nur wenig. Hier ein paar glänzende Züge zur Beſchreibung der Ueppigkeit gegen Einfalt und Armuth contraſtiret.

„Wenn in ihrem Hauſe keine goldne Bildſäulen von Jünglingen in ihrer Rechten brennende Lampen halten, um den nächtlichen Schmauß zu erleuchten; wenn kein Silber oder Goldgeſchirr blitzet; keine Melodien der Citter von der prächtigen Decke des Saales wiederhallen! ſo ruhen ſie unter einander hingeworfen im weichen Graſe am rinnenden Bach, unter den Zweigen hoher Bäume. Die Pflege des Leibes bedarf keines großen Aufwandes; vornemlich dann, wenn die ſchöne Jahrszeit ſie anlacht, und die grünen Anger mit Blumen beſtreuet.“

„Die

Iucundo ſenſu, cura ſemota, metuque? —
Si non aurea ſunt iuuenum ſimulacra per aedeis,
Lampadas igniferas manibus retinentia dextris,
Lumina nocturnis epulis vt ſuppeditentur.
Nec domus argento fulget, auroque renidet,
Nec citharis reboant laqueata, aurataque templa;
At tamen inter ſe proſtrati in gramine molli,
Propter aquae riuum, ſub ramis arboris altae.
Non magnis opibus iucunde corpora curant,
Praeſertim cum tempeſtas arridet, et anni
Tempora conſpergunt viridenteis floribus herbas.

Nec

„Die Krankheiten verlaſſen uns auf prächtigen Betten nicht früher, als auf ſchlechten. Schätze, Adel, Ehre, Herrſchaft nützen nichts. Sie entfernen weder Gewiſſenszweifel, noch Todesfurcht aus unſerm Herzen: Dieß iſt eine Wirkung der Weisheit allein. —

Seine Beweiſe ſelbſt gehen oft in Beſchreibungen und Gemälde über. Im erſten Buche zeigt er, es könne nichts vernichtet werden, und ſetzt nach andern Beweiſen folgende Beſchreibung des Cirkellaufs der Nahrungstheile in der Natur hinzu: [3]) „Zwar der Regen verſchwindet, nachdem ihn Vater Aether in den Schooß unſerer Mutter, Erde, gegoſſen: aber es wachſen grüne Gewächſe daraus; er bekleidet die Zweige der Bäume mit Laub, verdicket ihre Stämme, und beladet ſie mit Früchten. Die Gewächſe nähren ferner den

 Menſchen,

Nec calidae citius decedunt corpore febres,
Teſtilibus ſi in picturis, oſtroque rubenti
Iactaris, quam ſi plebeia in veſte cubandu' ſt.
Quapropter quoniam nil noſtro in corpore gazae
Proficiunt, neque nobilitas, neque gloria regni.
— non —
His tibi tum rebus timefactae relligiones
Effugiunt animo pauidae, mortiſque timores

3) lib. I. v. 251.
Poſtremo pereunt imbres, vbi eos pater aether
In gremium matris terrai praecipitauit.
At nitidae ſurgunt fruges: ramique vireſcunt
Arboribus: creſcunt ipſae, foetuque grauantur.
Hinc

Menſchen, das Vieh und ſo wohl die jungen Nachkommen, welche die blühenden Städte bevölkern, als die, welche in grünen Wäldern ſingen! Fette, von ihnen geſäugte Heerden, lagern ſich ins weiche Gras, und aus ihren Eitern fließen Ströme von weißer Milch. Geſäugt mit dieſer Milch hüpfet ein junges Geſchlecht auf zarten Füßen im jungen Graſe. —" Daher, ſchließt er hieraus, vergehet nichts von dem, was wirklich iſt.

Das Lob des Epicurus erregt Aufmerkſamkeit auf den Inhalt des fünften Buchs, dem es an der Spitze ſtehet. Die Schönheit deſſelben beſtehet in einer durch viele Theile durchgeführten Vergleichung der Verdienſte dieſes Philoſophen mit Heldenthaten, welche von dem ganzen Alterthume für die größten geprieſen wurden, ich meine die Thaten des Hercules, der Ceres, des Bachus.

„Nach

Hinc alitur porro noſtrum genus, atque ferarum:
Hinc laetas vrbeis pueris florere videmus:
Frundiferaſque nouis auibus canere vndique ſiluas.
Hinc feſſae pecudes pingues per pabula laeta,
Corpora deponunt: et candens lacteus humor
Vberibus manat diſtantis: hinc noua proles
Artubus infirmis teneras laſciua per herbas
Ludit. — —

⁴) „Nach der Würde der Sachen zu reden, war der ein Gott, o Memmius, der zuerſt diejenige Erkenntniß des Lebens erfand, welche izt Weisheit genannt wird: und der das Leben aus ſolchen Wogen, aus ſolcher Finſterniß, auf ſo ſichern Grund, und in ſo helles Licht ſtellte.“

„Vergleiche nur hiemit die göttlichen Erfindungen andrer in åltern Zeiten. Ceres, ſagt man, lehrte die Menſchen den Bau der Feldfrüchte, und Bachus machte den Weinbau bekannt. Man hätte doch auch ohne dieſe leben können; und in der That ſagt das Gerüchte, daß einige Völker noch izt ohne dieſelbe leben. Aber ohne gereinigtes Herz fand kein glückliches Leben ſtatt. Um deſto mehr dürfen wir denjenigen für einen Gott hal-

4) lib. V. v. 7.
Nam ſi, vt ipſa petit maieſtas cognita rerum,
Dicendum 'ſt: Deus ille fuit, Deus, inclute Memmi,
Qui princeps vitae rationem inuenit eam, quae
Nunc appellatur ſapientia: quique per artem
Fluctibus e tantis vitam tantiſque tenebris,
In tam tranquillo, et tam clara luce locauit.
Confer enim, diuina aliorum antiqua reperta.
Namque Ceres fertur fruges, Liberque liquoris
Vitigeni laticem mortalibus inſtituiſſe.
Cum tamen his poſſet ſine rebus vita manere:
Vt fama 'ſt, aliquas etiam nunc viuere gentes.
At bene non poterat ſine puro pectore viui.
Quo magis hic merito nobis Deus eſſe videtur:

ten, der Troſtgründe des Lebens entdeckte, wodurch noch izt ganze Völker ihre Seelen beruhigen.

[5]) „Sehr würdeſt du irren, wenn du den Thaten des Hercules den Vorzug geben wollteſt. Was könnte uns izt der offne Rachen des Nemäiſchen Löwen, oder der borſtige Eber Arcadiens ſchaden? Was vermöchte der Cretenſiſche Stier, und der Lernäiſche Drache mit allen giftigen Schlangen, die ihn verwahren? Oder was könnten der ungeſchlachte Geryon mit ſeinen drey Leibern, und die feuerſchnaubenden Roſſe des Diomedes, welche Thraciens, Biſtoniens, und die Gegend des Iſmarus verheerten, oder die furchtbaren Klauen der Vögel am Stymphaliſchen See? oder jene grauſame drohende Schlange, die mit dem ungeheuren Balg

Ex quo nunc etiam per magnas didita genteis
Dulcia permulcent animos ſolatia vitae.

5) ibid. v. 22.

Herculis antiſtare autem ſi facta putabis,
Longius a vera multo ratione ferere.
Quid Nemeaeus enim nobis nunc magnus hiatus
Ille leonis obeſſet, et horrens Arcadius ſus?
Denique quid Cretae taurus, Lernaeaque peſtis
Hydra venenatis poſſet vallata colubris?
Quidue tripectora tergemini vis Geryonaï?
Et Diomedis equi ſpirantes naribus ignem,
Thracen, Biſtoniaſque plagas, atque Iſmara propter,
Tantopere officirent nobis, vnciſque timendae
Vnguibus Arcadiae volucres Stymphala colentes?
Aureaque Heſperidum ſeruans fulgentia mala
Aſper,

Balg um den Stam des Baumes geſchlungen, die goldnen Aepfel bewachet? Was könnte ſie, am Atlantiſchen Geſtade, am wüthenden Meere uns ſchaden, wohin weder jemand von uns kömt, noch der Barbar zu kommen wagt?“

„Alle dieſe, und andere getödtete Ungeheuer, geſetzt auch ſie wären nicht getödtet, ſage, was könnten ſie uns ſchaden? Nichts! Die Erde iſt noch immer ſo voll, ſo überladen von reißenden Thieren, in Gebüſchen, in Wäldern, auf Bergen; doch ſtehet es meiſtens bey uns, dieſe Oerter zu melden.

„Aber wenn das Herz nicht gereinigt iſt, welche Kriege, und Gefahren bleiben uns dann, auch wider unſern Willen? Welche nagende Begierden zerreiſſen den bekümmerten Menſchen? Wie manche Furcht und Bekümmerniſſe? Stolz, Geiz, Wolluſt,

Aſper, acerba tuens, immani corpore ſerpens,
Arboris amplexus ſtirpem, quid denique obeſſet,
Propter Atlantaeum litus, pelaque ſeuera,
Quo neque noſter adit quiſquam, neque Barbarus audet?
Cetera de genere hoc quae ſunt portenta peremta,
Si non victa forent, quid tandem viua nocerent? —
Quantae conſcindunt hominem cuppedinis acres
Sollicitum curae, quantique perinde timores?
Quidue ſuperbia, ſpurcities, petulantia, quantas
Effi-

Wolluſt, Ueppigkeit, Trägheit, welche Quellen des Elends?“

„Wer die alle ſich unterworfen, und durch ſeine Lehren, nicht durch Waffen, aus dem Herzen verjagt hat, verdient nicht der unter Götter gezählt zu werden?“

Um die Schönheit dieſer Vergleichung völlig zu empfinden, müßten wir uns in die Stelle der Zeitgenoſſen des Dichters, wo nicht noch weiter zurück, ſetzen können, und wiſſen, welche Eindrücke die Vorſtellung dieſer Ungeheuer, und ihrer Ueberwindung bey ihnen gemacht habe. Es iſt wahr, die Poeten nehmen den Mund voll, ſo oft ſie von denſelben reden: und wir können glauben, daß ſie großes Aufſehen gemacht haben. Aber zu unſern Zeiten, und nach unſerer Denkungsart, die wir doch immer zur Beurtheilung mitbringen, auch wenn wir nicht ſollten, müſſen ſolche Stellen allemal viel verliehren. Priger findet eine mirificam ſublimitatem in dieſer. Will er damit ſagen, der Poet habe einige der erhabenſten Gegenſtände aus der alten Poeſie, und Fabellehre in eine glückliche Vergleichung gegen Epicurs Verdienſte geſtellt; ſo bin ich ſeiner Meynung: doch muß ich noch

Efficiunt cladeis? quid luxus, deſidieſque?
Haec igitur qui cuncta ſubegerit, ex animoque
Expulerit dictis, non armis, nonne decebit,
Hunc hominem numero Diuum dignarier eſſe?

noch ſagen, daß mir die Vergleichung durch zu viele einzelne Theile, die faſt einerley bedeuten, hindurch gezogen, ein wenig überladen und langweilig ſcheinet. Nicht mit in Rechnung gebracht, daß der leidige Troſt, die Götter bekümmern ſich nicht um dich, du biſt eine bloße Erſcheinung, ein Geſchöpf des Zufalls aus Theilen, die bald wieder aus einander ſtieben, ſo daß du aufhörſt, und niemals wieder lebeſt; dieſer Troſt Epicurs, ſo ſehr er ohne Zweifel dem Lucretius ein Troſt dünken mogte, von andern mit ganz andern Augen angeſehen werden mögte. Man mögte denken, es hieße das einen Zahnarzt loben, der, um Zahnſchmerzen zu heben, dem Patienten alle Zähne aus dem Munde ſchlägt.

Wirklich ſcheinet mir in folgender Stelle das Erhabene mehr dem Dichter ſelbſt zu gehören. Es wird der Untergang der Welt aus dem Kampf der Elemente, oder vielmehr der Theile der Welt gezeigt: [6]) „Da endlich die größten Glieder der Welt, gegen einander innerlich empöret in einem ſo heftigen Kriege kämpfen, ſo ſieheſt du wohl, daß dieſer Kampf ſich endlich endigen könne; wenn Sonne und Hitze alle Gewäſſer austrocknen, und

den

6) Denique, tantopere inter ſe cum maxima mundi
Pugnent membra, pio nequaquam concita bello:
Nonne vides, aliquam longi certaminis ollis,
Poſſe dari finem? vel quom ſol, et vapor omnis,
Omni-

den Sieg behalten, nach dem ſie beſtändig ringen! Noch zwar erhalten ſie nicht ihren Willen: weil die Flüſſe immer ſo viel Waſſer geben, daß auch ſie mit dem Vorrathe des tiefen Meers alles zu überſchwemmen drohen: aber umſonſt, weil die Winde, über die Fläche der Meere ſtreichend, die Menge der Gewäſſer vermindern, und die Aetheriſche Sonne die Theile derſelben durch ihre Strahlen in ſolcher Menge aufwärts ziehet, daß wahrſcheinlicher Weiſe dieſe eher alles vertrocknen werden, als das Waſſer ſeinen Vorſatz ausführen wird. So kämpfen ſie indeß mit gleichen Kräften, und jeder Theil bemühet ſich, einen Krieg über ſo wichtige Dinge zu ſeinem Vortheil zu entſcheiden; da denn ſchon einmal, wie das Gerücht ſagt, das Feuer, und einmal das Waſſer über den Erdboden beherrſchte. Das Feuer ſiegte, und verſengte viele

Länder,

Omnibus epotis humoribus, exſuperarint:
Quod facere intendunt, neque adhuc conata patrantur:
Tantum ſuppeditant amnes, vltroque minantur
Omnia diluuiare ex alto gurgite ponti:
Necquicquam, quoniam verrentes aequora venti
Deminuunt, radiiſque retexens aetherius ſol;
Et ſiccare prius confidunt omnia poſſe.
Quam liquor incepti poſſet contingere finem,
Tantum ſpirantes aequo certamine bellum,
Magnis de rebus inter ſe cernere certant,
Cum ſemel in terra fuerit ſuperantior ignis;
Et ſemel, vt fama 'ſt, humor regnarit in aruis.

Ignis

Länder, als die Flucht der Sonnenpferde den Phaeton aus ſeiner Bahn durch den ganzen Himmel, und über alle Länder fortriß. Aber da ſchlug voll Zorn der allmächtige Göttervater den kühnen Phaeton mit ſeinem Blitze von dem Wagen herab. Er ſtürzte auf die Erde, und Phöbus fing den ſtrahlenden Wagen auf, der die Welt erleuchtet, brachte die zerſtreuten Pferde zurück, ſpannte ſie wieder ins Joch, und leitete ſie, alles wiederherſtellend, durch die vorige Bahn. So ſangen die alten Dichter der Griechen: ohne alle Wahrheit!“

Der Kampf dieſer mächtigen Elemente iſt an ſich erhaben, nach ſeiner Würde vorgeſtellet, und der Fall des Phaeton, ein nicht weniger erhabner Gegenſtand, worauf der Dichter hinweiſet, iſt außerdem mit derjenigen Schicklichkeit angeführet, welche der Inhalt des Gedichts foderte.

Es

Ignis enim ſuperauit, et ambens multa peruſſit,
Auia quom Phaëtonta rapax vis ſolis equorum
Aethere raptauit toto, terraſque per omneis.
At pater omnipotens, ira tum percitus acri,
Magnanimum Phaëtonta repente fulminis ictu
Deturbauit equis in terram: ſolque cadenti
Obuius aeternam ſuccepit lampada mundi,
Disiectoſque redegit equos, iunxitque trementeis:
Inde ſuum per iter recreauit cuncta gubernans,
Scilicet vt veteres Graium cecinere poëtae:
Quod procul a vera nimis eſt ratione repulſum.

Es fehlet überhaupt dem Gedichte gewiß nicht an mannichfaltigen und ſehr großen Schönheiten, erhabenen Bildern, lachenden Gemählden ſo wohl von Theilen der todten Schöpſung, als der Sitten, großen und edlen Geſinnungen, vortreflichen Sittenſprüchen, und Vergleichungen: wenn ich nur wüßte, welche ich ausleſen, und in welcher Ordnung ich ſie auf einander folgen laſſen ſollte! Doch ſchade für die Ordnung! ich nehme Sie, wie ſie mir vorkommen.

Er lehrte, wie der Aether entſtanden ſey, indem die Theilchen deſſelben von den Erdtheilchen abgeſondert aufwärts fliegen, und macht dieſe Entſtehungsart durch folgende Vergleichung ſehr anſchauend:

7) „So ungefähr, wie wir in der Morgenſtunde, wenn die Sonne die Diamanten des Thaus auf den Blättern der Kräuter mit ihren Strahlen vergüldet, den Nebel aus Seen, und lebendigen Quellen aufſteigen, zuweilen auch die Erde ſelbſt dampfen ſehen, indem alle dieſe Feuchtigkeiten ſich erhe-

7) lib. V. v. 460.
Non alia longe ratione, ac ſaepe videmus,
Aurea cum primum gemmanteis rore per herbas
Matutina rubent radiati lumina ſolis,
Exhalantque lacus nebulam, fluuiique peremnes:
Ipſa quoque interdum tellus fumare videtur:
Omnia

erheben, in der hohen Luft vereinigen, und verdichtet den Himmel mit Wolken umgürten.“

Sehr glücklich iſt er überall, wenn er von feinen Theilen, die allen Sinnen entwiſchen, Begriffe geben will. So iſt die Stelle, worin er das feine Weſen der Seele begreiflich macht: „Wenn der Menſch in dem ruhigen Schlafe des Todes liegt, wenn Geiſt und Seele entwichen ſind, hat doch der Leichnam nichts von ſeiner Größe, und Schwere verlohren. Der Tod läßt ihm alles, außer Leben, Empfindung und Wärme. Alſo muß die Seele nothwendig in den Adern, Eingeweiden und Nerven aus ſehr feinen Grundtheilen beſtehen. — [8]) Wie Wein, wann ſein Geiſt verraucht, oder Salbe, wenn ihr ſüßer Duft verflogen iſt, oder ſonſt ein Körper, der ſeine geiſtigen Kräfte verlohren hat, dem Auge darum nicht kleiner iſt, noch von ſeinem Gewichte verliehrt.“

Hieher

Omnia quae ſurſum cum conciliantur in alto,
Corpore concreto ſubtexunt nubila caelum.

8) Quod genus eſt, Bacchi cum flos euanuit, aut cum
Spiritus vnguenti ſuauis diffugit in auras:
Aut aliquo cum iam ſuccus de corpore ceſſit:
Nil oculis tamen eſſe minor res ipſa videtur
Propterea, neque detractum de pondere quidquam.

Hieher gehört auch folgende Stelle: [9]) „Dieſe Seele iſt alſo im ganzen Körper verwebt, und iſt ſelbſt die Hüterin des Körpers, und die Urſache ſeiner Geſundheit. Denn ſie hängen an gemeinſchaftlichen Wurzeln zuſammen, und können, wie es ſcheint, ohne Zerſtörung nicht von einander geriſſen werden. Wie man nicht wohl aus Weihrauchkörnern den Duft ziehen kann, ohne das Weſen des Weihrauchs aufzuheben, eben ſo wenig läßt ſich Geiſt und Seele aus dem ganzen Körper ziehen, ohne beyde zu zerſtören.“

Eine andre Art von Schönheit ſind die Bilder und Gemälde, welche der Dichter an geſchickten Orten aufſtellt. Hier iſt ein Gemälde der Jahrzeiten.

[10]) „Der Frühling kömt daher an der Hand der Venus; der Bothe der Venus, der gefiederte Zephir

9) lib. III. 325.

Haec igitur natura tenetur corpore ab omni:
Ipſaque corporis eſt cuſtos, et cauſſa ſalutis.
Nam communibus inter ſe radicibus haerent,
Nec ſine pernicie diuelli poſſe videntur.
Quod genus, e turis glebis euellere odorem
Haud facile 'ſt, quin intereat natura quoque eius:
Sic animi atque animae naturam corpore toto
Extrahere haud facile 'ſt, quin omnia diſſoluantur.

10) lib.

It ver, et Venus, et Veneris praenuntius ante
Pinnatus graditur Zephyrus veſtigia propter:

Flora,

Zephir gehet ihnen zur Seite; und vor ihnen her beſtreuet die Mutter Flore den Weg mit bunten Blumen, und erfüllet die Luft mit ſüßen Gerüchen. Dann folgt der dürre Sommer mit ſeiner Gefährtinn, der beſtäubten Ceres, begleitet von den eteſiſchen Aquilonen. Nach dieſem erſcheinet der Herbſt, und ihm zur Seite der Vater Bachus: veränderte Witterungen, und andre Winde ſind ihre Begleiter, der donnerreiche Vulturnus, und der mit Blitzen bewafnete Südwind. Endlich melden Schneegeſtöber und Kälte die Ankunft des Winters, und ſeines Begleiters, des zähneklappernden Froſtes.“

Das fünfte Buch enthält eine Reihe von Gemälden, worin der Zuſtand und die einfältige Glückſeeligkeit der erſten Menſchen mit anmuthiger Einfalt geſchildert wird.

Flora, quibus mater praeſpergens ante viaï
Cuncta coloribus egregiis et odoribus opplet.
Inde loci ſequitur calor aridus, et comes vna
Puluerulenta Ceres, et Eteſia flabra Aquilonum.
Inde Auctumnus adit: graditur ſimul Euius Euan:
Inde aliae tempeſtates, ventique ſequuntur,
Altitonans Vulturnus, et Auſter fulmine pollens.
Tandem bruma niueis affert, pigrumque rigorem
Reddit. Hiems ſequitur, crepitans ac dentibus Algus.

11) „Die Menſchen waren damals weit härter, ſo wie Menſchen ſeyn mußten, welche die harte Erde gebohren hatte. Der innerliche Bau ihres Leibes beſtand aus größern und feſtern Knochen, durch ſtarke Sehnen mit dem Fleiſche verbunden. Hitze, Kälte, Veränderung der Speiſe, und Krankheit griffen ſie weniger an. Die Sonne wälzte ſich viele Jahre über ſie hin, indem ſie wie andere Thiere weit umher ihre Nahrung ſuchten. Niemand trieb den krummen Pflug: niemand wußte das Feld mit dem Eiſen zu bearbeiten, junge Reiſer in die Erde zu pflanzen, oder mit dem Meſſer die alten Aeſte der Bäume zu beſchneiden. Genügſam mit dem, was von Sonne und Regen befruchtet die Erde freywillig gebahr, pflegten ſie ſich

11) lib. V. 925.
Et genus humanum multo fuit illud in aruis
Durius, vt decuit, tellus quod dura creaſſet:
Et maioribus, et ſolidis magis oſſibus intus
Fundatum, et validis aptum per viſcera neruis:
Nec facile ex aeſtu, nec frigore quod caperetur,
Nec nouitate cibi, nec labi corporis vlla.
Multaque per caelum ſolis voluentia luſtra
Volgiuago vitam tractabant more ferarum.
Nec robuſtus erat curui moderator aratri
Quiſquam: nec ſcibat ferro molirier arua,
Nec noua defodere in terram virgulta, neque altis
Arboribus veteres decidere falcibu' ramos.
Quód ſol, atque imbres dederant, quod terra crearat

Sponte

ſich meiſtens mit den Früchten der Eichen, und mit jenen Gewächſen der Büſche, welche izt im Winter Röthe und Reiſe bekommen, und welche die Erde damals größer, und reichlicher hervorbrachte. Außer dieſen trug die damals noch junge Erde auch ſo viele andere Früchte, als für die Nothdurft der armen Menſchen zureichte. Waren ſie durſtig, ſo löſchten ſie ſich aus Flüſſen und Quellen, von welchen ſie eben ſo eingeladen wurden, wie izt das Geräuſch der von Gebirgen fallenden Bäche die durſtigen Thiere herbey ruft. Wenn die Nacht kam, ſo lagen ſie in den wilden Grotten der Nymphen, woraus klare laufende Quellen, die mit grünem Moos bewachſenen Felſen beregnend, ins flache Thal hinab fielen, und durch das Feld fort-

 rauſchten.

Sponte ſua, ſatis id placabat pectora donum.
Glandiferas inter curabant corpora quercus
Plerumque, et, quae nunc hiberno tempore cernis
Arbuta Poeniceo fieri matura colore,
Plurima tum tellus etiam maiora ferebat.
Multaque praeterea nouitas tum florida mundi
Pabula dia tulit, miſeris mortalibus ampla.
At ſedare ſitim fluuii, fonteſque vocabant:
Vt nunc montibus e magnis decurſus aquaï
Claricitat late ſitientia ſaecla ferarum.
Denique noctiuagi ſilueſtria templa tenebant
Nympharum, quibus exibant humore fluenta
Lubrica, proluuie larga lauere humida ſaxa.
Humida ſaxa ſuper viridi ſtillantia muſco:
Et partim plano ſcatere, atque erumpere campo.

Nec

rauſchten. Noch wußten ſie nicht das Feuer zu gebrauchen, oder ihren Leib mit erbeuteten Fellen der wilden Thiere zu bekleiden; ſondern die dichten Gebüſche, die hohlen Berge, die Wälder waren ihre Wohnungen; und ſo oft Wind und Regen ſie zwangen, verſteckten ſie ſich unter Geſträuchen. Sie wußten von keinem gemeinſchaftlichen Gute, von keinen Sitten, keinen Geſetzen.“

Mit ſolchen Pinſelzügen, die alle gleich ſtark, und der Einfalt, und Wildheit eines ſolchen Weltalters, als hier zum Grunde liegt, durchaus angemeſſen ſind, führt er das ganze Gemälde aus: und beſchließt es mit einem Contraſt gegen das heutige Leben, der vortrefliche Gedanken enthält. Nach dem er bemerkt, daß damals zwar manche Menſchen von wilden Thieren zerriſſen wurden, ſetzt er hinzu: [12]) „Aber man führte noch nicht viele tauſende unter der Fahne an einem Tage zur Schlacht.

Nec dum res igni ſcibant tractare, neque vti
Pellibus, et ſpoliis corpus veſtire ferarum.
Sed nemora, atque cauos monteis, ſiluaſque colebant,
Et frutices inter condebant ſqualida membra,
Verbera ventorum vitare, imbreiſque coacti.
Nec commune bonum poterant ſpectare, neque vllis
Moribus inter ſe ſcibant, neque legibus vti.

12) ibid. v. 999.
At non multa virum ſub ſignis millia ducta
Vna dies dabat exitio: nec turbida ponti
Aequora

Schlachtbank: die wüthenden Wellen des Meers zerſchlugen nicht Schiffe und Menſchen an Felſen; das Meer brauſete ohne Schaden; ſeine gethürmten Wogen raſeten aus, und ihre eitlen Drohungen legten ſich gemächlich. Die betrügliche Stille der ruhigen Gewäſſer lockte vergebens; niemand ließ ſich durch die lächelnde Fläche verführen. Noch war die gefährliche Kunſt, das Meer zu beſchiffen, unerfunden. Zwar ſtarben manche entkräftet von Hunger, und Mangel an Nahrung: aber izt tödtet viele der Ueberfluß. Jene nahmen oft, aus Unwiſſenheit, Gift; izt giebt ihn mit Vorſatz einer dem andern."

Um die Erfindung der Sprache, eine ſchwere Aufgabe! begreiflich zu machen, beruft er ſich auf die natürlichen Zeichen. Er ſtellet aber den Uebergang von den natürlichen Tönen zu den künſtlichen, der lange ſo leicht nicht iſt, wie er dem erſten Anblick nach zu ſeyn ſcheinet, viel zu ſchnell vor.

Aequora laedebant naueis ad ſaxa, viroſque.
Sed temere in caſſum mare, fluctibu' ſaepe coortis,
Saeuibat, leuiterque minas ponebat inaneis.
Nec poterat quemquam placidi pellacia ponti
Subdola pellicere in fraudem ridentibus vndis.
Improba nauigii ratio tum caeca iacebat.
Tum penuria deindi cibi, languentia leto
Membra dabat: contra nunc rerum copia merſat.
Illi imprudentes ipſi ſibi ſaepe venenum
Vergebant: nunc dant aliis ſollertius ipſi.

[13]) „Die Natur nöthigte ſie, mannichfaltige Töne der Sprache von ſich zu geben, und die Nothwendigkeit drang ihnen Namen der Dinge ab: faſt eben ſo, wie die ungeübte Zunge die Kinder zu Gebährden zu nöthigen ſcheint, wenn ſie mit den Fingern die Gegenſtände zeigen. Denn jedwedes Geſchöpf iſt ſich des Vermögens bewußt, deſſen es ſich bedienen kann. Das erzürnte Kalb drohet und ſtößt mit der Stirn, ehe noch ſeine Hörner hervorgewachſen ſind. Der junge Panther und Löwe vertheidigt ſich dann ſchon mit Klauen und Zähnen, wenn ſie kaum Klauen und Zähne haben.“

Dieſe Stelle iſt jedoch wie manche andere nur einzeln betrachtet, ſchön, mit andern Sätzen des Syſtems aber unverträglich. Wenn jedes Geſchöpf

13) ibid. 1029.
At varios linguae ſonitus natura ſubegit
Mittere: et vtilitas expreſſit nomina rerum,
Non alia ratione, atque ipſa videtur
Protrahere ad geſtum pueros infantia linguae,
Cum facit, vt digito, quae ſint praeſentia, monſtrent.
Sentit enim vim quiſque ſuam, quam poſſit abuti.
Cornua nata prius vitulo quam frontibus exſtent,
Illis iratus petit, atque infenſus inurget.
At catuli pantherarum, ſcymnique leonum
Vnguibus, ac pedibus iam tum, morſuque repugnant,
Vix dum etiam cum ſunt dentes, vnguesque creati.

ſchöpf ſich ſeines Vermögens, und zwar ſo bewußt iſt, daß z. E. das Kalb ſchon ſtoßen will, ehe es Hörner hat; ſo ſollte man doch denken, die Hörner wären ihm abſichtlich zum Stoßen gegeben. Er vergißt nicht, außer dieſen natürlichen Fähigkeiten, auch die Sprachorgane, und die Gelegenheiten, die erſten thätig zu machen, ferner die mannichfaltigen Töne der Thiere, welche nach den verſchiedenen Empfindungen und Bewegungen derſelben verſchieden ſind, mit anzuführen. Wie weit aber dieſe alle zur Bildung der Sprache führen können, bedurfte noch einer weitern Unterſuchung.

Ich eile endlich meinen langen Auszug zu endigen, und beſchließe mit einer Reihe von Betrachtungen über die Verachtung des Todes im dritten Buche. Er führet die Klagen der Menſchen über den Tod ein, und beantwortet ſie:

h) „Aber dann wird dein frohes Haus dich niemals wieder empfangen; dein zärtliches Weib, und deine geliebten Kinder werden dir nie wieder entgegen eilen, um den erſten Kuß zu empfangen, noch dein Herz mit ſanfter Freude erfüllen. Du wirſt weder dich, noch die Deinigen durch edle

 Thaten

h) At iam non domus accipiet te laeta, neque vxor
Optima, nec dulces occurrent oſcula nati
Praeripere, et tacita pectus dulcedine tangent.
Non poteris factis tibi fortibus eſſe, tuiſque
Praeſi-

Thaten ſchützen. O! Unglücklicher! Unglücklicher! (ſagen ſie) dieſer eine feindſeelige Tag hat dir alle dieſe Freuden des Lebens geraubet. — Sie ſetzen nicht hinzu: auch wirſt du nach dieſen Freuden nicht mehr verlangen.“

i) „Wie? fähret er bald darauf fort, wenn die Natur ſelbſt einen von uns alſo anredete: Was willſt du denn, Sterblicher, der du dich deinen Klagen überläſſeſt? Warum ſeufzeſt, warum weineſt du über den Tod? War dein genoſſenes Leben angenehm, floſſen nicht alle ſeine Freuden gleichſam, wie durch ein durchlöchertes Gefäß, und verſchwanden ungenoſſen; warum Thörichter, geheſt du nicht ab, wie ein Gaſt, der des Lebens ſatt iſt, und legſt dich gelaſſen zu ſicherer Ruhe nieder?

Praeſidio: miſer o miſer, aiunt: omnia ademit
Vna dies infeſta tibi tot praemia vitae.
Illud in his rebus non addunt, nec tibi earum
Iam deſiderium rerum ſuper inſidet vna.

i) Lib. III. v. 946.
Denique ſi vocem rerum natura repente
Mittat, et hoc aliquoi noſtrum ſic increpet ipſa:
Quid tibi tantopere 'ſt mortalis, quod nimis aegris
Luctibus indulges? quid mortem congemis, ac fles?
Nam ſi grata fuit tibi vita anteacta, priorque,
Et non omnia pertuſum congeſta quaſi in vas
Commoda perfluxere, atque ingrata interiere:
Cur non, vt plenus vitae conuiua, recedis?
Aequo animoque capis ſecuram ſtulte quietem?

Sin

nieder? Sind die Freuden verſchwendet, und wird dir das Leben zur Laſt; warum verlangſt du noch ein längeres, daß es noch einmal übel verſchwendet, und ungenoſſen verfließe; warum machſt du nicht lieber dem Leben, und ſeinen Mühſamkeiten ein Ende? Denn nun darfſt du nicht mehr hoffen, daß ich neues Vergnügen erfinde: es iſt immer das Alte. Wenn auch die Jahre deinen Körper noch nicht ausgemergelt, und deine Glieder entkräftet haben, müßteſt du doch immer daſſelbe wieder erwarten, wenn du auch alle Jahrhunderte durchlebteſt, und es noch mehr erwarten, wenn du unſterblich wäreſt! Wenn ſo die Natur redete, was würden wir ſonſt antworten können, als daß ihr Vorwurf gerecht ſey! —

Er komt endlich auf die Furcht vor der Hölle, und den Strafen nach dem Tode. „Die

Sin ea, quae fructus cumque es, periere profuſa,
Vitaque in offenſu 'ſt: cur amplius addere quaeris,
Rurſum quod pereat male, et ingratum occidat omne:
Nec potius vitae finem facis, atque laboris?
Nam tibi praeterea quod machiner, inueniamque
Quod placeat, nihil eſt. eadem ſunt omnia ſemper.
Si tibi non annis corpus iam marcet, et artus
Confecti languent: eadem tamen omnia reſtant,
Omnia ſi pergas viuendo vincere ſaecla:
Atque etiam potius, ſi numquam ſis moriturus,

k) „Die Geyer, ſagt er, freſſen den Tityus nicht; ſie würden auch an ſeiner Bruſt, ſo groß ſie iſt, nicht genug finden, um ewig fortzunagen. Wenn ſchon ſein ungeheurer Leib mehr, als neun Aecker, wenn er den ganzen Erdkreis mit ſeinen Gliedern bedeckte; ſo würde er dennoch nicht ewige Schmerzen leiden, noch mit ſeinem Leibe beſtändig die Vögel weiden. Aber ein wahrer Tityus iſt der, der von Liebe verſtricket liegend, von Vögeln zerfleiſchet, und von ängſtlicher Bekümmerniß abgenaget, oder von ſonſt einer Begierde, oder Sorge zerriſſen wird. Auch einen Siſiphus haben wir im Leben vor Augen; den, welcher ſich vorgeſetzet hat, die Faſces, und furchtgebiethenden Beile von

k) ibid.

Nec Tityon volucres ineunt Acherunte iacentem:
Nec, quod ſub magno ſcrutetur pectore, quidquam
Perpetuam aetatem poterunt reperire profecto,
Quamlibet immani proiectu corporis exſtet,
Qui non ſola nouem diſpenſis iugera membris
Obtineat, ſed qui terraï totius orbem:
Non tamen aeternum poterit proferre dolorem:
Nec praebere cibum proprio de corpore ſemper.
Sed Tityos nobis hic eſt, in amore iacentem
Quem volucres lacerant, atque ineſt anxius angor,
Aut alia quauis ſcindunt cuppedine curae.
Siſyphus in vita quoque nobis ante oculos eſt,
Qui petere a populo faſces, ſaeuaſque ſecures
Imbi-

von dem Volk zu erbetteln, aber immer abgewieſen, und traurig zurück kömt; denn immer nach einer beſtändig verſagten Gewalt ſtreben, und immer deswegen vergebens alle Mühe ertragen, das heißt den widerſtrebenden Stein bergan wälzen; den Stein, der ſich immer vom höchſten Gipfel herunter wälzet, und ſchnell ins niedrige Feld herabſtürzt.“

Er führet dieſe Betrachtung noch weiter durch Anſpielungen auf die übrigen Straſen der Höllen hindurch; und kömt endlich auf den Tod der größten Helden, eine erhabene Stelle.

[1]) „Auch Ancus iſt geſtorben, der doch weit größer war, als du. Auch der, welcher einſt einen Weg über das große Meer gebahnet, und ſeinen Legionen Bahn über die Tiefe gemacht hat, daß

ſie

Imbibit: et ſemper victus, triſtiſque recedit.
Nam petere imperium quod inane 'ſt, nec datur vnquam:
Atque in eo ſemper durum ſufferre laborem:
Hoc eſt aduerſo nixantem trudere monte
Saxum, quod tamen a ſummo iam vertice rurſum
Voluitur, et plani raptim petit aequora campi.

1) Hoc etiam tibi tute interdum dicere poſſis:
Lumina ſis oculis etiam bonus Ancu' reliquit,
Qui melior multis, quam tu, fuit, improbe, rebus,
Inde alii multi reges, rerumque potentes
Occiderunt, magnis qui gentibus imperitarunt.
Ille quoque ipſe, viam qui quondam per mare magnum
Strauit, iterque dedit legionibus ire per altum,

Ac

ſie über den Abgrund der ſalzigten Wellen zu Fuße gingen: Er, welcher über die Wellen triumphirend das Brauſen des Meeres verachtet, hat ſein Auge geſchloſſen, und ſeine Seele iſt aus ſeinem ſterblichen Leibe entwichen.“ —

„Scipio, der Donnerkeil des Krieges, der Schrecken der Carthaginenſer, hat ſeine Gebeine eben ſo gut der Erde übergeben, als wäre er der geringſte Knecht.“

So lang auch ſchon mein Brief iſt, kann ich mich doch nicht enthalten, Ihnen noch einige ſehr ſchöne Verſe vorzulegen, welche mit dieſer letzten Betrachtung des Lucretius Verwandſchaft haben. Beyde ſchildern die Allgemeinheit des Todes; nur hat dieſer Menſchen zu Beyſpielen genommen; der neuere Dichter hingegen nimt ſeine Züge von vernunftloſen Geſchöpfen. Die Wendung aber, und Ausbildung kleiner Umſtände giebt ſeiner Betrachtung beſondere Schönheiten: und wenn ich mich nicht irre; ſo iſt es eine ſolche Ausbildung, worin die Neuern ſich eines Vorzugs vor den Alten rühmen könnten.

„Ihr

Ac pedibus ſalſas docuit ſuperire lacunas:
Et contemſit, aquis inſultans, murmura ponti,
Lumine ademto, animam moribundo corpore fudit.
Scipiades, belli fulmen, Karthaginis horror,
Oſſa dedit terrae, proinde ac famul infimus eſſet.

m) „Ihr lachenden Schönheiten des jugendlichen Jahres, die ihr euren düftenden Buſen der Sonnen eröfnet; und in aller Pracht des Frühlings gekleidet, mit Thau beſprengt, eure ſeidenen Blätter entfaltet: zwar prangt ihr in den reichſten Kleidern der Natur; zwar hat ihr feiner Pinſel euch mannichfache Farben angeſtrichen; zwar lockt eure Roſenröthe das entzückte Auge, und euer nectariſcher Athem hauchet ſüße Wohlgerüche: aber dennoch wird bald der freſſende Zahn der Zeit an euren Blättern nagen; bald wird eur ſüßer Duft verfliegen, und eure ſchöne Blüthe verwelken.“

„Ihr Erlen in dieſen Hecken, unter deren weiten Schatten die graſenden Heerden dem raſſelnden Regen Troß biethen: ihr hohen Eichen, in deren

m) Ye ſmiling glories of the youthful year,
That ope your fragrant boſoms to the day;
That clad in all the pride of ſpring appear.
And ſteep'd in dew your ſilken leaves diſplay;
In nature's richeſt robes tho' thus bedight,
Tho' her ſoft pencil trace your various dye,
Tho' lures your roſeate hue the charmed ſight,
Tho' odours ſweet your nect'rous breath ſupply,
Soon on your leaves Timis cank'rous tooth ſhall prey
Your dulcet dews exhale, your beauteous bloom decay.
Ye hedge-row elms, beneath whoſe ſpreading ſhade,
The grazing herds defy the rattling ſhower;
Ye

deren ausgebreiteten Armen die krächzende Dole ihr luſtiges Neſt bauet: der Schmuck eurer Blätter, liegt in traurigen Haufen, von der rauhen ſtürmiſchen Wuth des grauen Winters abgeſtreiſet. Selbſt eure harte Rippen werden die Macht des Alters fühlen, und eure entblößten Stämme den freundſchaftlichen Schatten verſagen: eure ſaftloſen Aeſte werden bald nicht mehr grünen, hinfallen, und den Schauplatz verlaſſen.“

„Ihr gefiederten Sänger des Lenz, die ihr ſorgenlos ſinget, und den Zorn des Schickſals nicht fürchtet, ſtimmet eure Geſänge zu traurigen Tönen des Todes, und des ſchrecklichen Winters um! Dieſe freudigen Lieder ſchicken ſich nicht für eur kurzdaurendes Leben: begrüßet nicht mehr die Röthe

Ye lofty oaks, in whoſe wide arms diſplay'd,
The clam'rous rook builds high his airy bow'r:
Stript by hoar winter's rough inclement rage,
In mournful heaps, your leafy honours lie;
Ev'n your hard ribs ſhall feet the force of age,
And your bare trunks the frindly ſhade deny;
No more by chearful vegetation green,
Your ſapleſs bolls ſhall ſink, and quit th' evanid ſcene.
Ye feather'd warblers of the vernal year,
That careleſs ſing, nor fear the frowns of fate,
Tune your ſad notes to death and winter drear!
Ill ſuit theſe mirthful ſtrains your tranſient ſtate;

No

the des anbrechenden Tages mit frohem Geſange, oder luſtigen Liedern: ſondern verſteckt euch unter klagenden Geſängen, mit hangenden Flügeln in die öden Schatten der nächtlichen Büſche; ſetzt euch auf den knoſpentreibenden Dornbuſch, wo die verliebte Philomele ihre Kehle erſchallen läßt, und ſtimmet mit in ihr trauriges Lied."

VI. Brief.

Polignacs Antilucretz.

Als einen Pendant zu dem Gedichte des Lucretius gebe ich Ihnen auch den Antilucretius des Polignac: ein Gedicht, das in ſeinen didactiſchen Theilen gerade der Revers von jenem iſt. Jenes

No more with chearful ſong, nor ſprightly air,
Salute the bluſhes of the riſing day,
With doleful ditties, drooping wings, repair,
To the lone covert of the nightly ſpray;
Where love-ſorn Philomela ſtrains her throat
Surround the budeling thorm, and ſwell the mournful note.

Der Verfaſſer hat ſich nicht genannt. Sein Gedicht iſt als ein Troſtgedicht geſchrieben: **von der Unſterblichkeit der Seele.**

Jenes hat alles Lob ſeiner Poeſie zu danken; dieſes ſeiner Philoſophie, und der Stärke der Beweiſe, und Schlüſſe. Lucretz, voll Einbildungskraft und Enthuſiaſmus, beluſtiget den Leſer durch ſeine lebendigen Mahlereyen, täuſcht ihn durch blendende Vergleichungen, und erhebt ſeine Seele durch große Gedanken. Polignac folgt ſtrenger, und geradern Weges der planern Wahrheit, und verliehret den Philoſophen niemals in dem Poeten. Jener überredet ſeinen Leſer ſchnell durch den Schimmer ſeiner Argumente: dieſer hingegen erzwingt durch ſeine Demonſtrationen, zwar langſamer, aber deſto ſicherer, eine Ueberzeugung; der erſte lehret, um zu gefallen; der letzte gefällt, bloß weil er lehret. Jener hat uns ein romanhaftes Syſtem, von allen Grazien ausgeſchmückt geliefert, dieſer liefert meiſtens ein wahres, ohne großen poetiſchen Schmuck.

Dieſen Unterſchied drückt der Dichter ſelbſt zum Theil nicht ungeſchickt aus: a)

„O! könnte ich, indem ich dich in die heilige Gegenden führe, die caſtaliſchen Quellen auf dieſes unfruchtbare Feld leiten, die Dornenſtauden in blühende Roſenbüſche verwandeln, und die ganze

Anmuth

a) O vtinam, dum te regionibus infero ſacris,
Arentem in campum liceat deducere fontes
Caſtalios, verſis laeta in viridaria dumis,

Ac

Anmuth der Dichtkunſt in meine Verſe gießen! Aber es fehlt mir die beredte Zunge eures Dichters; (Lucretius) ſein einnehmender Ton, und ſein anmuthiger Geſang. Er ſang die Träume der Griechen in der Sprache ſeines Landes; ich aber ſinge heilige Wahrheiten in einer fremden. Er prieß in ſeinem Gedichte die Wolluſt, die Mächte der Liebe, und die Chöre der Grazien: ich lehre die ſtrenge Wahrheit: und die gerührten Sayten meiner Leyer geben nur ernſte Töne. Ihm reichet die reiche Natur alles, was ſie Reizendes hat, und ſchüttet vor ihm mit verſchwenderiſchen Händen ihre Blumen aus. Die Lüfte ſeufzen zärtlicher von dem Klange ſeiner Harfe; und ein froher Strahl fällt auf ihn vom hohen Himmel herab. Wenn er die Erde mahlet; ſo biethen die Wälder dir ihren

Ac totam in noſtros Aganippida fundere verſus!
Non mihi, quae veſtro quondam facundia vati;
Nec tam dulce melos, nec par eſt gratia cantus.
Reddit ille ſua Graiorum ſomnia lingua;
Noſtra peregrinae mandamus ſacra loquelae.
Ille Voluptatem et Veneres Charitumque choreas
Carmine concelebrat; nos Veri dogma ſeuerum:
Triſte ſonant pulſae noſtra teſtudine chordae.
Olli ſuppeditat diues natura leporis
Quidquid habet, laetos ſummittens prodiga flores:
Illius ad plectrum ſuſpirant mollius aurae:
Gratior et coelo radius deſcendit ab alto.
Si terram aſpicias, nemorum tibi porrigit umbram;

Schatten an; ein geſchwätziger Bach fällt über grünende Hügel, und Ströme von Milch ergießen ſich durch fruchtbare Felder: die bunten Vögel ſtimmen ſüße Lieder an, und du ſieheſt auf den feuchten Wieſen nichts, als fruchtbare Heerden, und muntere Rinder: und Vieh, und Hirt tanzen vor Freuden.“

Die Stelle des Lucretius, worauf Polignac insbeſondere zielet, habe ich Ihnen in einem meiner vorigen Briefe abgeſchrieben.

Dieſe Verſchönerungen hauptſächlich ſind es, welche dem römiſchen Dichter einen Vorzug vor dieſem geben: allein ſie haben ihre Nachtheile: „ſie ſind,“ ſagt der Dichter, „wie die Schaale der „Circe, welche der vorſichtige Ulyſſes nicht an„nehmen wollte.“ Dann gedenket er des Vorzuges, den er vor dem Römer hat: „fehlet mir die „Anmuth der Muſen, indem ich ernſtere Wahrheit „lehre; ſo werd ich ihm zwar an Schönheit des „Ausdrucks nachſtehen; aber die Wahrheit der „Sachen wird mir einen größern Vorzug geben.“

Sie

Garrula per cliuos elabitur vnda virentes;
Lactea fertilibus decurrunt flumina campis;
Suaue canunt pictae volucres; perque humida prata
Nil niſi foecundosque greges, armentaque monſtrat
Laeta boum; ſaltant pecudes, pecudumque magiſtri.„

Sie müſſen in dem Gedichte nicht bloß eine Widerlegung des Lucretius ſuchen. Der Verfaſſer hat demſelben mehr Ausdehnung gegeben, und widerlegt zugleich alle diejenigen, welche den Atheiſmus auf irgend einige Weiſe befördert haben. Democritus, Ariſtoteles, Epicurus, Hobbeſius und Spinoza ſind diejenigen, gegen welche er zugleich auf den Kampfplatz tritt; nicht minder, was ſie vielleicht nicht gedacht hätten, Newton, Locke, und Gaſſendus. Wundern Sie ſich darüber nicht! Polignac hatte ſeinen Geiſt mit der Philoſophie des Des-Cartes genähret. Die angenehmen Träumereyen, und Hypotheſen dieſes Philoſophen, die er in die Naturlehre eingeſchoben hatte, waren von jenen widerleget; und es iſt begreiflich, daß ſein Schüler wider ſie die Waffen ergriff, und ihre Lehre vom *vacuo* auf alle Art zu beſtreiten ſuchte. Ueberhaupt ſind ſeine Schlußfolgen in Dingen, welche die Naturlehre angehen, aus dem Vorrathe des Cartes genommen.

Die Veranlaſſung, welche den Verfaſſer auf den Einfall brachte, dieſes Gedicht zu verfertigen, iſt in der Vorrede des Herausgebers nur obenhin, und mit zwey Worten angegeben: „Als ſich der „Abt Polignac, nach ſeiner Zurückkunft aus Po„len, einige Zeit in Holland aufhielt, hatte er ſich „oft mit dem ſcharfſinnigen Bayle von Sachen

„der Religion unterredet: und hier faßte er den „Entſchluß, dieſes Werk zu ſchreiben.“ Eine kleine Anecdote, welche den Inhalt dieſer Unterredungen näher bekannt macht, wird Ihnen völliger erklären, warum er eben wider den Lucretz ſchrieb.

Polignac fragte den Bayle, zu welcher von den bekannten Secten er ſich bekenne? Bayle wich dieſer Frage aus, und ſagte einige Zeilen aus dem Lucretz her: und da der Abt, (denn damals war er nur Abt) in ihn drang, ſo ſagte er nicht mehr, als: er wäre ein wahrer Proteſtant. Der Abt drang immer mehr auf eine ausdrücklichere Erklärung: und endlich antwortete Bayle mit einiger Bewegung: Ja, mein Herr, ich bin ein wahrer Proteſtant, und zwar in der weiteſten Ausdehnung des Wortes; denn ich proteſtire gegen alles, was geſagt, oder gethan iſt; und darauf ſagte er noch einmal noch nachdrücklichere Verſe aus dem Lucretius her. Dieſes brachte den Polignac zuerſt auf den Entſchluß, den Epicurismus, und beſonders das Syſtem des römiſchen Dichters zu widerlegen.

Das Gedicht beſtehet aus neun Büchern; und iſt an einen erdichteten Gegner der Religion, und Freund des Epicurismus gerichtet, den er Quintus nennet. Polignac hat hierin ohne Zweifel dem Lucretius folgen wollen, welcher ſein Werk

an den Memmius ſchrieb. Ich habe Ihnen ſchon überhaupt geſagt, was Sie erwarten müſſen: nicht feine Dichtungen, bloß verſchönernde Theile, ſtarke poetiſche Gemälde, Epiſoden; ſondern einen didactiſchen Vortrag, Zuſammenhang und Verbindung unter den Schlüſſen, und Stärke in den Beweiſen: mit einem Worte, Philoſophie, mit wohlgewählten Worten, und lebhaften Ausdrücken vorgetragen. Was für Verſchönerungen hinzugekommen ſind, die ſcheinen mehr ein Bedürfniß zu ſeyn, welche die Deutlichkeit erfoderte, als die Abſicht, bloß zu verſchönern. Hie und da ein Gleichniß, ein Exempel, eine Beſchreibung, eine Nebenbetrachtung, das iſt alles Poetiſche, womit der Verfaſſer ſeinem didactiſchen, oftmals ſehr ſpröden Stoffe, einige Abwechſelung gegeben hat. Da ich das Gedicht mehr wegen ſeiner Verwandſchaft mit dem vorigen, als wegen ſeiner Poeſie, oder wegen der Neuheit der Ideen ſeines philoſophiſchen Theils mitnehme; ſo will ich auch nur einige Stellen herausheben, ohne mich tiefer einzulaſſen.

Im erſten Buche beſtreitet er die Wolluſt des Epicurus, und rettet die Religion gegen denſelben. Oft wenn Bündigkeit nöthig iſt, wirft er alle Verſchönerung weg, und häufet Schluß auf Schluß. So beweiſet er z. E. daß Epicurus, weil er keinen Gott glaube, auch keine Tugend zulaſſen könne; und daß es, wenn er ſich des

Wortes Tugend bediene, ein nichtsbedeutender Schall ſey.

„Vielleicht, ſagt er [b]), glaubſt du, Quintus, daß ich den Epicurus verläumde, indem ich behaupte, daß er weder Recht noch Gerechtigkeit zulaſſen kann. — Allein er ſelbſt hat ſich dieſes Mahl gebrannt, indem er das Geſetz, und den Geber des Geſetzes aus der Welt verbannet, und behauptet, das Licht unſerer Vernunft entſtehe aus blinden, von Ohngefähr zuſammengebrachten Atomen.“

[c]) „Denn was iſt richtig? Dasjenige, was nach einer ſichern Regel geſchiehet. Was iſt recht? Dasjenige, was ein Geſetz zu thun gebiethet: wo alſo kein Geſetz iſt, da iſt kein Recht; wo keine Regel iſt, da kann nichts richtig ſeyn. Vernunft

b) Declamatorem, Quinti, me forte vocabis,
Quod iuſtum rectumque Epicuri a mente recidam:
Illum nec patiar titulo virtutis abuti;
— — — —
— — Verum hancce notam ſibi ſolus inuſſit
Ipſe lubens, mundo cum legem, ac legis abegit
Latorem; et noſtrae lumen rationis oriri
Ex atomis voluit caecis, ac ſorte coactis

c) Rectum nempe quid eſt? Illud quod regula firmat;
Et iuſtum? Quod lex faciendum praecipit: ergo
Lex vbi nulla, nihil iuſtum eſt; vbi regula nulla,
Nil

Vernunft und Tugend gehn zu Grunde: wenn kein Gott iſt, ſo kann kein Geſetz, und keine Regel beſtehen: daher bleibt weder Richtigkeit noch Recht! Die Vernunft iſt eine Tochter des Glücks, die Tugend iſt ein Gedicht.“

In eben dieſem Buche contraſtiret er den Mann, welcher Religion hat, mit demjenigen, welcher keine hat. Dieſe Stelle iſt eine der ſchönſten:

„Derjenige, den eine ſtandhafte, und brünſtige Liebe der Religion regieret, entzieht ſich keiner Beſchwerde, ſagt ſich von keiner Pflicht los, wegert ſich nicht der Wachen für das gemeine Beſte. Er dienet gern ſeinen Verwandten, und dem Vaterlande; und ſeine Dienſtfertigkeit verbreitet ſich nicht nur über Freunde, ſondern auch Unbekannte. Er empfindet nicht mit dem Traurenden bloßes Mitleiden; er tröſtet auch und unterſtützet den Armen, und hilft dem Unglücklichen: denn er unterziehet ſich gern den vortreflichen Banden, womit die Natur die Menſchen zu einer Geſellſchaft verbunden hat. Er verſagt weder im Kriege noch im Gerichte ſeine Dienſte: beſorget mit Fleiß das

Nil rectum eſſe poteſt. Ratio virtuſque peribunt;
Numine ſublato, neque lex, neque regula perſtant:
Ergo nil iuſti, nil recti permanet vnquam,
Filia fortunae ratio eſt, fictitia virtus.

Amt, was ſeinen Schultern anvertrauet iſt. Doch iſt er im Herzen ruhig; weil er das Unrecht haßt, nichts thut, als was die Vernunft erlaubet, gebiethet, und fodert, und nichts Gutes unterläßt. Denn die Frömmigkeit lehret ihn, was Gott, was die Seele, die ihre eigne Zeugin iſt, und was die Rechte, und die Grade der menſchlichen Verbindung verlangen. Ja wiſſe, die Religion hat, und ernähret ihre eigne Helden: aber ſie treibet ſie durch weit edlere Spornen, als Hofnung eines ungewiſſen Lobes, als verderblichen Durſt nach Gold, und unruhige Sucht nach Ehrenſtellen, welche Herzen zerreißen, deren Begierden alles verſchlingen, und ſie gemeiniglich zum Unrecht forttreiben."

Bald hernach ſchildert er dagegen den Epicuräer:

„Nach eurer Lehre, ſagt er, bleibt keine Sicherheit; die Begierde herrſchet an der Stelle des Rechtes; die Frömmigkeit wird verſpottet, und für einen kindiſchen Irrthum gehalten; die Tugend ſelbſt liegt zu Boden, und das natürliche Geſetz iſt zerſtöret. Wer aber dieſem kein Gehör giebt, der macht ſich den Tigern, und Löwen gleich, und iſt ein offenbarer Feind der Menſchen. Denn er maßet ſich alles an, und glaubt nur, daß er allein lebe, da er doch von vielen tauſenden nur ein einziger Menſch iſt. Er glaubt der Mittelpunkt der Welt, das Haupt der Natur, und ihr Tirann zu

ſeyn;

ſeyn; unterwirſt ſeiner Herrſchaft, was ihm nicht unterworfen iſt, und ſündiget und irret mit Vorſatz. Daher kommen, wie aus dem ſtygiſchen Pfule, dieſe Lehren: ein Kluger laſſe ſich nicht durch Befehle, oder Pflicht, oder Bündniß verbinden; ſondern richte ſich allein nach Zeit und Umſtänden: um zur Herrſchaft zu gelangen, könne man das heilige Recht beleidigen; und müſſe deſſen nicht ſchonen, den man beleidiget hat.“

Eine nicht unähnliche Schilderung der verſchiedenen Charactere eines Tugendhaften, und eines Laſterhaften werden ſie in Brownes Gedicht von der Unſterblichkeit leſen, wovon ich ein andermal rede. — Der Dichter fährt fort:

— — „Dieſe Gifte wachſen in den Gärten der Epicuräer [d]). Nicht anders, wie ein ungebändigtes Roß in ſein Gebiß beiſſet, und gleich den leichten Winden, oder einem ſchnellen Pfeile, über Felder ſtreichet, und über Graben ſetzet. Wenn es aber den Schall der Trompete, und die knallende Peitſche vernimt, mit verdoppelter Geſchwindigkeit

d) Von der ganzen Stelle, welche zu viel Raum wegnehmen würde, will ich nur dieſe letzte im Texte hieher ſetzen:

Indomitus veluti quadrupes vbi frena momordit,
Par leuibus ventis, rapitur, celerique ſagittae;
Exſpatiatur agris, et foſſas tranſilit audax;
Tum ſi forte tubam, aut equitis crepitantia flagra
Audie-

digkeit den Wind überhohlet, und mit geflügelten Füßen den Sand gleich leichten Nebeln um ſich zerſtreuet, und des Reiters, und ſeines Zügels nicht achtet, wenn er es anhält; ſondern mit blinder Hitze fortſtürzet, bis es, ermüdet, den Athem verliehret, und ſich durch ſeine eigne Arbeit entkräftet fühlet. Eben ſo verleugnet derjenige, der durch die Lockungen der Wolluſt, fortgeriſſen die Ehrfurcht gegen die Gottheit aus ſeinem liebloſen Herzen verbannet hat, alles, was die wahrhafte Natur, und ſein Gewiſſen lehret, und achtet keines Zügels: bis er endlich, erſchöpfet durch gewaltſame Hitze der Wolluſt, dahin ſinket, und vergebens ſeine verlohrnen Kräfte beſeufzet.“

Neu iſt das Gleichniß nicht, wohl aber ziemlich weitſchweifig; indem einerley Gedanken mehr, als einmal, nur durch andere Wörter ausgedrücket, [illegible] und

[illegible]

Audierit, curſum ingeminat, fugit ocior Euro
Inque leues nebulas volucri pede ſpargit arenam:
Iuſſus reſtrictis tandem ſubſiſtere loris,
Non equitem ſentit, non lora; ſed impete coeco
Fertur, anhelantem donec feſſumque relinquat
Spiritus, ac tumidos vincat labor ipſe furores.
Haud ſecus illecebris diraque cupidine raptus,
Pectore ſacrilego qui ſanctum Numen abegit,
Diſſimulat quidquid verax et conſcia recti
Alto corde monet natura, neque audit habenas;
Exhauſtus tandem iactante libidinis aeſtu
Concidit, incaſſum ſuſpirans viribus aegris.

und verſchiedene Ergänzungstheile angefüget ſind, welche nicht ſonderlich zweckmäßig ſtehen. Das

Par leuibus ventis rapitur, fugit ocior Euro, impete coeco fertur

ſind faſt gleiche Ausdrücke von einer und derſelben Geſchwindigkeit. Auch iſt die Aehnlichkeit mit der verglichenen Sache nicht ſo geſchickt ausgedrücket, daß das Gleichniß eine eigenthümliche Angemeſſenheit bekäme. Freylich liebt die Poeſie in ihren Verſchönerungen, worunter die Gleichniſſe gehören, einen gewiſſen Ueberfluß, und einen Reichthum in der Ausbildung; allein die Aehnlichkeit muß in die Augen fallen, und wenn alle Theile dazu beytragen, ſo iſt das Gleichniß um deſto ſchöner. Zu meiner Rechtfertigung laſſen Sie mich aus dem vierten Geſange des Meſſias ein Beyſpiel anführen. Philo hatte in der Verſamlung des Synedrii auch wider den Kaiphas geredet. Dieſer ergrimmte; ihm glühete ſein Antlitz. Er ſchaut Sprachlos, und ſtarr, auf den Boden. Die Sadducäer nahmen ſich ſeiner an. Sie ſtanden

Gegen Philo mit Ungeſtühm auf. Wie tief in der Feldſchlacht,
Kriegriſche Roſſe vorm eiſernen Wagen ſich zügellos heben,
Wenn die klingende Lanze daher bebt, dem rufenden Feldherrn,

Den

Den ſie zogen, den Tod trägt, und unter ſie ihn
blutathmend
Stürzt. Sie wiehern hoch her, und drohn mit
funkelnden Augen,
Stampfen die Erde, die bebt, und hauchen dem
Sturmwind entgegen.

In dieſem vortreflichen Gleichniſſe iſt in der ganzen Ausbildung kein einziger Zug, der nicht zweckmäßig ſtehet, und mit den verglichenen Sachen eine Aehnlichkeit hat. Das Synedrium iſt, wegen der Mishelligkeit der verſamleten Partheyen, die gleichſam hier gegen einander im Felde ſtanden, die Feldſchlacht: die Sadducäer ſind die kriegriſchen Roſſe, die den Wagen des Feldherrn zogen; weil ſie Anhänger deſſelben waren: und dieſer ihr Feldherr war Kaiphas. Kaiphas aber war von der Rede des Philo aufs äußerſte verwundet, und das war die klingende Lanze, die ihn tödtlich von dem Wagen ſtürzt: die Sadducäer wurden darüber äußerſt entrüſtet: und dieſes giebt Anlaß zu der Ausbildung in den beyden letzten Zeilen: „Sie wiehern hoch her u. ſ. w.

Stellen Sie dieſe Anatomie mit dem Gleichniſſe des Polignac an, und ſehen Sie zu, wohin Sie die meiſten Züge der Ausbildung deuten können! der Verfaſſer ſcheinet dieſe Weitläuftigkeit zu lieben.

Ich muß ihm jedoch Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und deswegen noch eine Stelle von einer

andern Art abſchreiben, und gegen eine ähnliche von einer andern Meiſterhand halten. Sie befindet ſich im ſechſten Buche, wo die ängſtliche Sorgfalt einer Henne beſchrieben wird, welche ihre gebrüteten Entchen auf dem Teiche ſchwimmen ſiehet: und dieſes Gemälde iſt vielleicht eines der ſchönſten in dem ganzen Gedichte [e]):

Oft macht die Henne dir ein angenehmes Schauſpiel,
Indem ſie ſich mit eitler Sorge ängſtigt.
Denn wenn die fremde Brut der jungen Enten,
Von ihr gebrütet, aus der Schaale kriechet,
Beginnet gleich in ihr die Sehnſucht nach dem Waſſer,
Und Luſt zu ſchwimmen, die ihr angebohren,
Klopft in den kleinen Adern. Wenn demnach
Ein Teich in ihre Augen lacht, empfinden
Sie ihr Geſchlecht; und angebohrne Neigung
Verleitet ſie, durch Schilf und See zu ſchwimmen.

Die

e) Hinc tibi ſaepe dabit dulces incallida ludos,
Dum ſe diſcruciat vano gallina pauore.
Nam ſi ſuppoſitos anatum nutricula pullos
Fouerit ignorans: rapto vix cortice prodit
Mendax progenies; ſtudio praegeſtit aquarum,
Et micat in venis nandi ingenerata voluptas.
Ergo palus auidis vbi primum riſit ocellis,
Tunc generis memores, freta per cognata, per vluas
Abripit ingenium fidens et auita libido.

Pipi-

Die falſche Mutter tzirpt, und ängſtigt ſich,
Und zürnt, und läuft, und ſucht die fremden Kinder
Mit Schnabel, und mit Flügel zu verſcheuchen,
Und von den drohenden Gewäſſern abzuhalten.
Und ſiehet ſie den Haufen ungehorſam,
Und freudig ſich in die Gefahre ſtürzen;
So ruft ſie ihn mit Zittern, außer ſich,
Und ſeufzt, und läuft um das verhaßte Ufer.

Dieſes Gemälde iſt getreu nach der Natur gemahlet. Nur im Anfange iſt einige Unordnung, die die natürliche Folge der Sachen etwas verwirret, und aufhält. Herr von Kleiſt hat es in drey Zeilen zuſammengefaßt:

Die Henne jammert ums Ufer mit ſtrupſigten Federn, und locket
Die jüngſt gebrüteten Entchen; ſie fliehn der Pflegerin Stimme,
Durchplätſchern die Fluth, und ſchnattern im Schilf. —

Ueber-

Pipilat interea, ſtolide angitur, aeſtuat, ardet
Falſa parens, roſtroque monet, pennaque moratur,
Certatque audaces arcere minacibus vndis.
At poſtquam indocilem per amica pericula cernit
Praecipitare gregem, trepidans reuocatque, ruitque
Exanimata, gemens, inuiſo in margine curſans.

Ueberhaupt genommen, iſt Polignacs Gemälde um ein gutes lebhafter, und in mehr Zügen der Natur nachgezeichnet. Vornemlich drücket die Häufung der Zeitwörter in der Zeile:

Pipilat interea, ſtolide angitur, aeſtuat, ardet
Falſa parens, roſtroque monet, pennaque moratur,
Certatque audaces arcere minacibus vndis
— — — — — —

die große Aengſtlichkeit der Henne, welche nicht weiß, was ſie zuerſt thun ſoll, ungemein wohl aus. Das

— — *trepidans reuocatque, ruitque*
Exanimata gemens, inuiſo in margine curſans

woraus Herr von Kleiſt die erſte Zeile

Die Henne jammert ums Ufer

genommen zu haben ſcheinet, iſt weit mahleriſcher, und beſeelter, als dieſe.

Der Verfaſſer will übrigens das Wort, Inſtinkt, für ein nichtsbedeutendes angeſehen wiſſen. Deswegen bemühet er ſich, und ſinnreich genug! diejenigen Handlungen, und Fertigkeiten der Thiere, die wir dem Inſtinkte zuſchreiben, für eine bloße Mechanik zu erklären. Sehen Sie noch, wie ihm dieſes gelingt, und wie er das Wort Inſtinkt, und den Begrif deſſelben beſtreitet.

„Oft verrichten die Thiere Handlungen, die ihnen angebohren ſind, zu ſo ungeſchickter Zeit, daß man ſie vielmehr für eine gänzliche Dummheit, als für Handlungen einer Abſicht, und eines Genies anſehen muß. Jeder Hund wendet ſich beſtändig dreymal im Kreiſe herum, ehe er ſich niederleget. Es ſcheinet, als wenn er durch das Treten ſeiner Füße ſich ſein Bette bequemer, und weicher machen wolle: allein er thut ein gleiches auf einem Felſen, oder hartem Steine. Die Katze ſcharrt mit den Pfoten im Garten die Erde auf, um ihren Unflath zu vergraben: man ſiehet aber leicht, wie unnöthig dieſe Mühe iſt, wenn ſie etwan ihr Lager auf einem Steinpflaſter verunreiniget hat. Wenn der Degen ein Pferd verwundet, ſo tritt es nicht zurück, ſondern gehet auf den Degen zu, und ſtürzt ſich noch tiefer hinein. Wenn ſein Stall in Feur ſtehet; bleibt es an einer Stelle, und die Knechte vermögen nicht, es mit Gewalt aus der ofnen Thür zu treiben; ſondern es läßt ſich von Flamme und Rauch tödten. Was ſoll ich von den thörichten Motten ſagen? Alle dieſe nehmen einerley Ende. Sie fliegen ins Licht, und verbrennen; und wenn ſie auch einmal ſchon halb todt zurück fahren; ſo fliegen ſie doch immer wieder in die Flamme.“

Von ſolchen Handlungen führet der Verfaſſer noch verſchiedene an; und endlich leugnet er ausdrücklich den Inſtinkt. Noch dieſe Stelle will ich

ausſchrei-

ausſchreiben; Sie werden daraus ſehen, wie der Verfaſſer argumentiret.

f) „Allein alles dieſes, ſagſt du, geſchiehet durch einen Inſtinkt. Durch dieſen Führer verrichten die Thiere alles, was ſie zu verrichten haben, ob ſie gleich nicht wiſſen, was, und warum ſie es verrichten. Allein wenn es bloß auf ſagen ankömmt; ſo will ich eben ſo gut ſagen, daß die abwechſelnde Ebbe und Fluth des Meers durch Inſtinkt geſchiehet. Ich verlange die Sache zu wiſſen, und du giebſt mir leere Wörter? —

„Was verſteheſt du denn unter dem leeren Namen, Inſtinkt? Eine Art von Seele, oder nicht? Iſt das letzte; ſo iſt das Thier nichts

 mehr,

f) Inſtinctu ſed enim fiunt haec omnia dicis;
Hoc duce bruta gerunt animantia quidquid agendum eſt,
Quamuis ignorent et quare et quid ſit agendum.
Aſt ego iure pari alternantes aequoris aeſtus
Inſtinctu fieri dicam, ſi dicere tantum
Sufficiat. Mihi rem poſcenti, vana reponis
Nomina, quae ratio propriis eliminat oris?
Haec, precor, indoctae plebi ſtupidaeque relinquas,
Nam ratio, ad vulgi morem ſi quando loquendi
Dat veniam, (quo ſaepe adigit ſermonis egeſtas,
Aut fandi commune genus) iam non ſinit, ex quo
Ipſae inquiruntur cauſae ac primordia rerum:
Tunc accuratis opus eſt rem reddere verbis.
Inſtinctus igitur quid inani nomine ſignas?
Mentem aliquam, necne? At ſi nullam, machina tantum

Eximia

mehr, als eine vortrefliche Maſchine: iſt das erſte; ſo frage ich, iſt es eine Seele, die in dem Leibe des Thieres ſich thätig erweiſet, oder außer demſelben? Der kranke Hund ſucht ſich Gras, und wird ſein eigner Arzt. Was er hier thut, das lehret ihn die Vernunft zu thun; und Machaon ſelbſt könnte nicht weiſer handeln; denn er findet ſeine Arzney bloß in dieſem einzigen Kraute: deswegen muß irgend eine vernünftige Seele den Hund leiten, zu dieſem Kraute zu gehen. Aber welche Seele? Die Seele des Hundes? Schäme dich, das zu glauben! Wenn ihn Verſtopfungen quälen, woher hat er es gelernt, ſeinen Leib zu reinigen? ihn durch eben dieſes Kraut zu reinigen? und das Gras zu freſſen, damit es ihm helfe? Woher weiß er, daß dieſe Kraft in den Blättern, nicht

Eximia eſt: ſi quam; brutine in corpore agentem,
An bruto externam? Canis aeger gramina quaerit,
Ipſe ſibi medicus. Quod agit, ratione magiſtra
Efficitur; neque agat ſapientius ipſe Machaon;
Hac vna ſiquidem reperit ſolamen in herba.
Ergo mens quaedam rationis lumine pollens
Huc iubet ire canem. Sed quae mens? Mens canis ipſa?
Pro pudor! Oppletae languens angoribus alui,
Quo didicit pacto purgandum corpus? Et illo
Gramine purgari? Gramenque, vt proſit, edendum?
Illius in foliis, non in radice ſitam vim?
Praeter-

nicht in der Wurzel ſteckt? Wie weiß er, wie viel er davon freſſen müſſe? Doch er mag das alles wiſſen, was er niemals hat lernen können: woher aber ſucht er unter ſo vielen Pflanzen allein die einzige aus, die ihm nützen kann? Führet ihn der Geruch, die Farbe, die Figur? Er hat ſie noch niemals geſehen, noch niemals gerochen; und dennoch gehet er aus, fortgezogen von einem Triebe, wünſchet, ſuchet, und findet unter allen dieſe allein. So viel kann ſich kein Podalirius, und kein Hippocrates rühmen. Mühſames Studiren, und eine mit langem Nachforſchen erkaufte Erfahrung hat dieſe die Arzneywiſſenſchaft gelehret.“

„Wenn du den Seelen der Thiere einen Inſtinkt zuſchreibeſt, den die mütterliche Natur den Menſchen verſagt hat; ſo erhebeſt du nicht nur den

 Hund,

Praeterea, quantum ex illo decerpere fas ſit.
Eſto nouerit haec, potuit quae diſcere nunquam:
Seliget hanc prudens! an odore, colore, figura?
Vidit et olſecit nunquam: tamen impete raptus
It canis; hanc optat quaeritque ac ſeligit vnam.
Id neque per celebris Podalirius, aut ſibi tantum
Arroget Hippocrates; quos ſcilicet vna peritos
Et grauibus ſtudiis, et longo parta labore
Morborum atque artis medicae experientia fecit:
Id praeſtare queat vix ipſe Aſclepius heros;
Cui diſciplinam cum vita infudit Apollo.
Si talem inſtinctum das mentibus eſſe ferinis,
Quem natura parens homini plerumque negauit,
Ecce ſupra mentis longe faſtigia noſtrae
Non

Hund, der ſo viel von der Kunſt des Päan verſtehet, nicht nur das Huhn, ſondern jedweden Vogel; ſondern das ganze Geſchlecht der Thiere; und machſt den Ochſen, das Schwein, das Vieh, die Fiſche zu mehr, als Menſchen. Und wenn du das glaubeſt, mit welchem Rechte verfolgeſt du dieſe unbewafnete, dieſe unſchuldige Thiere im Meere, auf der Erde, bald mit Gewalt, bald mit Liſt; fängſt, mordeſt, und verzehreſt ſie? Warum machſt du dir kein Gewiſſen, grauſamer, als der Wolf, die unſchuldigen Schaafe beſtändig zu tödten, und das Rind zu ſchlachten, welches dir ſo viel Dienſte thut, und das du für alle ſeine Mühe

Non modo callentem catulum tot Paeonis artes,
Non modo perdicem, ſed auem quamcunque, ſed omne
Brutorum genus extollis; tauroſque, ſueſque,
Et pecudes, et piſciculos, et grandia cete,
Semideoſque facis. Quae ſi tibi certa videntur,
Quo iure imbellem populum, et nil tale merentem,
Per mare, per terras, nunc vi, nunc fraude maligna
Inſequeris captans, indefenſumque trucidas,
Atque voras? Inter luſus et gaudia ruris
Annumeras belli genus hoc immite, nefandum,
Ignauumque? Lupo quare crudelior ipſo,
(Cui te riualem praeſtas et quem inuidus horres,
Non oſor feritatis, at aemulus) omne per aeuum
Innocuas occidere oues, mactare iuuencos
Non dubitas, fluit vnde tibi tot copia rerum;
Et

Mühe mit dem Tode belohneſt? Warum liegen ſo viele zerfleiſchte Cadaver vor den Thüren der Menſchen feil, warum nähreſt du dich durch den Mord deiner Brüder? Schämſt du dich nicht, von dem Blute dieſer unglücklichen Geſchöpfe zu leben? Vornemlich da ſie das Geſetz deiner Secte ſo ſehr lieben, und ſo löblich dem Triebe der Wolluſt folgen, daß du unter dem ganzen Haufen des Epicurus keinen Schüler findeſt, der den Vorſchriften ſeines Lehrers getreuer folge. Denn ſie kennen keinen Gott, keinen Schöpfer, wiſſen von keinem Leben nach dem Tode, erkennen keine Religion, und fürchten weder den Pflegeton, noch den Acheron.“ —

So bemühet ſich unſer Dichter, den Inſtinkt zu beſtreiten. Sie verlangen hier keine Beantwortung

Et quibus eſt poſt longam operam, nex, vnica merces?
Cur hominum foribus laniata cadauera proſtant;
Et tua fraterna conuiuia caede parantur?
Dic age, non pudor eſt miſerorum ſanguine veſci!
Praecipue cum ſint veſtrae ſic legis amantes,
Atque voluptatem tanta cum laude ſequantur,
Vt nullum inuenias Epicuri de grege toto
Diſcipulum, melius iurantem in verba magiſtri.
Quippe Deum auctorem, et vitam poſt fata futuram
Ignorant, nulla ſe religione coërcent,
Nec Phlegethonta trucem, aut Acheruſia templa tremiſcunt.

wortung von mir; wollen Sie inzwiſchen ſeine Einwürfe ſelbſt beantworten lernen; ſo rathe ich Ihnen, das vortrefliche Buch des Herrn Reimarus von den natürlichen Trieben der Thiere zu leſen. Hier werden Sie Ihre Neubegierde zur Genüge befriedigen können, und einen eben ſo angenehmen, als nützlichen Zeitvertreib finden.

VII. Brief.

Browne von der Unſterblichkeit der Seele.

Nicht ein jeder Stoff iſt gleich geſchickt, die poetiſche Bearbeitung, und die Farben der Dichtkunſt anzunehmen. Daher finden Sie in dem Gedichte des Lucretius, und in andern Lehrgedichten, viele Stellen, welche nichts mehr ſind, als eine lebhaftere Proſe. Es giebt aber Materien, welche ſehr geſchmeidig ſind, einen höhern Grad der Poeſie anzunehmen; und unter dieſe gehöret die Lehre von der Unſterblichkeit der Seelen.

Eben habe ich ein Gedicht von zwey Büchern vor mir, welches vor vielen andern, die über dieſe Sache geſchrieben ſind, Vorzüge hat, und ſowohl

ſeines wichtigen Stoffes, als ſeiner Ausführung wegen, verdienet, eine Stelle unter Ihrer Sammlung einzunehmen. Es muß bey Ihnen ſchon ein gutes Vorurtheil erregen, daß es aus der lateiniſchen Grundſprache dreymahl ins Engliſche überſetzet worden iſt: denn ein mittelmäßiges Werk hat ſelten das Glück, zum höchſten mehr, als eine Ueberſetzung, zu erleben *).

Der Dichter, der ſich gleichfalls mehr vorgeſetzt zu haben ſcheinet, durch die Stärke ſeiner Argumente zu überzeugen, als durch die Gewalt der Poeſie hinzureißen, dringt ohne alle Umſchweiſe gleich in ſeine Materie ein, und führet den Beweis von der Unſterblichkeit aus der unbefriedigten Unruhe, Thätigkeit, und Wisbegierde des Menſchen [a]):

„Alle Thiere, ſagt er, genießen dasjenige Loos, was die Natur einem jeden gegeben hat, und wün-

*) De Animi immortalitate Poema — recudi curauit Ioh. Car. Bohnius — Hamburgi MDCCLIV. Das engliſche Exemplar erſchien 1714. in 4to bey Tonſon. Der Verfaſſer nennt ſich Iſaac Hawskin Browne. Der erſten Ueberſetzung, deren Verfaſſer ſich nicht genannt hat, folgten bald zwey andre von Wilhelm Hay, und Richard Grey: die eine in gereimten, die andere in Verſen ohne Reime.

a) Caetera per Terras animalia ſorte fruuntur
Quam ſua cuique dedit natura; nec amplius optant.

Solus

ſchen nichts mehr. Der Menſch allein betritt, mit ſeiner Begierde, zu wiſſen, und die Urſachen und Verbindungen der Dinge zu erforſchen, einen Weg, den er nicht vollendet: denn der Tod breitet ſeine ſchwarzen Flügel über ihm aus, und hält ihn mitten in ſeiner Rennbahn auf. Woher dieſes, wenn die göttliche Weisheit nichts umſonſt erſchaffen hat? Wozu dieſe Saamen des göttlichen Geiſtes, wenn ſie niemals zu ihrer gehörigen Frucht erwachſen ſollen? Was nuͤtzt es, die Urſachen der Dinge zu erkennen, aus dem Gegenwärtigen aufs Zukünftige zu ſchließen, mit den Gedanken über Sonnen, und Sternen zu ſchweifen, wenn wir gänzlich ſterben müſſen? Alle ſtehen unter dem Geſetze des Todes; alle erwartet ein gemeinſchaftliches Grab.

Iſt

Solus homo, qui ſcire ſagax, cui ſumma cupido
Scrutari cauſas et mutua foedera rerum,
Vanum iter ingreditur; nigris namque imminet alis,
Et curſu in medio Mors intercludit euntem.
Quorſum iſthoc; ſi nil ſapientia dia creauit
In caſſum? Quorſum haec diuinae ſemina mentis,
In proprios ſi non poterint adoleſcere fructus?
Ecquid enim prodeſt rerum cognoſcere cauſas;
Iungere venturis praeſentia; mente vagari
Solem atque aſtra ſuper, morituro? Scilicet omnes
Vna manet Lethi lex et commune ſepulcrum.

Nonne

Iſt es denn nicht beſſer, mit einer Phillis im Schatten zu ſcherzen, und dich, o Lyäus! in frohen Tänzen zu ehren? Denn Bachus weiß die Sorgen zu verjagen, weiß die Empfindung des Vergangenen, und die Furcht vor dem Künftigen zu dämpfen.“

Doch das Vergnügen wird zum Ekel: und Reichthümer, Ruhm und Ehrgeiß beruhigen nicht. Die Seele verlanget ganz andere Freuden: Freuden, die niemahls aufhören; ein Beweis von ihrer Unſterblichkeit! Aber ſo lange ſie hier lebt, in einem groben Körper verſchloſſen, kann ſie ihre triumphirenden Flügel nicht ausbreiten.

Er kömt auf die Vermögen der Seelen, und die großen Erfindungen derſelben. Folgende Stelle iſt eine der ſchönſten [b]).

„Wie? diejenige Seele, welche den Lauf der Sterne eintheilet, die Geſetze entdecket, nach welchen die Sterne ſich um die Sonne, die Cometen durch den unermeßlichen Raum bewegen, und noch andere

Nonne ergo ſatius cum Phyllide ludere in vmbra;
Teque, Lyaee pater, laetis celebrare choreis?
Nouit enim Bacchus curas depellere, nouit
Praeteriti ſenſus abolere metumque Futuri.

b) Quid, qui coeleſtes norunt deſcribere motus;
Sidera, qua circa ſolem, qua lege Cometae
Immenſum per Inane cientur, vt aethere vaſto
Aſtra

andere Sonnen aufſpührt, welche andere Planeten erleuchten; ſolte man nicht glauben, daß dieſe Seele, die ſchon izt durch den Himmel, und die Geſtirne ſich ſchwinget, vom Himmel ſtamme, dahin zurücke kehre, von wannen ſie kam, und ihre Heymath wieder beſuche?“

Dieſe Stelle hat einige Aehnlichkeit mit einigen Verſen des Manilius, welche ſie vielleicht haben veranlaſſen können. Manilius hat, ohne daran zu denken, einen Beweis für die Unſterblichkeit der Seelen gegeben, indem es nur ſeine Abſicht war, zu beweiſen, daß die Künſte und Wiſſenſchaften ihren Urſprung von Gott haben *).

„Wer würde den Himmel erforſchen, hätte er nicht die erſte Anweiſungen vom Himmel empfangen; und wer würde einen Gott finden, wäre er nicht ſelbſt ein Theil der Götter? Wer würde dieſe runde gränzenloſe Welt, die Chöre der Geſtirne, und das flammende Gewölbe des Himmels betrachten, und in ſeinem engen Herzen faſſen können; wenn nicht die Natur dem Geiſte ein ſo großes Licht gegeben, die ihr verwandte Seele zur Be-

trachtung

Aſtra alia illuſtrant alios immota planetas;
Nonne hanc credideris mentem, quae nunc quoque coelum
Aſtraque peruolitat, delapſam coelitus, illuc
Vnde abiit remeare, ſuaſque reuiſere ſedes?

*) Aſtronom.

trachtung ihrer Werke gezogen, und ſie ſelbſt unterwieſen hätte: wenn nicht dasjenige, was zum Himmel führet, vom Himmel käme?“

Ich kann Ihnen hier das Vergnügen machen, noch eine andere Stelle eines neuern Dichters in die Vergleichung zu bringen. Der Unterſchied unter einer lebhaften, und ſtarken Proſe, die ſich mit dem Wohlklange des Sylbenmaaßes verbunden hat, und unter dem wahren poetiſchen Enthuſiaſmus, wird nicht leicht deutlicher ins Auge, und wenn ich ſo reden darf, ins Gefühl fallen, als durch ſolche Vergleichungen; wenn die Stellen über eine und dieſelbe Materie, die man vergleichet, ſo verſchieden in der Bearbeitung ſind, als die oben angeführten, und folgende aus Akenſides Vergnügungen der Einbildungskraft *).

„Es iſt der hochgebohrnen Seele zu verächtlich, ihren himmelanſtrebenden Flügel unter einem Ziele ruhen zu laſſen, welches ihre Natur ihr anweiſet. Ueberdrüßig der Erde, und dieſer alltäglichen Auftritte, ſchwingt ſie ſich durch die Gefilde der Luft; folgt dem fliehenden Sturm; fährt auf dem

*) Erſtes Buch, v. 183 bis 206.

The high-born ſoul
Diſdains to reſt her heav'n-aſpiring wing
Beneath its native quarry. Tir'd of earth
And this diurnal ſcene, ſhe ſprings aloft
Thro' fields of air; purſues the flying ſtorm;
Rides

dem Blitze durch den Himmel; oder eilet mit dem Geſpann der Wirbelwinde und nördlichen Stürme durch die langen Gebiethe des Tages.“

„Dann ſteigt ſie hoch in die blaue Tiefe, ſchwebt um die Sonne, ſiehet, wie dieſe den wieder zurückfließenden Strom von Licht ausgießet; ſiehet, wie ihre unabläßige Regierung die widerſtrebenden Planeten zwinget, den geſetzten Kreisgang der Zeiten zu vollenden. Von dannen ſtürzt ſie ſich, wie ein Pfeil, durch die lange Laufbahn der irrenden Cometen; mißt frohlockend durch die brennenden Zeichen des Himmels das beſtändig laufende Rad der Natur, und ſiehet zurück nach allen Sternen, deren vermiſchtes Licht den Orient, wie mit einem milchweißen Gürtel umfaſſet. Dann betrach-

Rides on the volley'd lightning thro' the heav'ns;
Or yok'd with whirlwinds and the northern blaſt,
Sweeps the long tract of day. Then high ſhe ſoars
The blue profound, and hovering round the ſun
Beholds him pouring the redundant ſtream
Of light; beholds his unrelenting ſway
Bend the reluctant planets to abſolve
The fated rounds of time. Thence far effus'd
She darts her ſwiftneſs up the long career
Of devious comets; thro' its burning ſigns
Exulting meaſures the perennial wheel
Of Nature, and looks back on all the ſtars,
Whoſe blended light, as with a milky zone,

betrachtet ſie mit Erſtaunen die empyräiſche Wildniß, wo glückliche Geiſter, jenſeit dieſes gewölbten Himmels, ihre ruhige Wohnung haben; und die ſtrahlende Gefilde, deren ungeſchwächtes Licht ſechs tauſend Jahre durch die Tiefe gereiſet, und noch nicht bis zu dem Geſichte der Menſchen gelanget iſt.“

Nachdem der Dichter die Kräfte, und das Vermögen der Seele kürzlich betrachtet hat, ſo frägt er c):

„Erſtreckt ſich ſo weit das Vermögen des Körpers? Erkennet auch eine Maſchine ihre Kräfte, und weiß, wo ſie Nahrung finden ſoll? Alle Körper ſind nichts anders, als Maſchinen, die von einem äußerlichen, nicht innerlichen, noch eignem Triebe bewegt werden.“

Er kömmt hier ungezwungen auf die Erfinder, oder Verbeſſerer der Künſte, und Wiſſenſchaften;

In veſts the orient. Now amaz'd ſhe views
Th' empyreal waſte, where happy ſpirits hold,
Beyond this concave heav'n, their calm abode;
And fields of radiance, whoſe unfading light
Has travell'd the profound ſix thouſand years,
Nor yet arrives in ſight of mortal things.

c) Tantane corporea eſt virtus? An machina vires
Percipit vlla ſuas, aut quid ſibi praebeat eſcam?
Omne etenim corpus nihil eſt niſi machina, motu
Impulſa externo, non interiore ſuoque.

Der Ausdruck: *quid ſibi praebeat eſcam*, von einer Maſchine iſt undeutlich, und wenig angemeſſen.

ten; und entrichtet Ihnen ein gebührendes Lob. Alsdann beruft er ſich auf eine gewiſſe innerliche Empfindung, die alle Völker verleitet hat, nach dem Tode etwas zu erwarten [d]).

„Deswegen ſäet man die Eiche, die ſo langſam wächſt, und erſt unſern Söhnen nützet: und deswegen hat man die ungeheuren Pyramiden erbauet, welche der Gewalt der Jahre Trotz biethen: daher kömmt dieſe Sorge, durch Nachruhm die Gränzen des Lebens zu erweitern.“

Die Uebelthäter, welche noch in dem Augenblicke, wo ſie ſterben ſollen, ihr Verbrechen leugnen, leugnen es nur darum, weil ſie für ihren Namen nach ihrem Tode beſorgt ſind. Die Begräbnißarten, beſonders der Aegypter, die ihre Leichen einbalſamirten, ſind lauter Zeugniſſe von dieſer allgemeinen Hofnung, daß auch alsdenn, wenn der Tod unſere Glieder aufgelöſet hat, noch der beſte Theil von uns werde übrig bleiben.

[e]) „Siehe, fährt er fort, wie dort, wo der Ganges durch Indien fließet, ein Geſchlecht von Menſchen, müde des Lebens, ſich in die Flammen wirſt;

d) Hinc ſeritur, tardè creſcens, et poſthuma merces,
Quercus, natorum natis quae proſit: et ingens
Pyramidum moles ſtat inexpugnabilis annis.

e) Aſpice quas Ganges interludit Indicus oras:
Illic Gens hominum medios ſe mittit in ignes,
Impa-

wirſt; oder an den Altären der Götter freywillig ſein Leben endiget; getrieben von einer unbekannten Begierde, dahin zu wandern, wo das Schickſal ihm eine ruhige Heimath gegeben hat, wo ein beſtändiger Frühling herrſchet, und die Sonnen heiter und unbewölkt ſcheinen.“

Auch die Erdichtungen von einem Eliſien, von dem Styx, von dem Phlegeton, ſind gleiche Beweiſe. Ob ſie gleich Erdichtungen ſind; ſo hat doch jede Erdichtung allemahl etwas Wahres zum Grunde.

Er kömmt auf den Urſprung der falſchen Meynung derer, welche die Unſterblichkeit der Seele leugnen, weil es ſchwer ſey, ſich eine Vorſtellung von einem immateriellen Weſen zu machen, was ohne Körper exiſtiret. Daher kömmt es, daß ſie ſich die Seele als etwas Körperliches vorſtellen. Dieſer Irrthum wird kurz widerlegt. „Alle Völ„ker,“ ſagt der Dichter, „haben auch einen „Gott geglaubt: aber wie falſch, und wie „unwürdig haben nicht viele von dieſem Got„te gedacht? Der Unſinn iſt ſo groß gewe„ſen, daß die raſenden Alten nicht nur Vieh, „ſondern

Impatiens vitae; vel ad ipſa altaria Diuûm
Sponte animam reddit; percuſſa cupidine caeca
Migrandi, ſedes vbi fata dedêre quietas;
Ver vbi perpetuum, et ſoles ſine nube ſereni.

„ſondern auch Zwiebeln und Knoblauch als „Götter angebetet.“

Er ſchreitet itzt zur Verbindung der Seele mit dem Leibe, und zu den Ungemächlichkeiten und Schwachheiten, welchen ſie durch dieſe Verbindung unterworfen iſt.

Epicurus ſchloß aus dieſen Ungemächlichkeiten, Schwachheiten und Krankheiten, woran die Seele Theil nimmt, daß ſie eben ſowohl materiell wäre, als der Körper.

Lucretius trägt daher den Einwurf mit ſeiner gewöhnlichen Scharfſinnigkeit vor. Ich will Ihnen die Stelle abſchreiben, und dann die Widerlegung unſers Verfaſſers dagegen halten *).

„Wir ſehen,“ ſagt jener, „daß die Seele mit dem Körper zugleich erzeuget wird, mit ihm zugleich zunimmt, und alt wird. Denn ſo lange der Körper der Kinder noch ſchwach, und zart iſt, ſo lange ſind auch die Kräfte ihrer Seelen ſchwach: wenn aber das Alter die körperlichen Kräfte ſtärket; ſo bekömmt auch der Verſtand, und das Vermögen

*) Lucret. lib. III. v. 446.
Praeterea gigni pariter cum corpore, et vna
Creſcere ſentimus, pariterque ſeneſcere mentem.
Nam veluti infirmo pueri, teneroque vagantur
Corpore: ſic animi ſequitur ſententia tenuis.
Inde, vbi robuſtis adoleuit viribus aetas:
Conſilium quoque maius, et auctior eſt animi vis.

Poſt,

gen der Seelen mehr Kräfte. Wenn endlich durch die Gewalt der Jahre der Körper abgenutzt iſt, und die Glieder ihre Stärke verliehren; ſo verfällt auch das Genie: Sprache, und Verſtand werden kindiſch, und der ganze Menſch verfällt, und verliehret alle Kräfte zu einer Zeit. —"

Bald darauf ſetzt er hinzu:

„Wir ſehen gleichfalls, daß ſo, wie der Körper ſchwere Krankheiten, und heftige Schmerzen leidet, auch die Seele nagenden Sorgen, der Traurigkeit, und der Furcht unterworfen iſt. — Oft

K 2 raſet

Poſt, vbi iam validis quaſſatum 'ſt viribus aeui
Corpus, et obtuſis ceciderunt viribus artus:
Claudicat ingenium, delirat linguaque menſque:
Omnia deficiunt, atque vno tempore deſunt.
Ergo diſſolui quoque conuenit omnem animaï
Naturam, ſeu fumus in altas aëris auras:
Quandoquidem gigni pariter, pariterque videmus
Creſcere, et, vt docui, ſimul aeuo feſſa fatiſcit.
Huc accedit, vti videamus, corpus vt ipſum
Suſpicere immaneis morbos, durumque dolorem:
Sic animum curas acreis, luctumque, metumque,
Quare participem leti quoque conuenit eſſe.
Quin etiam morbis in corporis auius errat
Saepe animus: dementit enim, deliraque fatur:
Interdumque graui lethargo fertur in altum,
Aeternumque ſoporem, oculis, nutuque cadenti.
Vnde neque exaudit voces: neque noſcere voltus
Illorum potis eſt, ad vitam qui reuocantes
Circumſtant, lacrimis rorantes ora, genaſque.
Quare animum quoque diſſolui fateare neceſſe 'ſt:

Nam

raſet die Seele, und iſt in körperlichen Krankheiten ſich ihrer nicht bewußt, u. ſ. w. —“

Unſer Dichter leugnet nicht, daß die Seele nicht mit dem Körper, in vielen Stücken, überein- ſtimme:

f) „Dieſes,“ ſagt er, „erfordert das Geſetz ih- rer Verbindung: aber, daß ſie an der andern Seite auch in vielen Dingen ganz verſchieden vom Körper iſt, das beweiſet, daß ſie von verſchiedener Natur, und von göttlicher Abkunft ſey.“

„Wir ſehen oft;“ fährt er fort, „daß der Kör- per ſeine beſten Kräfte hat, da doch die Seele ſtumpf iſt; und ſehr oft wohnet der ſchärfſte Ver- ſtand in einem ungeſunden Leibe. Sollte die Seele zugleich mit dem Untergange des Körpers ſterben; ſo müßte ſie auch mit dem kranken Körper erkran- ken, welches eine öftere Erfahrung widerlegt. Denn wenn

Nam dolor, ac morbus, leti fabricato vter- que 'ſt:
Multorum exitio perdocti quod ſumus ante.

f) Haud equidem inficior mentem cum corpore multis
Conſentire modis: Lex mutua foederis illa eſt:
Aſt eadem in multis diſpar ſe diſparis eſſe
Naturae probat ac diuina ſtirpe profectam.
Saepe videmus vti ſolido ſtant robore vires
Corporeae, cum mens obtuſior; inualidoque
Corpore ineſt virtus perſaepe acerrima mentis.
Quin etiam interitu ſi corporis intereat mens,
Conſimili pacto par eſt aegrotet vt aegro
Corpore, quod fieri contra quoque ſaepe videmus.
Namque

wenn bereits in den letzten Augenblicken des Lebens die Glieder erſtarren, ſo ſind die Kräfte, und das Feuer der Seele oft am lebendigſten; der Sterbende redet beredter als jemals, und weiſſaget ſeinen Tod.“

Ein anderes Argument geben ihm die Träume: doch finde ich hier einige Dunkelheit. Endlich ſetzt er noch folgenden Beweis hinzu [g]):

„Denn wäre ihre Natur körperlich, ſo müßte auch ſie nothwendig aus unendlichen Theilen beſtehen; daher wird jeder Theil ſeine Sinnen, und ſeine Begierde haben; und alsdenn würden eben ſo viele Seelen entſtehen, von ganz verſchiedenen Neigungen. Wie aber könnten in dieſer Verwirrung, in dieſem Streite, Wahrheit und Recht beſtehen? Wie könnte eine Richtſchnur des Lebens, und dieſe ſich ihrer ſelbſt bewußte Tugend, ſtatt finden?“

Namque vbi torpeſcunt artus iam morte propinqua
Acrior eſt acies tum mentis, et entheus ardor,
Tempore non alio Facundia ſuauior, atque
Fatidicae iam tum voces morientis ab ore.

g) Iam ſi corporea eſt animi Natura, neceſſe eſt
Partibus haec eadem conflata ſit infinitis;
Ergo et ſenſus erit cuique, et ſua cuique libido
Particulae, totidemque animi in diuerſa trahentes.
Has inter turbas atque in certamine tanto
Dic, quo more queat verum conſiſtere et aequum,
Et vitae tenor vnus, et haec ſibi conſcia virtus.

Es iſt zwar ſchwer ſich vorzuſtellen, daß etwas ſeyn könne, wenn es keine Geſtalt, und Form hat: „allein,“ antwortet der Dichter, „was will „man denn von Gott denken, wenn man „nicht etwa glaubt, daß er die Materie ſey? „die göttliche Seele hat weder Form, noch „Schranken. —“

Er beſchließt dieſes Buch mit einer ſchönen Betrachtung über das Leben:

„Derjenige ſcheint mir glücklich gelebt zu haben, der, nachdem er die feyerliche Schaubühne der Welt, dieſe Sonnen, dieſe Erden, das Meer, die Wolken, und das Feuer betrachtet hat, gelaſſen, wie ein ſatter Gaſt, dahin zurück gehet, woher er gekommen iſt. Denn wir mögen hier hundert Jahre, oder wenige Tage zählen; ſo ſehen wir doch immer einerley: niemals etwas Beſſers, niemals etwas Neues. — — Wäre ich verſichert, daß nach dem Tode nichts mehr zu hoffen ſey; ſo mögte ich wünſchen, bald abzureiſen, und dahin zu kommen, wo alle, früher oder ſpäter, nachdem ſie ihre Rolle ausgeſpielet, in ewiger Nacht ſchlummern. Ja wollte mir Gott meine Kindheit zurück geben; ſo wollte ich ſie nicht: und ſollte ich auch alles erhalten, was das Leben glücklich macht; Genie, Beredſamkeit, Klugheit, Sitten, ohne Neid erworbene Ehre, eine Reihe von Kindern, die ſich alle durch Tugend berühmt machten. Für alle

dieſe Güter wolte ich nicht einen, und denſelben Weg ſo oft gehen, und mich in gleichem Kreiſe herumdrehen. Die Seele verlanget etwas Vortrefliches: nichts Veränderliches, nichts Vergängliches iſt groß genug für ihre erhabene Wünſche.“

Bisher hat der Dichter den Beweis der Unſterblichkeit aus der Natur, und den Kräften der Seele geführet: im zweyten Buche wählet er einen andern, welcher gegen die Poeſie weniger ſpröde iſt. Er betrachtet das menſchliche Leben, worin das Glück nicht mit Wahl dieſen oder jenen erhebt, ſondern ohne Unterſchied Menſchen von allen Arten.

h) „Wo die Wuth des Krieges, und die grauſame Tiranney ſo viele tauſende dem Tode opfert, und mit ſchweren Ketten beladet; und alltäglich noch neue Arten von Martern erſinnet.“ Wo ferner der grauſame Hunger, mitten unter dem Ueberfluß von Lebensmitteln, die Elenden verzehret, oder wo die Unſchuldigen durch Krankheiten, oder durch langſam tödtende Betrübniß nach und nach aufgerieben werden.“

h) Millia quot belli rabies, quot ſaeua tyrannis
Corpora dat morti, duris oneratue catenis;
Inque dies varias cruciandi excogitat artes!
Quid quos dira fames, ad victum vbi cuncta ſuperſunt,
Abſumit miſeros, aut quos vis effera morbi
Corripit, aut lento paulatim angore peredit
Inſontes — — —

Sie ſehen leicht, wie der Beweis wird ausgeführet werden. Er iſt nicht neu, und hat ſeine Schwürigkeiten: allein dieſe hat der Verfaſſer glücklich vermieden. Dieſe Stelle iſt ſehr ſchön:

„Ich räume der Tugend alles ein, was ihr zukömmt: ſie lehret die Uebel des Lebens, die ſie nicht verhüten kann, durch Gedult erleichtern; ſie erquicket durch Hofnungen eines beſſern Schickſals; ſie verſöhnet den Menſchen mit ſich ſelbſt; ſie mäßiget die aufbrauſende Fluth des Zorns, und der Liebe: aber dennoch iſt ſie kein ſo allgemeiner Schutz, keine ſo gewiſſe Gefährtin wider alle Zufälle, daß nicht ſie ſelbſt, wenn ich ſo reden darf, die Tugend ſelbſt in offenbare Gefahre verleite. Wer einen ſtolzen Tirannen dulden muß, dem iſt es nützlich, böſe zu ſeyn: alle Tirannen haſſen die Frömmigkeit. Wie viele, um ihre Bürger verdiente Männer, ſind nicht durch die blinde Wuth derer umgekommen, welche von ihnen gerettet wurden? Wer ſich durch Genie unterſcheidet, wider den verſchwöret ſich der Neid des ganzen Pöbels; naget mit Otterzähnen an ſeiner Ehre, und beſpritzt ſeinen Ruhm mit Gift. Geſetzt auch, er zerſtreue durch ſeine Verdienſte den hinderlichen Schatten: hebe ſich endlich empor, und gelange zu öffentlichen Ehrenſtellen; ſo muß er doch für Undankbare ſeinen Schweiß vergießen; muß alle Arten von Schmach erdulden; muß ſich in Gefahre wagen,

welche

welche bald der Aufſtand des Pöbels, bald der Ehrgeitz der Großen verurſachet.“

Es giebt alſo würkliche Uebel, welche die Tugend nicht vermeiden kann. Iſt nun keine Belohnung nach dem Leben zu hoffen; ſo iſt die Regierung Gottes entweder unbillig, oder er bekümmert ſich nicht um die Menſchen. — Der Dichter führet dieſes bald hernach noch weiter aus, und zeigt in einem Contraſt des Lebens eines Laſterhaften, und eines Tugendhaften, daß zwar ſchon hier die Tugend nicht ohne allen Lohn ſey, und daß der Laſterhafte ſchon auf der Welt einige Strafe leide; (Stellen, welche unter die ſchönſten des ganzen Gedichts zu zählen ſind:) aber dennoch muß die Tugend für die Mühſeligkeiten, die ſie ohne irdiſchen Lohn erträgt, eine andere Belohnung zu hoffen haben.

Am Ende faſſet er ſeine Schlüſſe noch einmal kurz zuſammen:

„Die Seele, welche denket, und will, beſteht nicht aus irrdiſchen Elementen: daher iſt etwas, was ſeiner Natur nach unſterblich iſt. Gott kann ſie zwar vernichten; aber er wird ſie nicht vernichten. Denn dieſes Vermögen, ſo viele Dinge zu erkennen, welche von der Sphäre der Menſchen ſo weit entfernt ſind; die niemals geſättigte Begierde nach dem, was ewig iſt, und das unſern Seelen eingepflanzte Verlangen nach der Vollkommenheit,

iſt nicht umſonſt. Recht und Billigkeit erfodern ferner, daß es dem Laſter übel, der Tugend wohl gehe; und doch iſt dieſes nicht ihr Schickſal in dieſem Leben; daher muß ein anderes Leben folgen.“

Ordnung, Deutlichkeit, helle Verbindung der Argumente, elegante Schreibart, ein lebhafter, und oft poetiſcher Ausdruck, ſind die Tugenden dieſes kleinen ſchönen Werkes. Große poetiſche Schönheiten hingegen, Dichtungen, Epiſoden, leidenſchaftliche Züge, kühne oder neue Gedanken und Figuren, und begeiſterte Sprache habe ich nicht gefunden. —

Noch eine kurze Nachricht, ehe ich meinen Brief ſchließe! Schon zu den Zeiten der Königin Eliſabeth hat ein anderer, Sir John Davies, ein Gedicht von gleichem Inhalt geſchrieben; und, Browne ſoll ſich deſſelben wohl zu bedienen gewußt haben. Ich habe eben eine Rezenſion von einer neuen Auflage dieſes Gedichtes vor mir; und glaube, Ihnen keinen ganz gleichgültigen Dienſt zu thun, wenn ich eine daraus angeführte Stelle überſetze. Sie iſt ein Theil des Einganges, und (wie vermuthlich das ganze Gedichte) in Strophen von vier Zeilen, mit abwechſelnden Reimen, geſchrieben *).

„Wenn

*) Der Titel dieſes Gedichts iſt: *NOSCE TE IPSVM, or the Delphic oracle expounded as a looking-*

[i]) „Wenn etwas uns etwas lehren kann, ſo lehren uns die Blicke der Betrübniß (indem ſie uns veranlaſſen, ſo tief in uns ſelbſt zu ſchauen) beſſer, als alle Bücher, oder als alle gelehrte Schulen, welche jemals geweſen ſind, uns ſelbſt erkennen.“

„Dieſe Lehrerin faßte neulich mein Ohr, und lehrte mich manche güldne Lection: ſie machte meine Sinnen lebendig, und meine Vernunft hell, verbeſſerte meinen Willen, und berichtigte meine Gedanken.“

„So

lookingglaſs for the ſoul. Dieſer Titel ſchon verräth die Zeit, worin das Gedicht geſchrieben wurde, nemlich in der Zeit der Wortſpiele und Allegorien. Es war ſchon viermal aufgeleget, als der letzte Herausgeber die fünfte Ausgabe beſorgte, die einen andern Titel hat: *The Original, Nature, and Immortality of the ſoul, a Poem, with an Introduction concerning Human knowledge written by Sir John Davies, Attorney-General in Ireland, to King James the firſt.*

i) If ought can teach us ought, *Affliction's* looks
(Making us pry into ourſelf ſo near)
Teach us to *know ourſelves* beyond all books,
Or all the learned *Schools* that ever were.

This Miſtreſs lately pluck'd me by the ear,
And many a golden leſſon hath me taught;
Has made my *Senſes* quick, and *Reaſon* clear,
Reform'd my *will*, and rectify'd my Thought.

„So reinigen die Winde und Donner die Luft; So läutern arbeitende Meere den Wein, und machen, daß er ſich ſetzt: ſo grünen gekappte und beſchnittene Bäume deſto beſſer; ſo läutert das Feuer das Gold von ſeinen Schlacken.“

„Weder Minerva, noch die gelehrte Muſe, noch Regeln der Kunſt, noch Vorſchriften des Weiſen hätten meinem Gehirn dieſe Strahlen der Fähigkeit ſo einflößen können, als ein einziger Blick aus den zornigen Augen jener Lehrerin.“

„Sie hat meine ſchwärmende Seele in ſolche Gränzen zurück gebracht, daß ich von nun an nicht außer mir gehen will: Mein eignes Selbſt iſt der Mittelpunct, um den ſich meine Gedanken drehen ſollen; nur mich ſelbſt will ich ſtudiren, lernen, und erkennen.“

„Ich

So do the Winds and Thunders cleanſe the air;
So working ſeas ſettle and purge the wine;
So lopp'd and pruned trees do flouriſh fair;
So doth the fire the droſſy gold refine.

Neither Minerva, nor the learned Muſe,
Nor rules of Art, nor precepts of the wiſe
Could in my brain thoſe beams of ſkill infuſe,
As but the glance of this Dame's angry eyes.

She within Liſts my ranging Mind hath brought,
That now beyond myſelf I will not go;
Myſelf am Center of my circling thougt,
Only myſelf I ſtudy, learn and know.

I know

„Ich weiß, mein Leib iſt von ſo ſchwacher Beſchaffenheit, daß äußere Gewalt, und innerliche Krankheit ihn tödten kann: ich kenne die himmliſche Natur meiner Seele; aber ſie iſt im Willen, und Verſtande verderbt.“

„Ich weiß, meine Seele hat das Vermögen, alles zu erkennen; dennoch iſt ſie blind, und unwiſſend in allen: ich weiß, ich bin einer von den kleinen Königen der Natur: dennoch bin ich ein Sklav der geringſten, und verächtlichſten Dinge.“

„Ich weiß, mein Leben iſt eine Plage, und nur eine Spanne: ich weiß, mein Verſtand betrügt ſich in jedem Dinge: und mit einem Worte, ich weiß, ich bin ein Menſch, welcher ein ſtolzes, und doch ein elendes Ding iſt.“

Das ganze Werk, ſoll viel Bündigkeit, und viel gute Poeſie enthalten; allein auch eine große Weitſchwei-

I know my Body's of ſo frail a kind,
As force without, fevers within can kill:
I know the heav'nly nature of my Mind,
But 'tis corrupted both in wit and will.

I know my Soul hath pow'r to know all things,
Yet is ſhe blind and ignorant in all:
I know I'm one of Nature's little kings,
Yet to the leaſt and vileſt things am thrall.

I know my Life's a Pain, and but a Span;
I know my Senſe is mock'd in ev'ry thing,
And, to conclude, I know myſelf a Man,
Which is a proud, and yet a wretched thing.

Weitſchweiſigkeit, und viel Gezwungenes, und Kindiſches. Vornemlich ſcheinet ſich der Verfaſſer, vielleicht nach dem Geſchmack der damaligen Zeiten, in lang ausgeſponnene Allegorien, wie ſich einer ſeiner Landsleute ausdrückt, verliebt zu haben. Eine Probe davon habe ich in gewiſſen aus dem Engliſchen überſetzten Briefen über den Geſchmack geleſen. Weil ich aber den Text nicht beſitze; ſo mag ich die Ueberſetzung nicht anführen, für deren Richtigkeit ich nicht Bürge ſeyn kann *).

VIII. Brief.

Ogilvies allegoriſches Gedicht von der Fürſehung.

Weil die ſinnlichſte Vorſtellung der Gedanken, die Mahlerey und das Wunderbare der Natur der Poeſie ſo angemeſſen ſind; ſo denken Sie vielleicht, es müßte eine vortrefliche Art des Lehrgedichts, die im engern Verſtande Gedicht genannt zu werden verdiente, alsdenn entſtehen, wenn man dieje-

*) S. Briefe über den Geſchmack — Roſtock und Wismar, bey Berger und Boedner, 1759. Der zehnte Brief, S. 65 — 66.

diejenige Reihe von Gedanken, welche das Werk ausmachen ſoll, unter ſolchen Bildern vortragen könnte, deren Gegenbilder von dem Leſer nicht verfehlet werden könnten, und dieſe Gedanken ſelbſt wären: das heißt, wenn man ſie in Allegorien vorſtellte.

Obenhin angeſehen hat dieſer Gedanke einen guten Schein, der aber die Probe einer genauern Unterſuchung nicht aushalten dürfte. Wenn wir die innere Möglichkeit eines ſolchen Werkes auch eingeſtehen; da es ſcheint, als wenn ſich zu einer Reihe abſtracter Gedanken noch wohl eine Reihe von ſinnlichen Bildern finden ließe, welche die Stelle der erſten vertreten könnten; ſo iſt doch damit noch wenig oder nichts gewonnen; es bleibt noch immer die Frage übrig: ob ein ſolches Gedicht auch die übrigen Eigenſchaften haben würde, die ein gutes Gedicht haben muß? Und dieſe viel wichtigere Frage müßte man ſchlechthin leugnen.

Will der Verfaſſer bloß allegoriſiren, und dem Leſer ſelbſt überlaſſen, die Bedeutung heraus zu ziehen, und dasjenige abſtract zu denken, was er ihm bildlich vor die Phantaſie mahlet; ſo wird keines von ſeinen Bildern zweydeutig ſeyn, ſondern alle werden ſo genau paſſen müſſen, daß der Sinn von ſelbſt eben ſo auffällt, als bey dem Zeichen die bezeichnete Sache. Wo wird er aber ſo viele Bilder von dieſer Eigenſchaft hernehmen, als er nö-

thig

thig haben wird? Wenn es noch ſolche Bilder überall giebt; ſo giebt es doch gewiß keine ſo große Menge derſelben, jedweden Gedanken geſchickt zu bekleiden. Ohne Unterlaß wird Vieldeutigkeit entſtehen, und der Leſer wird über die Enträthſelung deſto eher ermüden, weil er oft im Zweifel ſeyn wird, ob er den rechten Sinn des Dichters gefaſſet hat. Undeutlichkeit, wenigſtens Mangel an Präciſion, und Beſtimtheit der Gedanken, wird allemal ein Hauptfehler dieſer Art von Gedicht ſeyn.

Der Dichter, denken Sie vielleicht, könnte ſeinem Leſer zu Hülfe kommen, und durch eigene eingeſtreute Betrachtungen über ſeine Bilder ihre Bedeutung beſtimmen. Hier wäre denn freylich der Zweydeutigkeit abgeholfen; dagegen aber wird ein anderer eben ſo wichtiger Mangel entſtehen, nemlich Weitſchweifigkeit. Alles wird zweymal, einmal ſinnlich und bildlich der Einbildung, das andere mal gerade zu dem Verſtande geſagt werden, und ich behaupte nicht nur, daß eines von beyden überflüſſig geſchiehet, ſondern auch, daß die Wirkung und Abſicht der Allegorie verlohren gehen, und ſie folglich verſchwendet ſeyn wird. Die Abſicht der Allegorie iſt, dadurch, daß der Leſer den abſtracten Gedanken im Bilde ſelbſt finden muß, ihm denſelben mit mehr Leben und Energie in die Seele zu drücken. Wenn nun der Dichter ſelbſt

ſein

ſein Bild erkläret, ſo wird jener oft bey der Erklärung allein ſtehen bleiben, und das Bild aus den Augen verliehren. Wenn es vollends ein ſehr zuſammengeſetztes Bild iſt, deſſen Wiedererweckung ſeiner Phantaſey ſchwerer wird, als es dem Verſtande war, den abſtracten Gedanken zu faſſen, wozu dient denn die ganze Maſchinerie?

Eine eben ſo wichtige Frage iſt noch dieſe: ob nicht viele von den Gedanken, welche den Inhalt des Gedichts ausmachen, ſich auf eine andere Art ſinnlich, und zwar beſſer oder ſchicklicher ausdrücken laſſen, als durch Allegorie? Ich weiß wohl, daß die Allegorie unter die höchſten eigentlichen poetiſchen Schönheiten gehöret: aber daraus folgt nicht, daß es nicht andere ſinnliche Ausdrücke geben ſollte, welche dieſen oder jenen Gedanken beſſer anpaſſen, und ihn ſchöner ſagen als allegoriſch eingekleidet? Wenn nun alle dieſe ſich in die Allegorie hinein ſchmiegen müſſen; welche Künſteley, wie viel unnatürlicher Zwang, und wie viel andere Schönheiten aufgeopfert! Wie demnach auf der einen Seite ein ſolches Gedicht durch Zweydeutigkeit und Dunkelheit oft räthſelhaft ſeyn wird, ſo wird es an der andern als gekünſtelt, und einförmig, der großen Eigenſchaften, Einfalt, und Mannichfaltigkeit, entbehren. Die Natur der Allegorie ſelbſt ſträubt ſich gewiſſermaßen gegen dieſen Gebrauch derſelben. Ihre Beſtimmung iſt, eine

poetiſche Figur zu ſeyn, einzelne Gedanken mit mehr Kraft, oder Schönheit zu ſagen, und dieß zwar nur ſparſam gebraucht. Wenn aber das, was bloß Figur ſeyn ſollte, Form eines ganzen Gedichts wird; ſo dünkt mich, wird die Natur der Sachen verſchoben, und das, was bloß zu Würze beſtimmet war, wird in die Speiſe verwandelt.

Es iſt lange, daß der Geſchmack an allegoriſchen Gedichten, der ehemals in Italien den Arioſt, Triſſino, und ſelbſt, (wiewohl in weit geringerm Grade, vielleicht auch nur durch Gefälligkeit für das Vorurtheil der Zeiten,) den Taſſo durch die beliebte Manier der Provenzalpoeten angeſteckt hatte, und ſeinen Einfluß bis in Britannien auf den Spenſer ausbreitete, durch eine aufmerkſamere Beobachtung der einfältigen Schönheiten der Alten völlig erſtorben iſt; ungeachtet die Allegorie für ſich genommen noch in aller ihrer Würde bleibt. Vermuthlich waren es unter andern auch hauptſächlich dieſe Urſachen, die ich angeführt habe, welche den Fall derſelben beförderten.

Doch was wir durch Raiſonnement feſt zu gründen glauben, das ſtößt oft die Erfahrung um. Laſſen Sie uns denn ſehen, ob Ogilvies Gedicht unter diejenigen Werke gehöre, die fähig ſind, den Kunſtrichter mit ſeinen Regeln in Streit zu ſetzen.

Es mußte gewiß nicht leicht ſeyn, wie Sie aus dem Geſagten bald ſchließen werden, wenn auch unſer Dichter es nicht erinnerte *). Allegorien zu erfinden, welche eine Kette von Wahrheiten, mit Widerlegung vieler ſpitzfündigen Einwürfe erläutern ſollte: aber ob dieſe ſchwere Arbeit nicht zugleich eine ſehr undankbare war, das heißt, ob ein Gedicht daraus entſtand, das den Leſer vergnügte, und den Kunſtrichter befriedigte, das wäre noch die Frage, die wir zu unterſuchen hätten.

Ogilvie zeichnet ſeinem Leſer den Plan, den er befolgt, folgender maaßen vor.

„Wenn wir, ſagt er, das höchſte Weſen als Schöpfer und Regenten der Welt betrachten; ſo ſtellt dieſe Betrachtung daſſelbe entweder ſo vor, wie es die Werke der Natur in ihren gegenwärtigen Stand geſetzet hat, und die mannichfaltigen Veränderungen derſelben ordnet; oder wie es dem Menſchen die größte Wohlthat erzeiget, indem es ihm eine Offenbarung ſeines Willens mittheilet; oder endlich ſo, wie es die verworrnen Umſtände des menſchlichen Lebens alſo leitet, daß ein großer und nothwendiger Zweck dadurch hervorgebracht werde.“ Dieß ſind die drey Seiten, wovon er ſeinen Gegenſtand betrachtet; und eine jede giebt den Inhalt eines Buches.

*) Im Vorberichte.

Im erſten Buche nennet, und widerlegt er die Einwürfe, welche wider den Glauben an eine Fürſehung aus dem natürlichen Uebel in der Welt genommen werden. Die Gründe, womit er widerleget, ſind die Nothwendigkeit der Exiſtenz dieſer Uebel in dem gegenwärtigen Zuſtande der Dinge; die wohlthätigen Folgen, welche ſichtbar daraus entſpringen; die Unvernunft, zu wünſchen, daß dieſe Welt ein Paradieß wäre, oder daß der Menſch höhere Kräfte hätte, als er wirklich hat: und das Argument von der Staffel der Weſen, und der wahrſcheinlichen Stuffenfolge, welche in zunehmendem Range beſteht. Dieſes letzte Argument hat auch Pope gebraucht. Wie weit es mit dem Leibnitziſchen Syſtem übereinſtimme? ob es aus einem Misverſtande dieſes Syſtems entſtanden ſey? oder ob es gar nichts mit demſelben gemein habe? das darf ich hier nicht unterſuchen *).

Der Dichter trägt ſeine Materie nach ihrem ganzen Umfange vor [1]).

„Meine gen Himmel ſtrebende Muſe entwickelt die von Gottes ewigen Wegen der umgränzten Unterſuchung der Vernunft entdeckten Theile: es

*) Siehe die Schrift: Pope ein Metaphyſiker!

1) Of God's eternal ways, the parts diſplay'd
To reaſon's bounded Search; whether unveil'd,
Infor-

es mag die unterrichtende Weisheit unbeſchleyert die rauhen Scenen der Erde betreten, oder ſtrahlend in deinem vollen Mittagslichte, Religion! mit höherer Stirn, in ſichtbarer Größe einhergehen: oder ſie mag den Schatten des menſchlichen Lebens erleuchten, oder die verborgenen Räder der Herrſchaft wälzen. —"

Ich darf wohl kaum erinnern, daß dieſe Ankündigung mit gar zu vielen Nebenbegriffen überladen, viel zu undeutlich, gekünſtelt und geſchmückt, mit zu viel Wortgepränge ſagt, was mit Deutlichkeit und Simplicität hätte geſagt werden ſollen.

— — nec grandia iam tum
Conuenit, aut nimium cultum oſtentantia fari:
Omnia ſed nudis prope erit fas promere verbis.[2]);

Schöner iſt das Gleichniß, womit die Größe und Wichtigkeit des Vorwurfes bezeichnet wird. Die

L 3 Muſe

Informing Wiſdom treads the roughen'd ſcenes
Of earth, or radiant in thy burſting noon,
Religion! with ſuperior port ſhe walks,
And towers conſpicuous; — or illumes the ſhade
Of Human Life, or rolls the ſecret wheels
Of Empire: — theſe the heav'n-aſpiring muſe
Unfolds — — —

2) Vida Poët. Lib. II. Horaz erläutert die gleiche Regel mit einem Beyſpiele Homers, damit ſich ein Dichter deſto weniger in dem Tone irren möge, den er in ſeiner Ankündigung anzugeben hat.

Muſe wagt ſich furchtſam an dieſe Materie, und folgt dem majeſtätiſchen Schritte der Schöpfung zwar aufmerkſam, aber doch zitternd [3]): „Wie der Wanderer über einem beſchattenden Felſen erſchrocken hänget, und ſchwindelnd, und bebend die Tiefe unter ſich überdenket; ſo mit Furcht betrachtet ſeine erſtaunte Seele ihren großen Vorwurf, aus einer Gegend, wohin der Flügel der Muſe ſich noch niemals geſchwungen hat.“

Hierauf beſchreibt er eine Gegend, welche ich die Scene des Gedichts nennen will; und dieſe Beſchreibung wird zugleich eine Einleitung zu ſeinem Vorhaben. Er ging am Abend, gedankenvoll, in einer einſamen Gegend, welche mit lebhaften Farben geſchildert wird. Der Anblick der Felſen, Wüſteneyen, und der ſcheinbaren Unordnung der Gegenſtände führet ihn auf die Frage: [4]) „Woher dieſe Wohnungen der Einſamkeit, dieſe wilde und freudenloſe Wüſteneyen? Woher dieſe ſchwarzen ſo ungeformten und geſtaltloſen Klippen, welche

3) — — — Ev'n now,
As o'er ſome mantling cliff the traveller hangs
Aghaſt, and meditates the deep below
Dizzy and tottering! thus th' aſtoniſh'd mind
Eyes it's great theme with dread! rapt to a clime,
Where yet the Muſe's wing has never ſoar'd.

4) Whence too theſe haunts of ſolitude, theſe wild,
And Chearleſs deſarts? whence theſe ſable cliffs,
Shape-

welche die rauhe Fläche der Erde zerrütten, und Berg und Himmel vermiſchen? Sind dieß deine Werke, o Weisheit? Grub deine Hand den gähen Abſchuß ab, oder ſpaltete den zerrütteten Felſen, oder thürmte die ungeheuren Hügel himmelan, und bekleidete ſie mit ewigem Schnee, damit der Menſch die ſteile Höhe mühſam hinauf klimme, oder auf der Spitze ſchaudere?“

Sie merken leicht aus dem Tone, dem aufgeſchraubten Ausdruck, daß der Verfaſſer ſich auf alle Weiſe von der Proſe entfernen will. Daraus vermuthen Sie denn vielleicht, daß er ſeinen Gegenſtand ganz poetiſch zu behandeln denkt: und dieß beweiſen Ihnen zwey poetiſche abſtracte Weſen, die er hier einführt, und gewiſſer maßen als Maſchinen gebraucht.

Eine iſt die Betrachtung, die andere die Phantaſey; welche mit Beurtheilung gewählet ſind. Sie haben Würde und Schicklichkeit für die Ausführung, und treten gewiſſermaßen nothwendig auf. Da er Theile der Schöpfung, und man-

Shapeleſs and rude, that ſhag the horrid face
Of earth, and mix the mountain with the ſkies?
Are theſe thy offspring, Wiſdom? Did thy hand
Furrow the precipice abrupt, or cleave
The ragged rock, or pile th' enormous hills
To Heav'n, and clothe them with eternal ſnow,
That man might labour up the Steep aſcent,
Or ſhiver on the ſummit?

nichfache Seiten der Natur, ſo wie ſie erſchaffen ſind; Begebenheiten, und Zufälle ſchildern wollte, auf allgemeine Wahrheiten und Lehrſätze zu deuten; ſo war ſein Stoff zwiefach, und mußte aus Gemählden, und Betrachtungen beſtehen. Zwar konnte er ein Stück der Schöpfung nach dem andern ſelbſt beſchreiben, und aus demſelben die Betrachtungen ziehen, wie in andern Lehrgedichten geſchiehet; allein der Leſer würde alsdenn das Wunderbare, welches dieſe Maſchinen hervorbringen, das Dramatiſche, und viele andere große Schönheiten entbehret haben. Vielleicht würde es auch ſchwer geworden ſeyn, ſo viele einzelne verſchiedene Betrachtungen unter einander genugſam zu verbinden. Dieſen Dienſt der Verbindung leiſtet ihm die Phantaſey, noch außer dem, daß ſie Gelegenheit giebt, alles, was ſonſt Beſchreibung, oder Erzählung würde geworden ſeyn, in Gemälde und Action zu verwandeln, die Einbildungskraft der Leſer beſtändig zu beſchäftigen, und ohne Umſchweiſe immer eine neue Scene zu erſchaffen, woraus die Betrachtung ihre Lehre ziehen konnte. Dieſe Vortheile waren wichtig.

Dieſe Maſchinen werden ferner geſchickt eingeführet. Der Dichter begiebt ſich tiefſinnig über das, was er geſehen hatte, in den tiefſten Schatten. Bald erblickte er hier durch einen geſpaltenen Felſen eine finſtere Grotte. Aus derſelben kömmt

kömmt ein alter ehrwürdiger Weiſe, der ſich ihm nähert, indem er den Felſen hinauf ſteigt. Dieſer Greiß war die Betrachtung, und erſchien deswegen, um dem Dichter zu zeigen, daß vollkommne Schönheit der herrliche Endzweck der Wege der Schöpfung ſey.

Die andere Maſchine bringet eine Wolke herab: und ſie ſelbſt iſt characteriſiret [5]).

„Ihr ſcharfes Auge blickte über die Scene hin, die, wie ſie kam, geſchwind erleuchtet wurde; ſie ſchwung ihr blendendes Gefieder, welches im Glanz der Sonnen funkelte. Ueber ihren Buſen fiel ein Kleid herab, das weit gebläht nachſchleppte, und Zephir ſeufzte durch die geſchwollnen Falten. Ihre Rechte hielt einen Globum, worauf das prächtige Gebäude der Natur in lebendem Gemälde ſtand: Alle Gegenden, ſo ſchön, und liebenswürdig, wie ſie oft im luſti-

L 5 gen

5) — — — Her Keenly-piercing eye
Glanc'd o'er the ſcene that lighten'd as ſhe came
With haſty ſtep, and ſhook her dazzling wings,
That ſparkled in the ſun: a wavy robe
Mantled her boſom, ſweeping, as ſhee trod,
In looſe luxuriance, and the Zephir ſigh'd
Soft thro' its ſwelling folds. Her right hand held
A Globe, where Nature's towering fabric roſe,
A living picture! All the ſcenes that glow
Gay-robed and lovely, in ſome aery dream,
Where

gen Traum in hellen Farben glühen, wenn ſich der Frühling zeigt, wie er ins grüne tiefe Thal herunter kömmt, und deſſen Schooß mit Blumen überſtreuet. Solche Bilder zeigten ſich in Menge auf der Sphäre. In der linken trug ſie einen Zauberſtab.“

Als ſie dieſen Stab bewegte, erſchien da, wo ſonſt das zerrüttete Gebürge ſtand, eine prächtige Stadt, umgeben mit Wäldern, Wieſen, Haynen, und grünen Angern. In der Stadt ſelbſt herrſchte Lerm, und Schwelgerey: durch die Straßen ſchwärmete die Fröhlichkeit; und der Betrug tanzte hinter her. Unmäßigkeit jauchzte bey Feſten des Bachus: Die Geſchäftigkeit lief emſig, und eilfertig umher: indem die Muſe ſich auf ein Küſſen lehnte, und bey dem matten Ton der Laute einſchlief. — Dieſer Auftritt entzückt den Dichter: er erkennt hier das Werk Gottes. — Allein eine andere Erſcheinung ſetzt ihn bald in Schrecken. Im ſchwülen Süden ſtieg ein Dampf aus einer Salpetermine auf: ein Erdbeben erſchütterte den hohlen Grund:

„Und

Where ſpring comes tripping o'er the low green dale,
And ſtrows its lap with flow'rs. Theſe o'er the piece
Profuſely ſhone. Her left a magic rod
Suſtain'd. — — — —

[6]) „Und Finſterniß, die langſam aufſtand, ſtreckte den frechen Arm gebiethriſch nach der Sonne, und löſchte ihren Glanz zur Hälfte aus. Dann borſt die Erd', aus deren weitem Schlunde ein misgeſchafnes Ungeheuer ſchoß. Auf ſeiner Stirn ſaß Schrecken, und Verzweiflung; ſchwarz, ſcheußlich, hager; eine Schlangenbrut, von der abſcheulichen Tyſiphone erzeugt, hing an der Bruſt. Die durſtigen Furien entflammten das Ungeheuer zu Begierde nach Blutvergießen. Sein Auge ſchoß wie einen Strahl des Blitzes aufs Feld, da welkten alle Blumen.“

Dieſes Ungeheuer war die Peſt. Sie zog in die Stadt, und der Hunger folgte ihr.

— „Er wälzte ſeine ſcheußlichen Augen, und zerriß mit den Zähnen einen lebendigen Geyer.“

Da

6) — — — An earth quake ſhook
The hollow ground, and Darkneſs riſing ſlow.
Rear'd her bold arm imperious to the Sun,
And bloated half his beams. At laſt the Earth
Burſt up, and ſhooting thro' the mighty void
Aroſe a ſhapeleſs Monſter! On his brow,
Sat Terror and Deſpair; dark, diſmal, wan,
And nurſ'd a brood of ſnakes, ſhed by the fell
Tyſiphone! The thirſty Furies fired
His thoughts to blood and ſlaughter; and his eyes.
Shot like a gleam of lightning o'er the field,
And wither'd all its bloom. — —

Da der Dichter hier ausrufet:

— „Gewiß der Herr des Himmels und der Erden verachtet dieſes Kind des Elends; und der Menſch iſt nur umſonſt gemacht!“ —

So antwortet der Greiß, oder die Betrachtung [7]):

— — „Er, welcher jenen Bogen gekrönt mit Geſtirn beherrſchet, der am Tage ſeines Zorns den Donnerkeil ergreiſt, und ſeine Blitze durch die Seele des Sünders ſchießt, Er ſpitzet nicht die Flammen, ergreift den Donner nicht umſonſt. Das Laſter beſchattet ſeine Stirn mit Zorn, und reitzet den Eifer der Gerechtigkeit zu ſtrafen, wenn ſanfte Gnade gern verſchonen wollte.“

Alsdenn erſcheinet ein Engel im Sturme, den Verwüſtungen der Peſt ein Ende zu machen. Sie verſchwindet, und die Gefilde grünen und blühen von neuem. Hierauf ſetzt die Betrachtung hinzu:

„Hier

7) — — — He who rules
Yon ſtar-crown'd arch, who in the day of wrath
Graſps the red bolt, and ſhoots his light'nings thro'
The quaking ſoul of Guilt; points not the flame,
Nor graſps the bolt invain. 'Tis Vice that ſhades
His brow with frowns, and bids ſtern Juſtice ſtrike,
Where gentle Mercy meant to ſave. — —

[8]) „Hier ſehe dein Verſtand die Wege Gottes, und ſenke nicht das Aug' der blinden Muthmaßung in Tiefen, wo kein Zugang iſt, worin Vernunft nur tappt, die doch in dieſer Spanne, die ihr enthüllet liegt, ſo viele Züge der Schönheit ſieht, ſo viele Simmetrie, und Ebenmaaß, daß ſie die Hand der Weisheit in dieſem herrlichen Gebäude erkenne."

Sie haben nun eine Probe von der Manier des Dichters im Gebrauch der Allegorie. Laſſen Sie uns dieſe mit den allgemeinen Anmerkungen, die ich voraus ſandte, vergleichen, und die Reihe der Bilder noch einmal in Gedanken durchlaufen.

Zuerſt die Klage und Beſchwerde des Dichters über die anſcheinende Unordnung, und Unnützlichkeit mancher Dinge in der Welt, als der Berge und Wüſteneyen. Hierauf die Verwandlung der rauhen Gegend in eine prächtige Stadt, worin Ueberfluß, Ueppigkeit, und alle Wollüſte im Uebermaß herrſchen. Hier erkennet der Poet ꝛc. das Werk und die Fürſorge Gottes. Die gemeine Denkungs-

8) There let thy mind behold the ways of God,
Nor troſt conjecture's purblind eye to pore
In labyrinths inacceſſible, where loſt,
Weak Reaſon gropes, yet o'er that beauteous traits;
Such fair-proportion'd ſymmetry; as ſhews
The hand of Wiſdom in this glorious frame.

Denkungsart des Menſchen, der, wenn nicht alles ſeinen Sinnen Befriedigung giebt, ſich über Ungerechtigkeit der Fürſehung beklagt, iſt hier deutlich genug, wenn man die Bilder und die Betrachtungen zuſammen nimmt; ob gleich das nicht wohl Allegorie heißen kann, weil auch die Betrachtung bildlich ausgedrückt ſeyn ſollte. Aber nun kömmt der ſchreckliche Auftritt, die Peſt, die ſonſt in einem erhabenen Bilde eingeführt wird. Warum dieſe? Zur Beſtrafung der Laſter, die in dieſer Stadt herrſchten. — Dieß ſehe ich ein: Aber wollte denn der Dichter lehren, dem Laſter folge eine von Gott unmittelbar verhängte Strafe auf dem Fuße? Ohne Zweifel war das nicht ſeine Abſicht, und konnte es nicht ſeyn: denn ſo allgemein genommen iſt der Gedanke nicht wahr genug. Es iſt wahr, daß es natürliche Strafen der Laſter giebt: und dieſe beſtehen in den böſen Folgen des Laſters, welche auf den Laſterhaften zurück fallen: aber dann müſſen dieſe Uebel und Laſter wie Urſache und Wirkung verbunden ſeyn. Aber Schwelgerey, Ueppigkeit, Wollüſte an einer und Peſt an der andern Seite, welche natürliche Verbindung iſt unter jenen und dieſer? — Ihr folgte der Hunger, und dieſer war der Abſicht ſo viel angemeſſener, daß ich glaube bloß, um ihn herbey zu führen, habe der Dichter jene vorauf gehen laſſen. Alsdann aber müßte ich ſagen, daß das Mit-

tel dieſer Vorſtellung Hauptſache wird; und ferner verliehre ich auch den natürlichen Zuſammenhang zwiſchen dieſem Hunger und den Laſtern, deren natürliche Straſe er ſeyn ſoll. Denn ich ſehe nicht ein, wie er, wenn er durch die Peſt verurſachet worden, welche mit jenem Laſter in keiner Verbindung, wie Urſache und Wirkung ſtehet, eine natürliche Folge eben derſelben Laſter ſeyn kann; und dieß, dünkt mich, war es, was anſchauend in dem Bilde liegen ſollte.

Sehe ich hier unrichtig, ſo iſt das wenigſtens ein Beweis, daß die Allegorie anders gedeutet werden konnte, als der Dichter wollte. Sehe ich recht; ſo müßte die Peſt hier gar nicht, ſondern Theurung oder Hunger müßte allein erſcheinen; und der kann ganz natürlich auf Wollüſte, Ueppigkeit, Müßiggang und Verſchwendung folgen. Es kam alſo nur darauf an, dieſes Entſtehen deſſelben aus jenen in einem geſchickten Bilde anſchauend zu machen. Aber woher ſollte ein ſolches Bild genommen werden? Die Urſachen deſſelben, Verſäumung des Nahrungsſtandes, Müßiggang, Verſchwendung ließen ſich bildlich vorſtellen; allein wie daraus Theurung entſtehet, dieſes wie, in welchem Bilde wäre es vorzuſtellen? Wird es aber nicht vorgeſtellt, und läßt man nur die Bilder dieſer Laſter, dann der Theurung bloß auf eiander folgen; ſo bleibt der Hauptgedanke, der die Verbin-

dung

dung hier ausmacht, im Dunkeln, und es iſt dahin geſtellt, ob der Leſer ihn erräth oder nicht.

Dieß iſt ſo wahr, daß unſer Dichter ſich eben deswegen zum Gebrauch der andern Maſchine, der Betrachtung, genöthigt fand, die denn auch hier ihren Dienſt thun muß.

Er wird über die Verwüſtung dieſer Ungeheuer erſchrocken, und hebt ſeine Klage wieder an. Die Betrachtung lehrt ihn darauf, daß dieſes Elend nur eine natürliche Folge und Strafe der Laſter wäre, welche der Gottheit gleichſam abgedrungen würden. Darauf kömmt die dritte Erſcheinung, ein Engel in Sturm und Ungewitter: und die Peſt höret wieder auf. Die Lehre ſoll den Nutzen der Stürme und Winde, des Donners, der Kälte, des Winters erklären, und in Anſehung der erſten liegt ſie auch in dem Bilde. Nur fehlen wiederum, wie mich dünkt, ein paar Hauptzüge. Einmal wünſche ich die natürlichen Urſachen der Peſt, Hitze und Windſtille, mit ausgezeichnet; und zweytens noch einige Pinſelſtriche in dem Gemälde des Donners und Sturms, wodurch ſie als das Gegenmittel wider die Peſt hätten characteriſirt werden ſollen: dann wäre, ſo viel ich ſehe, der Satz klar: ein phyſiſches Uebel, was nur ein Uebel für wenige Theile iſt, kann ein großes Gut für ungleich mehr Theile des Ganzen werden, weil es ein Mittel iſt gegen weit größere Uebel: und auf dieſe

Weiſe wäre die Lehre: phyſiſche Uebel ſind in dieſem Zuſammenhange der Dinge nothwendig, daraus zu verſtehen.

Sie ſehen, was man eigentlich von ſolchen Allegorien fodern kann: daß ſie, ohne hinzugeſetzte Erklärung, den Gedanken mit Energie ausdrücken. Die bekannte Halleriſche Allegorie z. E.

„Mach deinen Raupenſtand, und Einen Tropfen Zeit,
„Den nicht zu deinem Zweck, die nicht zur Ewigkeit.“

bedarf für einen guten Kopf gar keiner Erklärung; und man kann ſich in dem Sinne derſelben nicht irren. Eben ſo ſollten in einem allegoriſchen Gedichte die Bilder allein bedeuten, ohne durch Betrachtungen nachgeholfen zu werden. Denn wie ungeſchickt, und kindiſch iſt es, wenn bey jeder Allegorie der Dolmetſcher mit einem, das bedeutet, ſeinen Commentar ablieſet? Wenn es doch gerade heraus geſagt werden muß, was man ſagen wollte, wozu denn dieſer unnütze Aufwand von Bilderey! —

Daß dieſe Critik nicht ungegründet iſt, zeigt der Verfaſſer ſelbſt, indem er ſeinem Weiſen die Betrachtung fortſetzen, und zu weit über alle Aehnlichkeit oder Veranlaſſung, welche die Allegorie ihm gab, hinaus führen läßt.

Ich muß, theils zur Erläuterung, theils auch zur Beſtätigung meiner Anmerkung, dieſe fortgeſetzte Betrachtung hier kurz zuſammen ziehen. Der Dichter hatte ſchon, bey der Eröfnung ſeiner Materie, ſich beklagt, daß das ſchöne Eden verlohren ſey. Auf dieſe antwortet der Greiß, ziemlich ſpät, erſt itzt. Er zeigt, wenn ein beſtändiger Frühling blühen ſollte; ſo würde der Menſch, um in dieſer Wärme zu leben, ganz anders gebildet ſeyn müſſen: ferner erfodere die Erde ihre Ruhe; und hier zeigt er den Nutzen der abwechſelnden Jahrszeiten, des Regens, der Stürme, des Winters, u. ſ. w. — Ich finde hier nicht Ordnung, und Zuſammenhang genug.

IX. Brief.

Fortſetzung über Ogilvies Gedicht von der Vorſehung.

Die nächſte Allegorie zeigt die Vortheile der Berge, Hügel, Höhlen, und Volkanen. Alles, was der Dichter um ſich ſahe, waren auf einander gethürmte Hügel, oder Höhlen, oder Gruben, oder :

„furcht-

a) „furchtbare Felſen, wo die weidende Gemſe bebend einem abgelöſten, zerriſſenen Stein gleich ſchien, der über dem hohen Abgrund hängt. Ein Berg ragte über alle hervor, wie unter benachbarten Höhen, welche umher die Felder beſchatten; der Piko in Teneriff — — hinter dieſem höchſten Berge ſahe ich einen langen zerrütteten Steinhaufen von Thürmen und modernden Obelisken, und Tempeln, noch im Ruin groß. Der Rabe ließ hier ſeine weiſſagende Stimme hören; und die blaſſe Furcht würde hier in mitternächtlicher Finſterniß den Geiſt im Sterbekittel ſehen, wie er mit langſamen, ernſten und gemeſſenen Schritten einhergehet. Vor dem Berge ſenkte ſich der weiße Staub, der durch die neblichte Luft ſchwebte, auf die ſtillen öden Hügel, wo der wilde Adler ſeine müden Flügel umſonſt in Kreiſen ſchwung, einen Raub zu ſuchen. Blauer Schwefel dampfte von

 ihren

a) — Rocks ſtupendous, where the brouzing kid
Seem'd quivering like a looſe and ragged ſtone,
Hung o'er th' aereal precipice! O'er all
One mountain tower'd ſuperior, like the peak
Of Teneriff, amid contiguous heights
That ſhade the fields around. Rapt to the brow
Of a rude cliff, whence all the horrid ſcene
Ruſh'd on my ſtartled gaze; I mark'd behind
That top moſt ſpire, a long and ragged pile
Of Towers, and mouldering Obeliſks, and Fanes,
Sublime in ruin! whence the raven pour'd
Her boding wail; and thro' the midnight gloom,
Pale

ihren Seiten; und aus ihrem Fuße rauſchten kleine Bäche, welche mit dumpfichtem Gemurmel durch das verbrannte Thal floſſen, und ſich in ſchmälere Ströme verlohren.“

Dieſe Mahlerey hat große Schönheiten. Der Dichter ſchildert nicht nur die lebloſen Gegenſtände mit hellen Farben; er hebet ſie auch durch Züge des Lebens; und verſtehet die Kunſt, Leidenſchaften hinein zu bringen, welche der Natur der geſchilderten lebloſen Gegenſtände gemäß ſind. Von dieſer Art ſind die Züge der bebenden Gemſe auf der Spitze des Berges; des prophetiſchen Raben bey dem Steinhaufen einer zerſtörten Stadt; des Geiſtes, den die Furcht erblicket; des Adlers, der in der Einödе umſonſt einen Raub ſuchet. Jedes von dieſen hat ſeine eigenthümliche Schicklichkeit für die Scene, unterſtützet die Vorſtellung des Wilden, und Traurigen der Gegend, giebt den übrigen todten Gegenſtänden denjenigen Grad von Leben, und Bewegung, der ihnen gemäß iſt; und theilet dem ganzen Gemälde eine gewiſſe Feyerlichkeit mit, welche Nachſinnen erwecket.

Ich faſſe dieſe Gelegenheit auf, meine Anmerkung mit einem Zuſatz zu erweitern. Starke

mahle-

Pale Fear might picture there the ſheeted Ghoſt
Meaſuring his ſlow and ſolemn ſtep! Before,
The white duſt hovering thro' the miſty air,
Sat on the ſilent ſolitary hills.

mahleriſche Züge werden immer gefallen, und können oft auch Bewunderung erregen. Allein der Beyfall verſchwindet bald wieder, und läßt keine Empfindung von langer Dauer, kein Nachdenken zurück, wenn nicht Züge darunter ſind, welche Leidenſchaften erregen, und ſie ins Herz führen. Das Nachtgemälde Homers z. E. im achten Buche [b]):

„Wie wenn die glänzende Lampe der Nacht, der Mond, ſein heiliges Licht durch den hellen blauen Himmel ausgießet; wenn kein Athem die tiefe Heiterkeit trübet, und nicht eine Wolke die feyerliche Scene verdunkelt! Die hellen funkelnden Planeten laufen um ſeinen Thron, und unzählbare Sterne vergülden den glühenden Pol, gießen ein gelberes Grün über die dunklen Bäume aus, und verſilbern die Spitze aller Berge.“

iſt das ſchönſte Nachtgemälde, was Euſtathius in der ganzen Iliade findet. Sie ſehen hier den Himmel, das Meer, und die Erde unter dem Einfluſſe,

b) Homer im achten Buche, nach Popens Ueberſetzung:

As when the moon, refulgent lamp of night,
O'er heav'n's clear azure ſpreads her ſacred light;
When not a breath diſturbs the deep ſerene,
And not a cloud o'ercaſts the ſolemn ſcene,
Around her throne the vivid planets roll,
And ſtars unnumber'd gild the glowing pole:
O'er the dark trees yellower verdure ſhed,
And tep with ſilver ev'ry mountain's head.

fluſſe, oder der Wirkung einer hellen Nacht meiſterhaft geſchildert, aber nur noch von einer todten Schöpfung. Ein oder ein paar Züge des Lebens hinzu geſetzt, ſo wird Ihre Bewunderung, wenn ſie bisher vielleicht nur kalt war, warm und lebendig werden: und dieß geſchiehet durch folgende vollendende Zeile *):

„Dann ſchimmern die Thäler, die Felſen treten in der Ausſicht hervor, eine Fluth von Glanz ergießet ſich vom ganzen Himmel; die empfindenden Hirten erfreuen ſich des Anblicks, betrachten das blaue Gewölbe, und ſegnen das wohlthätige Licht.“

Der relativen Schönheit nicht zu gedenken, welche es als Gleichniß hat, weil dieſe, da ich das Gleichniß hier nur bloß als Gemälde anführe, außer der Betrachtung liegt.

Mahlerey und Poeſie wetteifern in Anſehung dieſer Züge. Der Landſchaftmahler ſetzt gern eine oder die andere Figur lebendiger Weſen in ſeine Landſchaft: und vielleicht erinnern Sie ſich ſelbſt einiger Exempel von Landſchaften zur Erläuterung deſſen, was ich hier bemerke. Wenn Sie ein Landſchaftſtück ſehen, worin bloß todte Gegenſtände noch

*) Then ſhine the vales, the rocks in proſpect riſe,
A flood of glory burſts from all the ſkies;
The conſcious ſwains, rejoicing in the ſight,
Eye the blue vault, and bleſs the uſefull light.

noch ſo ſchön vorgeſtellt waren, ſo war Ihnen ohne Zweifel, als wenn Sie etwas vermißten, wie im Gegentheil Ihr Vergnügen bey dem Gemälde lebendiger wurde, wenn Sie ein ſolches fanden, und zwar ein ſolches, was die Hauptidee des Stücks, die Empfindung, die es erregen ſollte, unterſtützte, und eindringender machte. Die Abſicht beyder Künſtler iſt hier dieſelbe. Und obgleich die Mahlerkunſt, weil ſie eine Menge von Gegenſtänden, welche neben einander zugleich ſind, auf Einer Fläche vorſtellt, wo ſie denn alle auf einmal überſehen, und die Schicklichkeit der Theile gegen einander verglichen werden kann, einen Vortheil vor den ſucceſſiven Gemälden der Poeſie voraus zu haben ſcheint; ſo dünkt mich doch, jene könne ſchwerlich mehr hervor bringen, als was Shakeſpear in folgendem Gemälde gethan hat, was Schwindel, Furcht und Entſetzen verurſacht c).

„Welches Grauſen, und welcher Schwindel ergreifet den, der ſeinen Blick ſo tief hinabſenket! Die Krähen und Meerſchwalben, die in der mittlern Luft fliegen, ſcheinen kaum ſo groß, als Käfer.

c) Shakeſpear im König Lear: —
— — — How fearfull
And dizzy t'is to caſt one's eye ſo low!
The crows and coughs, that wing the midwayair,
Show ſcarce ſo groſs a beetles. Half-way down
Hangs

ſer. Den halben Weg hinunter hängt einer, der Meerfenchel ſuchet: ſchreckliches Handwerk! Mich dünkt, er iſt nicht größer, als ſein Kopf. Die Fiſcher, die am Ufer gehen, ſcheinen wie Mäuſe. — Die murmelnde Welle, welche um die unzähligen nackten Kieſel ſchäumet, kann auf dieſer Höhe nicht mehr gehöret werden. —“

Hier ſind es die aus dem Leben entliehenen Züge, wodurch das Bild ſo mächtig auf uns wirkt: und folgende Zeile:

„Zehen auf einander geſetzte Maſtbäume machen die Höhe noch nicht aus.“

ſo poetiſch das Maaß, und ſo glücklich aus der Nähe des Berges, der am Meer lag, es genommen iſt, iſt doch mit jenem nicht zu vergleichen.

Doch ich muß zurück kommen. Das Gemälde unſers Dichters iſt, dünkt mich, als Allegorie betrachtet, für die Betrachtungen, welche es veranlaſſen ſoll, zu unbeſtimmt, und könnte wohl noch

Hangs one, that gathers ſamphire; dreadfull trade!
Methinks he ſeems no bigger than his head.
The Fiſchermen, that walk upon the beach,
Appear like mice; and yon tall anchoring bark
Diminiſh'd to the cock; her cock a buoy
Almoſt too ſmall for ſight The murmuring ſurge
That on th' unnumber'd idle pebbler chafes,
Cannot ce heard ſo high.

noch Züge haben, wodurch dieſe genauer angedeutet würden. Der Dichter bedienet ſich deſſelben zu einer Veranlaſſung nachfolgender Betrachtungen von den Bergen. Er will zeigen, daß dieſe deswegen ſind, um auf der Fläche der Erden Mannichfaltigkeit zu machen, eine weite Ausſicht zu geben, die Flüſſe mit Quellen zu verſorgen, das Land vor Kälte, und Stürmen zu ſchützen, u. d. g. Wäre aber die Allegorie nicht paſſender, wenn er dieſe Abſichten in dem Gemälde durch einen, oder den andern Zug angedeutet hätte? —

Das zweyte Buch betrachtet die geoffenbarte Religion. Die Hauptwahrheit, welche der Dichter zu erweiſen ſucht, iſt: Die Vernunft ſey ganz unfähig, ein ſchickliches Syſtem der Theologie zu erfinden. Um dieſe wichtige Wahrheit ins Licht zu ſetzen, bedient er ſich dreyer Allegorien. Er ſchildert Arcadien erſt in ſeiner glücklichſten Zeit, dann wie die Einwohner dieſes glückſeeligen Landes verführet wurden. Hieraus ſchließt er: die Vernunft kann nicht einmal einen augenſcheinlichen Betrug entdecken, viel weniger iſt ſie härtern Verſuchungen gewachſen. Hier aber entſtehet ein Einwurf. Dieſe Einwohner, könnte man ſagen, hatten nicht die Hülfe der Wiſſenſchaften und Künſte. Um dieſen zu beantworten wird die zwote Allegorie eingeführet. Sie beſteht in einer Beſchreibung Aegyptens; da aber die Aegypter nur den Anfang

in den Wiſſenſchaften gemacht hatten; ſo wird in der dritten Allegorie Athen geſchildert, die Gelehrſamkeit, der feine Geſchmack, der Aberglauben deſſelben, und ſo iſt das Ganze, als Bild und Gegenbild vollendet.

In der Beſchreibung Arkadiens, und des Standes der Unſchuld; in der Erſcheinung der Verſuchung, und wie ſie die vormals glücklichen Einwohner dieſes Landes verführet, iſt abermal viel Mahlerey. Die Phantaſey ſchlägt mit ihrem Stabe die grüne Ebene. — d)

„Die niedrige Ebene breitete ſich in ein unermeßliches Feld aus, worauf ſcherzend die ſchön gekleidete *) Göttin des Sommers ging. — Ueber ihre harmoniſch gebildeten Glieder floß der mit Blumen durchwürkte Rock mit einem breiten Gürtel aufgebunden. Ihr helles Auge warf ſanfte Strahlen, und ihre Wange beſchämte die reiſende Kirſche.

d) — — — The low plain
Stretch'd to a field immenſe, where ſportive walk'd
The fair-robed Summer. — — O'er her glowing form
Harmonious, flow'd the flower-embroider'd veſt,
Girth with a mantling zone; — — her lucid eye
Beam'd ſweetly-radiant; and her cheek outvied
The

*) Der Verfaſſer braucht den Sommer, als weiblichen Geſchlechts.

Kirſche. Auf ihren Lippen ſaßen alle lachenden Liebesgötter; und in ihrem Haar ſpielten die ſchalkhaften Grazien: ausgebreitet lag es über ihrem klopfenden Buſen, der halb entblößet dem lauen Winde entgegen ſchwoll. — Um ſie her gingen die blöckenden Heerden, ein unſchuldiges Gefolge! welche den blumichten Raſen abweideten, oder aus dem Silberbach tranken. Sie ſcherzten mit fröhlichem Muthwillen; denn kein Zaun ſetzte ihrem freyen Spiele Schranken; und das Raubthier beſuchte ihre friedliche Hütte nicht. — Ein entfernter See, welcher von den mit Thymian bewachſenen Hügeln ſein blaues Gewäſſer empfing, glänzte durch die dünnen Gebüſche. — Noch hatten die Vögel,

The Cherry's deepening bloom. Soft on her lips
Sat all the laughing Loves; and in her hair,
Spread o'er the throbbing boſom, half diſcloſed,
And ſwelling to the breeze; the Graces play'd
Luxuriant. — — Round, the bleating flocks were ranged,
A harmleſs train, that crop'd the flowery turf,
Or gnaff'd the ſilver rill. In frolic ſport,
All - light they wanton'd; for no mound reſtrain'd
Their aery paſtime; and the ſavage tribe
Sought not their peaceful cot. — — A diſtant lake,
That ſwell'd it's blue ware from the thymy hills,
Gleam'd thro' the looſened grove. As yet the birds,

Whoſe

Vögel, deren ausgeſpannte Flügel die Mittagsſonnen verdunkelten, ſein Gewäſſer nicht verunreiniget *). Nicht fern davon vermannichfaltigte die einfältige Hütte die ſüße Wohnung der Unſchuld, und Ruhe! mit ſchlanken Weiden, und biegſamen Stauden beleget, die Landſchaft. Ueber die Gefilde gingen die jungen Schäfer, lächelnd in der Blüthe des Lebens, und neben ihnen die unbefleckten Schönen, gekrönet mit dem Kraut der geſtickten Wieſe, welche ihren Reichthum um ſie ausſchüttete. In jedem Blick ſtrahlte Schönheit, und auf jeder Wange glühete anmuthig die Roſenblüthe der Jugend, und ſanfte Bezauberung reitzte das entzückte Auge."

Nach

Whoſe wings expanded veil'd the noonday Sun,
Stain'd not it's tide. Not far the ſimple hut,
Sweet haunt of Innocence and Peace! o' verlaid
With ſlender oſiers, and the flexile ſhrub,
Checquer'd the rural landſkip. O'er the field
Roved the young Shepherds, ſmiling in the prime
Of Life, and neat were ſeen the ſpotleſs Fair,
Crown'd with the herbage of the broider'd mead,
That ſhower'd it's ſpoils around them'
— — — Beauty beam'd
In every look, and on each cheek, the bloom
Of roſy youth, delighful as it glow'd,
With ſoft inchantment ſtole th' enraptured eye.

*) Dieſer See iſt der See Stymphalis in Arcadien. Die Stymphaliſchen Vögel, welche dieſen See beſuchten, ſind aus der Fabel der Herculiſchen Heldenthaten bekannt.

Nach einer Betrachtung über die Glückſeeligkeit der Arkadier erſcheinet die Verführung [e]):

„Im ſchimmernden Oſten, eine glänzende Geſtalt, göttlich ſchön. Ihr prächtiges Geſieder warf bunte Strahlen der blendenden Sonne zurück. Schöner, als ſonſt Sterbliche ſind, höher als die menſchliche Größe, trat ſie mit erhabener Würde einher; und ſchien eine Göttin, die aus der himmliſchen Gegend zu dem Menſchen herabkömmt, um ihnen mit wohlthätiger Hand den Pfad zur Glückſeeligkeit zu zeigen. Eine Krone umſchloß ihr Haupt; über ihre Glieder floß ein Rock in ungezwungner Majeſtät; vor ihrer Stirn ſtrahlte ein Stern; und an ihrem Arm trug ſie einen polirten Spiegel, worauf die Geſtalten der Dinge mit überſchwenglich hellem Abglanz flammten. Das Alter

e) He ſpoke; — — and ſudden as I gazed around,
Bright in the glittering Eaſt a form appear'd
Divinely-beauteous, whoſe rich plumage gleam'd
Gay to the dazzling ſun: beyond the race
Of Mortals fair, beyond the human ſize
Raiſed, with ſuperior dignity ſhe trod;
And ſeem'd a Goddeſs from celeſtial climes
To man deſcending, that her lenient hand
Might point the path to Happineſs. Her head
A crown encircled; o'er her limbs a robe
Floated in eaſy majeſty; a ſtar
Beam'd from her brow; and on her arm ſhe bore
A poliſh'd miror, where te forms of things
Reflected, with tranſcendent luſtre flamed.
Age

ter ſahe in dieſem Glaſe ſeine gerunzelte Stirn ſo glatt, wie die Wange der Hebe. Schönheit erſchien im Glanze der Engel; und Häßlichkeit (wenn Häßlichkeit hier geweſen wäre) würde der Helena Trotz gebothen haben, als ſie ſanft widerſtrebend in den Armen der Liebe kämpfte.“

f) „Sie hatte kaum das Feld betreten, als ſich die ländliche, noch unſchuldige Schaar um ſie verſammlete, ihre Geſtalt mit Verwunderung ſahe, ihr Purpurgefieder, ihre Krone, ihren Wuchs, und ihr magiſches Glas neugierig, erſtaunend, vergnügt betrachtete. — Als ſie aber näher kam, den Spiegel in die Höhe hielt, und das Geſicht zeigte, welches göttlich glühete, ſo lieblich, als die Phantaſey die ſchöne Venus mahlet, wie ſie eben aus der

Age in the glaſs beheld it's wrinkled front
Smooth as the cheek of Hebe. Beauty ſhone
With angel-radiance; and Deformity,
(Had ſhrunk Deformity been there) had vied
With Helen, ſtruggling in the arms of love
Sweetly reluctant. Such the Goddeſs ſhone.

f) Not long ſhe trod the plain, when gathering round,
The rural tribe yet innocent, beheld
Her form with wonder; eyed her purple plumes
Her crown, her ſtature, and her magic glaſs,
Curious, amazed, delighted. — — But when near
She held the miror up, and ſhow'd the face
That glow'd celeſtial, ſoft as Fancy paints
Bright Venus orient from the ſilver wave;
The

der Silberwelle hervorkömmt; ſo ging der Haufen, folgſam der mächtigen Bezauberung, ihren Tritten nach, und wußte nicht, daß die ganze Erſcheinung falſch, und nichtig war. Er ſahe hinter dem Schleyer die Verführung nicht. Und ließ ſich in eine Gegend leiten, wo eine mit lebendigem Grün bekleidete Wieſe ihren ſammtenen Mantel an der Sonne ausbreitete. Wild eilte der Schwarm dahin, bis die gleitenden Füße in verborgenen Schlingen auf dem lachenden Anger gefeſſelt waren, und die Furie ſich ihrer Beute verſichert hatte.“

Dieſe Allegorie, ſo mahleriſch manche Züge ſind, hat abermals Dunkelheit. Der Dichter verſtehet unter der Erſcheinung die Ueppigkeit, und läßt ſie deswegen aus Oſten kommen, weil aus den Morgenländern dieſes Laſter ſich über die Abendländer ausbreitete. Allein das Laſter ſelbſt, wozu ſie verführet wurden, iſt nicht wohl aus den allgemeinen Zügen der Schlingen, worin die Arkadier gefangen werden, zu errathen. Es mögte auch

The throng obſequious to the powerful charm
Purſued her ſtep, nor knew that all the ſcene
Was falſe and hollow; nor behind the veil
Diſcern'd Temptation; till ſhe led them on,
Where robed in vivid green, a meadow ſpread
It's velvet mantle to the ſun. All-wild
They ruſh'd along, till in the ſecret ſnares
Spread o'er the ſmiling lawn, their ſlippery feet
Beſet, the Fiend ſecured them as her prey.

auch wohl ſchwer zu erklären seyn, warum die Verführung mit dieſem Spiegel geſchildert wird, der in der Allegorie keinen Einfluß auf die bezeichnete Sache, oder Betrachtung hat, wenn die verführende Perſon, wie der Verfaſſer ſich ſelbſt erkläret, die Ueppigkeit, und nicht vielmehr Eigenliebe, oder Stolz iſt.

Eine neue Verwandlung ſtellet Aegypten vor: und dieſe Schilderey iſt der vorigen vorzuziehen, ſo wohl in Anſehung einzelner Pinſelzüge, als auch der Schicklichkeit der Allegorie zu der Betrachtung, die daraus gezogen wird [g]).

„Hoch über breiten buntbekleideten Angern, worauf die freygebige Hand der Natur ihre reichſten Schätze reichlich ausgeſtreuet hatte, und wo der jungäugige Frühling in aller Ueppigkeit wandelte, bemerkten wir ein erhabenes geräumiges Theater, deſſen runder Umfang prächtige Götzentempel, den Stolz der Wiſſenſchaft! Obelisken, die den blauen Horizont berührten, hohe Palläſte, in roher Größe aufge-

g) High o'er broad lawns, with broidered veſture gay,
Where Nature's liberal hand had ſhower'd profuſe
Her richieſt treaſures, and the young eyed Spring
Walk'd in looſe luxury; we mark'd ſublime,
A ſpacious Theatre, whoſe round incloſed
Proud Fanes, the boaſt of ſcience, Obeliſks
That touch'd the blue horizon; towering domes
Piled

aufgeführet, und die ſchwindlichte Höhe wolkenhoher Piramiden, deren beſtaffelte Spitzen die Weite eines ganzen Reichs überſahen, einſchloß. Alle machten eine große Stadt aus; um deren weiten Umfang rings um eine Terraſſe lief, breit, ſtark, feſt genug, den Stoß der Fluthen auszuhalten. Von der Stirn eines ſteilen Hügels ſahen wir die zerſtreute Menge weit herum ſtreifen. Einige ſchöpften auf der hohen Terraſſe den kühlen Wind, der mit Liliendüften die Luft durchwürzte: andere ſcherzten in ſorgenloſerm Müßiggange auf der Wieſe, und pflückten die Früchte des Sommers; indem einige wenige allein ſaßen auf der ſtolzen Zinne eines Thurms, der rings um mit myſtiſchen Figuren beſchrieben war, und in hohen Gedanken die

Piled in rude grandeur; and the dizzy height
Of ſky-topt pyramids, whoſe ſteepy ſpires
O'erlook'd a waſte of Empire. 'Twas in all,
A mighty City; round whoſe ample ſkirts
A circling terraſs ran, broad, firm, and ſtrong,
To ſtand the daſh of torrents. From the brow
Of a ſteep hill, we view'd the ſcattering throngs
That roam'd at large. Some from the terraſs height
Breathed the cool breeze, whoſe lily-ſcented wing
Perfumed the ambient air: Some o'er the mead
Wanton'd in eaſy indolence, and cull'd
The ſpoils of Summer; while a Few retired
Sat on a Tower's proud top; emboſſ'd around
With myſtic Figures; and in thought elate,

die untergehende Sonne merkten; den Lauf der planetariſchen Kreiſe abzeichneten, und wenn der Strahl der ſpröden Aurora den glühenden Oſten färbete, den erſten Strahl betrachteten, der den Morgenſtern vergüldet, und ſeinen Lauf über den hell werdenden Himmel verfolgten.“

„Nicht fern davon wälzte ein Fluß über ſein kieſichtes Bette ſeinen majeſtätiſchen Strom. Längſt ſeinen Ufern blühete das ſchöne Kraut der ausgebreiteten Anger, deſſen lebendige Farben die unbegränzte Weiten mit prächtiger Mannichfaltigkeit erleuchteten. Freywillig glühete hier, in ſchöner Menge, alles, was die Locken des Frühlings umkränzt, wenn er ſich erröthend von ſeinem Blumenbette erhebt; oder was den ſtrahlenden, weitwallenden Mantel des Sommers bildet. —“

„Plötzlich

Mark'd the declining ſun; deſcribed the courſe
Of planetary orbs; and when the ray
Of ſhy Aurora tinged the glowing eaſt,
Eyed the firſt beam, that gilds the morning ſtar,
And view'd it's courſe along the brightning ſkies.
Not far, a River o'er its pebbled bed
Roll'd a majeſtic ſtream; along it's bank,
Bloom'd the fair herbage of the mantling lawn,
Whoſe living hues illumed th' unbounded ſcenes,
With rich variety; ſpontaneous glow'd
In gay aſſemblage, all that binds the locks
Of Spring; or floating wide, and circling, forms
The Summer's radiant mantle, looſely gay.

h) „Plötzlich kam der Genius des Fluſſes aus ſeiner geheimen Zelle hervor! In ſeiner Hand ſchwung er einen Dreyzack, und ein himmelblauer Mantel wallete um ſeine erhabene Geſtalt. Er ſaß auf einem Wagen von Perlen mit Muſcheln ausgelegt, deren glatte Fläche die Strahlen der Sonnen zurück warf, geleitet von der Schaar ſcherzender Najaden; und ſeine blauen Locken walleten in dem flatternden Winde, der um ihn gaukelte. Neben ihm ſchlug der Ueberfluß ſeine glänzenden Flügel, ſahe lächelnd von der Seite die blühende Wieſe an, und hielt ſein überfließendes Horn über die Landſchaft hin: das ganze erröthende Jahr blühete mit reicher Ueppigkeit in ſeinem Lächeln.“

h) While thus wild paſtime o'er th' inriling ſcenes
Amuſive roam'd; — to from his ſecret cell,
Uproſe the River-Genius; In his hand
A trident wared, and o'er his from ſublime,
Floated the mantling azure. On a car
Of pearl, inlaid with ſhells, whoſe poliſh ſhone
Reſplendent to the ſun; led by the train
Of ſporting Naiads, ſat the God-like Power;
His blue locks waving to the ſluttering breeze
That wanton'd as he Came. Gay Plenty near,
Shook her bright wings, and eyed the lughing mead
With ſmiles aſkance, and o'er the landſkip held
Her horn redundant, all the bluſhing year
With rich luxuriance bloſſom'd in her ſmile.

„Er ſtand — und plötzlich tauchte er ſeinen breiten Dreyzack in die ſchwellende Fluth. Der bauſende Strom kochte aus ſeinem Grunde auf. Die Ufer hielten die Fluth nicht lange zurück; ſie ſtieg über den Damm, ergoß ſich, wie eine Sündfluth, über die kleiner werdenden Anger, und wälzte auf ihren Wellen die mancherley Früchte, welche das lächelnde Jahr kröneten. Von den überſchwemmten Ufern ergoß ſich der volle Strom an die Stadt, und erſchütterte rings um die Terraſſe: breitete ſich weit umher aus, und überdeckte das breite Gefilde, ſo weit das angeſtrengte Auge ſeinen Blick ausdehnte.“

i) „In der Stadt erſcholl, mistönend, die Stimme des Tumults, und Erſtaunens; denn der

He ſtood: — and ſudden in the ſwelling tide,
Plunged his broad trident. From its bottom turn'd,
The working current boil'd. Not long its bank,
Repreſſ'd the ſtream, but riſing o'er the mound,
It ſwept, a deluge, o'er the ſhrinking lawns;
And roll'd promiſcuous on its wave, the ſpoils
That crown'd the ſmiling year. It's banks o'er ſpread,
Full on the City pour'd the guſhing ſtream,
And ſhook its circling terraſs. Wide around
It ſpread, and whelming wrapt the broad Champain;
Far as the keen eye ſtretch'd its boundleſs view.

i) Within, the voice of tumult, and amaze
Was heard diſcordant; for the ſwarming throng
Ruſh'd

der ſchwärmende Haufen ſtürzte durch die Straßen. Einige ſahen von der geſicherten Mauer die hohe Fluth an, und betrachteten das Feld, wie es ſich verkleinerte, und aus den Augen verſchwand: oder wie der rohe Fels, halb verlohren, halb hervorragend über den Wellen, die weite Ueberſchwemmung überſchauete. Andere betrachteten mit emſiger Hofnung den wachſenden Strom, und erforſchten ſeine Tiefe: in ihm ſahe die entzündete Phantaſey den künftigen Herbſt, ſahe den kommenden Schritt der lachenden Ceres, oder ſahe, mit Entſetzen, wie der Hunger mit blauen Lippen von ſeinen tödtlichen Flügeln gelben Gift auf das zu Grunde gerichtete Jahr ſchüttelte."

„Die meiſten gingen in den geweihten Tempel. Der geweihte Tempel empfing mit oſnen

 Thüren

Ruſh'd o'er the ſtreets; ſome from the ſhelter'd wall
To ſee the copious tides, to mark the field
Juſt ſhrinking from the ſight! or the rude rock,
Half loſt, and half projected o'er the waves;
O'erlook the mighty ruin! Some intent,
With eager hope explored the riſing ſtream,
And ſearch'd its depth: thence Kindling Fancy view'd
The diſtant Autumn, ſaw the forward ſtep
Of laughing Ceres, or aghaſt, beheld
Where pale-lip'd Famine, from her baleful wing
Shook livid poiſon on the blaſted year.
Moſt ſought the ſacred Fane. The ſacred Fane,

With

Thüren den Haufen, der ſeinen Gott anrief: — Aber mit Erſtaunen wich ich zurück. Welch plötzlicher Schrecken fuhr durch meine Seele! als an der Stelle des Gottes, deſſen Donner den Himmel zerreißt, deſſen Blick Blitz iſt, und deſſen erhabener Arm die ganze weite Natur beherrſchet, als an der Stelle dieſes Unbekannten ein blöckendes Vieh ſtand! in dem prächtig gebauten Tempel der angebetete Stier wohnte, und erſchrocken den niederknienden Haufen anſtarrte, der ſich vor ſeinem Altar bückte! mit ehrfurchtvoller Hofnung herantrat! und in frommer Inbrunſt um ſeine Hülſe bath! — Da erhielt der gräuliche Aberglauben ſeinen

With open porch received the ſolemn throng,
That call'd their God. — — But ſtarting with amaze;
What ſudden horror thrill'd the darting thought!
When for that God whoſe thunder rends the ſkies,
Whoſe glance is lightning, and whoſe arm ſublime
Controuls the vaſt of Nature: when for Him
Unknown; — — the Brute ſtood bellowing! In the Fane,
Superb of ſtructure, lodg'd the lordly Bull,
And ſtared, affrighted at the proſtrate train,
That bow'd before his ſhrine! with awe-check'd hope
Approaching! and with pious fervor warm,
Imploring aid! — — Grim Superſtition then
Obtain'd

ſeinen höchſten Sieg, und feſſelte hochmüthig die Vernunft an ſeinen Wagen.“

Nach dieſer Erſcheinung wird das alte Griechenland, vornemlich Athen, der Sitz aller Wiſſenſchaften, und Künſte, geſchildert. Ich will aus dieſer Allegorie nur einige beſondere Gemälde heraus heben. Die Beredſamkeit wird mit folgenden Zügen gezeichnet [k]).

„Sein Blick ſtrahlte, wie ein ſchneller Blitz, und ſein Arm hielt den betäubenden Donnerkeil in die Höhe. Er ſtand aufgerichtet, aber vor dem Geſichte mit einem Schleyer verhüllet, goß belebendes Feuer in die Bruſt des Patrioten; und hub die Hand zum kühnen Ausdruck empor; oder erweichte das nachgebende Herz mit linderndem Balſam, und gab ihm über den Anblick der blutenden Unſchuld, oder der von der eiſernen Geißel der Un-

N 4 terdrü-

Obtain'd his nobleſt triumph; and elate,
Chain'd Reaſon to his car. — — —

k) Die Beredſamkeit wird hier als männlichen Geſchlechts eingeführet.

— — — — — His look
Glanced rapid lightning, and his arm upheld
The thunders madning bolt: erect he ſtood,
Though veil'd from ſight; and pour'd enlivening fire
Into the patriot-breaſt; and raiſed the hand
To bold expreſſion; or with lenient balm
Softned the yielding heart, and o'er the form
Of bleeding Innocence, or Liberty

Red

terdrückung verwundeten Freyheit wildes Klopfen, und die männliche Thräne.“ —

Welche unerträgliche Miſchung von Bildern! Ohne Unterlaß werden Sie Anſtoß gefunden, und den wahren Verſtand geſucht haben; und es war eine ſolche weitläuftige grammatiſche Scheidekunſt nöthig, um die durchflochtenen Begriffe von einander zu ſondern, und jedem Subject ſein Prädicat zu geben, daß Sie der Arbeit bald müde wurden. Der Verfaſſer ſcheint gar nicht zu wiſſen, wo er nicht mahlen darf. So um doch ein Beyſpiel anzuführen, läßt er die entzündete Phantaſey aus der Fluth des Nils den künftigen Herbſt, und den kommenden Tritt der lachenden Ceres, ferner den Hunger mit bleichen Lippen erſcheinen ſehen, wie er von ſeinen tödtlichen Flügeln gelben Gift auf das vernichtete Jahr ſchüttet. Die Aegypter wußten aus Erfahrung, nach dem die Fluth des Nils höher oder tiefer ſtand, ob das Jahr fruchtbar oder unfruchtbar ſeyn würde. Man kann dieſes ausdrücken, wenn man ſagt: ſie ſtellten ſich nach der Höhe der Fluth das künftige Jahr in ſeiner Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit vor: man könnte noch wohl hier und da ein wenig mehr ausmahlen: aber daß bey dieſer Gelegenheit die

Aegy-

Red from Oppreſſion's iron Scourge; he gave
The heart wild-throbbing, and the manly tear.

Aegypter Ueberfluß oder Hunger ſo individuel ausgezeichnet ſich vorgeſtellt haben, und wie ſie auf das weitgeſuchte Bild des gelben Giftes, den er von ſeinem Flügel auf das Jahr herabſchüttet, gekommen ſeyn ſollten, iſt nicht abzuſehen. Labyrinthiſche, ſchwerfällige Perioden, wo jedes Hauptwort ſein Beywort hat, und oft noch wieder in einem beſondern Satze ausgemahlt wird, Bilder, die ſich durchkreutzen, geſuchter Ausdruck, Zierrath auf Zierrath machen den Ueberſetzer warm, und ſetzen ihn oft in Verzweiflung: Z. E.

The fair-rob'd ſummer. — O'er her glowing form
Harmonious, flow'd the flower-embroider'd veſt,
Girt with a mantling *zone;* — her *lucid eye,*
Beam'd ſweetly-*radiant.* —

Woher ſoll man Wörter nehmen, alle dieſe nahverwandte Begriffe, lucid, beam'd, radiant auszudrücken? Anderswo:

High o'er broad lawns with broider'd veſture gay,
Where natur's liberal hand had ſhower'd profuſe
Her richeſt treaſures. —

Die Wörter liberal, ſhower'd und profuſe, freygebig, regnen, überflüſſig, drücken faſt einer-

ley Begriffe aus. So gar die Landſchaft hat bey ihm das Beywort ländlich, the rural landſcape.

— — — Spontaneous glow'd
In gay aſſemblage, all that binds the locks
Of Spring, when bluſhing from her primroſe
couh
She ſtarts; or floating wide, and circling, forms
The ſummer's radiant mantle, looſely gay.

Soll der Ueberſetzer das, was ſein Autor ausgemahlet hat, zuſammenfaſſen? Nichts kann ihn dazu berechtigen; weil er kein Original machen, ſondern ein fremdes getreu liefern ſoll. Zwar jede Sprache hat ihre eigenthümlichen Wendungen; und vielleicht mag die engliſche, durch den freyen Gebrauch der Participien, geſchmeidiger für eine Zuſammenfügung mehrer Gedanken ſeyn; allein kann man darum ſagen, daß dieſe gehäuften Ideen, Zuſätze, und Beywörter ihr Eigenthum, oder nur, daß ſie ſchöner im Engliſchen, als in jeder andern Sprache ſind? Gewiß nicht! Eine Menge von verſchiedenen Bildern, wovon faſt jeder Zug wiederum zu einem andern Bilde ausgemahlet iſt, welche doch nur einen einzigen Gegenſtand bezeichnen ſollen, verwirret allemahl den Leſer, und macht ihm die Hauptgedanken undeutlich; in welcher Sprache ſie immer mögen ausgedrücket ſeyn; und iſt daher in jeder Sprache fehlerhaft. Man thut

alſo dem Ueberſetzer oft Unrecht, (wenn Sie mir auch dieſe Nebenbemerkung im Vorbeygehen erlauben) wenn man ihm ſchwerfällige Perioden von dieſer Art zur Laſt leget. Ich denke vielmehr, unſere Ueberſetzer geben den Engländern in mancher Stelle, manchem Ausdruck, wo ſie meinen, die Figur wäre im Engliſchen vielleicht das, was ſie wörtlich überſetzt in unſerer ſeyn würden, mehr Richtigkeit, als ſie haben. Sie ſind im Original meiſtens eben ſo hart, ſchwerfällig, überladen mit Beywörtern, und Nebenzügen; und man ſollte ſein Original liefern, wie man es findet. Ich ſehe nicht ein, wie man hier ſeinen Tadel mit dem Genie der Sprachen rechtfertigen könnte. Beywörter, ausgemahlte Züge kommen beyde auf die Vorſtellung an, und können unmöglich in dem Genie der Sprache gegründet ſeyn. Die Kunſtrichter dieſer Nation ſind daher auch weit davon entfernt, ſie zu billigen. Sie tadeln ſie ſo gut, wie die unſrigen, an ihren Dichtern; und dieſer Tadel hat auch unſern Verfaſſer getroffen *). Ich räume inzwiſchen ein, daß der Engländer, vielleicht nach einer lebhaftern Phantaſey, die mannichfaltigen Nebenbilder leichter überdenket; oder daß er vielleicht ſchon mehr daran gewöhnt iſt, durch die faſt beſtändige Gewohnheit das Fehlerhafte nicht mehr

ſo

*) Von den Verfaſſern der Monthly Riviews.

ſo leicht empfindet, als wir, oder die Franzoſen: allein es bleibt darum doch ein Fehler der engliſchen Poeſie; und der Ueberſetzer iſt entſchuldiget, ſo lange man es nicht zu einer Hauptregel machen kann, daß er ſeinen Autor nach dem Geſchmack ſeiner Landesleute umbilden müſſe.

Noch ein kleiner Zuſatz! Die Bemerkung vieler Umſtände, und mannichfaltiger Seiten an einem Gegenſtande zeigt zwar eine lebhafte und fruchtbare Einbildungskraft, und ein poetiſches Naturel. Das poetiſche Denken beſtehet darin; und ohne Zweifel kömmt großentheils daher die Schwierigkeit, wahre Poeſie, wie z. E. Virgils Bücher vom Landbau, glücklich in Proſe zu überſetzen, ohne daß ſie ſchwerfällig werde. So gar iſt vielleicht dieſes der Grund von der Proberegel Horazens; welches alles denn gleichfalls einem Ueberſetzer zur Entſchuldigung dienen kann: allein deswegen darf doch der Dichter dieſe Umſtände nicht übermäßig häufen. Er ſollte auch Geſchmack beſitzen, um unter einer Menge, welche die Phantaſey ihm liefert, die ſchicklichſten auszuſuchen: das aber kann ſein Ueberſetzer nicht für ihn thun.

Ein anderer Fehler unſers Dichters iſt dieſer, daß er alles gleich ſchön ſagen will; und deswegen die kleinen Nebenzüge, die oft ganz wegbleiben ſollten, eben ſo glänzend macht, als die Hauptzüge;

und

und ſo Metaphern auf Metaphern zuſammenhäuft. So ſagt er vom Nil:

And roll'd promiſcuous on its wave the ſpoils
That crown'd the ſmiling year.

Die Ueberſchwemmung des Nils iſt die Urſache von der Fruchtbarkeit Aegyptens, und man kann noch wohl ſagen, die Fluth des Niles wälzet die Früchte her; wenn man aber zu dieſer Metapher, die höchſtens doch nur mittelmäßig iſt, noch eine andere ſetzet, welche dieſe Früchte aus den Wellen des Niles gleichſam aufſammlet, und damit das lächelnde Jahr krönet; ſo verliehret ſich der Verſtand in dieſen verſchiedenen Bildern, und das Gezwungene, und Kindiſche wird auffallend. Dieſe Würkung erfolgt unfehlbar allemal, wenn ein kleiner Theil eines Satzes, der mit den wenigſten und einfältigſten Zeichen ausgedrückt werden ſollte, zu einem neuen Satz mit prächtigen Worten ausgedehnet wird. Der Ausdruck bekömmt hier mehr Ausdehnung, als der Gedanke erfodert, verliehret die Präciſion, und wird weitſchweifig.

Auch in der zuletzt angeführten Stelle von der Beredſamkeit finde ich dieſen geſuchten Schmuck. Die Worte: „oder erweichte das nachgebende „Herz mit linderndem Balſam,“ enthalten eine falſche Metapher, und eine übel angebrachte. Eine falſche: der Balſam iſt eine Arzney für Wunden;

mir

mir iſt nicht bekannt, daß man mit Balſam erweichet. Hätte aber der Balſam auch dieſe Kraſt; ſo iſt doch das Wort erweichen, vom Herzen genommen, ſelbſt hier ein uneigentliches Wort, und es ſollte im eigentlichen Verſtande von dem Balſam geſagt ſeyn. Uebel angebracht iſt ſie, weil der eigentliche Ausdruck hier der ſchönſte, und deutlichſte geweſen ſeyn würde: oder erweichte durch bewegliche Reden das (nachgebende) Herz. Wenn man übrigens die vorhergehenden Bilder, wo ſie in der Hand den Donnerkeil trägt, wo ihr Blick dem Blitze gleichet, mit jenem vergleicht, daß ſie mit Balſam erweichet; ſo ſind dieſes ſolche Handlungen, welche in Einem Bilde unmöglich zuſammen vorgeſtellet werden können, ohne ein höchſt ſeltſames Ganze zu geben.

Vielleicht werden Sie ſagen, dennoch ſind alle dieſe Stücke bey der Beredſamkeit würklich vorhanden? — Das iſt wahr! aber als Fähigkeiten, welche ſehr nahe zuſammen verwandt ſind; weil ſie beyde in Einem Vermögen beſtehen, Leidenſchaften zu erregen, heftige, oder ſanfte; und der Dichter kann ſie auch beyde als Eigenſchaften der Beredſamkeit ſchildern; aber nicht mit Zügen, unter welchen ſie ſo verſchiedene Fähigkeiten werden, daß ſie nicht zuſammen beſtehen können: noch weniger, wenn er ſie in Handlungen vorſtellet, die

ſo

ſo ſehr verſchieden ſind, als dieſe, den Donnerkeil ſchwingen, und Balſam ausgießen.

X. Brief.

Fortſetzung.

Bisher haben Sie die Mahlerey unſers Verfaſſers betrachtet. Da dieſe nur das Vehikel ſeines Unterrichts iſt; ſo würden Sie nicht alles wiſſen, wenn Sie nicht auch mit ſeinen Betrachtungen bekannt würden.

Wenn Sie die allegoriſche Bekleidung der Gedanken wegnehmen; ſo bleibt eine Folge von Betrachtungen übrig, welche zu Einer allgemeinen Wahrheit führen, und leicht in eine Kette von Schlüſſen aufgelöſet werden können. Sehen Sie ſelbſt, in welchem Theile Ogilvie ſich ausnimmt.

Das dritte Buch betrachtet die Vorſehung im menſchlichen Leben. Der Dichter will den Leſer durch folgende leidenſchaftliche Züge aufmerkſam machen.

[1]) „Durch die langſam hebende Fluth der Zeit werden die Werke der Menſchen verſenket. Wie ſinkt

1) By Time's ſlow-heaving tide, the works of man Are

ſinkt unter ſeiner verwüſtenden Herrſchaft der Stolz der Reiche! Das vergüldete Schiff ſpielet eine Zeitlang ſchimmernd der Strom hinunter, getrieben vom Hauche günſtiger Winde. Seine Seiten ſind ſtark, der Boden geräumig, und die ſchwellenden Seegel fliegen im Sommerwinde. Ach! wie bald werden ſie von dem wilden Flügel des Sturms zerriſſen! dann liegt es leck auf der Tiefe, ein Ueberreſt zerſtückter Trümmer! Nicht weniger fällt der ungeſtühme Sturm auf das Leben; dein Silberhaar, von der Zeit zernagtes Alter, ſey Zeuge! dein dunkles Auge, dein wankender Tritt, die befurchete Wange, die Hand, die noch von dem Streiche bebet. Sagt ihr, die ihr das Todtenbette beſucht, wie der Harpienfuß des triumphirenden Elends

Are whelm'd; how ſinks beneath his waſteful ſway
The pride of Empire! glittering for a while,
The gilded veſſel ſports along the ſtream,
Fann'd with propitious gales: the ſides are firm,
The hull capacious, and the ſwelling ſails
Float to the breeze of Summer. Ah how ſoon,
Torn by the Tempeſt's wildly-ruſhing wing;
And foundering on the deep, it lies deform'd,
A ſhatter'd wreck! nor leſs on Life deſcends
The ſtorm impetuous; let thy ſilver hairs,
Time-hallow'd Age, be witneſs! the dim eye,
The tottering tread, the furrow'd cheek, the hand
Yet trembling from the blaſt. Tell ye, who tend
The bed of death; how o'er the helpleſs race
Of

Elends über die hülfloſen Haufen menſchlicher Opfer herſchreitet! indem ſich die Adern von dem verbrennenden Athem des Fiebers zuſammen ziehen, oder zurückfahrend den feurigen Pfeil des folternden Schmerzes fühlen, und ſich ſterbend zuſammen krümmen; oder welken, und hängen, wenn der Schwamm der Zehrung ihren grünen Gift auf die Federn des Lebens tröpfelt.“

Welche Zuſammenſetzung von verſchiedenen Bildern, und Metaphern! Welch ein Haufen von Figuren, über einander! — Doch weiter:

„Und nicht dieſe allein verfolgen den Menſchen. Noch ganz andere Uebel erwarten ihn, ganz andere Schmerzen freſſen, wie Geyer, an ſeinem zernagten Herzen.“

„O! ihr, die ihr alle Nächte über dem Grabe trauret, wo dein Staub ſchläft, Eugenio!“

Zwo

Of human victims, ſtrides the harpy foot
Of Miſery triumphant! while the veins
Shrink to the Fever's ſcorching breath, or feel
Starting the fiery dart of racking Pain
That writhes to agony; or looſened ſhake
Before Conſumption; when her baleful ſpunge
Drops its green poiſon on the ſprings of life.
Nor theſe alone purſue the race of man:
Far other ills await, far other woes
Like vultures revel on his canker'd heart
O ye, who nightly languiſh o'er the tomb,
Where ſleeps thy duſt, Eugenio! Ye whoſe hearts

 O'er

Zwo übel zuſammen gehäufte verwirrende Apoſtrophen in Einem Redeſatze! „Ihr, deren Herzen für die Tugend bluten, wenn ſie rauchend von der Geißel der grauſamen Unterdrückung, in einer öden Höhle troſtlos ſeufzet! — ihr unſichtbaren, die ihr im Thal wandelt, wo das Genie einſam den ziſchelnden Winden ſeine Klage ſeufzet; ſo wenig gehöret, als Lieder von fern her über das murmelnde Thal das bezauberte Ohr der Einſamkeit rühren: O ſagt, warum beſteigt das Laſter, mit dem ſchwimmenden Rocke der Größe bekleidet, ſeinen Thron, indem die erſchrockene Unſchuld zitternd vor dem Richtſtuhl ſtehet! Sagt, warum erhaſchet die gebrüſtete Unverſchämtheit, unberechtigt den Palmzweig des Verdienſtes, und ſchaut mit ſchnödem

O'er virtue bleed, when reeking from the ſcourge
Of dire Oppreſſion, in ſome lonely cave
She pines all deſolate! — — ye Powers that haunt
The vale, where Genius breathes her plaint alone,
Wild to the whiſtling wind: her voice unheard,
As airs, that warble o'er the murmuring dale
Remote, to Solitude's inchanted ear!
O tell, why wrapt in Grandeur's floating robe;
Vice mounts her throne! while trembling at the bar
Stands Innocence appall'd! Tell why the hand
Of ſtrutting Impudence, unlicenſed, graſps
The palm of worth, and his indignant brow
Looks

ſchnödem Blick auf die ſanfte Sittſamkeit herunter, die ihre Wange mit Scharlach bedecket, und weggehet, um in der Stille zu erröthen! Warum badet dein Purpurwagen, mit ſtolzen Federn geſchmückter Ehrgeiz! ſeine rollenden Räder im Blute, und fähret ſchnell, und raſend über den blutſtrömenden Leichnam der blaſſen Tugend zu ſeinem Ziele?"

Dieſe Stelle, ſo aufgeblaſen, ſo weitſchweifig, ſo verkünſtelt, und undeutlich, iſt in üblern Geſchmack, als ich in kurzer Zeit eine geleſen habe! Ich getraue mir nicht zu verſichern, den Sinn des Verfaſſers durchaus getroffen zu haben: aber ich hoffe, Sie werden mich für unſchuldig halten, wenn Sie den Text ſelbſt nachleſen. Im Grunde ſagt er ganz bekannte Beobachtungen: Die Zeit verändert und zerſtöret die Werke der Kunſt: das Leben iſt großen Unfällen, und Sorgen unterworfen: der Unſchuldige und Tugendhafte leidet durch Unterdrückung unverſchämter Großen, die den Preiß erlangen, den das ſittſame Verdienſt erhalten ſollte ꝛc. Ein paar glückliche Ausdrücke, z. E.

 die

Looks down, while meek-eyed Modeſty diſ-
may'd,
Mantles her Cheek in crimſon, and retires
To bluſh in ſilence! why thy purple car,
High-plumed Ambition, bathes its rolling wheels
In blood, and o'er pale virtue's ſtreaming corſe,
Rapid and mad'ding, ſprings to reach the goal.

die Bezeichnung der Sittſamkeit, deren Wange Scharlach überziehet, und die bey Seite geht, um in der Stille zu erröthen, ausgenommen, könnte, wenn es eine Aufgabe wäre, jene Gedanken am krauſeſten und ſchwülſtigſten zu ſagen, derjenige Schriftſteller, der ſie wie unſer Dichter ſagte, den Preiß verlangen.

So redet der Dichter faſt immer in ſeiner eignen Perſon. Billig ſollte doch der Ton verändert ſeyn, wenn er eine andre reden läßt. Iſt dieſe Perſon gar die Betrachtung; ſo müßte, dünkt mich, nach dem Character derſelben, auch ihre Weiſe, die Gegenſtände zu denken, verändert, und ihr Ausdruck merklich herabgeſtimmt ſeyn. Mag er doch immer poetiſcher reden, wenn er als Poet ſelbſt redet: die Betrachtung, die ſich mehr in der Fähigkeit zeiget, richtig, und zuſammenhangend das Wahre, oder Falſche, Gute oder Böſe aus ſeinen Gründen zu entdecken, als ſchön zu denken: mehr in der Fähigkeit den Gedanken Stärke, und Präciſion zu geben, als Glanz und Mahlerey, muß weniger poetiſch reden. Ueberhaupt iſt dieſer Theil des Gedichtes in der That eine Unterredung, und ſollte ſich alſo zu dem gehörigen Ton herablaſſen.

In folgender Stelle finden Sie dieſe Monotonie, und noch einen andern Fehler, eine getreue Recapitulation deſſen, was in den vorhergehenden Büchern gelehrt war, zwar im Geſchmack gemeiner

Predig-

Predigten, aber doch in einem poetiſchen Styl, der mit dem Inhalt ſeltſam contraſtiret.

[2]) „Deine bewundernde Seele hat auf dem weiten Felde der Natur den leitenden Strahl der erleuchteten Weisheit auf ihre Werke ſtrömen geſehen; hat auf der gerunzelten Stirn des Donners ihr ſtrahlendes Auge, und ihren Schritt durch den verwüſtenden Pfad der Wirbelwinde; durch die Flamme des tiefen Volkans und durch deine weite Verheerung, zerſtörendes Erdbeben! bemerkt. — Bis auf den Gipfel des Berges hat dein Auge ihre Spur verfolgt, und geſehen, wie ſie das Bette des Fluſſes aushöhlte, oder den ſprudelnden Bach lehrte, in freyen Umſchweifen durch das Lilienthal zu eilen, welches ſeinen thauigten Mantel über den Strom wallen läßt.“

2) O'er Nature's ample field thy wondering mind
Hath ſeen enlightned Wiſdom's guiding ray
Stream on the work; hath mark'd her beaming eye
Fair on the Thunder's ragged front; her ſtep
Along the whirl-wind's deſolating path;
The deep Volcano's gleam, and they wide waſte;
Devouring Earthquake! — To the Mountain's brow
Thine eye hath traced her walk; and ſeen her ſcoop
The River's bed, or teach the bubbling rill
To ſteal wild-wandering o'er the lillied dale,
That waves its dewy mantle o'er the ſtream.

Was haben Sie hier geleſen? Nichts weiter als eine Wiederhohlung abgehandelter Sachen, die jeder andere, der ſich nicht aus der Hypocrene berauſchet hätte, etwann ſo geſagt haben würde: „Du haſt geſehen, wie ſich die Weisheit Gottes in allen Werken der Natur, im Donner, im Sturme, in Volkanen und im Erdbeben; wie ſie ſich in Bergen, Flüſſen, und Bächen offenbaret.“ Wahrlich entweder ſolche Recapitulationen ſchicken ſich nicht für die Poeſie, oder die Poeſie ſchickt ſich nicht für Recapitulationen! Wenn ſie nöthig ſind, und der Fall kann entſtehen, wie z. E. beym Lucretius, ſo ſind ſie ſchlechterdings Bedürfniſſe um der Deutlichkeit willen, in welchen eine Reihe von Wahrheiten, ein ausgeführtes Ganze in ſeinen zerlegten Theilen auf einmal erſcheinen ſoll: und hier kann nichts, als einfältige Klarheit des Ausdrucks, ſchön ſeyn. Es giebt gewiſſe Stellen, welche durchaus keinen Schmuck vertragen, und ſchlechterdings ganz einfältig geſagt ſeyn wollen *).

So gehet der Dichter hier eines nach dem andern durch, bis er an die Materie kömmt, die in dieſem dritten Buche ſoll ausgeführet werden: „Glaubſt du denn, daß ſich in den verwir-

renden

*) Die Anmerkung Horazens von der Satyre findet auch hier völlig ſtatt:
Eſt breuitate opus, vt currat ſententia, neu ſe
Impediat verbis laſſas onerantia aures.

renden Scenen des Lebens ihre Hand nicht ſehen laſſe?“ — Doch dieſes iſt nicht nur unſers Dichters Weiſe; ſie ſcheinet den meiſten Engländern üblich zu ſeyn. Armſtrong, in ſeiner Kunſt die Geſundheit zu erhalten, und Akenſide in ſeinen Ergötzungen der Einbildungskraft, haben gleiche Wiederhohlungen, und, was eigentlich der Fehler iſt, gleiche Wiederhohlungen, faſt eben ſo hochtrabend vorgetragen.

Nach einer Allegorie, worin die Wollüſte des Lebens unter äußerlichem Schein der Glückſeeligkeit geſchildert werden, folget dieſe Betrachtung:

3) „O! Schwachheit! durch das betrügliche Glas der Leidenſchaften das anzuſehen, was kühlere Ueberlegung verwirft! Glaubſt du, der Mann ſey glücklich, den Geburt erhebet, den die verſchwenderiſche Hand des Glücks mit Ehren krönet, deſſen freudige Stunden nach dem melodiſchen Liede der entzückenden Laute tanzen? — Wiſſe, daß deine verirrte Unterſuchung den Schatten für das

 Weſen

3) O weack! thro' Paſſion's erring glaſs to view,
What cooler thought condemns! Think'ſt thou the man
By birth exalted, by the laviſh hand
Of Fortune crown'd with honour, whoſe gay hours
Dance to the melting lute's melodious lay,
Is happy? — Know thy wandering ſearch miſtakes
The

Weſen nimmt. Könnte dein Nachdenken das Innere, die Seele, erforſchen, was für wahre Uebel in der Seelen Aufruhr erregen! was für Geſpenſter eingebildeter Uebel vor dem zitternden Geſichte der Furcht durch den ernſten Mittag der finſtern Nacht ſchimmern, wenn der Schlaf ſeinen Mohn nicht auf die ſchmachtenden Augenlieder ſchüttet, und die Augen des Schlafloſen umſonſt ſich umwälzen! was für innerlich freſſende Sorgen an ſeinem gemäſteten Blute weiden! welche unſinnige Wünſche, welche Furcht vor künftigem Elend, was für Träume von Abſcheu durch die ſchwarze Rolle hindurch ſtrahlen, worauf das Gedächtniß ſeine Urkunden drücket; ſo würde dieſe Scene keinen Neid bey dir erregen! Würde wohl deine wünſchende Seele nach dem Gute ſchmachten, welches

The ſhade for ſubſtance. Could thy thought explore
The mind within; what real ills excite
The mental tumult; to the trembling gaze
Of Fear what Phantoms of imagined woes
Swim thro' the dark night's ſolemn noon, when ſleep
Shakes not her poppies o'er his longing eyes,
That roll in vain; what inward-eating care
Preys on his pamper'd blood; what wiſhes wild,
What dread of future miſery; what dreams
Of horror gleam athwart the ſable ſcroll
Where Memory prints her records: would the ſcene
Wake thee to envy? Would thy wiſhing ſoul
Pant

ches ins Auge glänzet, aber ins Herz einen Stachel drückt, und alle ſeine Freuden vergiftet?“

Iſt dieß eine angemeſſene Rede für die kühle Betrachtung, welche der Dichter uns ſelbſt unter dem Bilde eines Greiſes vorſtellet? Es iſt nicht einmal die Sprache, welche der Dichter ſelbſt reden ſollte, wenn er Leſer von Geſchmack zu befriedigen denkt. Wie dürfte der wohl ſagen: „Geſpenſter eingebildeter Uebel ſchwimmen vor dem zitternden Geſicht der Furcht durch den ernſten Mittag der finſtern Nacht:“ wenn ſein Leſer ſich einen Großen denken ſoll, der zu der Zeit, wo andere die Erquickung des Schlafs genießen, ſchlaflos aus Furcht vor Uebeln, die ihn treffen können, ſich dieſe Uebel als wirklich vorſtellet? Geſpenſter ſchwimmen durch die Mitternacht! welche Compoſition von heterognen Bildern! Und nicht einmal durch die Mitternacht, ſondern durch den Mittag der Nacht! und nicht bloß Mittag der Nacht, wenn ja des Varro meridies diei nachgeahmet werden mußte, ſondern ernſten feyerlichen, oder ſtillen, (was ſie von dieſen für ſolemn nehmen wollen!) Mittag der finſtern Nacht, da eines dieſer Beywörter ſo ungeſchikkt für den Mittag iſt, als das andere; das heißt das Figuriren ins Abgeſchmackte treiben!

Pant for the boon that glitters to the eye
But ſtings the heart, and poiſons all its joy?

treiben! Von der ſchwarzen Rolle, worauf das Gedächtniß ſeine Urkunden drückt, und wodurch Träume von Abſcheu glimmern ſollen, ſage ich nichts! Die Widerſinnigkeit der Bilder iſt zu auffallend, jederman ſieht hier die aegri ſomnia.

4) „Ich leſe" (fährt die Betrachtung fort, den Dichter anzureden) „deinen geheimen Zweifel. Die Schuld beſchattet die Stirn der Größe. Das ernſte Getöſe des Gewiſſens, welches ins Seelenohr donnert, erwecket die innigſte Empfindung. In dem Traum unſchädlicher Unſchuld ſchüttelt kein Dämon ſeine ſchreckbare Stirn: alles iſt in ihrem Innern ſtill, und zu vollkommener Harmonie geſtimmt — Doch könnte der Frieden auch mit Reichthum beſtehen: eine glückliche Seele könnte ihr ausgebreitetes Vermögen, für den Menſchen zu handeln, mit Freuden betrachten, und frohlocken, wenn ſie um ſich einen Haufen, den ſie den Händen

4) I read thy ſecret doubt: — — „Tis Guilt that ſhades
„The brow of Grandeur; tis the ſolemn peal
„Of Conſcience thundering in the mental ear,
„That wakes to quik ſenſation. To the dream
„Of harmleſs Innocence, no Demon ſhakes
„His front terrific: All is calm within,
„And tuned to perfect harmony. — Yet Peace
„May dwell with Opulence; one happy mind
„May eye rejoicing its extended power
„To work for man; exulting as it views.
„A ſmiling tribe around, ſnatch'd from the graſp
„Of

Händen des unbarmherzigen Mangels entriſſen, lächeln, und in dem Strahl der Freuden, entzündet zur Entzückung, und Liebe, ſich ſonnen ſiehet.“

„Es iſt wahr: — die edle Seele, welche das Glück erhoben, und ſtarke Wohlthätigkeit entzündet hat, ihre Glückſeeligkeit auf alle auszubreiten, zeiget den Menſchen das Ebenbild ihres Schöpfers. Der Himmel giebt einigen wenigen zugleich die Tugend, und die Macht: doch legt nicht der Reichthum auch dieſen eine Schlinge, welcher die Armuth entgehet? — Der Böſewicht *), welcher ſeinen Vater ohne Barmherzigkeit zum Grabe fortſchleppte — ſage, entſtand in deſſen vereitertem Herzen keine kochende Leidenſchaft?

Fühlete

„Of ruthleſs want, and baſking in the beam
„Of Joy, to tranſport kindling, and to love.“
Tis juſt: — — the noble mind by Fortune raiſed,
And warm'd by ſtrong benevolence to ſpread
Its happineſs to all; diſplays to man
His Maker's image. To a god-like Few,
Heav'n gives at once the virtue, and the power;
Yet plants not Opulence for theſe a ſnare,
That poverty eſcapes? — — The wretch, who dragg'd
His Sire relentleſs to the tomb; — — Say, roſe,
No boiling paſſion in his rankled heart?

Felt

*) Dieſes beziehet ſich auf eine vorhergehende Allegorie.

Fühlete nicht ſeine gefolterte Bruſt den vergifteten Stachel der ſchneidenden Ungeduld? Flammten nicht Gold, Titel, Ehre in ſeine Augen, und alle dieſe kindiſche Pracht, welche auf der mürriſchen Stirn des Geitzes ein finſters Lächeln erwecket, und einen Strahl der Freude in ſeine kleine Seele blicken läßt? — Lebet nicht, vor dieſem geſichert die unbeſchützte Armuth in Ruhe? Und ſchleicht ſie nicht ungeſehen durch das Thal des Lebens, ſtill, ruhig, bedeckt vor dem ſtürmiſchen Hauch, welcher den Federbuſch des Ehrgeitzes ſchüttelt, und die Hofnung, die Ruhe des Menſchen, zertrümmert? —“

„Wenn ſie auch nur karge Lebensmittel haben; ſo gießet doch Geſundheit über ihre rauhe Wange ihre Blüthen aus: ihre Sehnen, von der Arbeit geſtär-

Felt not his tortured breaſt the venom'd ſting
Of keen Impatience? Flamed not to his eye
Gold, titles, honour; all the tinſel-ſhow,
That on the ſullen front of Avarice wakes
A gloomy ſmile, and bids his little thought
Receive a gleam of joy. — From theſe ſecure,
Lives not untutor'd Indigence at eaſe?
And ſteals unſeen along the vale of Life,
Calm, peaceful, ſhelter'd from the ſtormy blaſt
That ſhakes Ambition's plume, that wrecks the hope,
The quiet of mankind? — What though to theſe
The means are ſcanty? — O'er the roughned cheek
Health

geſtärket, tragen ſtark und feſt, das ihnen aufgelegte Gewicht; und legen, von langen verfließenden Jahren nach und nach aufgelöſet, ihre Bürde nieder, ohne von dem Saamen des verborgenen Todes verderbt zu ſeyn, welcher aus Speiſen, wovor der Natur eckelt, aus dem Becher, worin Wein lacht, der auf der Wange eine flüchtige Röthe entzündet, aber Krankheit erzeugt, und die Schläfen zu früh mit Schnee bedecket, ſich langſam durch den Körper ausbreitet.“

Immer der gleiche Ton! Da ich einmal ſo viel abgeſchrieben habe; ſo will ich noch die Allegorie hinzuſetzen, welche die obige Betrachtung, zur Rechtfertigung der Vorſehung, veranlaſſet. Sie iſt, wenn ich mich nicht irre, eine der ſchönſten, die ſich in ihren Theilen am beſten paſſet.

Der Dichter will darin lehren, daß Krankheiten die Folgen der Unmäßigkeit ſind, und daß der

Health ſheds her bloom: their ſinews knit by toil,
Robuſt and firm ſupport th' allotted weight;
And gradual looſed by long-revolving years,
Reſign their Charge, untainted by the ſeeds
Of lurking Death ſlow thro' the form diffuſed
From meals, that Nature nauſeates, from the cup,
Where the wine laughs, and on the mantling cheek
Kindles a tranſient bluſh; but works diſeaſe,
And ſhades the temples with untimely ſnow.

der Reichthum nur eine Verſuchung ſey. Er ſchildert daher erſt eine üppige Gegend, welche ſich für die Unmäßigkeit ſchicket: und in derſelben einen tiefen Abgrund. Dann fähret er fort:

„Indem ich, auf der hohen Stirn des Berges, entzückt die üppige Scene betrachtete, drang ein zärtliches Lied der ſüß tönenden Laute in mein Ohr, welches, tief empfunden, durch meine ſchmachtende Seele bebte.“

„Plötzlich näherte ſich eine Geſtalt, ſtrahlend, wie die güldne Wolke eines Sommerabends. Sie trat langſam aus dem Hayn einher mit einnehmenden Anſtand. Ihre befiederten Flügel hingen nachläßig, und ſchimmerten im funkelnden Sonnenſtrahl. Ein ſchön ausgebreiteter Schleyer floß kunſtlos über ihre Glieder herunter, ſchwamm in der Luft, und verſchönerte noch die helfenbeinere Glätte derſelben. In ihrer Hand trug ſie eine Laute, melodiſche Töne wallten durch die tief murmelnden Bäume; und auf ihre Lippen tröpfelten die Grazien Ambroſien. Sie kam langſam näher, und zeigte ihre ganze himmliſchen Reitzungen dem erſtaunenden Auge in der Nähe: und aus dem weit geöfneten Thore ſtürzte ihr laut frohlockendes Gefolge. Es war ein froher Haufen, der in labyrinthiſchem Tanze in harmoniſchen Kreiſen flog; ſo bunt gekleidet, wie das ſchöne Volk eines Frühlings-

lingsabends, welches gaukelnd, und ſummend ſeine leichten Flügel ſchlägt.“

Unter dem Haufen trat Einer ſtolzer einher, und wurde von den andern verehret. Noch hatte ſeine Wange die verblaſſende Roſe der Jugend, welche, ehe Krankheit ihre erſte Blüthe welk gemacht, unzeitig, wie die ausgedehnte Knoſpe, berühret von dem Flügel des bleichen Nordwinds, niederhängt, und zitternd drohet, abzufallen, ehe noch der rauhe Athem des Herbſtes die Zweige von ihren Blättern entblößt. Er taumelte noch vom Schmauſe, und ſeine Augen verriethen unmäßige Freude, obgleich langſam verzehrende Sorge auf ſeiner Stirn ſaß. Hinter ihm kroch das ſchwache Alter; ein Greiß, deſſen rauhe Stirn die Pflugſchaar der Zeit immer tiefer durchpflüget, und mit Furchen bezeichnet hatte. Seine ohnmächtigen Glieder beugten ſich, indem er über den rauſchenden Anger einher ſtrauchelte. Die übrigen lachten laut, und Luſt und frohes Gelächter tanzten auf ihren in Grübchen fallenden Wangen. Sie ſchwärmten, nach dem Tone der ſanften Laute, leicht und ausgelaſſen umher, ſo wie die jungäugige Wolluſt ſie führete; ohne in ihrem Muthwillen auf den Weg zu merken. Bald bezauberte ſie das Lächeln der blühenden Schönen; bald drang ihr einnehmendes Lied in ihre Seele. Sie folgten ihr unbeſorgt auf dem blumichten Pfade, bis ſie er-

ſchrocken

ſchrocken den ſteilen Abgrund ſahen, plötzlich ſtill ſtanden, und beſtürzt die heulende Wüſteney erblickten.“

„Doch die Gefahr verſchwand bald: bald wurde ihnen die ſchreckliche Scene bekannter, und ſchreckte nicht mehr. Obgleich einer an den Rand trat, und ſtrauchelnd hinunter ſank, indem er hinabſahe; ein anderer rannte, ſtand, wankte, taumelte, und niederſtürzte; ſo ging doch der Haufen, furchtlos vor dem Tode, mit eilenden Schritten fort. Einige drückten das roſenwangigte Mädchen an ihre Bruſt, deſſen Adern von ſüßem Tumult klopfeten, und deſſen weiche Wange in der brünſtigen Umarmung aufglühete *). Einige ergriffen den

*) Man wird überall beladene Begriffe, und *verba laſſas onerantia aures*, finden: doch will ich nur dieſe Stelle noch zum Exempel anführen. Der Text ſagt:

— — Some to the boſoms claſp'd
The *roſy-featured* maid, whoſe *beating* veins
Throbb'd with ſoft tumult. — —

Der Verfaſſer iſt zu verwegen, in der Zuſammenſetzung der Wörter. Man ſagt Roſenwangigt, *Roſy-checked*, allein *roſy-featured* kann keinen Begrif geben: denn *features* bedeuten die Züge, Lineamenten des Geſichts, denen man keine Roſen, in irgend einem Verſtande, zuſchreiben kann. Uebrigens iſt in dem folgenden, *beating* breaſt *throbb'd* das überladete: beyde Wörter bedeuten einerley, und eines von beyden iſt ganz überflüßig.

den Becher, worin Wein funkelte, und trunken, mit heißem Durſt, den lieblichen Gift. Einige begaben ſich weit in die tiefen Einöden des finſtern Waldes, folgten den wilden Irrgängen, und führten die Schöne in Lauben, wo die Natur die verſteckten Gebüſche ſo labyrinthiſch zuſammenwebte, daß ſie kaum den Weſtwind rauſchen hörten, und das ſchwache Auge der Sonnen nur glimmend durch die Finſterniß blickte. Alles war Scherz, und froher Tanz, und lachende Freude.“

„Ich warf mein Auge lange auf das lilienvolle Feld; und betrachtete lange Zeit den Haufen, der vergnügt umher ſchwärmte. Entzückung, Mitleiden, Liebe, und Furcht bewegten nach einander mein Herz. Indem ich in Gedanken ſo ſtand, läſchelte der liebreiche Greiß, und redete alſo:

Siehe, itzt wird vor deinem vom Himmel erleuchteten Auge der Nebel verſchwinden, welcher die unſichtbaren Mächte, die zum Laſter verführen, vor dem ſterblichen Menſchen verbirgt. Siehe auf nach jener ſchwarzen Wolke, und bemerke die Geſtalten, welche aus derſelben hervorgehen.“

„Ich ſahe auf, und ſahe unzählige Geſtalten, deren Flügel im Winde walleten, über dem blumichten Raſen ſchweben, oder ſtill über das ſchimmernde Feld einher treten. Die Sorge ging mit finſterer Stirn langſam, und die Verläumdung, geſleckt, wie die Schlange, die unvermuthet den

Wanderer ſticht, kroch über der angeſteckten Erde daher; oder ſchwung ſich auf ihren Flügeln, ſo blau, wie Flammen des Schwefels, empor, und ſchoß in der Stille ihre vergiſteten Pfeile. Der vergrämte Neid nagte an einem verdorrten Lorbeer, den er dem Gerüchte aus dem Boden riß, als dieſe Göttin ihre Trompete an die Lippen ſetzte, und den verehrten Namen Homers feyerlich erſchallen ließ. — Nicht weit entfernt ſtand die ſchäumende Zwietracht. Die zweyzüngige Schwelgerey, und die glühende Verzweiflung, und dein gelber Flügel, Rache, du gräßliche Furie! ſchüttelte Plagen ab, und goß ihren Gift durch die Bruſt in die innerſte Seele. Ueber alle ſchwung die Krankheit hoch in der Luft ihren Schönheit zerſtörenden Zauberſtab; hub ſich auf der ſchweren Luft mit ihren Rabenflügeln, und verfinſterte, wohin ſie ſeegelte, das Antlitz der Natur. Ihre Geſtalt war unförmlich, und leer; übelweißagende Eulenaugen, hoch aufgeriſſen, ſaßen, wie Flecken, an ihrer Stirn; aus ihrer Naſe athmete ſie eine Wolke: die dürre Hand des Hungers hatte ihre Wange ausgehöhlet; und ihre zweyſpitzige Zunge war eine grüne Otter. Aus dem faulen verdichtetem Dunſte des Moraſtes waren ihre Flügel gebildet. Ihre ganze Geſtalt nach unten endigte ſich in feurige Baſilisken, und Schlangen, und gifttröpfelnde Scorpionen. — Langſam flog ſie durch die trübe Luft; und ſtreute

aus

aus einem Beutel (den der Neid in ſeiner mitternächtlichen Höhle gemacht hatte) Saamen des Todes aus. Izt fielen die Saamen in den funkelnden Becher; und der geſchwächte, magere, offene, vernuzte Körper zog den Gift in alle offenen Poren ein, und verfiel, als jener ſich ausbreitete, bleich, und ſchwach, in den Armen der Wolluſt.“

„Die giftige Furie hatte bald über jede welkende Wange unſichtbar ihre Leben verzehrenden Flecken ausgebreitet; doch der frohlockende Jüngling, welcher das ſüße Getränk voll Vertrauen trank, wußte nicht, daß unzeitiger Froſt ſchon in den Quellen des Lebens verborgen lag; und insgeheim das hohe Blut erkältend ihn zum Grabe zeichnete *).“

Zulezt kam, mit ſchwachen Tritten, der zitternde Weiſe, bebend und zuſammenfahrend vor jedem Weſt. Seine Stimme war tief, und hohl;

 und

*) Die Ueberladung der Begriffe, und Ausbildung jeder Nebenidee verführet ſehr leicht zu einem andern Fehler; und dieſer beſteht in falſchen Metaphern. Unſer Verfaſſer hat ihn nicht vermieden; und hier iſt, unter andern, ein Beyſpiel davon. Die Begriffe der Wörter *froſt*, Froſt, und *Springs of Life*, haben noch Verwandſchaft, und können wohl in einer Metapher zuſammen beſtehen: allein die Wörter *lurk'd*, lag verborgen, *chill'd*, erkältete, und *mark'd*, bezeichnete, laſſen ſich von dem Froſt nicht zugleich ſagen, ohne Bilder zu machen, die ſich ſelbſt verwirren.

und ſein mit Silber beſtreuter Kopf bebte auf den ſchlaffen Nerven. Er redete alſo:“

„O! noch verſchiebt der Himmel euer Todesurtheil, ſeyd noch weiſe, meine Söhne! O! höret auf, der Lockung der Wolluſt Gehör zu geben! Der Tod folgt ihren unvorſichtigen Schritten; und aus ihrem Lächeln fähret der ſcharfe Pfeil des Schmerzens. Höret alſo die Lehre des Alters: noch erlaubt das Schickſal euch Eine Stunde; noch ladet euch durch mich die Tugend mit liebreicher Stimme ein, den labyrinthiſchen Abweg des Irrthums zu meiden. — Noch hoffet ſie, euren verwegnen Lauf mit langer Lebenszeit, mit Freude, mit Glückſeeligkeit zu krönen! O! ergreifet die angebotne Wohlthat! laßt euch ermahnen, ehe ihr ſtarker Arm den rächenden Donner furchtbar nach eurem Haupte ſchleudert: ehe ihr troſtlos, verwirrt, unſinnig, den Aufenthalt der Ruhe ſuchet, wenn Finſterniß ihre niedrige Hütte beſchleyert; und bereuet, daß ihr ſanftes Lächeln auf ewig verſchwunden iſt.“

„Dieſe Worte des Alters prägten vornemlich dem Jüngling, deſſen Blüthe der Athem der gräßlichen Krankheit, gleich einem Mehlthau, beflecket hatte, Ueberzeugung ein. Er fuhr aus ſeinem Traum auf, und ſtand einen Augenblick, als dächte er nach, und entſchlöſſe ſich, heiter von dem blumigten Pfade der Wolluſt umzukehren.“

„So

„So halb zu ſich ſelbſt gebracht ſahe ihn die herzbezaubernde Schöne: der Rubin auf ihren Lippen bekam eine tiefere Röthe, und ſchärferes Feuer funkelte in ihrem Auge. Mit entblößtem klopfenden Buſen, der unruhig vor ſeinen Augen arbeitete, (rabenſchwarzes Haar beſchattete die ſchneeweiße Haut) ſprang ſie aus dem Walde zurück. Ihr leichtes Gewand ſchlug ſich rings um ihre polirten Glieder zuſammen, und zeigte den ſchönen Leib, gebildet von der Hand der Harmonie, und von allen Grazien bekleidet. So kam ſie dem Blicke des Jünglings entgegen, deſſen Auge voll Entzückung über alle ihre zahlloſen Reitzungen wanderte. Mit einem Lächeln, welches ins Innerſte ſeiner Seele drang, bezauberte ſie ihn, und brachte ihn zurück: drückte ihn dann brünſtig an ihre ſchwellende Bruſt, und erweckte durch die Stimme der Liebe das ſanfte Gefühl ſeiner zärtlichen Seele.“

„Was vermochte da das langſam urtheilende Alter, den entzückten Jüngling zu beruhigen? Der Zwang war ihm unerträglich: der leiſe Ruf der Wolluſt befeurte ihn zur Wuth, und Raſerey. — Er ſchleppte den hülfloſen Greiß, in deſſen Buſen noch ein ſchwaches Leben klopfte, bey ſeinen ſilbernen Haaren auf den rauhen Fels! (die fröhligen Gefährten ſeiner frohen Stunden leiſteten ihm Hülfe) und ſtürzte ihn hinunter, ohne ſein

Jammern zu achten! Ich ſahe, wie der Greiß ſeine Hände, ſeine welken Hände vergebens ausſtreckte, ſein feſtes Knie zu umfaſſen! Hörte die flehende Stimme von fern, wie in einer tiefen und hohlen Kluft ein dumpfer Wind heulet! und ſahe das wilde Auge, welches ſich voll tiefer unausſprechlicher Betrübniß herum wälzte! — Verzweiflung, Mitleiden, und Angſt folterten mein gequältes Herz, welches wünſchte, ein Dolch mögte die mörderiſche That beſtrafen. —“

So weit gehet dieſe Allegorie, worüber die Betrachtung hernach eine Erläuterung giebt. — Sie werden finden, daß dieſes Gedicht nicht ohne alle Schönheit iſt. Schade, daß der Poet gar zu ſehr die Verſchönerung, und den Schmuck liebet, und deswegen die Natur, die er in ihrer eignen Schönheit, und nackt mahlen ſollte, ſehr übel mit Schminke und Pracht verſtellet. Die Begierde alles ſchön zu ſagen, hat ihn oft dunkel, gekünſtelt, und ſchwülſtig gemacht. Auch hat er einige Leibwörter und Redensarten: zum Exempel, das Wort mantling. In dem erzählenden Theile, wo doch, nach der Regel, der Dichter ſich bemühen ſollte, ſo viel, als möglich, außer Affect zu ſcheinen, und, um geſchwinder zu reden, viele Sätze in Perioden zu verbinden, ſich aber aller heftigen Figuren zu enthalten, redet er manchmal in abgeſchnittenen Sätzen, mahlet umſtändlich Nebenideen aus, wel-

che den Leſer auf eine unangenehme Art aufhalten, und verwirren, und redet in ſehr unnatürlichen Figuren. Hauptſächlich gefällt ihm die Anrede. Z. E. die Betrachtung ſagt zu dem Poeten:

„Deine Seele hat mit Verwunderung den Strahl der Weisheit auf ihre Werke ſtrömen ſehen: hat bemerkt, wie ſie im Donner, im Wirbelwinde, in der Flamme der Volkanen erſcheinet, und in deiner weiten Verwüſtung, verſchlingendes Erdbeben!“ Wer wird hier angeredet, der Leſer, oder das Erdbeben?

Bald hernach erzählt der Dichter, was er geſehen hat:

„Nicht weit davon ſtand die ſchäumende Zwietracht. Die Schwelgerey mit doppelter Zunge, die Raſerey, und dein gelber Flügel, gräßliche Furie, Rache!“

Wenn dergleichen Anreden, oder Fragen, und andere Figuren jemals ſchön ſind; ſo ſind ſie es gewiß nicht in Erzählungen; weil ſie allemal verwirren, und Liebe zum Gepränge verrathen, wovon der Erzählende ſich frey erhalten ſollte.

XI. Brief.

Von Priors Salomon.

Prior ſcheint ſein Gedicht Salomon für epiſch anzuſehen: aber ich finde dazu ſo wenig Grund, daß ich nicht weiß, warum er ſich die Mühe giebt, uns zu zeigen, was für eine Lehre in der Epopee Homers, und Virgils zum Grunde liege, und wie nach dieſer der Character des Helden müſſe gebildet werden? — Er rechtfertiget ſich übrigens wegen ſeiner Wahl, daß er die Perſon Salomons zum Verfaſſer genommen hat. Der Zweck ſeines Gedichts iſt, zu zeigen, alles ſey eitel. „Wenn nun,“ ſagt der Verfaſſer, „ein Prinz, der ſich, wie Salomon, in dem beſten Zuſtande, begabt mit den größten Vollkommenheiten der Natur, und Beſitz aller Vortheile des äußerlichen Zuſtandes befand, wenn der mit den Sorgen bekannt war, und die Glückſeeligkeit hier umſonſt ſuchte; ſo können alle andere Menſchen, auf ſein Wort, glauben, daß alles eitel ſey.“ Es iſt eine Gefälligkeit von dem Dichter, wenn er ſeinen Leſern Grund von dem giebt, was ſchlechterdings ſeiner Wahl überlaſſen war: und ich

ich meine, daß die Form des Vortrages mit zu demjenigen gehöre, wovon Horaz ſagt:

— pictoribus atque poetis
Quidlibet audendi ſemper fuit aequa poteſtas.

Die allgemeine Wahrheit, die er lehren will, läßt ſich in drey beſondere Theile auflöſen: Erkenntniß, Lüſte, und Macht. Wenn man gezeigt hat, daß ein jeder von dieſem eitel ſey, ſo folgt daraus die allgemeinere: alles iſt eitel. Dieſes ſind demnach auch die Theile, welche Prior gemacht hat. Dieſe dreyfache Moral konnte in Action vorgeſtellet; ſie konnte durch Erzählungen und daraus gezogenen Betrachtungen, oder auch bloß durch Raiſonnement bewieſen werden. Hätte Prior den erſten Weg gewählet; ſo würde ſein Gedicht ohne Zweifel mehr epiſch, als didactiſch geworden ſeyn: da er aber einen von den letzten Wegen gehet: ſo wird, ſollt ich meinen, niemand ſein Gedicht für ein anders, als didactiſches erkennen. Der ganze Unterſchied, den es von einem philoſophiſchen Lehrgedichte noch haben mögte, liegt ſchlechterdings darin, daß, gewöhnlicher Weiſe der Dichter in eigner Perſen, hier aber eine andere, nemlich Salomon, redet. Allein dieſe Veränderung iſt ſo, wie Prior ſich derſelben bedienet, ganz unerheblich: denn aller Vortheile, welche der Dichter aus der Einführung fremder Perſonen ziehen

kann, hat er ſich dadurch wieder begeben, daß er Salomons Perſon zugleich zum Verfaſſer des Werkes macht; und ſo iſt ſein Gedicht ſchlechterdings ein dogmatiſches Werk geworden, worin der Verfaſſer beſtändig ſelbſt redet: denn ob dieſer Verfaſſer Prior, oder Salomon heiſſe, er iſt allemal der Poet ſelbſt.

Dieſe Methode iſt gewiß ſehr unbequem. Sie muß nothwendig nicht nur eine große Einförmigkeit in das Werk bringen, und wenigſtens diejenige angenehme Abwechſelung ausſchließen, welche wir in Gedichten finden, wo bald der Poet ſelbſt, bald eingeführte Perſonen reden; ſondern ſie muß es auch ſchwer machen, wo nicht unmöglich, manche Unſchicklichkeiten zu vermeiden. Daher finde ich auch in vielen Stellen Sachen, welche Salomon nicht wohl ſagen konnte, als Dinge, die erſt in neuern Zeiten entdeckt ſind.

Da indeß der Dichter den Salomon ſo redend eingeführet hat; ſo hätte er ihn auch nach ſeinem Character, nach der Lehr- und Denkungsart denken, und lehren laſſen ſollen, die ſich in ſeinen Büchern entdecken. Aber hier liegt der wichtigſte Fehler des Gedichts. Anſtatt der kurzen, ſpruchreichen Methode Salomons, finden Sie hier eine Lehrart, welche überall alles, was von einer Sache zu ſagen iſt, erſchöpfen will; die jeden Gegenſtand auf alle Seiten wendet, Einen Gedanken

durch

durch eine lange Induction von Bildern, oder Betrachtungen, oft ſo gar Spitzfündigkeiten, hindurch führet, und den Leſer ſo lange bey einer Sache aufhält, bis er darüber ermüdet. Ich will nur eine Stelle zur Probe anführen. Salomon will verſuchen, ob er die Zufriedenheit in der Pracht, und im ſinnlichen Vergnügen finden könne. Nachdem er alles, was nur von der Baukunſt geſagt werden kann, geſagt hat, fähret er fort:

[a]) „Tauſend Künſtler beweiſen ihre Geſchicklichkeit, das Wunderwerk eines helfenbeinernen Pallaſtes zu erbauen. Tauſend Jungfrauen verfertigen das purpurne Gewebe, um das Bette zu bereiten, das königliche Zimmer zu ſchmücken, bis Tyrus bekennt, daß der Vorrath von Purpurfarbe an ſeinen Küſten erſchöpfet ſey, bis die Berge der Inſel Parus, und an den lybiſchen Küſten den gänzlichen Verluſt ihres Marmors bedauren; und Indiens

a) A thouſand Artiſts ſhew their cunning Pow'r,
To raiſe the wonders of the Iv'ry Tow'r.
A thouſand Maidens ply the purple Loom,
To weave the Bed, and deck the Regal Room;
Till Tyre confeſſes her exhauſted Store,
That on her Coaſt the Murex is no more;
Till from the Parian Isle, and Libya's Coaſt,
The Mountains grieve their hopes of Marble loſt;
And

Indiens Wälder ſich über den Untergang, und Mangel an Elephanten beklagen.“

„Nachdem mein Entwurf mit großen Koſten ausgeführet war, kam ich, ſahe, bewunderte, überlegte, bereuete, und tadelte die gedankenloſe Eilfertigkeit meiner Thorheit; denn als das Werk fertig war, war die Freude verſchwunden.“

„Der traurige Gedanke ſtellte ſich an meinem neuen Hof wieder ein; und rings um an meinen vergüldeten Dächern hing Sorge. Vergebens ſuchte ich Ruhe auf meinen ſeidenen Betten, und ſtand oft von Purpurküſſen raſtlos wieder auf. Misvergnügen hohlte meine fliehende Seele immer wieder ein, und ließ ſich in keine Gränzen einſchränken, noch an einen Ort binden; beſuchte mich des Nachts, und ſchreckte mich am Tage; wan-

derte

And India's Woods return their Juſt Complaint,
Their Brood decay'd, and want of Elephant.
My full Deſign with vaſt Expence atchiev'd,
I came, beheld, admir'd, reflected, griev'd,
I chid the folly of my thoughtleſs Haſt:
For, the Work perfected, the Joy was paſt.
To my new Courts ſad Thought did ſtill repair;
And round my gilded Roofs hung hov'ring Care.
In vain on ſilken Beds I ſonght Repoſe;
And reſtleſs oft from purple Conches roſe;
Vexatious Thought ſtill found my flying Mind;
Nor bound by Limits, nor to Place confin'd;
Haunted my Nights, and terrify'd my Days;

Stalk'd

derte durch meine Gärten, und folgte mir; wohin ich ging; drang in meine künſtliche Lauben, und verirrte ſich nicht in den krummen Irrgängen."

„Folge demnach deinem Hang, meine Seele! vergnüge einen andern Sinn, füge Muſik der Pracht bey! Verſuche, ob Harmonie den Kummer bändigen, oder die Macht der Töne die Seele befriedigen könne. Unſere Seher, oder Dichter haben oft geſagt, die Stärke der Muſik könne wüthende Thiere zähmen; könne des Wolfs, oder des ſchäumenden Bären Wuth bezwingen: der Löwe laſſe ſeine Mähne herabhängen, und höre aufmerkſam dem Geſange zu: der Luchs vergeſſe ſeinen Grimm gegen die Menſchen und lecke des Künſtlers Füße. Sind wir nicht ſo wild als dieſe; ſo muß

Stalk'd thro' my Gardens, and purſu'd my ways,
Nor ſhut from artful Bow'r, nor loſt in winding Maze.
Yet take thy Bent, my ſoul; another Senſe
Indulge; add Muſic to Magnificence:
Eſſay, if Harmony may Grief controll;
Or Pow'r of ſound prevail upon the Soul.
Often our Seers and Poets have confeſt,
That Muſic's Force can tame the furious Beaſt;
Can make the Wolf, or foaming Boar reſtrain
His Rage; the Lion drop his creſted Main,
Attentive to the Song; the Lynx forget
His wrath to Man, and lick the Minſtrel's Feet.

Are

muß gewiß die Muſik auch die Sorgen des Menſchen beruhigen.“

Dieſe Stelle giebt Ihnen nicht nur ein einzelnes Beyſpiel von der Manier und Ueppigkeit des Dichters: ſie giebt Ihnen zugleich beynahe eine zureichende Idee von dem ganzen Werke; ſo ſehr bleibt Prior ſich in allen Theilen deſſelben gleich! Er erſchöpfet Tyrus, Parus, Libyen und Indien, wenn er für den Salomo bauen, oder ſticken läßt: Nacht, und Tag, durch Gärten und Spatziergänge, Lauben und Irrgänge muß die Sorge wandern, wenn geſagt werden ſoll, nichts beruhige des Salomons Seele! Wolf und Bär, Löwe und Luchs muß den allgemeinen Satz wahr machen, eine Muſik beſänftige wilde Thiere. Kurz, um einen Superlativum, oder ſo etwas, was wir einen Superlativus nennen könnten, auszudrücken, wird oftmals mehr, als ein Naturreich, durchgemuſtert.

Sie müſſen aber auch den veränderten Ton in dem letzten Abſatz bemerken. Salomon war eingeführt, wie er zu ſeinen verſammleten Gelehrten redet. Mit wem aber redet er hier? Mit ſich ſelbſt. Er konnte ohne Zweifel eigene Betrachtungen

Are we, alas! leſs ſavage yet then theſe?
Elſe Muſic ſure may human Cares appeaſe.

tungen einſtreuen; aber er mußte den erzählenden Ton fortſetzen.

Glauben Sie nur nicht, daß ich dieſe Stelle ausgeſucht habe. Sie iſt vielleicht noch eine der ärmſten im ganzen Gedichte. Hätte ich wählen wollen; ſo müßte ich die Erzählung der Abra angeführet haben, wenn ſie durch den langweiligſten Umweg dem Salomo ihre Liebe entdecken will; und ſonderlich, wenn ſie ſeine Schönheit beſchreibet. Dieſe Stelle iſt zu ausnehmend, um vorbey gelaſſen zu werden.

b) „Seine Augen ſind heiter, und glänzend, wie der Sonnenſtrahl, wenn ſein gemäßigtes Licht von criſtallnen Strömen zurück fällt: röthlich, wie Gold, iſt ſeine Wange; ſein Buſen ſo rein, wie Silber; die krauſen Locken ſeines Haars ſchwarz, wie der Rabenflügel; ſeine Lippe röther, als die öſtliche Coralle, oder der Scharlach; ſeine Zähne ſind eben, und weiß, wie eine junge Heerde, wenn ſie eben geſchoren, friſch aus dem klaren Bach

kömmt,

b) II. Buch.
Serene and bright his Eyes, as ſolar Beams,
Reflecting temper'd Light from Chryſtal ſtreams;
Ruddy as Gold his Cheek: his Boſom fair
As ſilver; the culr'd Ringlets of his Hair
Black as the Raven's wing; his Lip more red,
Than Eaſtern Coral, or the Scarlet thread;
Even his teeth, and white like a young Flock
Coeval, newly ſhorn, from the clear brook

Recent,

kömmt, und an dem ſonnigten Felſen ſich bleichet. Helfenbein, durchmiſchet mit Saphiren, zeigt, wie weiß ſeine Hände, wie blau ſeine Adern ſind. Säulen von polirtem Marmor, welche auf goldnen Fußgeſtellen ruhen, ſind ſeine Schenkel, und Füße. —"

Mehr Schätze, und Koſtbarkeiten hat Männling niemals zuſammen getragen, um eine ſeltſame Figur zu vollenden!

Doch habe ich noch nicht alles abgeſchrieben: noch kann ich Ihnen ſagen: „daß ſeine Statur ganz majeſtätiſch, ganz göttlich iſt, ſchnar, wie der Palmbaum, ſtark wie die Fichte." Ich kann Ihnen ſagen, „daß Saffran, und Myrrhen auf ſeine Kleider gegoſſen ſind, und daß beſtändige Wohlgerüche um ſein Haupt düſten."

Dieſes volle, überfließende Maaß, was Prior uns in einzelnen Stellen einſchenkt, iſt auch ſo gar in ſeinem Plane; und daher kömmt hauptſächlich

die

Recent, and blanching on the Sunny Rock.
Iv'ry with Saphirs interſperſ'd, explains
How white his Hands, how blue the manly veins.
Columns of poliſh'd Marble firmly ſet
On golden Baſſes, are his Legs and Feet,
His ſtature all majeſtic, all Divine,
Straight as the Palm-tree, ſtrong as is the Pine.
Saffron and Myrrhe are on his Garments ſhed
And everlaſting ſweets bloom round his head.

die weitläuftige Ausdehnung, die große Monotonie, und Einförmigkeit der Ausführung. Im erſten Buche, welches die Eitelkeit der menſchlichen Erkenntniß lehret, gehet er alle Reiche der Natur durch, und läßt beynahe nichts unberührt. Von dem Pflanzenreiche z. E. giebt die Buche, die Fichte, die Eiche, der Eibenbaum, die Caltha, die Cypreſſe, die Feige, die Dattel, die Olive, der Mohn, die Lilie, die Viole, die Nelke, die Tulpe, Jesmine, Roſe, Tuberoſe, Jonkille, ſo gar die empfindliche Pflanze; kurz, faſt jede Staude giebt ihm Stoff zu Zweifeln, und Fragen; und was er uns in einigen Zeilen hätte ſagen können, und in der That auch glücklich in zweyen zu ſagen weiß; z. E. „warum treibt eine Erde, ein Himmel, ein Strom, ein Wind, eine Pflanze zur Stärke, die eine andere ſchwächet, und tödtet?“ das ſagt er uns in zwanzig, und mehr Zeilen, von mehr als zwanzig Pflanzen nach einander.

Dieſe Verſchwendung von Sachen, und Umſtänden, welche auf Einen Gedanken auslaufen, ſind den Blättern eines Baums nicht unähnlich, wovon Pope ſagt: „wo ſie in größter Menge wachſen, da findet ſich ſelten unter denſelben viel Frucht der Bedeutung.“

Noch ſchlimmer iſt, daß manche Fragen mehr verfänglich, und vorwitzig, als nützlich und unterrichtend ſind. Z. E.

c) „Ich weiß nicht, warum die Buche gern in ebnen Orten wächſt, ihre Zweige ausbreitet, und einen runden Schatten macht; indem die Fichte kegelförmig in die Luft aufſchießet, und mit einem ſpitzigen Speer die Wolken durchbort."

Es kann nicht fehlen, daß unter dieſem verſchwenderiſchen Reichthum nicht vieles ohne Frucht, unnütz, und ohne Zweck und Abſicht, weiter nichts, als Gemälde, ſey! Von dieſer Art iſt gleich im erſten Buche die Beſchreibung, worin der Spruch Salomons von den Lilien des Feldes, ſehr weitläuftig paraphraſiret wird.

Am meiſten aber werden Sie ſich wundern, wenn Salomon von einem künftigen Britannien prophezeyet! Unter vielen ſonderbaren Fragen Salomons ſtehet diejenige, wodurch er dieſe Epiſode einleiten will, oben an: „Können nicht," fragt er ſeine Rabbinen, „unſere Macht und Gelehrſamkeit untergehen, und Künſte und Regierung in das Abendland ziehen?" Freylich können ſie das, mögte ihm ein Rabbine geantwortet haben: aber wie kann Salomon verlangen, daß ich itzt wiſſe, was über drey tauſend Jahre [illegible] nach

c) I. Buch.
I know not why the beach delights the Glade
With boughs extended; and a rounder Shade;
Whilſt tow'ring Firrs in Conic forms ariſe,
And with a pointed Spear devide the Skies.

nach mir geſchehen wird? —— Und was wäre er darum klüger, oder glücklicher, wenn wir dieſe vorwitzige Frage auch beantworten könnten?

Doch Sie können verſichert ſeyn, daß dem Salomon nicht daran gelegen war; aber Prior hatte eine Einleitung zu einer von ſeinem Stoffe auf drey tauſend Jahr weit entlegenen Epiſode, ich meine, zu ſeiner Lobrede auf Britannien, nöthig. Deswegen läßt er gleich darauf ſeinen Worthalter in eine prophetiſche Entzückung gerathen: d) „Wohin erhebt ſich meine Seele, durch die Stärke dieſer Vorſtellung bezaubert, von Ehrbegierde erleuchtet, und von Entzückung befeuret? Was ſiehet ſie ſchimmernd und groß in den unterworfenen Meeren? Eine Inſel, den Sitz der Macht, und des Ueberfluſſes.“ ——

Sie denken leicht, daß dieſe Inſel keine andre, als Britannien, iſt. Iſt dieſe Entzückung Salomons wohl im geringſten natürlich? Stellen Sie ſich einen lehrbegierigen Weiſen vor, der ſeine Gelehrten zuſammen kommen läßt, damit ſie ſeine Zweifel auflöſen; der ſeine Zweifel erzählet, dann

d) Ebend.
Where by the ſtrength of this Idea charm'd,
Lighten'd with Glory, and with Rapture warm'd
Aſcends my Soul? what ſees ſhe white and great
Amidſt ſubjected ſeas? An Isle, the ſeat
Of Pow'r and Plenty! —— ——

auf einmal, nach einem Sprung über drey tauſend Jahr hin, eine lange Lobrede auf eine Inſel hält, deren Exiſtenz noch nicht einmal bekannt war!

— — Amphora coepit
Inſtitui, currente rota cur vrceus exit?

Doch um dem Dichter Gerechtigkeit zu erzeigen, muß ich auch ſagen, daß die Epiſode von der ägyptiſchen Sklavin, und der Abra ſchöner iſt, ſo wohl in Anſehung des Intereſſes, und des Nutzens, welche der Dichter daraus gezogen hat, als auch in Anſehung der natürlichen Verbindung mit der Hauptmaterie. Im dritten Buche läßt er endlich einen Engel erſcheinen, der den Salomon beruhigen muß; und vielleicht war hier der dignus vindice nodus, dieſe Erſcheinung zu rechtfertigen.

Aus dieſem allen ſchließe ich, daß Prior in einem Lehrgedichte ſich außer ſeiner Sphäre befindet, und als ein Lehrdichter nur einen mittelmäßigen Rang bekleidet: zumal wenn man ihn mit ſeinen Landsleuten zuſammen ſtellt. Zwar ſinket er niemals, aber er ſteigt auch niemals über ſeine gewöhnliche Höhe. Sein Gedicht hat keine Abwechſelung, weder ſtark hervorſtechende Sentiments, noch rührende Züge, noch begeiſterte, und erhabene Bilder. Alles ſtehet in gleichem Lichte, aber dieſes Licht iſt nie ſo ſtark, daß es entzünde.

Alles

Alles dieſes hindert inzwiſchen nicht, daß ein Gedicht, welches im Ganzen keine Aufmerkſamkeit verdienet, darum nicht einzelne ſehr ſchöne Stellen haben ſollte: und von dieſen bin ich ſchuldig, wenigſtens noch ein Paar abzuſchreiben. In der erſten widerlegt Prior den Stolz des Menſchen, welcher ſich einbildet, alles ſey für ihn erſchaffen. Laßt uns annehmen, ſagt er, dieſe Sterne ſind Welten; dann fähret er fort:

e) „Aber verbreiten dieſe Welten ihre Strahlen, oder durchlaufen ſie ihre Kreiſe, um dir Nutzen zu ſchaffen, um deinem Stolz zu gefallen? (Er redet mit dem Menſchen überhaupt.) Du ſelbſt biſt Staub, deine Größe eine Spanne, deine Dauer ein Augenblick: Thörichter Menſch! Eben ſo gut könnte die kleinſte Ameiſe ſagen, der Caucaſus ſey aufgerichtet, um ihr einen Weg zu bahnen: eben ſo gut die Schnecke, Libanons weiter Wald ſey bloß zu ihrem Spaziergang, und zu ihrer Nahrung

e) But do theſe Worlds diſplay their Beams, or guide
Their Orbs, to ſerve thy Uſe, to pleaſe thy Pride?
Thyſelf but duſt; they ſtature but a ſpan,
A Moment thy Duration; fooliſh Man!
As well may the minuteſt Emmet ſay,
That Caucaſus was raiſ'd to pave his Way:
The ſnail that Lebanon's extended Wood
Was deſtin'd only for his Walk and Food;

rung beſtimmt: eben ſo gut kann die ſchlechteſte Muſchel an der Küſte ſich rühmen, daß der zerrüttete Fels deswegen in die Wolken rage, damit ſie an ſeinem Fuße ſicher liege; und daß das Gewäſſer deswegen im Ocean zuſammenflieſſe, damit es ihren Durſt löſche, oder ihre Schale bewege, und bleiche."

Pope ſagt, faſt auf die gleiche Art, vom Menſchen, ſein Raum iſt ein Punkt, ſeine Dauer eine Spanne: und den Stolz deſſelben, wenn er glaubt, alles ſey für ihn erſchaffen, demüthiget er mit einer Gans, die ſich einbildet, der Menſch, weil er ſie verpflege, ſey für ſie erſchaffen.

Eine andere nehme ich aus dem dritten Buche, ohne jedoch ſtillſchweigend damit ſagen zu wollen, daß ich ſonſt keine gefunden hätte. Salomen, der allenthalben, wohin er ſiehet, lauter Zweifel findet, kömmt endlich auch auf den Tod, und frägt die Vernunft:

f) „Sage mir, was iſt Tod? Ein gehemmtes Blut, ein aufhörendes Athmen? Die äußer-ſte

The vileſt Cockle, gaping on the Coaſt
That rounds the ample Seas as well may boaſt,
The craggy Rock projects above the Sky,
That the in Safety at its Foot may lie:
And the whole Ocean's confluent Waters ſwell,
Only to quench his Thirſt, or more and blanch
Strell.

f) Yet tell Me, frighted Reaſon! what is Death?
Blood only ſtopp'd, and interrupted Breath?
The

ſte Gränze einer kurzen Spanne, und das Ende einer Bewegung, die mit dem Leben anfing? Wie Rauch, der aus dem entzündeten Feuer aufſteiget, in dieſem Augenblick geſehen wird, in dem folgenden verſchwindet: wie leere Wolken, von aufgehenden Winden gejagt, ihre wandelbaren Geſtalten verliehren, in dem Augenblick, da ſie ſie bekommen: eben ſo verſchwindet unſer Stand, ſo verfliegen unſere Tage; ſo eröfnet ſich die Blüte des Lebens, und verwelket. Die Wiege und das Grab, ach! wie nahe ſind ſie! Kaum iſt ein Zwiſchenraum zwiſchen Leben, und Sterben."

„Die Cur der Sorge des Geizhalſes, und der Furcht des Verzagten, der Tod zeigt uns nur das, was wir vorher ſchon nahe wußten. Siehe denn die beſtimmte Stunde muthig an! Fürchte nicht

 den

The utmoſt Limit of a narrow Span,
And end of Motion which with Life began?
As Smoke that riſes from the kindling Fires
Is ſeen this Moment, and the next expires:
As empty Clouds by riſing Winds are toſt,
Their fleeting Forms ſcarce ſooner found than loſt:
So vaniſhes our State, ſo paſs our Days:
So Life but opens now, and now decays:
The Cradle and the Tomb, alas! ſo nigh;
To live is ſcarce diſtinguiſh'd from to die.
Cure of the Miſer's Wiſh, and Coward's Fear,
Death only ſhews Us, what We knew was near.
With Courage therefore view the pointed Hour;
Dread

den Zorn des Todes; ſondern erwarte ſeine Macht! Kränke dich nicht über das Geſetz der Natur; ſondern ſtirb, ſterblicher Menſch! denn du wareſt gebohren!“

Doch dieſem Entſchluſſe ſtößt bald ein neuer Zweifel auf: bleibt im Tode nichts von mir übrig?

g) „Muß der ganze Menſch, ſchrecklicher Gedanke! in den kalten Marmor, oder in die enge Urne zurück kehren? Und werden dieſe Theile, welche im Leben dieſes mein Ich ausmachten, niemals wieder zuſammen kommen? Müſſen ſie getrennt, in die allgemeine Maſſe zurück gehen, und durch andere Formen, und Geſtalten fortwandeln, ohne daß ein Gedanke, ein Bild von dem zurück bleibe, was ich war? —“

Die Beantwortung dieſes Zweifels wird erſt aus Beobachtungen der Natur genommen. Hier iſt Prior beſonders in ſeiner Materie. Sie werden

Dread not Death's Anger; but expect his Pow'r;
Nor Nature's Law with fruitleſs Sorrow mourn;
But die, o Mortal Man! for thou waſt born.

g) Muſt the whole Man, amazing Thought! return
To the cold Marble, or contracted Urn?
And never ſhall thoſe Particles agree,
That were in Life this Individual He?
But ſever'd, muſt They join the general Maſs
Thro' other Forms, and Shapes ordain'd to paſs;
Nor Thought nor Image kept of what He was?

den ſchon aus andern Stellen bemerket haben, wie er, oft bis zum Ueberfluß, reich iſt, ſo bald er Gelegenheit gefunden hat, ſich der Naturgeſchichte zu bedienen. Er häufet dann Bild auf Bild, Exempel auf Exempel.

h) „Ich ſehe die untergehende Sonne alle Abende ins Meer hinunter eilen; und doch zeigt eben dieſes Licht, nach einigen Stunden, von neuen ſeine Kraft; eilt von neuen durch die glänzende Laufbahn; und ſeine beſtändige Flamme gehet auf und unter, und bleibt immer dieſelbe. Ich bemerke die mannichfaltige Wuth der Winde, die an keine Jahrzeiten gebunden, an keine Ordnung gefeſſelt ſind. Bald verſtärken, bald ſchwächen ſie ihre Gewalt: doch ſo mannichfaltig ihre Heftigkeit iſt, ſo wenig nimmt ihr Lauf ein Ende. Jeder Bach, und jeder Strom fließt aus ſeiner Quelle in

h) Each Evening I behold the ſetting Sun
With down-ward Speed into the Ocean run:
Yet the ſame Light (paſs but ſome fleeting Hours)
Exerts his Vigor, and renews his Pow'rs;
Starts the bright Race again: His conſtant Flame
Riſes and ſets, returning ſtill the Same.
I mark the various Fury of the Winds;
Theſe neither Seaſons guide, nor Order binds:
They now dilate, and now contract their Force:
Various their Speed, but endleſs is their Courſe.
From his firſt Fountain and beginning ouze,
Down to the Sea each Brook and Torrent flows:

die See hinab: obgleich einige Tropfen den Strom verlaſſen, oder vergrößern, bleibt er doch, was er war, und läuft mit gleicher Geſchwindigkeit; andere Gewäſſer füllen immer die Urnen ſeiner Quelle wieder, und nie fehlet es der ewigen Fluth an Waſſer.“

„Warum muß denn der Menſch einem Geſetze unterworfen ſeyn, das weder der Sonne, noch dem Winde, noch dem Meere gegeben iſt?“

„Eine Blume, die am aufgehenden Morgen entſtehet, den Tag über blühet, am Abend ſtirbt; ein beflügelter Oſtwind, der oben über die Fläche des Oceans hinſtreichet, und am Ufer ſinket; ein Feuer, deſſen Flamme durch knatternde Spreu fähret; ein Meteor, das über den Sommerhimmel ſchießt; eine Kugel, die den ſteilen Berg hinab [illegible] rollt; [illegible]

Tho' ſundry Drops or leave, or ſwell the Stream;
The whole ſtill runs, with equal Pace, the Same.
Still other Waves ſupply the riſing Urns;
And the eternal Flood no Want of Water mourns.
Why then muſt man obey the ſad Decree,
Which ſubjects neither Sun, nor Wind, nor Sea?
A Flow'r, that does with opening morn ariſe,
And flouriſhing the Day, at Evening dies;
A winged Eaſtern Blaſt, juſt ſkimming o'er
The Ocean's Brow, and ſinking on the Shore;
A Fire, whoſe Flames thro' crackling Stubble fly;
A Meteor ſhooting from the Summer Sky;
A Bowl a-down the bending Mountain roll'd;

A Bub-

rollt; eine zerſpringende Blaſe, und ein erzähltes Mährchen; ein Mittagsſchatten, und ein mitternächtlicher Traum ſind Sinnbilder unſeres irdiſchen Laufs. —“

Den Beweis der Unſterblichkeit, aus der Natur genommen, hat Young, nach ſeiner Weiſe, vortreflich bearbeitet. Wenn Sie dieſe Stellen zuſammen halten, ſo werden Sie das Verhältniß beyder gegen einander in Anſehung der Grade der Schönheit leicht ſelbſt empfinden.

XII. Brief.

Popens Verſuch über den Menſchen.

In vier Geſichtspunkte ſtellet Pope den Menſchen, und betrachtet ſeine Natur und ſeinen Stand in Beziehung auf das Ganze, in Beziehung auf ihn ſelbſt, als ein Individuum, in Beziehung auf die Geſellſchaft, endlich auf die Glückſeeligkeit; und

A Bubble breaking, and a Fable told;
A Noon tide Shadow, and a Midnight Dream
Are Emblems, which with Semblance apt proclaim
Our Earthly Courſe.

und jeder dieſer Betrachtungen beſtimmet er eine beſondere Epiſtel. Ich weiß ſchon, daß Sie Luſt haben, dem Dichter auf dem Pfade, den er mit Blumen beſtreuet, zu folgen!

Die Anrede an ſeinen Freund, den berühmten Lord Bollingbroke, ſagt in vier Verſen die Wichtigkeit der Unterſuchung, und die Nothwendigkeit, ſie je eher je lieber anzuſtellen.

[1]) „Auf, mein St. John! überlaß alles Unwichtigere dem niedrigen Ehrgeitze, und dem Stolze der Könige. Laß uns (denn das Leben dauret nicht viel länger, als daß wir eben umher ſehen, und ſterben) frey über dieſe ganze Scene des Menſchen wandern: dies große Labyrinth, aber nicht ohne Plan!“

Die folgende Vergleichung dieſes Schauplatzes mit einem wilden Felde und einem Garten, und die fortgeſetzte Metapher, worunter Leidenſchaft und Vernunft, die Verführung der erſten, und der übertriebene Gebrauch der andern in Unterſuchungen, welche über ihre Gränzen hinaus liegen, wie der Ausleger ſagt, angedeutet werden, gefällt mir deswe-

1) Epiſtle I. v. I.
Awake, my St. John! Leave all meaner things
To low ambition, and the pride of Kings.
Let us (ſince Life cann little more ſupply,
Than juſt to look about us and to die)
Expatiate free o'er all this ſcene of Man;
A mighty maze! but not without a plan;

deswegen nicht, weil man dieſe Bedeutung nicht ohne Zwang daraus abnehmen kann.

[2]) „Eine Wildniß, worauf Unkraut und Blumen durch einander wachſen: oder ein Garten, der mit verbotenen Früchten verſuchet.“

Gutes und Böſes, würde ich dieſe Worte erklären, entſpringt aus der natürlichen Einrichtung des Menſchen, der ohne Pflege der Erziehung ſich ſelbſt überlaſſen worden. Wenn aber ſeine Kräfte durch gute Anführung beſſer entwickelt ſind, ſo geräth er in Verſuchung, ſich mehr zuzutrauen, als er ausführen kann, und ſich in Gränzen zu wagen, die außer ſeinem Geſichtskreis liegen. Auf dieſe Erklärung, dünkt mich, führen die entgegen geſeßten Begriffe einer Wildniß und eines Gartens. Aber der Ausleger deutet Wildniß auf die Leidenſchaften, welche Gutes und Böſes hervorbringen, den Garten aber auf die Vernunft, die den Menſchen ſo oft verſucht, über die ihr von Gott geſeßten Schranken hinaus zu gehen. Dieſe Deutung ſtimmt denn zwar mit dem überein, was der Dichter in der That unterſuchet, und ſcheint die wahre zu ſeyn: aber der Ausdruck iſt eben deswegen zu unbeſtimmt. Pope nimmt ſich ſonſt durch die Präciſion

2) ibid. v. 7.
A Wild, where weeds and flow'rs promiſcuous ſhoot;
Or Garden, tempting with forbidden fruit.

ciſion ſeiner Ausdrücke und die Angemeſſenheit ſeiner Figuren für die Gedanken unter allen Dichtern aus.

Die Abſicht dieſer ganzen Unterſuchung iſt [3]: „die Wege Gottes gegen den Menſchen zu rechtfertigen.“

Die Prämiſſen unſerer Schlüſſe von Gott ſind bloß Erfahrungen, und Beobachtungen der ſichtbaren Natur; und von dem Menſchen urtheilen wir bloß aus Beobachtungen ſeines Standes auf dieſer Welt. Warum aber der Menſch ſo und nicht anders ſey, als er wirklich iſt, dieſe Urſache kann Gott allein erkennen.

[4]) „Er, der die ganze Unermäßlichkeit durchſchauet, einſieht, wie Welten an Welten ein einzigs All ausmachen; erkennet, wie ein Weltſyſtem ins andere läuft, und weiß, was für andere Planeten ſich um andere Sonnen drehen, was für veränderte Weſen jeden Stern bevölkern, Er allein kann ſagen, warum wir ſo gemacht ſind, wie wir ſind.“

3) v. 16.
— vindicate the ways of God to Man.

4) v. 23.
He, who thro' vaſt immenſity can pierce,
See worlds on worlds compoſe one univerſe,
Obſerve how ſyſtem into ſyſtem runs,
What other planets circle other ſuns,
What vary'd Being peoples ev'ry ſtar,
May tell why Heav'n has made us as we are

ſind.“ Dieſe erhabene Beſchreibung der höchſten Weisheit, und unendlichen Erkenntniß Gottes ſtehet hier, indem ſie gerade aus ſolchen Zügen zuſammen geſetzt iſt, welche den Grund deutlich machen, warum nur Gott allein dieſe Urſache einſehen kann, ſehr geſchickt, und zweckmäßig ſtatt der bloßen und abſtrakten Namen, unendliche Erkenntniß und Weisheit. — Der Menſch aber, der von dieſen feinen Gradationen und Abhängigkeiten ſo wenig ſiehet, muß ſich nicht vermeſſen, zu fragen, warum er ſo und nicht anders erſchaffen ſey? Wenn er dieſes zu wiſſen verlangt, warum nicht auch das; 5) „weswegen die Eiche größer und ſtärker ward, „als das Kraut unter ihrem Schatten? weswegen „Jupiter größer, als ſeine Satelliten?“

Aber wenn er gleich dieſe Urſachen nicht weiß; ſo kann er ſich doch beruhigen. Er halte ſich nur an der Wahrheit feſt 6): „daß unendliche Weis„heit unter allen Welten die beſte erſchaffen mußte: „daß in dieſer auch ein Geſchöpf ſeyn mußte vom [illegible] „Rang [illegible]

5) v. 39.

Aſk of thy mother earth, why oaks are made.
Taller or ſtronger than the weeds they ſhade?
Or aſk of yonder argent fields above,
Why Jove's Satellites are leſs than Jove?

6) v. 43.

[illegible] if 'tis confeſt
That Wisdom infinite muſt form the beſt. —
v. 45. Where all muſt full or not coherent be,

„Rang des Menſchen:“ denn in der Leiter der Weſen dieſer Welt durfte keine Stuffe fehlen: „alles mußte entweder voll ſeyn; oder es muß„te Zuſammenhang fehlen:“ demnach mußte: „in der Leiter des vernünftigen Lebens auch ir„gendwo ſolch eine Staffel ſeyn, als der Menſch „einnimmt.“ 7).

Irgendwo, ſagt der Dichter. So frägt ſich denn vielleicht noch: hat der Menſch die rechte Stuffe bekommen? Nach mancher einzelnen Betrachtung könnte es ſcheinen, daß er unrichtig geſtellt wäre: aber auch nur nach einzelnen Betrachtungen! Das iſt, nach ſolchen, die bloß für ſich ohne alle Beziehung auf andere Theile, genommen werden. Es kann aber nichts, ohne ſolche Beziehung auf alles andere erſchaffen ſeyn in einer Welt, worin alles zuſammenhangen ſoll. Daher iſt dieß ein ganz falſcher Geſichtspunkt, und der Rang des Menſchen muß ſchlechterdings in Beziehung auf andere beurtheilet werden.

Dieſe Mittelbegriffe übergehet der Dichter; weil ſie aus dem, was er von dem Zuſammenhange und dem Vollen des Weltſyſtems geſagt hatte, von ſelbſt hervor fallen; und zeigt nun: ſo betrach-

7) v. 47.

— in the ſcale of reas'ning life, 'tis plain;
There muſt be, ſomewhere, ſuch a rank as Man.

betrachtet ſtehe der Menſch an ſeinem gehörigen Orte [8]).

„Was wir in Beziehung auf den Menſchen „unrecht nennen, kann und muß recht ſeyn in Be„ziehung auf das All.“ Das heißt: was in Betracht des Privatſyſtems eines Menſchen unrecht ſcheint, iſt recht in Anſehung des ganzen Weltſyſtems. Denn in der Welt dient jedes einzelne Ding zu mehr als Einem Zwecke nach dem Geſetze der Sparſamkeit, welches zugleich das Geſetz der Weisheit iſt. Der Menſch alſo, der gleichfalls mehr, als eine Rolle ſpielt, und nicht für ſich allein, ſondern auch für das Ganze erſchaffen iſt, kann, weil er nur einen Theil, nicht aber das Ganze überſiehet, den Zweck ſeiner Handlungen, Leidenſchaften, und ſeines Daſeyns, ſeiner Thätigkeiten, ſeiner Leiden, und ſeiner ganz verſchiedenen Schickſale nicht verſtehen: kann, „warum er in dieſer „Stunde ein Sklav, in der andern ein Gott iſt, „eben ſo wenig einſehen, als das ſtolze Roß weiß, „warum der Menſch es in ſeinem feurigen Lauf „bald zurück hält, bald über die Felder ſpornet; „als der dumme Ochs, warum er bald die Erde „pflüget,

8) v. 51.
Reſpecting Man, whatever wrong we call,
May, muſt be right, as relative to all.

„pflüget, bald ein Opfer, bald ein Aegyptiſcher „Gott iſt.“

9) „Der Menſch iſt alſo ſo vollkommen, als „er ſeyn muß: Sein Erkenntniß nach ſeinem „Stande und Platze abgemeſſen, ſeine Zeit ein „Augenblick, ſein Raum ein Punkt.“ Ganz vollkommen ſoll er dereinſt erſt werden: „und was „kömmt darauf an, ob ers einen Augenblick früher, „oder ſpäter, ob hier, oder dort iſt?“

Die Einſicht der Zukunft würde ihm jedoch ſehr nützlich ſeyn? Es iſt wahr: aber an der andern Seite doch weit ſchädlicher. Dieß zeigt der Dichter in folgender vortreflichen Stelle [10]):

„Der Himmel verbirgt vor allen Geſchöpfen „das Buch des Schickſals; nur das einzige Blatt „ihres gegenwärtigen Zuſtandes ſteht ihnen offen. „Dem Vieh verbirgt er, was der Menſch, dem „Menſchen, was Geiſter wiſſen. Wer würde ſonſt „ſein

9) v. 70.

Man's as perfect as he ought:
His Knowledge meaſur'd to his ſtate and place;
His time a moment, and a point his ſpace.
It to be perfect in a certain ſphere,
What matter, ſoon or late, or here or there?

10) v. 77.

Heav'n from all creatures hides the book of Fate,
All but the page preſcrib'd, their preſent ſtate:
From brutes what men, from men what ſpirits know:

Or

„ſein Daſeyn hier ertragen können? Das Lamm, „was deine Schwelgerey heute zum Tode beſtimmt „hat, würde es hüpfen und ſpringen, wenn es „deine Vernunft beſäße? Vergnügt bis auf den „letzten Augenblick frißt es ſein blumigtes Futter, „und lecket die Hand in dem Augenblicke, wo ſie „erhoben wird, ſein Blut zu vergießen. O! „Blindheit in Anſehung des Künftigen, wohlthätig „warſt du uns gegeben, damit ein jedes ſeinen „Creis vollende, den derjenige ihm verſchrieb, der „als Gott des Alls mit gleichem Auge einen Helden, „oder Sperling ſterben, Stäubchen, oder Son„nenſyſteme in den Untergang ſtürzen, und hier „eine Blaſe, dort eine Welt zerſpringen ſiehet.“ Eine vortrefliche Umſchreibung der Allwiſſenheit, die eben ſo deutlich die kleinſten als größten Begebenheiten ſiehet!

Alle Werke der Natur, ſagt ein berühmter Philoſoph, vom Stein an bis zum Menſchen, ſind

 ſieben

Or who could ſuffer Being here below?
The lamb thy riot dooms to bleed to-day,
Had he thy Reaſon, would he ſkip and play?
Pleas'd to the laſt, he crops the flow'ry food,
And licks the hand juſt rais'd to ſhed his blood.
Oh blindneſs to the future! Kindly giv'n,
That each may fill the circle mark'd by Heav'n:
Who ſees with equal eye, as God of all,
A hero periſh, or a ſparrow fall,
Atoms or ſyſtems into ruin hurl'd,
And now a bubble burſt, and now a world.

eben ſo viele Werkzeuge, deren ſich der Urheber der Natur zur Ausführung ſeiner Abſichten bedienet. Vergebens würde unſer Stolz ſich von dieſer allgemeinen Beſtimmung aller endlichen Weſen ausſchließen wollen. — Was aber den Menſchen im Dienſte der Natur über ſeine Mitgenoſſen erhebt, iſt dieß: daß alle übrigen ganz blinde Werkzeuge ſind, da es hingegen ihm zuweilen erlaubt iſt, die geheimen Triebfedern, wodurch ihn die Natur in Thätigkeit ſetzet, zu erkennen, und ſich ihrer ſo gar zu ſeinem eignen Vortheile zu bedienen, indem er die Vorſchrift eines höhern Geſetzes ausrichtet *).

Ob dieſem nach der Menſch gleich ſeine ihn erwartende Glückſeeligkeit nicht kennet; ſo kann er doch von derſelben verſichert ſeyn: denn ſeine Hofnung ſelbſt giebt ihm einen Beweis davon, und iſt alſo ein wichtiger Troſt für ihn in dieſem ſeinen unvollkommenen Stande. Dieſer Gedanke wird mit dem Beyſpiele des armen Indianers unterſtützt, der bey ſeiner beſcheidenen Einfalt in einer gleichen Hofnung ſo viel Troſt gegen ſein gegenwärtiges Elend findet; und der Contraſt, worin der Dichter dagegen die vorwitzigen und eingebildeten Tadler der Fürſehung ſetzt, wird zugleich der Uebergang zu einer fernern Unterſuchung der Ungereimtheit ihrer Klage.

Der

*) Sulzers vermiſchte philoſophiſche Schriften. S. 51.

Der Urſprung derſelben liegt in dem Stolze; das iſt, in dem Misbrauche der Vernunft; und dieſe Klagen ſelbſt ſind nichts geringers, als eine Empörung gegen die Geſetze der Ordnung. Alles, bildet ſich dieſe hochmüthige Vernunft ein, müſſe um des Menſchen willen ſeyn.

In dieſer Stelle, ſo viel Schönheit ſie einzeln betrachtet enthält, ſcheint mir doch der helle Zuſammenhang zu fehlen, der Popen ſonſt ſo eigen iſt. Ich will die Verbindung auszeichnen.

Der Poet tadelte den Menſchen, daß er unzufrieden, wenn nicht er allein der Gegenſtand der göttlichen Sorge, und Güte wäre, Gott einer Ungerechtigkeit beſchuldige [11]). Er ſucht hierauf die Quelle dieſer Beſchuldigung, und findet, ſie ſey der Stolz ſeiner gemisbrauchten Vernunft. Ich hätte erwartet, nach dieſer Unzufriedenheit würde derſelbe Menſch die göttliche Vorſorge für ihn in keinem Theile der Natur erkennen wollen; allein nach den Ausdrücken des Poeten denkt dieſer ſtolze gerade das Gegentheil:

[12]) „Fragt man, zu welchem Zwecke leuchten „die Himmelskörper, zu weſſen Nutzen iſt die Erde

 „da?

11) v. 118.
Yet cry, If Man's unhappy, God's unjuſt;
If Man alone ingroſs not Heav'n's high care.

12) v. 131.
Ask for what end the heav'nly bodies ſhine,
Earth

„da? Der Stolz antwortet: „für mich“ u. ſ. w. Ich wollte glauben, dieſe Frage und dieſe Antwort ſollten nur ſagen: zu welchem Zwecke und zu weſſen Nutzen ſollten die Himmelskörper, und die Erde erſchaffen ſeyn? Und der Stolz antworte darauf: „für mich.“ Denn darin beſtehet eben der Stolz, daß er ſich zum Mittelpunkt gemacht wiſſen will; und weil er ſieht, daß er es nicht iſt, unzufrieden mit ſeinem Stande wird. Aber dieſe Erklärung leidet die Folge nicht, wenn ſo gar dieſer Stolz auf die Frage des Poeten: [13]) „aber geht die Natur „von dieſer wohlthätigen Abſicht nicht ab, wenn „tödtliche Krankheiten von brennenden Sonnen „herabſteigen, wenn Erdbeben und Stürme Städte „begraben, und ganze Nationen verſchlingen?“ in ſeiner Antwort die Fürſehung ſelbſt entſchuldigt: [14]) „Nein, iſt dieſe Antwort, die erſte allmächtige „Urſache wirket nicht durch partielle, ſondern durch „allgemeine Geſetze. Es giebt einige Ausnahmen: „alles

Earth for whoſe uſe? Pride anſwers, „Tis for mine:

13) v. 141.

But errs not Nature from this gracious end,
From burning ſuns when livid deaths deſcend,
When earthquakes ſwallow, or when tempeſts ſweep
Towns to one grave, whole nations to the deep?

14) „No the firſt Almighty Cauſe
„Acts not by partial, but by gen'ral laws;

„Th'

„alles iſt der Veränderung unterworfen; nichts „Erſchaffenes iſt vollkommen.“ Dieſe Antwort läßt denn jene Erklärung nicht zu. An der andern Seite aber ſehe ich nicht ein, wie derjenige, der dieſe Wahrheiten zugiebt, die Fürſehung tadeln könne, als gäbe ſie bald zu viel, bald zu wenig. —

Wenn aber nichts vollkommen iſt, warum ſoll es der Menſch ſeyn? Wäre der Endzweck des Schöpfers die vollkommne Glückſeeligkeit des Menſchen; ſo müßte eben ſo, wie alles Aeußerliche, auch das Innerliche des Menſchen, ſeine Neigungen und ſeine Vernunft, dazu übereinſtimmen. Wenn aber Stürme und Erdbeben nothwendige Uebel ſind, welche im Ganzen zur Erhaltung der Erde und ihrer Bewohner nützlich ſind: warum können es nicht auch Laſter und Uebelthaten ſeyn? Dieſen letzten Gedanken drückt der Dichter mit großer Energie aus in den beyden ſchönen Verſen: [15]) „Wenn Peſt und Erdbeben die Abſicht des „Himmels nicht ſtören, warum denn ein Borgia „oder Catilina?“ Dieſe ſind in der moraliſchen

„Th' exceptions few; ſome change ſince all began:
„And what created perfect“ —

15) v. 155.
If plagues or earthquakes break not Heav'n's deſign,
Why then a Borgia, or a Catiline?

Welt eben das, was jene in der phyſiſchen ſind: nur das iſt der Unterſchied: von phyſiſchen Uebeln ſehen wir oft noch den Nutzen, von moraliſchen ſehen wir ihn ſeltener. Gott allein ſiehet ihn. Dieſe Mittelgedanken übergehet der Dichter abermal; deswegen iſt der Zuſammenhang der gleich folgenden Stelle mit jenen Verſen verſteckter, und härter: [16]) „Wer weiß es, außer dem, deſſen Hand „den Blitz ſchaft, der den alten Ocean empor hebt, „und den Sturm beflügelt; der trotzigen Ehrgeitz „in die Seele des Cäſars gießet, oder den jungen „Ammon los läßt, die Menſchen zu züchtigen?“ Die Erhabenheit, ſagt Warburton ſehr richtig, womit der große Schöpfer der Natur hier bezeichnet wird, iſt nur die zwote Schönheit dieſer feinen Stelle. Die größte liegt darin, daß der Dichter eben dieſelbe Vertheilung des Böſen, gegen welche der Menſch Einwürfe hat, zur Umſchreibung des Namens Gottes braucht.

Es wäre aber doch wohl beſſer für uns, wenn alles Harmonie, alles Tugend wäre? Fälſchlich denkt

16) v. 157.

Who knows but he, whoſe hande the light'ning forms,
Who heaves old Ocean, and who wings the ſtorms;
Pours fierce Ambition in a Caeſar's mind,
Or turns young Ammon looſe to ſcourge mankind?

denkt man ſo: [17]) „denn das All beſteht durch den „Kampf der Elemente; und Leidenſchaften ſind die „Elemente des Lebens.“ Aus ihnen entſpringt alle Bewegung, und Thätigkeit.

Auch weiß der Menſch in der That ſelbſt nicht, was er will. [18]) „Bald verlangt er die Kräfte eines Engels, der ein höhers Weſen iſt, als er, bald die Stärke, oder Bekleidung ſolcher Thiere, die unter ihm ſtehen.“ Wie thöricht dies ſey, wird wiederum ſehr ſchön gezeigt, und dann wird er zurück gewieſen zu ſeinem Stande, den er hier einnimmt, um daraus die Linien auf dasjenige zu ziehen, was ihm zu dieſer ſeiner relativen Vollkommenheit nöthig iſt.

[19]) „Warum hat der Menſch kein mikroſcopiſches Auge? Aus dem klaren Grunde: er iſt „keine Fliege.“ So gar würden dergleichen Gaben und Fähigkeiten ihm ſchaden: „Was für Nu-

17) v. 165.
Better for Us, perhaps, it might appear,
Were there all harmony, all virtue here;
But ALL ſubſiſts by elemental ſtrife;
And paſſions are the elements of Life.

18) v. 173.
What would this Man? Now upward will he ſoar,
And little leſs than Angel, would be more;

19) v. 193.
Why has not Man a microſcopic eye?
For this plain reaſon, man is not a Fly.

„tzen würde es haben, wenn er feiner ſehende Augen „hätte, zwar eine Made, nicht aber den Himmel „betrachten zu können?“

In dem Fortgange dieſer Betrachtung tadelt Warburton zwey Verſe: 20) „wenn die Natur in „ſeine feiner gebildeten Ohren donnerte, und ihn „mit der Muſik der Sphären betäubte, wie würde „er wünſchen, daß der Himmel ihm nur das Gehör „für den ſäuſelnden Weſt, und den rieſelnden Bach „gelaſſen hätte!“

Ungemein poetiſch gedacht, wie Sie leicht empfinden, und eine vortrefliche Entgegenſetzung der Begriffe! Nur Schade, daß es keine Muſik der Sphären, als einen Gegenſtand des Gehörs, giebt, und daß hier wirklich vorhandene Gegenſtände des Gehörs gegen einander, nicht aber ein erdichteter mit wirklichen verglichen werden mußte! Ich glaube gleichwohl, daß der Fehler, der hier ein Fehler des Raiſonnements ſcheint, durch eine veränderte Wendung ohne Veränderung der Begriffe, hätte können vermieden werden; und er ſcheint mir nur

Say what the uſe, were finer optics giv'n,
T' inſpect a mite, not comprehend the heav'n?

20) v. 201.
If nature thunder'd in his op'ning ears,
And ſtunn'd him with the muſic of the ſpheres,
How would he wiſh that Heav'n had left him ſtill
The whiſp'ring Zephyr, and the purling rill?

nur in dem Ausdrucke zu liegen. Wäre die Vergleichung dieſe geweſen: wenn der Menſch auch ein ſo feines Gehör bekommen hätte, daß er den Lauf der Sphären vernehmen könnte; wie würde er ſich ſein Gehör für den ſäuſelnden Weſt und den rieſelnden Bach zurück gewünſcht haben; ſo dünkt mich, hätte der erhabene poetiſche Gedanke bleiben können. Zwar giebt dieſe Bewegung gar keinen Ton; allein darum können doch wohl ſolche Gegenſtände gewählt werden, wenn ſie bloß den äußerſten Grad der Feinheit der Senſation ausdrücken ſollen. Dieß iſt ſo gar dem Sprachgebrauch gemäß. Sie hören oft die bekannte ſprüchwörtliche Redensart; Gras wachſen hören, womit man nichts weiter will, als einen äußerſt feinen Grad des Gehörs, oder wenn Sie lieber wollen, des Verſtandes, bezeichnen: und wenn die Wendung des Ausdrucks angedeutet hätte, daß die Bewegung der Sphären hören, nichts weiter bedeuten ſollte, als einen Superlativum; ſo ſehe ich nicht, worin gefehlet wäre. Der Gedanke würde dieſer geweſen ſeyn: hätte der Menſch ein ſo feines Gehör bekommen, ſo gar die Bewegung der Sphären (das iſt, die allerleiſeſten Töne;) zu vernehmen, ſo würde das Säuſeln des Zephirs, und das Rieſeln des Baches ihm in die Ohren gedonnert, ihn betäubt haben; und alles Vergnügen über die Lieblichkeit dieſer Töne würde verlohren geweſen ſeyn. Pope wollte

dieſen Grad des feinen Gehörs, wie es mir faſt ſcheinet, noch mehr verhöhen: deswegen ließ er den Menſchen die Muſik nicht bloß vernehmen, ſondern ſo laut vernehmen, als den Donner, und dieſe Uebertreibung ſchadete dem Raiſonnement; denn nun ſetzt er als gewiß voraus, daß es eine ſolche hörbare Muſik giebt: nach der andern Wendung wurde dieſes gar nicht voraus geſetzt. Freylich ging der ſchöne Begriff, der in der Muſik der Sphären liegt, verlohren; aber der konnte hier nicht ſchicklich ſtatt finden; weil er eigentlich den Fehler veranlaſſet, da man ihn ſo gleich für einen erdichteten Begriff erkennt. Auch ſcheinen mir die Wörter, donnern und betäuben wiederum für dieſen nicht wohl gewählet zu ſeyn: ſie heben wirklich den Begriff Muſik wieder auf.

Alle Gaben Kräfte, und Fähigkeiten, bemerkt der Dichter ferner, in einer ſchönen ausgezeichneten Induction, ſind unter den Geſchöpfen nach den richtigſten Verhältniſſen zu ihren Bedürfniſſen in ſo fein unterſchiedenen Graden vertheilet, daß ſie jede Art durch die allerfeinſten Gränzen von der andern abſondern. Wie könnte ſonſt die eine der andern, oder wie könnten alle dem Menſchen untergeordnet ſeyn? Da der Menſch über alle dieſe Kräfte und Fähigkeiten Meiſter iſt, ſo iſt ihm in der That ſeine Vernunft ſo gut, als alle dieſe Fähigkeiten zuſammen.

Es würde aber auch durch Störung dieſer Ordnung das All zerſtöret werden. Um dieſes zu zeigen, beſchreibt er die Weſenleiter mit einer Lebhaftigkeit, welche beweiſet, in welcher Bewegung die Seele des Dichters war!

[21]) „Siehe, wie durchaus in dieſer Luft, dieſem Ocean, dieſer Erde alle Materie Leben bekömmt, und in Geburth ausbricht! Wie hoch „über uns mag die Progreſſion des Lebens reichen! „Wie weit um uns! wie tief unter uns! Unbegreifliche Kette der Weſen, die von Gott anfing, „aetheriſche, menſchliche Naturen, Engel, Menſchen, Vieh, Vogel, Fiſch, Inſect; was kein „Auge ſehen, kein Glas ſichtbar machen kann, vom „Unendlichen herab bis auf Dich, von Dir bis „zum Nichts — Könnten wir uns in die Stelle „höherer Weſen drängen, ſo würden niedrigere in „unſere treten, oder einen Platz ledig laſſen in der „vollen

21) v. 233.

See, thro' this air, this ocean, and this earth,
All matter quick, and burſting into birth.
Above, how high, progreſſive life may go!
Around, how wide! how deep extend below!
Vaſt chain of Being! which from God began,
Natures aethereal, human, angel, man,
Beaſt, bird, fiſh, inſect, what no eye can ſee,
No glaſs can reach; from Infinite to thee,
From thee to Nothing. — On ſuperior pow'rs
Were we to preſs, inferior might on ours:
Or in the full creation leave a void,

„vollen Schöpfung, worin Eine zerbrochene Stuffe „die ganze Leiter zerſtören müßte. Welches Glied „du aus der Kette der Natur wegnimmſt, es ſey „das zehnte, oder das zehentauſendſte, immer iſt „die ganze Kette zerriſſen.“

Es iſt ein Vergnügen zu ſehen, wie ein Dichter einen großen Gedanken anlegt, und ſtuffenweiſe zu derjenigen Erhabenheit hinauf treibt, wo kein plus vltra für unſere Erwartung mehr iſt!

Pope fährt fort: [22]) „und wenn jedes Weltſyſtem in der Stuffenfolge als ein gleich weſentlicher Theil des erſtaunlichen Ganzen läuft; ſo muß „durch die geringſte Verwirrung nur in einem einzigen Theile nicht nur dieſes Syſtem, ſondern „auch das Ganze dahin ſinken. Laß denn, nach „zerſtörtem Gleichgewicht, die Erde aus ihrer „Laufbahn fliehen, Planeten und Sonnen regelles „durch den Himmel laufen; laß die regierenden „Engel aus ihren Weltkreiſen geſchleudert, Weſen „an

Where, one ſtep broken, the great ſcale's deſtroy'd:
From Nature's chain whatever link you ſtrike,
Tenth, or ten thouſandth, breaks the chain alike.

22) And, if each ſyſtem in gradation roll
Alike eſſential to th' amazing whole,
The leaſt confuſion but in one, not all
That ſyſtem only, but the whole muſt fall.
Let Earth unballanc'd from her orbit fly:
Planets and Suns run lawleſs thro' the ſky;
Let ruling Angels from their ſpheres be hurl'd,
Being

„an Weſen, Welt an Welt zerſchmettert werden, „des Himmels ganze Veſte bis in ihren Mittel„punkt wanken, und die Natur zum Thron Gottes „hin zittern. Die ganze majeſtätiſche Ordnung „laß vergehen — für wen? für dich? Kleiner „Wurm! — O Unſinn! Stolz! Läſterung!“

Die Dichtung des regierenden Engels, nach der Phatoniſchen Philoſophie, der aus ſeinem Weltkreiſe geſtürzt wird, die Veſte des Himmels, bis an ihr Centrum erſchüttert, und die Natur, welche zitternd zum Throne Gottes flüchtet, ſind eben ſo ſehr poetiſche, als erhabene Dichtungen. Und dagegen der Contraſt in der Geringfügigkeit der Urſache, warum eine ſo furchtbare Revolution geſchehen ſoll, in den Worten: „für dich? Kleiner Wurm?“ Alle dieſe Schönheiten machen, wenn ſie vollends die Vorbereitung dazu nehmen, eine vollendete Tirade. Ich kann jedoch nicht bergen, daß der Halbvers: „dieſe ganze majeſtätiſche Ordnung vergehen,“ den Strom meiner Empfindungen auf eine unangenehme Art bricht, und daß ich ſie wegwünſche. Zwar iſt er in Warburtons

Ausga-

Being on Being wreck'd, and world on world;
Heav'ns whole fundations to their centre nod,
And Nature remble to the throne of God.
All this dread ORDER break — for whom? for thee?
Vile worm! — oh Madneſs! Pride! Impiety!

Ausgabe durch einen Punkt von der letzten Zeile, welche die Beſchreibung der Zerſtörung beſchließt, abgeſondert, und macht mit dem angezeigten Contraſte einen neuen Satz aus: allein unſtreitig wäre die ganze Tirade vollkommner, wenn ich in einem fortleſen könnte: „und die Natur zum Throne Gottes hinzittern; für wen? für dich? Kleiner Wurm!“ Aber daran verhindert mich der gedachte Halbvers, der offenbar viel zu ſchwach iſt gegen die Beſchreibung, und vermuthlich nur Bedürfniß des Dichters war, um mit dem, for whom? for thee? einen ganzen Vers voll zu machen. —

Alles ſind nur Theile, fährt Pope fort, eines erſtaunlichen Ganzen, deſſen Leib die Natur, deſſen Seele Gott iſt; und die Allgegenwart dieſer Seele des Alls giebt abermal eine Beſchreibung, welche unter die großen Schönheiten des Gedichts gehöret.

Er hatte bisher die Wege Gottes gegen den Menſchen gerechtfertiget, wie er im Anfange angekündigt: nichts war mehr übrig, außer wenn er für gut fand, Folgen daraus für das practiſche Leben und Betragen der Menſchen zu ziehen. Mit dieſen beſchließt er denn den erſten Theil des Gedichts. Wollten Sie etwa wegen der Verbindung mit den folgenden Briefen noch einmal das Erwieſene kürzlich wiederhohlen: ſo leſen Sie es hier mit des Dichters Worten:

„Die

[23]) „Die ganze Natur iſt nur ein Kunſtwerk, das du nicht kenneſt; aller Zufall iſt Leitung, die du nicht ſieheſt; aller Misklang Harmonie, die du nicht verſteheſt; alles Uebel in Theilen ein Gut in Beziehung aufs Ganze; und Stolz und irrende Vernunft mögen ſagen, was ſie wollen, Eine Wahrheit iſt klar: Alles was iſt, iſt recht!“

XIII. Brief.

Fortſetzung.

Der zweyte Brief, den wir izt zu betrachten haben, lehrt den Menſchen ſich ſelbſt kennen, ſetzt ſeine Natur, Kräfte, Schwachheiten, Vernunft, und Leidenſchaften aus einander, und ziehet die Gränzlinien ſeiner Fähigkeiten.

Den Menſchen zu ſtudiren war die practiſche Lehre, welche aus dem Abgehandelten des erſten Briefes

23) v. 289.
All Nature is but Art, unknown to thee,
All Chance, Direction, which thou canſt not ſee;
All Diſcord, Harmony not underſtood;
All partial Evil, univerſal Good;
And, ſpite of Pride, in erring Reaſon ſpite,
One truth is clear, *Whatever is, is right.*

Briefes floß, und wovon der Poet izt ausgehet. Dieſe Erkenntniß iſt nicht ſo leicht: man darf nur die Zeichnung des Dichters anſehen, um dieß zu erkennen: [1]) „Auf dieſen Iſthmus eines Mittelſtandes geſetzt, ein Weſen, in dem ſich Dunkelheit mit Einſicht, Plumpheit mit Größe verbindet: verſehen mit zu viel Erkenntniß, um der Zweifelſucht, mit zu viel Schwachheit, um dem Stolze der Stoiker beyzutreten, ſchwankt er (der Menſch) zwiſchen beyden, zweifelnd, ob er handeln, oder ruhen? zweifelnd, ob er ſich für einen Gott oder ein Vieh halten? zweifelnd, ob er ſeiner Seele, oder ſeinem Leibe den Vorzug geben ſoll? iſt gebohren, nur um zu ſterben, und vernünſtelt, nur um zu irren; nach der Natur ſeiner Vernunft ſo beſchaffen, daß er, er denke zu wenig, oder zu viel, gleich unwiſſend bleibt: ein Chaos von Denkkraft und Leidenſchaft; immer ſich ſelbſt täuſchend, und die

1) Ep. II. v. 2.
Plac'd on this iſthmus of a midde ſtate,
A Being darkly wiſe, and rudely great:
With too much weakneſs for the Stoic's pride,
With too much knowledge for the Sceptic ſide,
He hangs between; in doubt to act, or reſt;
In doubt to deem himſelf a God, or Beaſt;
In doubt his Mind or Body to prefer;
Born but to die, anp reas'ning but to err;
Alike in ignorance, his reaſon ſuch,
Whether he thinks too little, or too much:
Chaos of Thought and Paſſion, all confus'd;
Still

die Täuſchung entdeckend; erſchaffen, halb ſich zu erheben, halb herab zu ſinken; ein Herr, und zugleich ein Raub aller Dinge; der einzige Richter der Wahrheit, geſtürzt in endloſe Irrthümer, die Ehre, das Spiel, und Räthſel der Welt!“

Warburton tadelt bey Veranlaſſung dieſer vortreflichen Beſchreibung den franzöſiſchen Ueberſetzer, und bemerkt, daß der Poet mit den Verſen: „gebohren, nur um zu ſterben, vernünftelnd, nur um zu irren:“ ſagen wolle: wie der Menſch gebohren ſey, um zu ſterben, und dennoch einen kleinen Theil Lebens genieße; eben ſo begreiffe er, obgleich vernünftelnd um zu irren, dennoch einige wenige Wahrheiten. Ich gebe zu, daß ſo der Gedanke richtig iſt: aber der Ausdruck, born *but* to die, and reas'ning *but* to err, ſagt es nicht. Er würde, wenn ichs wagen darf, jene Warburtonſche Bedeutung in der Engliſchen Sprache auszudrücken, ſo heißen müſſen: *as* born to die, *ſo* reaſoning to err. und es war dem Franzoſen nicht ſo übel zu nehmen, daß er Popens Verſe überſetzte:

Still by himſelf abus'd, or diſabuſ'd;
Created half to riſe, and half to fall;
Great lord of all things, yet a prey to all;
Sole judge of Truth, in endleſs Error hurl'd:
The glory, jeſt, and riddle of the world!

Ce n'eſt que pour mourir, qu'il eſt né, qu'il
reſpire,
Et toute ſa raiſon n'eſt presque qu'un delire,

Wiewohl ſonſt das Schleppende dieſer Verſe, und in der letzten Zeile auch der Mangel an Präciſion in die Augen fällt; ſo iſt doch ſelbſt dieſer letzte Vers eine nicht ſo ungetreue Umſchreibung des Engliſchen reas'ning *but* to err.

Pope hat, wie Sie aus eigner Lectüre ſeiner Werke wiſſen werden, manche Stellen und Gedanken anderer Schriftſteller nachgeahmet. Hurd findet auch in dieſer Nachahmung. Ein franzöſiſcher Moraliſt, den er nicht genannt hat, hat folgende Betrachtung: Quelle chimere eſt-ce donc que l'homme! Quelle nouveauté, quel *chaos*, quel ſujet de contradiction! *Juge de toutes choſes*, imbecile ver de terre, depoſitaire du vrai, *amas d'incertitude, gloire et rebut de l'univers*. Wenn wir, meint Hurd, einen ganzen Haufen Gedanken bey zwey Schriftſtellern auf einerley Subject angewandt finden; ſo ſey es faſt kein Zweifel mehr, daß einer derſelben den andern copirt habe *).

Dieſe

*) Man ſehe: Q. Horatii Flacci Epiſtolae ad Piſones et Auguſtum with an engliſh Commentary and notes, etc. beſonders die angehängte Diſſertation on poetical imitation nach der deutſchen Ueberſetzung des Herrn Eſchenburg.

Dieſe Regel dürfte doch wohl nicht ganz zuverläßig ſeyn, und ſcheinet nicht völlig mit dem zuſammen zu ſtimmen, was der Kunſtrichter anderswo ſagt: Sitten, Leben und Charactere zu zeichnen, dürfte man nur auf ſein eignes Inners Acht haben: und ſo eine Beſchreibung unſerer ſelbſt (des großen Originals der moraliſchen Nachahmung) wird eben ſo unvermeidlich jeder andern Beſchreibung, welche bey gleicher Gelegenheit von andern Poeten copiret iſt, ähnlich ſeyn, als Gemälde der natürlichen Welt von verſchiedenen Händen einander ſind, und ſeyn müſſen; weil ſie alle von einem und demſelben gemeinſchaftlichen Original genommen worden." Nun laſſen Sie zwey Schriftſteller, welche über die Natur des Menſchen nachgedacht haben, und beyde dazu den gehörigen Scharfſinn beſitzen, das Gemälde des Menſchen entwerfen. Werden ſie nicht beyde auf viele Gedanken gerathen müſſen, die völlig einerley ſind? Sind nicht die ſtreitenden Kräfte, und dieſe Verwirrung, die Stärke der Vernunft in Anſehung einiger Dinge, ihre Schwäche in andern; die völlige Gewisheit auf der einen, die Zweifelhaftigkeit auf der andern Seite; und wenn Sie die menſchliche Natur mit der Natur unvernünftiger Geſchöpfe vergleichen, ſind nicht der Unterſchied unter beyden, und bey der vorzüglichen Vollkommenheit des Menſchen, das Räthſelhafte unter ſeinen ſtrei-

tenden Kräften ſehr auffallende Contraſte? Wenn ich die Wahrheit geſtehen ſoll, ſo zeigt ſich mir in dieſen beyden Stellen, bey der genaueſten Vergleichung, auch die große und zuſammen geſetzte Aehnlichkeit nicht, welche Hurd finden will. Ich finde ſie nur in drey gleichen Wörtern, Chaos, Richter, und Ehre der Welt. Aber wer die Verwirrung dieſer ſtreitenden Kräfte in dem Menſchen wahrgenommen hat, warum ſollte ſich dem nicht der ſtark ausdrückende Namen Chaos; wer den Menſchen unter allen als das vollkommenſte Geſchöpf erkannt hat, warum ſollte ſich dem nicht das bey ſolchem Begriffe ſo familiäre Wort; die Ehre der Schöpfung aufdringen? Was endlich das dritte Wort, Richter, betrift; ſo bedeutet es bey beyden Schriftſtellern ganz verſchiedene Dinge, und beyde zwang gewiſſermaßen bey dem Contraſt, den ſie ausdrücken wollten, ihre Sprache, kein anders zu wählen. Ich denke, Sie ſehen bald, daß der Franzoſe einen Gegenſatz zu ſeinem imbecile ver de terre (ſchwachen Erdwurm) ſuchte, und der war kein anderer Begriff, als eines Gewaltigen, der über aller andern Leben oder Tod zu befehlen hatte; das nennt er, weil kein ander Wort da war, den vorher angezeigten Begriff auszudrücken, Juge de *toutes choſes*, Richter, aller Dinge. Hier iſt denn von der Wahrheit gar nicht die Rede. Der Engländer hingegen hatte einen

einen Gegenſatz nöthig gegen den Begriff, in endleſs Error hurl'd, (in endloſen Irrthum hingeſtürzt) gegen welchen ſchlechterdings nur der Begriff der gewiſſeſten untrüglichſten Einſicht der Wahrheit contraſtirte: Den aber, der mit dieſer Unbetrüglichkeit einſieht, und entſcheiden kann, nennen wir mit dem angemeſſenſten Worte, einzigen Richter der Wahrheit: wie verſchieden ſind alſo hier die Gedanken bey dem Gebrauch gleicher Namen, und wo iſt Nachahmung? —

Viel leichter iſt die Erkenntniß natürlicher Dinge! In dieſen kann man eine ſehr hohe Stuffe der Einſicht erſteigen, und noch immer blind ſeyn in Anſehung der Selbſterkenntniß. Der Zuſammenhang iſt hier gedrängt; ich war ſchuldig die Mittelgedanken einzuſchieben. Der Dichter hebt ſo gleich an, nachdem er jene Beſchreibung vollendet: [2]) „Geh, wunderbares Geſchöpf, erſteig die Höhe der Wiſſenſchaft (natürlicher Dinge). Geh miß die Erde, wäge die Luft, beſtimme Fluth und Ebbe" ꝛc.

Um die Höhe dieſer Erkenntniß auszudrücken, wozu der menſchliche Verſtand in vielen Dingen, die außer ihm ſind, gelangen kann, wählt er mit

 Einſicht

2) Go, wondrous creature, mount where ſcience guides;
Go, meaſure earth, weigh air, and ſtate the tides.

Einſicht die wichtigſten und ſchwerſten Aufgaben aus, die ein Verſtand auflöſen kann, und die zum Theil aufgelöſet ſind, und beſchließt dann mit den Zeilen:

3) „Geh, lehre die ewige Weisheit, wie ſie regieren müſſe — Dann kehr in dich ſelbſt zurück, und erkenne deine Unwiſſenheit.“ Der Grundtext ſagt:

Then drop into thyſelf, and be a fool —

Vielleicht iſt meine Ueberſetzung mehr eine Umſchreibung, die nur den Sinn giebt, ohne den ähnlichen Ausdruck. Allein der Fehler liegt entweder in unſerer Sprache, die kein gehöriges Wort hat, das Wort fool wieder zu geben, oder in meinem Gedächtniß, welches ſich keines ſolchen Worts erinnert. Wie dem ſey, Thor, oder Narr, wie es wohl ſcheinen mögte, iſt hier dieſes Wort nicht. Es bedeutet oft ſynonimiſch mit dem Worte idiot, und ſo braucht Pope es öfter, wie auch hier.

Hier führt der Dichter zum Beyſpiel einen der größten Männer in der Einſicht natürlicher Dinge, den Iſaac Newton an; und dieſe Verſe zeichnen ſich durch eine ungewöhnliche Sonderbarkeit des Gedankens aus:

„Als

3) Go, teach Eternal Wiſdom how to rule —
Then drop into thyſelf, and be a fool! —

4) „Als jüngſt die höhern Weſen einen ſterblichen Menſchen das Geſetz der ganzen Natur entfalten ſahen, wunderten ſie ſich ſolcher Einſicht bey einem irdiſchen Geſchöpfe, und ſahen den Newton an, wie wir einen Affen anſehen!“

Wenn Sie von der Vorſtellung eines Affen nichts mehr in die Vergleichung bringen, als was der Zuſammenhang fodert, faſt Menſchen ähnliche Geſtalt, und faſt menſchlichen Verſtand; ſo ſehen ſie leicht, was der Dichter ſagen will: daß die höhern Weſen eben ſo zweifelhaft waren, ob ſie den Newton für einen Menſchen, oder für ein Geſchöpf von ihrem höhern Range halten ſollten, wie wir zweifeln, ob wir den Affen bloß zum Vieh, oder zu dem Menſchengeſchlechte rechnen ſollen; und das Lob iſt ſo einleuchtend, als fein, und erhaben.

Hurd findet hier wiederum ein Beyſpiel zur Erklärung ſeiner gegebenen Regel von den Zeichen der Nachahmung: „Wenn ein Gedanke oder Bild bey zwey Dichtern völlig einerley, und doch neu und ungewöhnlich ſey.“ Plato nemlich läßt den Socrates mit einer Anſpielung auf eine Anmerkung des Heraclit ſagen: der Weiſeſte der Menſchen ſchiene bey Gott einem Affen ähnlich. Pope

 hatte

4) Superior beings, when of late they ſaw
A mortal Man unfold all Nature's law,
Admir'd ſuch wiſdom in an earthly ſhape,
And ſhew'd a NEWTON we ſhew an Ape.

hatte den Plato ſehr geleſen, und was mehr iſt, er hat ſich oft unläugbar Platoniſcher Vorſtellungsarten bedient: es iſt alſo wahrſcheinlich, daß er auch dieſen Gedanken genutzet haben mag. Aber Nachahmung, dünkt mich, kann dieſe Popiſche Vorſtellung nicht genannt werden; wenn das Wort nicht jeden ganz veränderten Ausdruck oder ganz anders bearbeiteten Gedanken, der von einem andern nur veranlaſſet worden, bedeuten ſoll; und mehr als Veranlaſſung finde ich hier doch nicht. Ferner ſcheint mir auch das Beyſpiel nicht unter dieſe Regel zu gehören. Hurd ſetzte einen neuen und ungewöhnlichen Gedanken bey zweyen Schriftſtellern voraus. Iſt wohl der Platoniſche neu, und ungewöhnlich? Wenn der Affe hier ein Gegenſtand des Belachens iſt, wie Hurd will, und es kann ſeyn, (die Stelle aufzuſchlagen und im Zuſammenhang zu leſen, belohnet hier die Mühe nicht) ſo iſt der Gedanke gewiß weder neu noch ungewöhnlich. Nichts iſt gewöhnlicher, als daß wir ein ungeſchicktes Beſtreben, ſich einem andern ähnlich zu machen, mit dieſer Vergleichung benennen. Der Gedanke Popens hingegen iſt neu, und ungewöhnlich in hohem Grade; weil er durch die einleuchtende Beſtimmung der Aehnlichkeit, die er gedacht wiſſen will, das Belachenswerthe abſondert, und einen an ſich lächerlichen Gegenſtand zum Gegenſtand der Bewunderung macht. Hieraus folgt

wieder,

wieder, daß beyde Gedanken gar nicht völlig einerley ſind, wie Hurd doch in der Regel voraus ſetzt. Wenn ich denn einräume, daß der Grieche dem Engländer Veranlaſſung gegeben haben mag, ſo iſt doch unter dieſem und Nachahmen, wie mich dünkt, noch ein großer Unterſchied. —

Doch warum, mögten Sie fragen, wählte der Dichter eben den Newton? Theils aus der Urſache, die ich ſchon angeführt habe; weil kein anderer, als ein ſo außerordentlicher Geiſt gleichſam das Maaß geben konnte von der Höhe, wozu der menſchliche Verſtand in Erkenntniß der äußern Natur hinauf ſteigen kann; theils aus einer andern Urſache, die nun gleich folgt:

[5]) „Konnte er, der den Lauf des Cometen an Regeln band, wohl Eine Bewegung der Seele beſchreiben, oder beſtimmen? Der den Feuerſchweif deſſelben hier aufgehen, dort untergehen ſahe, konnte er wohl ſeinen eigenen Anfang oder Ende erklären?“ Dieſe ſo helle, ausgezeichnete Entgegenſetzung der deutlichen Erkenntniß natürlicher Dinge, und der großen Dunkelheit in Anſehung deſſen, was in der Seele des Menſchen iſt, machen

5) v. 35.

Could he, whoſe rules the rapid Comet bind,
Deſcribe or fixe one movement of his Mind?
Who ſaw its fires here riſe, and there deſcend,
Explain his own beginning, or his end?

machen auffallend, und faſt anſchauend, was der Dichter zeigen wollte. Um die Ueberzeugung davon zu vollenden, ſetzt er auch noch die Urſache hinzu, warum dieß ſo ſey: im Erkenntniß jener Dinge ſtört keine Leidenſchaft das Denken, wie in Erforſchung ſeiner ſelbſt:

6) „Wer darf ſich wundern! Der höhere Theil des Menſchen (Vernunft) kann ſich unaufgehalten erheben, und von einer Kunſt zur andern hinauf ſteigen: wenn er aber ſein eignes großes Werk (die Selbſtkenntniß; denn das gehörige Studium des Menſchen, ſagt er oben, iſt der Menſch) beginnt, ſo zerſtöret Leidenſchaft, was die Vernunft webet.“

Die Ermahnung, welche folgt, die Abſonderung unnützer; blos ſpeculativer, oder üppiger Theile der Gelehrſamkeit von dem Umfange deſſen, was der Menſch zu lernen hat, ſcheint mir hier aus dem Wege der Gedankenfolge, und der Abſicht zu liegen, und ſollte nicht da ſtehen.

Der Dichter fängt ſeine Unterſuchung des Menſchen an. 7) „Zwey Grundkräfte, Selbſtliebe und Vernunft beherrſchen ihn, beyde für ſich genommen

6) Alas what wonder! Man's ſuperior part
Uncheck'd may riſe, and climb from art to art:
But when his own great work is but begun,
What Reaſon weaves, by Paſſion is undone.

7) v. 53.
Two Principles in human nature reign;
Self-

nommen gut, beyde zu ihrem Zwecke wirkend, jene in Bewegung zu ſetzen, dieſe zu regieren. Ohne jene würde der Menſch gar nicht, ohne dieſe würde er nach keiner Abſicht handeln.“ Dieſe beyden Grundkräfte erkläret er noch weiter, und zwar immer ſo, daß er ſie gegen einander ſtellet.

Die Leidenſchaften ſind Arten der Selbſtliebe: die eigennützigen ſind gut, wenn ihre Mittel gut ſind, die geſellſchaftlichen ſind Tugenden. Die Apathie der Stoiker iſt der Natur entgegen. Ob zwar die Leidenſchaften, wenn ſie heftig ſind, Uebel in Theilen verurſachen können; ſo befördern ſie doch auch ſo, durch göttliche Leitung, allgemeines Gut. Dieſen letzten Gedanken, ſagt Pope in ſeiner gewöhnlichen erhabenen und poetiſchen Vorſtellungsart: [8]) „nicht bloß in der ruhigen Stille finden wir Gott; er erhebt ſich oft auf den Sturm, und gehet auf den Winden daher.“

Eine unter dieſen Leidenſchaften iſt jedoch bey jedem Menſchen die herrſchende, die mit ihm gebohren wird, und mit ihm ſtirbt. Dieſe verſchlinget alle übrigen; alles fließet in dieſe ein. Vier vortref-

Self-love, to urge, and Reaſon, to reſtrain;
Nor this a good, nor that a bad we call,
Each works its end, to move or govern all.

8) v. 108.
Nor God alone in the ſtill calm we find,
He mounts the ſtorm, and walks upon the wind.

vortreſliche Zeilen! [9]) „die Natur iſt ihre Mutter; Gewöhnheit ihre Säugamme, Witz, Lebhaftigkeit, Geisteskräfte machen ſie nur ärger; die Vernunft ſelbſt giebt ihr mehr Schärfe und Macht, wie der geſegnete Strahl des Himmels dem Weineſſig mehr Säure.“ —

Dennoch propfet die göttliche Weisheit, welche Gutes aus Böſem ziehet, auf dieſe Leidenſchaft unſere beſten Grundſätze — und Tugenden erwachſen aus Leidenſchaften. Nach dieſen Beobachtungen, welche alle mit der beneidenswürdigen Präciſion des Dichters ausgezeichnet, und in den angemeſſenſten Beyſpielen anſchauend vorgetragen ſind, wird noch gezeigt, wie Laſter und Tugend an einander gränzen, und oft in einander fließen: „wie in einem ſchönen Gemälde Licht und Schatten.“

Deswegen aber ſind doch beyde ſehr verſchieden, und es iſt thöricht, darum zu ſagen, es ſey weder Laſter noch Tugend. Bey jedem Menſchen befindet ſich eine Miſchung von beyden, die aber verſchieden iſt. Jeder verfolgt ſeine eigne Abſicht: aber der Himmel ſiehet aufs Ganze. Deswegen bekam ein jeder Schwachheiten, die ſeinem Stande zuträg-

9) v. 145.
Nature its mother, Habit is its nurſe;
Wit, Spirit, Faculties, but make it worſe;
Reaſon itſelf but gives it edge and pow'r;
As Heav'n's bleſt beam turns vinegar more ſow'r. —

zuträglich waren. Auf Schwachheiten beruhet die Geſellſchaft der Menſchen; und jedweder iſt durch die ſeinige glücklich. —

Wie viel Schönes habe ich Ihnen untergeſchlagen! — In der That untergeſchlagen! ſo kam es mir bey jeder vortreflichen Stelle vor, die ich überging. Wenigſtens ſollen Sie doch noch die letzte haben, welche dieſen Brief beſchließt.

[10]) „Betrachte das Kind! Nach der gütigen Fügung der Natur vergnügt es ſich an einer Klapper, und freuet ſich über eine Puppe. Ein etwas lebhafteres Spielzeug, von gleich ſchlechtem Werth, nur etwas rauſchender, vergnügt noch ſeine Jünglingsjahre. Schärfen, Ritterbänder, Gold beluſtigen den Mann, und Roſenkränze, und Gebetbücher ſind das Spielzeug des Greißes. Mit dieſen Kleinigkeiten noch immer ſo ſehr vergnügt, als mit jenen vordem, ſchläft er endlich ermüdet ein, und das elende Spiel des Lebens iſt vorbey. Inzwiſchen vergüldet die Meynung mit abwechſelnden Strahlen

10) v. 275.
Behold the child, by nature's kindly law,
Pleas'd with a rattle, tickled with a ſtraw:
Some livelier play-thing gives his youth delight,
A little louder, but as empty quite:
Scarfs, garters, gold, amuſe his riper ſtage,
And beads and pray'r-books are the toys of age:
Pleas'd with this bauble ſtill, as that before;
'Till tir'd he ſleeps, and Life's poor play is o'er.
Mean-while Opinion gilds with varying rays
Thoſe

Strahlen dieſe bunte Wolken, die unſere Tage verſchönern; jeder Mangel an Glückſeeligkeit iſt durch Hoffnung, und jede Lücke des Verſtandes durch Stolz erſetzt: dieſe bauen ſo geſchwind auf, als Einſicht niederreißet. Beſtändig fort lacht die Perl, Freude, in dem Becher der Thorheit; wenn eine Ausſicht verſchwindet, ſo kömmt eine andere wieder zum Vorſchein, und nicht eine einzige Eitelkeit iſt uns umſonſt gegeben. Selbſt die Eigenliebe wird durch göttliche Vermittelung der Maaßſtab, anderer Bedürfniſſe nach den deinigen abzumeſſen. Bekenne demnach, daß noch immer ein Troſt übrig bleibt, nemlich dieſer: wenn der Menſch gleich ein Thor iſt, ſo iſt doch Gott weiſe."

Thoſe painted clouds that beautify our days;
Each want of happineſs by Hope ſupply'd,
And each vacuity of ſenſe by Pride:
Theſe build as faſt as Knowledge can deſtroy;
In folly's cup ſtill laughs the bubble, joy;
One proſpect loſt, another ſtill we gain;
And not a vanity is giv'n in vain;
Ev'n mean Self-love becomes, by force divine,
The ſcale to meaſure others wants by thine.
See, and confeſs, one comfort ſtill muſt riſe;
'T is this, Tho' Man's a fool, yet GOD IS WISE.

XIV. Brief.

XIV. Brief.

Fortſetzung.

Ich darf nicht beſorgen, daß Sie ſich über die Länge und Ausführlichkeit meiner Briefe beſchweren. Bey manchen Auszügen erinnern Sie ſich, daß ſie an meiner Seite mit Mühe verbunden waren, in der Abſicht Ihnen zu nützen, und danken mir wenigſtens für gut gemeinte Arbeit. Bey andern, wo ich Sie durch angenehme Felder führe, geſetzt auch, Sie werden ein wenig ermüdet, bringen Sie den Briefſteller mit in Rechnung, und erlauben ihm bisweilen auch zu ſeinem eigenen Vergnügen ein wenig weiter zu gehen, als für Sie nöthig war. Dieß wird denn etwas zu meiner Entſchuldigung ſeyn, wenn ich zu zweyen Briefen über Popens Gedicht noch den dritten folgen laſſe. Doch hier bedurfte es wohl nicht einmal einer Entſchuldigung!

Die ganze Welt, lehrt der Poet in der dritten Abtheilung, iſt ein einziges Syſtem der Geſellſchaft, worin nichts für ſich ſelbſt, noch gänzlich für ein anders gemacht iſt. Die Thorheit der Einbildung, alles ſey für den Menſchen, bekömmt folgende für ſie gehörige Abfertigung:

¹) „Wiſſe, die Natur theilet ihre Sorge unter allen ihren Kindern; der Pelz, der itzt einen Monarchen wärmet, wärmte vorhin einen Bären. Indem der Menſch ruft: „Siehe, alles iſt um meinetwillen!“ antwortet eine gemäſtete Gans: „Siehe um meinetwillen iſt der Menſch!“ und eben ſo vernünftig urtheilt derjenige, welcher alles für Einen, nicht Einen für alles gemacht glaubt.“

Selbſt dieſer eitle Menſch iſt ein Werkzeug, deſſen die Fürſehung ſich bedienet, um die Glückſeeligkeit unvernünftiger Thiere zu befördern. Raubthiere ſchonen anderer Thiere nicht: ²) „achtet wohl der Habicht den Geſang der Nachtigall? Aber der Menſch ſorgt für alle: einige verſorgt er zu ſeinem Nutzen, viele zu ſeinem Vergnügen, die meiſten zu ſeinem Stolze. Alle nähren ſich von einem eitlen Beſchützer, und genießen der ausge-

breite-

1) Know, Natura's children ſhall divide her care;
The fur that warms a monarch, warm'd a bear.
While Man exclaims, „See all things for my uſe!“
„See man for mine!“ replies a pamper'd gooſe:
And juſt as ſhort of reaſon He muſt fall,
Who thinks all made for one, not one for all.

2) Or hears the hawk when Philomela ſings?
Man cares for all: — —
For ſome his Int'reſt prompts him to provide,
For more his pleaſure, yet for more his pride:
All feed on one vain Patron, and enjoy

Th'

breiteten Wohlthätigkeit ſeiner Ueppigkeit. Selbſt dasjenige Geſchöpf, deſſen Leben ſein gelehrter Hunger verlangt, ſchützet er ſelbſt vor Hunger, ſchützet er vor Raubthieren; ja mäſtet dasjenige, womit er ſich ſelbſt zu mäſten denkt, und macht es glücklich bis er es tödtet. Dieſes ſieht den Streich und fühlet den Schmerz eben ſo wenig, als der vom Himmel begünſtigte Menſch, den der Blitz erſchlug. Das Thier hatte das Mahl ſeines Lebens vorher; auch du mußt ſterben, wenn dein Mahl vorüber iſt!“

Der Witz iſt ſchon ein beneidenswürdiges Talent, wenn er auch nur verſteckte Aehnlichkeiten entdeckt, nur Vorſtellungen ſcheinbar macht: der Popiſche iſt zugleich gründlich: er entdeckt Aehnlichkeiten, welche zugleich beweiſen, indem ſie verſchönern. Das Thier iſt, auf dieſe Weiſe, im Leben, und ſelbſt im Tode glücklich. So ſcheinet es vor dem Menſchen, wenigſtens in der letzten Periode, einen Vorzug zu haben?

Th' extenſive bleſſing of his luxury,
That very life his learned hunger craves,
He ſaves from famine, from the ſavage ſaves;
Nay, feaſts the animal he dooms his feaſt,
And, 'till he ends the being, makes it bleſt;
Which ſees no more the ſtroke, or feels the pain,
Than favour'd Man by touch etherial ſlain.
The creature had his feaſt of life before;
Thou too muſt periſh, when thy feaſt is o'er!

Dieß auch nicht! für den Menſchen iſt nicht minder geſorgt. Zwar weiß er, daß er ſterben wird; allein [3]) „die Stunde iſt ihm verborgen, und damit die Furcht weit hinausgeſetzt: der Tod kömmt immer näher, ohne jemals nahe zu ſcheinen.“

Die Glückſeeligkeit iſt demnach allgemein: alles trägt dazu bey, Inſtinct und Vernunft. Beyde arbeiten für das Wohl eines jeden ins beſondere, für das Wohl der Geſellſchaft. Die vortrefliche Stelle, worin der Grund der Geſellſchaft gezeigt wird, nemlich wechſelſeitige Bedürfniſſe, und die Beſchreibung des Naturzuſtandes muß ich übergehen. Aus dieſer Geſellſchaft entſtand hernach die bürgerliche. Die Vorbereitungen und das Mittel dazu war die Erfindung der Künſte, welche von dem Dichter auf eine vortrefliche, und ſeiner Hauptabſicht, ſo wohl den Stolz der Menſchen zu demüthigen, als die ausnehmende Weisheit und Güte des Schöpfers in den Mitteln zu zeigen, wodurch er alle Geſchöpfe glücklich macht, ausnehmend entſprechende Art ſo ausgeführt wird, daß die Natur ſelbſt die Lehrerin der Vernunft wird. Dieſe Perſonendichtung, oder vielmehr die Rede der Natur, ſchreibe ich ganz ab:

„Geh,

3) The hour conceal'd, and ſo remote the fear,
Death ſtill draws nearer, never ſeeming near.

4) „Geh, (ſprach die Natur) nimm von den Thieren deinen Unterricht; lerne von den Vögeln die geſunden Früchte der Gebüſche; lerne von dem Vieh die Geſundheitskräuter der Felder kennen. Deine Künſte zu bauen nimm von den Bienen; der Maulwurf lehre dich pflügen, der Seidenwurm weben. Lerne von dem Nautilus ſegeln, das breite Ruder führen, und den treibenden Wind auffangen. Suche nicht minder bey ihnen alle Arten geſellſchaftlicher Verbindung, und laß einſt die Vernunft nach dieſen Muſtern die Menſchen unterrichten. Siehe hier unterirdiſche Werke und Städte, dort Veſten in der Luft auf den wallenden Zweigen der Bäume. Erforſche jedes kleinen Volkes Genie, Polizey, die Republik der Ameiſe, und die Monarchie der Bienen; wie jene dem gemeinſamen

4) Go, from the Creatures thy inſtructions take:
Learn from the birds what food the thickets yield;
Learn from the beaſts the phyſic of the field;
Thy arts of building from the bee receive;
Learn of the mole to plow, the worm to weave;
Learn of the little Nautilus to ſail,
Spread the thin oar, and catch the driving gale.
Here too all forms of ſocial union find,
And hence let Reaſon, late, inſtruct Mankind;
Here ſubterranean works and cities ſee;
There towns aerial on the waving tree.
Learn each ſmall People's genius, policies,
The Ant's republic, and the realm of Bees;
How thoſe in common all their wealth beſtow,

Schätze allen ihren Reichthum geben, Anarchie ohne Verwirrung führen; und dieſe, ob ſchon von einer Königin beherrſcht, dennoch immer ihre beſondern Zellen und Eigenthümer behaupten.“

Dieſer Stimme folgte der Menſch, und es entſtanden Städte und Geſellſchaften. Bisher waren die Regenten dieſer Geſellſchaften die Patriarchen, und Väter. Als aber falſcher Witz das reine Licht der Vernunſt und der richtigen Traditien von Einem Gotte und Schöpfer verdunkelte; und als man anfing, zu glauben: Alles ſey für Einen gemacht; ſo entſtanden Gewaltige und Tirannen. Der Sieg gab Geſetze, und der Aberglauben unterſtützte dieſe Regierung. In dieſer Unſicherheit des Eigenthums ſtand endlich ein Weiſer auf, der den vorigen Zuſtand dadurch wiederherſtellte, daß er [5]) „das Volk und den König lehrte, ſich einer gehörigen Macht zu bedienen; die zarten Saiten nicht zu ſtark, nicht zu ſchlaff zu ſpannen; die kleinern und größern ſo richtig zuſammen ſetzte, daß die Berührung der einen auch die andern erſchüttern

And Anarchy without confuſion know;
And theſe for ever, tho' a Monarch reign,
Their ſep'rate cells and properties maintain.

5) Tought Pow'rs due uſe to People and to Kings,
Tought nor to ſlack, nor ſtrain its tender ſtrings,
The leſs, or greater, ſet ſo juſtly true,
That touching one muſt ſtrike the other too;
Till

tern mußte, bis mistönendes Intereſſe von ſelbſt die zuſammenſtimmende Muſik eines wohl gemiſchten Staats hervorbrachte.“

Selbſtliebe und geſellſchaftliche Liebe ſind die Grundſtützen dieſer Glückſeeligkeit des Menſchen, welche der Dichter noch durch ein vortrefliches und zum Theil erhabenes Gleichniß erkläret: [6]) „Der Menſch lebt, wie der edle Weinſtock, durch Unterſtützung: die Stärke, die er erhält, entſteht aus der Kraft, womit er andere umfaſſet. Er dreht ſich, wie die Planeten, um ſeine eigene Achſe, vollendet aber zugleich ſeinen Lauf um die Sonne. So ſetzen zwey mit einander beſtehende Regungen die Seele in Bewegung, und eine iſt auf ſie ſelbſt gerichtet, die andere auf das Ganze.“

Itzt ſind Sie am vierten Briefe, worin die Natur und der Zuſtand des Menſchen in Abſicht auf die Glückſeeligkeit betrachtet werden ſollte. Das Ganze beruht auf ſieben Hauptbetrachtungen, wo-

Till jarring int'reſts, of themſelves create
Th' according muſic of a well-mix'd State.

6) Man, like the gen'rous vine, ſupported lieves;
The ſtrength he gains is from th' embrace he gives.
On their own Axis as the Planets run,
Yet make at once their circle round the Sun;
So two conſiſtent motions act the Soul;
And one regards Itſelf, and one the Whole.

von ich Ihnen das Wichtigſte und Schönſte aus-zeichnen will.

In keinem Begriffe wird leicht mehr geirrt von Philoſophen ſowohl als vom gemeinen Hau-ſen, als in dem Begriffe von der Glückſeeligkeit. Unſer Poet will dieſen Begriff berichtigen, und die Beweiſe, womit er den ſeinigen unterſtützt, geben den Inhalt des letzten Briefes.

Glückſeeligkeit hat mehr, als einen Namen. Doch iſt ſie der Gegenſtand der Wünſche aller Menſchen, welche ſie theils außer der Tugend, theils in dieſer und andern Dingen zugleich ſetzen. Dieß ſind die Grundgedanken folgender Verſe, wel-che dadurch ſo viel Annuth und Leben bekommen, daß ſie gewiſſermaaßen in eine Anrufung dieſer Glückſeeligkeit eingekleidet ſind.

[7]) „O, Glückſeeligkeit! Endzweck und Ziel unſers Weſens! Gut, Vergnügen, Ruhe, Zu-friedenheit, wie dein Namen ſey: das Etwas, nach dem wir immer ſeufzen, um deswillen wir Geduld haben, zu leben, oder Muth, zu ſterben; das, was uns immer ſo nahe, dennoch ſo weit entfernt liegt,

7) OH HAPPINESS! our being's end and aim!
Good, Pleaſure, Eaſe, Content! whate'er thy name;
That ſomething ſtill which prompts th' eternal ſigh,
For which we bear to live, or dare to die,
Which ſtill ſo near us, yet beyond us lies,
O'er-

liegt, und von den Thoren oder Weiſen gar nicht, oder doppelt geſehen wird. Pflanze aus himmliſchem Saamen! wenn du auf die Erde gefallen biſt, ſo ſage, in welchem ſterblichen Boden würdigſt du zu wachſen? Blüheſt du auf in dem günſtigen Sonnenſcheine irgend eines Hofes, oder tief unter Demanten in der ſtrahlenden Mine? Wirſt du unter die Kränze geflechten, welche der Parnaſſiſche Lorbeer giebt, oder blüheſt du unter der eiſernen Erndte des Schlachtfeldes?“

In dieſer ſchönen, und richtigen Allegorie möchte ich für das Wort Pflanze, Plant, lieber ein allgemeines Wort Gewächs, growth, haben. Die Urſache fällt Ihnen vielleicht auf. Der Demant, der nicht wohl eine Pflanze genannt werden kann, könnte doch, wenigſtens nach dem gemeinen Glauben, der auch den Steinen ein Wachsthum giebt, wohl ein Gewächs genannt werden.

8) „Wo wächſt ſie? — wo wächſt ſie nicht? Wenn unſere Arbeit fruchtlos iſt, ſo müſſen wir [illegible]

 der

[illegible]

O'er-look'd, ſeen double, by the fool, and wiſe.
Plant of celeſtial ſeed! if dropt below,
Say, in what mortal ſoil thou deign'ſt to grow?
Fair op'ning to ſome Court's propitious ſhine,
Or deep with di'monds in the flaming mine?
Twin'd with the wreaths Parnaſſian lawrels yield,
Or reap'd in iron harveſts of the field?

8) Where grows? — where grows is not? If vain [illegible] our toil,

We

der Pflege, nicht dem Boden die Schuld geben.“ Eine bedeutende Correction! Der Dichter will ſagen: ſie wird ſo ſelten gefunden, daß man glauben ſollte, es ſey äußerſt ſchwer, ihren eigentlichen Platz zu beſtimmen: und doch kann ſie von allen erhalten werden, ſo daß man den Ort nicht nennen kann, wo ſie nicht wachſen könnte. Er ſetzt daher den rechten Begriff von der Glückſeeligkeit hinzu: 9) „an keinen Fleck iſt wahre Glückſeeligkeit gebunden; ſie iſt entweder nirgend, oder allenthalben“

Die beyden folgenden Zeilen: „iſt niemals erkauflich, ſondern immer frey, und wohnet, von Monarchen entflohen, St. John bey dir,“ ſtehen nicht ſehr zweckmäßig, und ſcheinen die vorhergehende Ausſage gewiſſermaßen wo nicht aufzuheben, doch einzuſchränken.

Hier eine kurze Enumeration der Begriffe, welche die Philoſophen verſchiedener Secten hatten, die aber nichts erklärten. Wo ſoll man denn den wahren Begriff finden? Folge der Natur: ſie wird

We ought to blame the culture, not the ſoil:

9) Fix'd to no ſpot is happineſs ſincere,
'Tis no where to be found, or ev'ry where:
'Tis never to be bought, but always free,
And fled from monarchs, ST. JOHN! dwells with thee.

wird uns lehren: [10]) „geſunde Vernunft, und gemeine Glückſeeligkeit ſind gleich ausgetheilt.“

Weil Gott nach allgemeinen, nicht partiälen Geſetzen handelt; ſo kann die wahre Glückſeeligkeit auch nicht in dem, was ein Gut für einzelne Menſchen, ſondern muß in dem beſtehen, was ein Gut für alle iſt. Niemand kann, abgeſondert von allen, an irgend einem Gute ein wahres Vergnügen finden.

Vermöge der Ordnung, welche das erſte Geſetz des Himmels iſt, muß es einen Unterſchied der Stände, der Einſicht, der Glücksgüter geben: deswegen aber folgt nicht, daß einer glücklicher ſey als der andre. Der Himmel iſt unpartheyiſch gegen alle: daher muß Glückſeeligkeit allen gemein ſeyn können. [11]) „Aber wechſelſeitige Bedürfniſſe vermehren dieſe Glückſeeligkeit: der Unterſchied in der ganzen Natur erhält die Ruhe der ganzen Natur. Stand, Umſtand iſt die Sache nicht: Glückſeeligkeit iſt dieſelbe im Unterthan, oder im König; in dem, der Schutz genießet, oder giebt: in dem, der ein Freund iſt, oder einen Freund hat. Der Himmel

10) Equal is Common Senſe, and Common Eaſe,

11) But mutual wants this Happineſs increaſe;
All Nature's diff'rence Keeps all Nature's peace.
Condition, circumſtance is not the thing;
Bliſs is the ſame in ſubject or in King,
In who obtain defence, or who defend,
In him who is, or him who finds a friend:
Heav'n

Himmel athmet in jedes Glied des Ganzen eine gemeinſame Glückſeeligkeit, wie eine gemeinſame Vernunft.“ Dennoch konnte dieſe Glückſeeligkeit nicht im Aeußerlichen beſtehen: Worin aber beſtehet ſie denn? [12]) „Alles Gute, was einzelne Menſchen finden, oder Gott und Natur dem Menſchen allein zudachte, alles Vergnügen der Vernunft, alle Freuden der Sinne liegen in drey Worten, Geſundheit, Frieden und das Nothdürftige. Aber Geſundheit beſtehet allein mit Mäßigkeit; und Frieden, o Tugend! Frieden iſt gänzlich dein Eigenthum.“

Die Glücksgüter ſelbſt werden nur von dem Guten recht genoſſen; und welche Glückſeeligkeit man auch immer dem Böſen zuſchreiben will, eine fehlt ihm immer, dieſe nemlich, für rechtſchaffen gehalten zu werden.

Hier wird der Irrthum derer verworfen, welche dem Laſter Glückſeeligkeit, der Tugend Unglück beylegen, und mit ausgeſuchten Beyſpielen widerlegt.

Heav'n breaths thro' ev'ry member of the whole
One common bleſſing, as one common ſoul.

12) — — all the good that individuals find,
Or God and Nature meant to mere Mankind.
Reaſon's whole pleaſure, all the yoys of Senſe,
Lie in three words, Health, Peace, and Competence.
But Health conſiſts with Temperance alone;
And Peace, oh Virtue! Peace is all thy own.

legt. Aber es ſtößt doch ſo oft dem Tugendhaften ein ſchweres Unglück zu? Der Dichter giebt hierauf folgende treffende Antwort:

[13]) „Soll der brennende Aetna, wenn es ein Philoſoph verlangt, vergeſſen zu donnern, und ſein Feuer zurückziehen? Sollen der Luft oder dem Meere neue Bewegungen eingedrückt werden, o unſchuldiger Bethel, um dir die Bruſt zu erleichtern? Wenn der abgeriſſene Gipfel des Berges herab ſtürzt, ſoll die Schwerkraft eine Pauſe machen, ſo lange du vorbey geheſt? Oder ſoll ein alter Tempel, der zum Falle bereit iſt, ſeine hangende Mauer für den Kopf des Chartres aufſparen?“

Die Nachahmung, welche Hurd hier findet, iſt klar. Die Stelle iſt aus dem Wollaſton: „Läßt es ſich, in Anſehung des Naturlaufs erwarten, daß, wenn ein guter Mann unter einem ſchwachen Gebäude, welches eben einſtürzen will, vorüber gehet, Gott die Schwerkraft ſo lange aufſchieben werde, bis er vorüber gegangen iſt, damit er nicht erſchla-

13) Shall burning Aetna, if a ſage requires,
Forget to thunder, and recall her fires?
On air or ſea new motions be impreſt,
Oh blameleſs Bethel! to relieve thy breaſt?
When the looſe mountain trembles from a high,
Shall gravitation ceaſe, if you go by?
Or ſome old temple, nodding to its fall,
For Chartres' head reſerve the hanging wall?

erſchlagen werde; oder können wir denken, daß ſie werde vermehret, und der Fall beſchleuniget werden, wenn ein böſer Mann ſich darunter befände, bloß damit er getroffen, zerquetſcht und zum Exempel gemacht werde? Wenn Leben oder Glück eines Menſchen vom Winde oder Regen abhinge, müßten deswegen durch eine außerordentliche und neue Wirkung Gottes der Atmoſphäre neue Bewegungen eingedrückt, und den fließenden Theilen derſelben neue Richtungen gegeben werden?“ *)

Doch ich nannte es, vielleicht mit einem uneigentlichen Namen Nachahmung: vielmehr iſt es Copey, Uebertragung deſſelben Gedanken; nur daß Pope, als Poet, das allgemeine in dem Begriffe guter und böſer Mann, in eigenen Namen wirklicher Perſonen, Bethel, und Chartres, in-

divi-

*) Ich bemerke hier ein paar Irrungen des Hrn. Eſchenburg in deſſen Ueberſetzung des Hurd, ſowohl in den Verſen des Pope, als in den Worten Hurds. Unſchuldiges Bethel, für unſchuldiger iſt wohl ein Druckfehler; aber: „ſoll irgend ein alter Tempel — die hängende Mauer zurück halten, um Chartres Kopf zu ſchonen,“ ſollte gerade das Gegentheil, treffen, heißen; und die Stelle Wollaſtons: „wenn die Sicherheit oder Glückſeligkeit eines Menſchen von Wind oder Regen abhinge; ſo müßten dem Dunſtkreiſe neue Bewegungen eingedruckt werden, die ſchwimmenden Theile müßten eine neue Richtung erhalten ꝛc.:“ ſollte den Gang einer Frage haben, wie in meiner Ueberſetzung.

dividuel darſtellet. Eben deswegen wundere ich mich, daß er in den zweyen Verſen: „wenn der abgelöſte Berg vom Gipfel herab ſtürzt, ſoll die Schwerkraft eine Pauſe machen, bis ihr vorüber gegangen ſeyd?“ ſich des ihr bedienet, von einer ſo unbeſtimmten Bedeutung, daß man nicht weiß, wen der Dichter anredet, ob ſeinen Freund Bollingbroke, oder ſeinen Leſer. Ein geſchehener Fall von irgend einem tugendhaften Manne, der von einem einſtürzenden Berge erſchlagen worden, würde die Schönheit der ganzen Stelle durch mehr Einförmigkeit der Vorſtellung vollendet haben.

Wenn Sie übrigens den Dichter und den Proſaiſten vergleichen, ſo wird die Gedrungenheit, Kürze und Präciſion des erſten vor dem andern Ihnen leicht in die Augen fallen. Pope wußte alles, was er las, zu nützen, und zwar auf eine ausnehmende Art.

Aber zugegeben, Glück und Unglück müſſe in dieſer Welt, worin nicht ohne Unterlaß Wunder geſchehen können, dem Tugendhaften ſo gut, als dem Laſterhaften zufallen: warum beſteht ſie nicht aus lauter Gerechten? Der Dichter antwortet: wer ſind denn dieſe Gerechte? Niemand, als Gott, kann es wiſſen. Gerechte können zwar in allen Religionsſyſtemen ſeyn: aber urtheilt der Menſch

ſo? [14]) „Einer glaubt, der Geiſt des Himmels ruhe auf dem Calvin, der andere hält ihn für ein Werkzeug der Hölle. Wenn Calvin den Seegen oder die Ruthe des Himmels fühlet; ſo ruft jener: es iſt ein Gott, und dieſer, es iſt keiner! Was für den einen Theil Aergerniß, iſt für den andern Erbauung; und alle können nicht glücklich ſeyn bey Einem Glaubensſyſtem. Die Beſten ſelbſt werden in ihrer Neigung verſchieden ſeyn; und was dir für deine Tugend Lohn iſt, wird mir für die meinige Strafe ſeyn.“ Ich wünſche hier abermal individuelle Perſonen für den allgemeinen Ausdruck **mir und dir.**

Ferner ob zwar dieſe Welt eine Vermiſchung von Guten und Böſen enthält; ſo iſt doch erwieſen: Alles was iſt, iſt recht: und die Menſchen hätten ſich dann vielleicht nur zu beſchweren, wenn die Glücksgüter den Böſen allein zugetheilt wären. Allein: [15]) „freylich war dieſe Welt für den Cäſar gemacht — aber auch für den Titus: und wer war

14) One thinks on Calvin Heav'n's own ſpirit fell;
Another deems him inſtrument of hell;
If Calvin feel Heav'n's bleſſing, or its rod,
This cries there is, and that, there is no God.
What ſhocks one part will edify the reſt,
Nor with one ſyſtem can they all be bleſt.
The very beſt will variouſly incline.
And what rewards your Virtue, puniſh mine.

15) — — — This world, 'tis true.
Was made for Caeſar, — — but for Titus too:
And

war der Glücklichſte? der ſein Vaterland in Ketten legte, oder der, deſſen Tugend ſeufzte, einen Tag zu verliehren.“

Der Vorzug iſt demnach immer auf der Seite des Tugendhaften. Noch mehr: wenn um glückſeelig zu ſeyn, der Tugenhafte nur den geringſten Vorzug in Anſehung der Glücksgüter vor dem Laſterhaften haben müßte; ſo iſt keine Gränze abzuſehen, wo das Begehren für denſelben ſtill ſtehen könnte. Sein Brodt, mögte man denken, ſollte er doch wohl haben: aber wie finden wirs in der Welt? 16) „Zuweilen leidet der Tugendhafte Hunger, indem das Laſter gemäſtet wird.“ Iſt denn Brodt, antwortet der Dichter, die Belohnung der Tugend? Das Laſter kann es verdienen; es iſt der Preis für Arbeit. Der Böſewicht verdient es, wenn er den Boden beackert; der Böſewicht verdient es, wenn er das Meer beſchiffet, wo Thorheit für Tirannen ficht, oder nach Schätzen unter-

And which more bleaſt? who chain'd his country, ſay,
Or he whoſe Virtue ſigh'd to loſe a day?

16) „But ſometimes Virtue ſtarves, while Vice is fed.“
What then? Is the reward of Virtue bread?
That, Vice may merit, 'tis the price of toil;
The Knave deſerves it, when he tills the ſoil,
The Knave deſerves it, when he tempts the main,
Where folly fights for Kings, or dives for gain.

untertaucht. Der Gute kann ſchwach, oder nachläßig ſeyn; auch gehet ſein Anrecht nicht auf Ueberfluß, ſondern auf Zufriedenheit."

Wenn wir ihm aber auch Reichthümer zuerkennen; ſo wird man auch Geſundheit, Macht, und ſo beſtändig fort aus gleichem Grunde, ohne Gränze für ihn fodern. Dieſe können folglich nicht der Preis für die Tugend ſeyn, ſondern die Seelenruhe, die Freude des Herzens: alles andere iſt Kleinigkeit und Kinderſpiel.

Der Dichter unterſuchet itzt die Glücksgüter, und berichtiget die falſchen Begriffe, welche die meiſten ſich davon machen. Ehre und Schande hängen nicht von dem Unterſchiede der Kleider, oder des Vermögens ab. Auch der Rang machet darin nichts aus:

17) „Mit Titeln beheſtet, und mit Bändern behangen werden kannſt du von den Königen, oder von ihren Maitreſſen:" Eben ſo wenig die Geburt: „Was kann Narren, Sklaven oder Feige adeln? nicht das Blut aller Howards." Auch nicht die Größe,

The good man may be weak, be indolent;
Nor his is claim to plenty, but content.

17) Stuck o'er with titles and hung round with ſtrings,
That thou may'ſt be by Kings, or whores of Kings. —
What can ennoble ſots, or ſlaves, or cowards?
Alas! not all the blood of all the HOWARDS —
Who

Größe, die das gemeine Auge vorzüglich in Helden oder Staatsmännern erblicket. Groß iſt der, „der edle Zwecke durch edle Mittel erhält, oder wenn ſie fehlſchlagen, in Verbannung oder Ketten lächelt, er mag, wie der gute Aurelius regieren, oder wie Socrates ſterben.“

Alle dieſe zuſammengenommen, und verglichen mit dem, was ſie koſten; wie eins gegen das andre verlohren geht, wie wenig mit denſelben größere Güter beſtehen können, wie oft das Leben, allzeit die Ruhe dabey gewagt wird, wie groß bleibt der Werth derſelben? —

Tugend alſo, damit ich meinen Auszug ſeinem Ende näher bringe, Tugend allein iſt Glückſeeligkeit auf der Welt:

[18]) „Hier iſt der einzige Punkt, wo die menſchliche Glückſeeligkeit ſtill ſtehet: Genuß des Guten, ohne Fall ins Uebel: Hier empfängt das Verdienſt beſtändigen Sold, wird glücklich in dem, was es nimmt, und was es giebt; hier iſt unver-

Who noble ends by noble means obtains,
Or failing, ſmiles in exile or in chains,
Like good Aurelius let him reign, or bleed
Like Socrates, that Man is great in deed.

18) „Virtue alone is Happineſs below“
The only point where human bliſs ſtands ſtill,
And taſtes the good without the fall to ill;
Where only Merit conſtant pay receives,
Is bleſt in what it takes, and what it gives;

gleichbare Freude, wenn der Endzweck erreicht, und kein Schmerz, wenn er verfehlt wird; im größten Glück kein Ekel, im größten Unglück nur mehr Wohlgefallen: Die ausgelaſſenſte Luſtigkeit fühlloſer Thorheit iſt weniger angenehm, als ſelbſt die Thräne der Tugend; Gutes aus jedem Gegenſtande, aus jedem Stande gezogen, beſtändige Ausübung, und doch niemals Ermüdung, niemals Uebermuth, wenn einer unglücklich, niemals Betrübniß, wenn ein anderer glücklich wird; keine Bedürfniſſe, keine Wünſche können übrig bleiben: denn mehr Tugend wünſchen, heißt ſie erhalten."

Dieß iſt denn die Glückſeeligkeit, welche der Himmel allen gewähren konnte: und es iſt ſo klar, daß ſie es allein ſey, daß nur Empfindung, und geſunde Vernunft dazu gehören, ſie zu fühlen, und zu erkennen. Daß man ſich darin irret, daran ſind

The joy unequal'd, if its end it gain,
And if it loſe, attended with no pain:
Without ſatiety, tho' e'er ſo bleſs'd,
And but more reliſh'd as the more diſtreſs'd:
The broadeſt mirth unfeeling Folly wears,
Leſs pleaſing far than Virtue's very tears:
Good, from each object, from each place acquir'd,
For ever exercis'd, yet never tir'd;
Never elated, while one man's oppreſs'd;
Never dejected, while another's bleſs'd;
And where no wants, no wiſhes can remain,
Since but to wiſh more Virtue, is to gain.

ſind Reichthümer und falſche Philoſophie Schuld. Der einfältige gute Verſtand, welcher der Natur folgt, fühlt und erkennet ſie, und wird auf dieſem geraden Wege bis an die Gränze der Offenbahrung gelangen, welche ihm die Vollendung des Syſtems der Wohlthätigkeit zeigen wird. Hier muß ſein Herz ſich mit ſeiner Glückſeeligkeit erweitern: wenn er erſt die Glückſeeligkeit ſeines Nächſten, dann ſeines Feindes zu ſeiner eigenen macht, und endlich das Ganze in Ein Syſtem der Wohlthätigkeit zuſammenfaßt. Denn wie Gottes Liebe von dem Ganzen auf die Theile geht, ſo fängt umgekehrt die Liebe des Menſchen bey den Theilen an, und erweitert ſich zum Ganzen.

Dieſes ſchöne Ganze, worinn ſo viel Philoſophie ſich mit ſo viel Poeſie verbindet, beſchließt der Dichter in einer Anrede an ſeinen Freund mit folgender vortreflichen Stelle:

19) „O! ſage, ſoll nicht, indem dein ausgebreiteter Name den Strom der Zeit hinab eilet, und ſeinen ganzen Ruhm ſammlet, ſoll nicht mein kleiner Kahn neben her ſegeln, den Triumphzug begleiten, und einen Theil des günſtigen Windes

 auffan-

19) Oh! while along the ſtream of Time thy name
Expanded flies, and gathers all its fame;
Say, ſhall my little bark attendant ſail,
Purſue the triumph, and partake the gale?
When

auffangen? Wenn Staatsmänner, Helden, Könige, deren Söhne ſich ſchämen werden, daß ihre Väter deine Feinde waren, im Staube ruhen, ſoll alsdann dieſes Gedicht der künftigen Welt zu ſeiner Empfehlung ſagen, du ſeyſt mein Führer, Philoſoph und Freund geweſen? Von dir angetrieben hätte ich die Dichtkunſt von Tönen auf Sachen, von der Phantaſey zum Herzen zurückgeführet; und ſtatt des falſchen Spiegels des Witzes mit dem Lichte der Natur in der Hand dem irrenden Stolze gewieſen, daß alles was iſt, recht iſt; daß Vernunft und Leidenſchaft zu Einem großen Zwecke wirken; daß wahre Selbſtliebe und Liebe der Geſellſchaft einerley ſind; daß die Tugend allein hienieden unſere Glückſeeligkeit ausmacht, und

When ſtateſmen, heroes, Kings, in duſt repoſe,
Whoſe ſons ſhall bluſh their fathers were thy foes,
Shall then this verſe to future age pretend
Thou wert my guide, philoſopher, and friend?
That urg'd by thee, I turn'd the tuneful art
From ſounds to things, from fancy to the heart;
For Wit's falſe mirror held up Nature's light;
Shew'd erring Pride, WHATEVER IS, IS RIGHT;
That REASON, PASSION, anſwer one great aim;
That true SELF-LOVE and SOCIAL are the ſame:
That VIRTUE only makes our Bliſs below;
And

und daß unſere ganze Wiſſenſchaft die Selbſterkenntniß iſt.“

Die Anmerkung Warburtons übergehe ich, und bemerke nur noch mit dem Hurd eine glückliche Nachahmung, um Ihnen noch eine Probe zu geben von dem großen Talente des Poeten, von ſeiner Lectüre den beſten Nutzen zu machen, fremde Gedanken verſchönert in eigene zu verwandeln, und alles, was er berühret, in Gold zu verkehren. Die nachgeahmten Stellen ſind aus dem Statius:

Sic vbi magna nouum Phario de litore puppis
Soluit iter, iamque innumeros vtrimque rudentes
Lataque veliferi porrexit brachia mali.
Inuaſitque vias, in eodem anguſta phaſelus
Aequore, et immenſi partem ſibi vindicat Auſtri *).

Und

— — — immenſae veluti *connexa* carinae
Cymba minor, cum ſaeuit hiems, pro parte, furentes
Parua receptat aquas, et *eodem voluitur auſtro* †).

Beyde Stellen ſind bey dem römiſchen Poeten Gleichniſſe: und die letzte, welcher der Engländer

And all our Knowledge is, OURSELVES TO KNOW.

*) Silu. L. V 1. v. 242.
†) Silu. L. I. 4. v. 120.

am nächſten kömmt, ſteht in einem Gedichte, worin der Poet dem Rutilius Gallicus zu ſeiner Geneſung Glück wünſchet. Er beſchreibt, was Rutilius gelitten, durch welche Hülfe er endlich wieder her geſtellt worden, und den Antheil, den er in jeder Veränderung dieſer Krankheit genommen, wozu er ſich der Erläuterung des angeführten Gleichniſſes bedienet. Wenn Sie nun die Stelle Popens mit jener vergleichen; ſo ſind Sie im Stande, den Unterſchied zu empfinden. Dieſer beſtehet nicht allein darin, daß ein Gleichniß in eine Allegorie verwandelt worden; nichts iſt leichter! ſondern darin, daß ein ganz verſchiedener Gedanke mit gleichen Dingen verglichen worden. In dem Lateiner war der Gedanke die Theilnehmung des Poeten an allen Zufällen der Krankheit des Rutilius: im Pope iſt er der Wunſch durch Bekanntmachung ſeiner Freundſchaft mit dem Lord Bollingbroke einen Theil ſeines zukünftigen Ruhms genießen zu dürfen. Das Gleichniß paßt ſo genau auf dieſen, als auf jenen; aber der ſchöne Nebengedanke eines Triumphzuges, den der Dichter im kleinen Kahn begleitet, zeichnet die Stelle des Engländers vor des Lateiners auf eine vorzügliche Art aus, und macht ſie ihm noch mehr eigen.

XV. Brief.

Armſtrongs Kunſt die Geſundheit zu erhalten.

Saul unter den Propheten? — Zwar Armſtrongs Gedicht gehöret mit zu den Kunſtgedichten, wo ich es, ich weiß nicht wie, vergeſſen habe: allein ſo ſehr fremd ſcheint es mir unter den philoſophiſchen nicht zu ſeyn; und überhaupt werden Sie für meine Vergeſſenheit den unſchuldigen Dichter nicht beſtrafen, und ſein Werk ungeleſen laſſen.

Luft, Nahrungsmittel, Bewegung und Leidenſchaften, nach ihrem Einfluſſe auf die Geſundheit des Körpers, ſind die vier Stücke, welche den Innhalt ſeines Gedichts ausmachen, von dem jedes Stück ein Buch einnimmt.

Nichts Ungemeines dürfen Sie ſich verſprechen! Vielmehr muß ich voraus ſagen, daß Sie ſich meiſtens auf deutliche Erklärungen der Geſundheitsregeln, die manchmal etwas proſaiſch und langweilig werden, zuweilen auf überladete Sätze, und etwas ſchwerfällige Perioden, die gemeinen Fehler der Engländer, gefaßt halten müſſen. Da-

gegen aber hoffe ich, Sie auch durch wahre poetiſche Züge, angenehme Gemälde, und lebhafte Phantaſien ſchadlos zu halten.

Die Göttin, die der Dichter zum Beyſtande anruft, iſt Hygeia. Die Anrufung ſelbſt hat keine ſich ausnehmende Züge, und ſcheint die Anrufung des Lucretius zum Muſter gehabt zu haben, der ſie aber weit nachbleibt. Folgende Zeilen ſind vielleicht einige der beſten [1]):

„Ohne deine frohmachende wirkſame Kraft ſchwellet keine Entzückung die Bruſt, ſingt kein Poet, auch vergnügen uns die Muſen nicht. Komm demnach, himmliſch freudige Göttin! fange den Geſang an, und laß ihn mit Kenntniß deine heilſamen Geſetze lehren: wie das ſchwache Gebäude des ſterblichen Menſchen am beſten zu unterſtützen; wie eine geſunde Seele in einem geſunden Leibe am längſten zu erhalten ſey!“

Noch in einigen Zeilen macht der Dichter dem berühmten Mead ſeinen Hof, dem er ſein Gedicht zuſchreibt,

1) Without thy chearfull active energy
No rapture ſwells the breaſt, no poet ſings,
No more the maids of Helicon delight.
Come then with me, o Goddeſs heavenly-gay!
Begin the ſong; and let it ſweetly flow,
And let it wiſely teach thy wholeſome laws:
How beſt the ſickle fabric to ſupport
Of mortal men; in healthful body how
A healthy mind the longeſt to maintain.

zuſchreibt, und kömmt gleich auf die diätetiſche Regel, eine geſunde Luſt zu wählen. Unter jenen Verſen klinget folgende Zeile im Deutſchen vielleicht etwas weniger proſaiſch, und matt, als ſie mir im Engliſchen klingt [2]):

„O Mead, nimm einen wohlgemeinten Verſuch, ſo unvollkommen er ſey, gütig auf: und erlaube, daß ich meine kleine Kenntniſſe mit meinem Vaterlande theile."

Wenn ein andrer auch nicht lieber geſagt hätte: and permit *me — to ſhare*, erlaube mir — zu theilen; ſo hat doch der Halbvers:

— — „and permit *that I*"

nach meinem Gehör Uebelklang, und proſaiſche Mattigkeit.

Er räth hierauf die Landluft der Luſt in Städten vorzuziehen:

[3]) Ihr, die ihr in dieſer Welt voll Krankheiten euch einen Körper, frey von Schmerzen, und eine Seele, frey von Sorgen wünſchet, fliehet die dünſtige Stadt, meidet ihre unreine Luſt; athmet nicht

2) — — O MEAD! a well-deſign'd eſſay,
Howe'er imperfect: and permit that I
My little knowledge with my country ſhare.

3) YE who amid this feveriſh world would wear
A body free of pain, of cares a mind;
Fly the rank city, ſhun its turbid air;
Breath

nicht das Gemiſch von ewigem Dampf, von flüchtiger Fäulniß ein, das die Todten, die Sterbenden, die Kranken und Lebendigen ausdünſten —"

Armſtrong führet dieſe Beſchreibung der ungeſunden Stadtluft noch viel weiter aus, wie mirs ſcheint, ziemlich langweilig, und ohne ſorgfältige Wahl ſolcher Umſtände, die für die Sprache der Muſen gehörige Würde haben, unter andern, die er hätte wegwerfen ſollen. Folgende Zeilen, welche beynahe Ekel erwecken, und die ich in der Ueberſetzung weggelaſſen habe, ſchieb' ich hier zum Beyſpiel ein [4]):

„Es iſt nicht Luft, was aus tauſend Lungen in die deinige zurückdampft, geſättigt mit faulen und ſchädlichen Ausdünſtungen, den Dämpfen aus Miſthaufen, und den vermoderten und aufgelöſten Theilen, welche die Natur aus Körpern, und andern Geweben in die kämpfende Elemente zurückfallen läßt."

Noch

Breath not the chaos of eternal ſmoke
And volatile corruption, from the dead,
The dying, ſickning, and the living world
Exhal'd. — —

4) — — It is not air
That from a thouſand lungs reeks back to thine,
Sated with exhalations rank and fell,
The ſpoil of dunghills, and the putrid thaw
Of nature; when from ſhape and texture ſhe
Relapſes into fighting elements.

Noch folgen zwanzig bis dreyßig Verſe, worin er dieſelbe Regel mit proſaiſcher Deutlichkeit erkläret, und beſtätiget: und endlich muntert er den Leſer wieder auf durch angenehme Ausſichten, die er ihm in verſchiedenen Landſchaftgemälden giebt [5]).

„Weg von hier, weil ihr noch lebt! Die ländliche Wildniſſe laden euch ein: die Berge rufen euch, die Thäler, die Wälder, die Ströme und jeder ambroſiſche Wind, der die wallende Luft fachet. Hier iſt ein günſtiger Himmel, deſſen Einfluß das Wachsthum bey Menſchen, Vieh, und in allen Pflanzen befördert.“

Solcher geſunden Gegenden, bemerkt er ferner, giebt es in England viele, und zeichnet verſchiedene mit einigen angenehmen Pinſelzügen aus. Hingegen warnet er vor den moraſtigen Ländern, wie zum Exempel in Eſſex, von denen er folgendes ſehr poetiſche Bild aufſtellet [6]):

„Hier hat auf einem bäuriſchen Thron von feuchtem Raſen, ihre ſchmerzvollen Schläfen mit gifti-

5) While yet you breathe, away; the rural wilds
Invite; the mountains call you, and the vales,
The woods, the ſtreams, and each ambroſial breeze
That fans the ever undulating ſky;
A kindly ſky! whoſe foſt'ring pow'r regales
Man, beaſt, and all the vegetable reign.

6) For on a ruſtic throne of dewy turf,
With baneful fogs her aching temples bound,

Quarta-

giftigen Nebeln umwunden, Quartana ihren Sitz: eine hagere Unholdin, welche Eurus erzeugte, als er mit viehiſcher Gewalt die träge Najade der Moräſte ſchwängerte."

Nachdem die Wirkungen der ſchädlichen Einflüſſe moraſtiger und feuchter Länder in dem menſchlichen Körper angeführt ſind, warnet er auch vor zu trockene Gegenden, und zeigt die nachtheiligen Folgen derſelben an. Am geſundeſten iſt eine Luft, welche zwiſchen beyden das Mittel hält. Aber wie, wenn die Umſtände der meiſten Menſchen keine Wahl erlauben? Dann bleibt nur übrig, daß man auf Verbeſſerungsmittel ſinne. Der Körper iſt an die Luft desjenigen Orts gewöhnt, worin er gebohren wurde; und [7]) „derjenige, der die neblichte Luft von Eſſex athmete, kann in den Marſchen von Eſſex von eingewurzelten Krankheiten wieder aufleben, die er in dem reinen Montpellier, oder zu Bermuda geſammlet hatte." Man kann auch naſſe Plätze durch Kunſt und Arbeit trocknen, Wald und Gebüſche wegräumen, durch Feuer die feuchte Luft trockner machen, und ſelbſt durch gehörige

Speiſen

Quartana there preſides: a meagre fiend
Begot by Eurus, when his brutal force
Compreſs'd the ſlothful Naiad of the fens.

7) And he who firſt the fogs of Eſſex breath'd
— — — may in the fens
Of Eſſex from inveterate ills revive
At pure Montpellier or Bermuda caught.

Speiſen und Leibesbewegungen die natürlichen Uebel ſolcher Luft und Gegenden mildern und verringern. Dergleichen nützliche Vorſchriften giebt der Dichter, und beſchließt ſie mit einer Beſchreibung der gewöhnlichſten Witterung in England.

Folgende Beſchreibung einer Gegend, die er zum Wohnſitz anpreiſet, iſt eine der ſchönſten Stellen des Gedichts [8]):

„Suche einen Ort, wo ſich das trockene Feld in liebliche Hügel erhebt, wo Majoran und Thimian, dieſe geliebten Pflanzen der Bienen, die Luft mit ihren Düſten würzen; wo die Cynorrhodon *) an Wohlgeruch der Roſe Troß biethet: denn in dem durſtigen Boden düften und wachſen die aromatiſchen Pflanzen am ſchönſten. Hier laß an dem ſonnigten Hügel dein Dach erbauen; hier lege deinen Heerd alſo an, daß er von einer Seite den Aufgang des Wintermorgens, von der andern den

8) — mark where the dry champaign
Swells into cheerful hills; where Maioram
And Thyme, the love of bees, perfume the air;
Ant where the Cynorrhodon with the roſe
For fragance vies; for in the thirſty ſoil
Moſt fragrant breathe the aromatic tribes.
Theere bid thy roofs hig on the basking ſteep
Aſcend, there light thy hoſpitable fires.
And let them ſee the winter morn arriſe,
The

*) Die wilde Roſe.

den erröthenden Sommerabend in Weſten ſehe. Ein Wald von ſchattigten Eichen behange den Hügel von hinten, und ſchütze die Wohnung vor brauſendem Nord, und kalten Oſtwinden. O! wenn die heulenden Winde kriegen, und der rauſchende Wald im Sturme wallet, wie angenehm iſt es, in Wärme und Sicherheit das Getöſe über dem feſten Dache heulen zu hören! Ein ſolcher Schlummer iſt mehr, als die Wolluſt eines gemeinen Schlafs. Der murmelnde Regenbach, und das brauſende Waſſer, die über die glatten Felſen herunter ſtürzen, werden euch zur Nachtzeit in einen balſamiſchen Schlaf rauſchen. Die Phantaſey beluſtigen iſt kein geringer Vortheil für den, der für ſeine Geſundheit ſorgt: denn alles, was die Seele mit ruhigem Vergnügen erfüllet, befördert die rechten,

und

The ſummer ev'ning bluſhing in the weſt;
While with umbrageous oaks the ridge behind
O'er hung, defends you from the bluſt'ring noth,
And bleak affliction of the peeviſh eaſt.
O! when the growling winds contend, and all
The ſounding foreſt fluctuates in the ſtorm,
To ſink in warm repoſe, and hear the din
Howl o'er the ſteady battlements delights
Above the luxury of vulgar ſleep
The murm'ring rivulet, and the hoarſer ſtrain
Of waters ruſhing o'er the ſlippery rocks,
Will nightly lull you to ambroſial reſt.
To pleaſe the fancy is no trifling good,
Where health is ſtudied; for whatever moves
The mind with calm delight, promotes the juſt

And

und natürlichen Bewegungen des harmoniſchen Gebäudes. Ueberdem erſchüttert der ſpielende Bach beſtändig die zitternde Luſt, welche vom einem Hügel zum andern, vom Thale zum Berge mit beſtändiger Veränderung des reinſten Elements fortfließt, und immer eure luſtige Wohnung erfriſchet.“

Im zweyten Buch, deſſen Innhalt Regeln der Diät ſind, kömmt der Dichter nach der Wahl der Speiſen auf die Verſchiedenheit des Waſſers, mit folgenden feyerlichen ſchön imaginirten, und eben ſo ſchön ausgeführten Uebergang [9]):

„Nun kömmt, ihr Najaden, führet mich zu den Quellen, und laßt mich itzt durch euer kaltes Gebiethe wandern. Ich brenne, die enthuſiaſtiſchen Wildniſſe zu ſehen, welche ſonſt noch kein Sterblicher betreten hat.“

Itzt dünkt der Poet ſich dieſen Gegenden nahe zu ſeyn, ſeine Täuſchung wird mächtiger, er ſchwärmet

And naturel movements of th' harmonious frame.
Beſides, the ſportive brook for ever ſhakes
The trembling air; that floats from hill to hill,
From vale to mountain, with inceſſant change
Of pureſt element, refriſhing ſtill
Your airy ſeat, — —

9) Now come, ye Naiads, to the fountains lead;
Now let me wander thro' your gelid reign.
I burn to view th' enthuſiaſtic wilds
By mortal eye untrod.

ſchwärmet angenehm fort: [10]) „ich höre das Getöſe der Waſſer, welche von zerrütteten Klippen donnern. Mit heiliger Ehrfurcht trete ich zu den Felſen, von welchen Ströme fließen, die durch die Geſänge der Alten verewigt ſind. Hier in der Wüſte entſpringt der Nil, und ſtürzt ſich brauſend von dem Abhang: hier bricht der Po mit ſchäumenden Wellen hervor; von hier wälzet der Euphrat eine mächtige Fluth fort, um das halbe Morgenland zu wäſſern: dort liegt in gothiſcher Einöde der unluſtige Tanais, und gießet ſeine Urne aus. Wie feyerlich iſt die Dämmerung! Welche erſtaunliche Schatten hüllen dieſe jungen Fluthen ein! Ein heiliges Grauen dringt mir durch jede Nerve; eine angenehme Furcht läuft durch meine Glieder. Rings umher breitet der Wald ſeine Schatten aus; und

10) Da dieſe Stelle ganz zu viel Raum einnehmen mögte; ſo will ich nur die vorzüglichſten Zeilen des Grundtextes hier anführen.

Here from the deſart down the rumpling ſteep
First ſprings the Nile; here burſts the ſounding Po
In angry waves: Euphrates hence devolves
A mighty flood to water half the Eaſt;
And there, in Gothic ſolitude reclin'd,
The chearleſs Tanais pours his hoary urn.
What ſolemn twilight! what ſtupendous ſhades
Enwrap theſe infant floods! Thro' every nerve
A ſacred horror thrills, a pleaſing fear
Glides o'er my frame. The foreſt deepens round;

And

und über mir ſtrecken die gigantiſchen Bäume ihre misgewachſenen Arme durch die Finſterniß hin — Gütige Najaden! leitet mich, indem ich mit furchtſamen Schritten dieſen zitternden Grund betrete. Ich ſoll noch, ſo wollen es Päon, und die Mächte der Geſundheit, eure Geſchenke beſingen, und eur cryſtallnes Element erheben: dieſes vornehmſte Ingrediens der mannichfaltigen Werke des Himmels, deſſen biegſames Genie im Edelſtein funkelt, in der Eiche Feſtigkeit annimmt, und flüchtig im Wein iſt; das Vehikel und die Quelle der Nahrung und des Lebens für alles, was wächſt, oder lebt."

Nicht minder ſchön eingeleitet, und wohl gedacht iſt eine kleine moraliſche Ausſchweifung auf die Mäßigkeit, und das ruhige geſunde Leben der Alten, welches mit dem Leben ihrer itzigen Nachkommen verglichen wird. Alle einzelne Theile dieſes kleinen Ganzen von der Anrede an die Najaden bis ans Ende dieſer moraliſchen Betrachtung, und der darauf folgenden neuen diätetiſchen Vorſchriften, fallen natürlich aus einander hervor, und verbinden ſich ſo genau und wohl mit einander, daß ich Virgiliſche Compoſition darin zu finden glaube *). Hier iſt die Stelle:

 „O!

And more gigantic ſtill th' impending trees
Stretch their extravagant arms athwart the gloom!

*) S. den 3ten Brief des erſten Bandes.

11) „O! erquickende Ströme! der matte Durſtige fühlet ein neues Leben, wenn er euch mit heiſſen Lippen, und zitternder Hand trinket; eine neue Kraft dringt in ſeine Adern. Die ländlichen Alten kannten keine wärmern Getränke, und die Stammväter des Menſchengeſchlechts verlangten keine wärmern. Wie glücklich lebten ſie bey ihrer Mäßigkeit, und Ruhe! Ein Tag war wie der andere; hier wechſelten keine Anfälle fieberhafter Luſtigkeit, und kranker Niedergeſchlagenheit ab. Immer heiter, und vergnügt kannten ſie keine andern Schmerzen, als ſolche, denen die zärtliche Seele ſich gerne übergiebt. Im Seegen des Himmels lebten ſie frey von Krankheiten lange Jahrhunderte; ihr Tod war allein das reife hohe Alter, und mehr ein Schlaf, als ein Tod. O! könnten dieſe

11) O comfortable ſtreams! with eager lips
And trembling hand the languid thirſty quaff
New life in you; freſh vigour fills their veins.
No warmer cups the rural ages knew;
Non warmer ſought the ſires of humankind.
Happy in temperate peace! Their equal days
Felt not th' alternate fits of feveriſh mirth,
And ſick dejection. Still ſerene and pleaſ'd,
They knew no pains but what the tender ſoul
With pleaſure yields to, and would ne'er forget.
Bleſt with divine immunity from ails,
Long centuries they liv'd; their ownly fate
Was ripe old age, and rather ſleep than death.
O!

dieſe würdigen Männer aus der Welt der Götter zurück kommen, und ihre ausgearteten Söhne beſuchen, wie ſehr würden ſie die Freuden der neuern Zeit verachten, welche wir durch alle unſre Künſte und Bemühungen in Schmerzen verwandelt haben! Zu glücklich waren ſie! aber Reichthum gebar Ueppigkeit, und Ueppigkeit zeugte mit Faulheit Krankheit."

Es fehlet dem Dichter auch nicht an Phantaſey, ſich zur Erklärung natürlicher Wirkungen der Fabel auf eine neue Art zu bedienen, oder eine glückliche Allegorie dazu zu erfinden. Oben habe ich Ihnen ein Beyſpiel von der erſten Art vorgelegt; hier iſt eins von der zwoten. Er warnet vor unreinem Waſſer, und ſchlägt ein Mittel vor, wenn man kein beſſers haben kann, es kochen zu laſſen, oder zu diſtilliren, welches durch folgende Allegorie glücklich ausgedrückt wird [12]):

„Wäre euer Durſt noch ſo heiß, ſo meidet dennoch das Waſſer der unreinen Pfütze, — ehe die

O! could thoſe worthies from the worlds of Gods
Return to viſit their degenerate ſons,
How would they ſcorn the joys of modern time,
With all our art and toil improv'd to pain!
Too happy they! But wealth brought luxury,
And luxury on ſloth begot deſeaſe.

12) Tho' thirſt were ne'er ſo reſolute, avoid
The ſordid lake, — — —

till

die Gewalt des Feuers die entweihete Lympha aus der unheiligen Umarmung losgemacht hat. Der jungfräuliche Strom läßt im Kochen ſeine feinere Seele in die Luft verdünſten.“

Die Erklärung des Alters, und des natürlichen Todes, hierauf eine ſchickliche Betrachtung der allgemeinen Veränderung aller Dinge beſchließen dieſes zweyte Buch.

Im dritten, worin Vorſchriften der Bewegung gegeben werden, ſtellet er gleich im Anfang den geſunden und ſtarken Landmann zum Muſter auf [13]):

„Er arbeitet in Staub, in Regen, in der kalten und ſchwülen Luft. Wenn nur ſein Getraide vor Mehlthau und Ueberſchwemmung ſicher iſt; ſo achtet ers nicht, was für ungeſunde Sterne aufgehen. Er kennet keine Geſetze des Eſculap, und bekümmert ſich um keine. Dennoch ſchaden ihm weder mitternächtliche Nebel, noch die vergifteten Pfeile,

till the power of fire
Has from prophane embraces diſengag'd
The violated lymph. The virgin ſtream
In boiling waſtes its finer ſoul in air.

13) Behold the labourer of the glebe, who toils
In duſt, in rain, in cold and ſultry ſkies:
Save but the grain from mildews and the flood,
Nought anxious he what ſickly ſtars aſcend.
He knows no laws by Eſculapius given;
He ſtudies none. Yet him nor midneight fogs
Infeſt,

Pfeile, welche umher fliegen, wenn der heiße Sirius den Herbſtmittag erhitzet. Sein Körper iſt rein bey einfachen und mäßigen Speiſen, iſt geſtärket durch Arbeit, und durch Gewohnheit für alle Zufälle des veränderlichen Lebens abgehärtet. Heiter erträgt er die ſcharfen Oſtwinde, und athmet ohne Schaden den tödtlichen Süd. Das iſt die Belohnung eines harten und nüchternen Lebens."

Arbeitet alſo, damit ihr ſtark werdet: dieß iſt die Regel, welche der Verfaſſer nach ihren Wirkungen in die verſchiedenen Theile, Säfte und Gefäße des menſchlichen Körpers erkläret; alsdann folgende angenehme Stelle, welche in der That jenen dogmatiſchen Regeln nur das gefällige Gewand der Phantaſie anlegt [14]):

„Kommt meine Geſpielen, die ihr die Reitze der Natur und der Jahrszeit empfindet, kommt, laßt uns umher wandern, wohin Zufall oder Phantaſey

Infeſt, nor thoſe envenom'd ſhafts that fly
When rapid Sirius fires th' autumnal noon.
His habit pure with plain and temperate meals,
Robuſt with labour, and by cuſtom ſteel'd
To every caſualty of våried life;
Serene he bears the peeviſh eaſtern blaſt,
And uninfected breathes the mortal South.
Such the reward of rude and ſober life. —

14) Come, my companions, ye who feels the charms
Of nature and the year; come, let us ſtray
Where chance or fancy leads our roving walk:
Come,

taſey uns führen. Kommt, ſo lange die ſanften wollüſtigen Frühlingswinde durch den flockigten Himmel fachen, die Glieder in Balſam hüllen, und eine zaubriſche Mattigkeit über die Seele ausgießen: Auch ergebt euch daheim nicht unmännlicher Wärme, wenn der heitere Winter die ſtrenge Luft mit ſtechendem Eis durchſäet, ja wenn auch die Stürme des Eurus die arbeitenden Wälder bald hie bald dorthin beugen.“

Nur in neblichtem, und regenhaſtem Wetter, lehret er, ſich zu Hauſe zu halten: ſonſt aber, nach der Jahrzeit, bald durch die Jagd, bald durch Fiſchen zugleich Bewegung und Beluſtigung zu ſuchen: und alle dieſe Regeln ſind ſehr geſchickt vorgetragen, und allenthalben mit angenehmen Gemälden, Beobachtungen, und kleinen Epiſoden untermiſchet. Ich will nur noch einige ſolcher Epiſoden herausheben.

Die Beſchäftigung des Fiſchens giebt dem Dichter ſehr angenehmen Stoff, ſeinen Leſer zu beluſtigen, deſſen er ſich auch geſchickt bedienet. Er zeichnet in verſchiedenen Gegenden von England in kurzen

Come, while the ſoft voluptuous breezes fan
The fleecy heavens, enwrap the limbs in balm,
And ſhed a charming languor o'er the ſoul.
Nor when bright Winter ſows with prickly froſt
The vigorous ether, in unmanly warmth
Indulge at home; nor even when Eurus blaſts
This way and that convolve the lab'ring woods.

kurzen Gemälden verſchiedenen Fiſchern ihre Bäche aus, unter andern auch den Liddal, an deſſen Ufer er gebohren worden. Dieſe Erinnerung erweckt in ihm die Liebe zu ſeinem vaterländiſchen Boden, und veranlaßt folgende einnehmende Epiſode: 15) „So iſt der Strom, an deſſen Arkadiſchem Ufer ich die erſte Luft athmete, Liddal, der bisher noch unbeſungen blieb, außer in den Doriſchen Liedern, welche liebekranke Schäfer zu ſeinem Geräuſche ſangen: und dennoch wälzt ſich kein reinerer Strom, durch die blühenden Wieſen, und romantiſchen Gebüſche ins weſtliche Meer. Sey geſegnet heilige Fluth! immer möge ländliche Unſchuld deine gaſtfreundlichen Schäfer beglücken; immer mögen deine Gebirge reich ſeyn an Wollenheerden, immer deine geſangvollen Wälder blühen, und deine Thäler von bunten Wieſen, und goldnem Getraide lachen!

15) — — — and ſuch the ſtream
On whoſe Arcadian banks I firſt drew air,
Liddal; till now, except in Doric lays
Tun'd to her murmurs by her love-ſick ſwains,
Unknown in ſong: Tho' not a purer ſtream,
Thro' meads more ſlowery or more romantic groves,
Rolls toward the weſtern main. Hail ſacred flood!
May ſtill thy hoſpitable ſwains be bleſt
In rural innocence; thy mountains ſtill
Teem with the fleecy race: thy tuneful woods
For ever flouriſh; and thy vales look gay
With painted meadows, and the golden grain!

Oft habe ich mich mit deinen blühenden Söhnen, in meinem friſchen Alter, als Spiel, unſchuldiger Muthwillen, und Kleinigkeiten mich noch ergötzten, in deinem durchſichtigen Gewäſſer gebadet; oft gieng ich geduldig an deinen bezauberten Ufern, um mit der Fliege die hungrigen Forellen zu angeln; — — wenn Frühlingswolken und warme Winde den krauſen Teich verdunkelten, und den ſcherzenden Schwarm aus der Tiefe hervorriefen.“

Dieſes Buch wird mit der Beſchreibung einer allgemeinen Epidemie in England, einer Nachahmung der Beſchreibung der Peſt im Lucrez, beſchloſſen.

Das vierte Buch iſt Verſchriften gewidmet, welche vorzüglich die Leidenſchaften betreffen. Der Dichter redet erſt überhaupt von der engen Verbindung des Leibes und der Seele, und den daraus entſpringenden Wirkungen des Denkens und der Leidenſchaften auf den Körper. Aber nicht alles Denken

Oft, with thy blooming ſons, when life was new,
Sportive and petulant, and charm'd with toys,
In thy tranſparent eddies have I lav'd:
Oft trac'd with patient ſteps thy fairy banks,
With the well-imitated fly to hook
The eagre trout, and with the ſlender line
And yielding rod ſollicite to the ſhore
The ſtruggling panting prey; while vernal clouds
And tepid gales obſcur'd the ruffled pool,
And from the deeps call'd forth the wanton ſwarms.

Denken greift den Körper an. — Wie das Auge täglich Himmel und Erde beſchauet, ohne ermüdet, oder geſchwächt zu werden, ſeine Stärke nur dann verliehret, wenn es lange angeſtrengt wird, kleine Gegenſtände zu betrachten; ſo iſt es auch mit der Seele. — So lange ſie ſich mit abwechſelnden Gedanken beſchäftiget, ſchadet ſie weder ſich ſelbſt, noch ihrem Körper: aber anhaltendes Studiren, Misvergnügen, Sorge, Liebe ohne Hofnung, Eiferſucht, Haß ohne Rache, Furcht und alle unangenehme Affecten ziehen ſehr üble Wirkungen in beyden nach ſich. Dieß alles iſt plan, und gut geſagt [16]).

„Beſchäftige demnach deine Seele mit nützlichen Studien, und angenehmen Künſten; unterhalte ſie, aber ermüde ſie nicht. Friede jedem ſchläfrigen metaphyſiſchen Weiſen! und immer mögen die deutſchen Folianten ruhen!“ Dieſen Segen ſprechen Sie dem Poeten wohl eben nicht nach! — Abwechſelung unter verſchiedenen Theilen der Gelehrſamkeit iſt die Regel der Geſundheit. Man leſe ferner nur ſo lange, als es gefällt: [17]) „und leſe die tönenden Geſänge Homers laut, und ſchwinge

16) With uſeful ſtudies you, and arts that pleaſe
Employ your mind, amuſe but not fatigue.
Peace to each dronſy metaphyſic ſage!
And ever may the German folios reſt!

17) While reading pleaſes, but no longer, read;

And

ſchwinge den Donner des Demoſthenes. Die alſo geübte Bruſt wird ſtärker, und lebhaftere Vibrationen treiben das raſtloſe Blut, welches bey Unthätigkeit ſonſt durch unelaſtiſche Röhren langſam ſchleichen würde, leichter durch die Eingeweide.“ Man wechſele mit Stehen und Sitzen ab — Doch ich rede mit Ihnen, wie ein Arzt, und Sie erwarten nur poetiſchen Unterricht!

Hier haben Sie denn gleich eine poetiſche Stelle. Der Poet widerräth lange und ſtarke Anſtrengung der Denkungskräfte, und ſetzt hinzu [18]):

„Vornemlich wenn die Einſamkeit, die traurige Säugamme der Sorge, der denkenden Seele Anlaß zum Nachſinnen giebt. Da tritt die Raſerey herein, und die trübäugige Unholdin, Melancholie, reitzet Tag und Nacht ihre eigene ewige Wunde. Die Sonne wird bleich; ein trauriges eingebildetes Licht breitet ſich über die frohe Ausſicht der

And read alond reſounding Homer's ſtrain,
And wield the thunder of Demoſthenes.
The cheſt ſo exercis'd improves its ſtrength;
And quick vibrations thro' the bowels drive
The reſtleſs blood, which in unactive days
Would loiter elſe thro' unelaſtic tubes.

18) Chiefly where Solitude, ſad nurſe of care,
To ſickly muſing gives the penſive mind.
There Madneſs enters; and the dim-ey'd Fiend,
Sour Melancholy, night and day provokes
Her own eternal wound. The ſun grows pale;
A mournful viſionary light o'erſpreads

The

der Natur aus: die Erde wird eine ſchreckliche Einöde, und der Himmel ſieht finſter aus. Dann erſcheinen mannichfaltige Geſtalten verwünſchter Täuſchung; alles was der Unglückliche fürchtet, bildet ihm die ſchöpfriſche Furcht aus Nichts, und gebiehret Ungeheuer, welche ſelbſt in der Hölle nicht ſind. Die niederſinkende Seele ängſtigt ſich unter einer Laſt von ungeſchlachten Einbildungen; und alle Schrecken, welche der Sünder fühlet, quälen die unſchuldige Bruſt mit ängſtlichem Klopfen."

Allen dieſen, beſonders der Furcht, muß man entſagen. Oft entſtehen dieſe Uebel in der Seele, indem ſie ihren Urſprung in dem kranken Körper nehmen; oft greifen ſie umgekehrt zuerſt die Seele an, und breiten ſich in den Körper aus. Hier abermal eine ſchöne Stelle von den chroniſchen Leidenſchaften, ſonderlich hofnungsloſer Liebe, oder Betrübniß über den Verluſt geliebter Perſonen, gegen welche Zerſtreuung, und Geſchäfte allein die Gegenmittel ſind.

Ich

The chearful face of nature: earth becomes
A dreary deſart, and heaven frowns above.
Then various ſhapes of curs'd illuſion riſe:
Whate'er the wretched fears, creating Fear
Forms out of nothing; and with monſters teems
Unknown in hell. The proſtrate ſoul beneath
A load of huge imagination heaves;
And all the horrors that the guilty feel,
With anxious flutterings wake the guiltleſs breaſt.

Ich würde mich zu weit ausbreiten müſſen, wollte ich dem Verfaſſer bis ans Ende folgen, und die vorragenden Stellen auszeichnen. Es wird genug ſeyn, wenn ich nur noch ſage, daß er ſich, meiner Meynung nach, in dieſem Buche am wenigſten nach der Würde der Materien erhebt. Der Einfluß der Leidenſchaften auf die körperliche Geſundheit hätte ihm Anlaß geben können, eben ſo viel Poeſie als pſychologiſche Einſicht zu zeigen; es ſcheint aber, als wenn das Feuer des Dichters in dieſem Buche abgenommen habe. Sein Gedicht indeſſen von der poetiſchen Seite zu beurtheilen, dünkt mich, habe ich Ihnen, wo nicht alles, doch das meiſte und wichtigſte ausgeſchrieben, was zu dieſer Beurtheilung einen genugſamen Vorrath ausmacht.

XVI. Brief.

Youngs Nachtgedanken.

Das Eigene in der Denkungsart Youngs ſcheinet mir vornemlich darin zu beſtehen, daß er viele Aehnlichkeiten, Beziehungen, oder Verwandſchaften an einem Gegenſtande bemerkt, und alſo eine Menge von Seiten auf einmal überſieht. Daher

Daher die vielen wahren und neuen Verknüpfungen der Ideen, die bewundernswürdigſte Mannichfaltigkeit der glücklichſten, neuſten, und zugleich kühnſten Metaphern, und die Menge von Antitheſen, die nicht in Worten, ſondern in den Begriffen ſelbſt liegen.

Die Nachtgedanken dieſes Dichters ſind unter uns ſchon gar zu ſehr bekannt, als daß es nöthig wäre, mich bey dem Inhalt, oder dem Plan derſelben aufzuhalten. Mir ſind drey Ueberſetzungen davon bekannt, und noch ſoll eine vierte in gereimten Verſen erſchienen ſeyn. Zwey von dieſen Ueberſetzungen haben ihren entſchiedenen Werth: ſie ſind getreu, und liefern ihr Original in ſo vielen Zügen, als es der deutſchen Sprache vielleicht möglich war, ein ſo außerordentliches Original zu liefern. Dennoch war Young, wie mich dünkt, der Poet nicht, der ſich in Hexametern überſetzen ließ; und Sie leſen vermuthlich die Ebertſche Proſe weit lieber, als jene. Doch ich habe nicht von der Ueberſetzung, ſondern von dem Inhalte dieſes Werkes zu reden; und ſelbſt in dieſer Betrachtung muß ich mich auf einige Theile einſchränken. Ich wähle die ſechſte und ſiebende Nacht; weil ich in dieſen beſonders die Ueberredung ſo ſtark finde, daß ich ſie zum Muſter anführen kann, wie weit ſie in der Poeſie getrieben werden könne.

Der Dichter will in dieſer Nacht die Beſchaffenheit, die Gewisheit, und die Wichtigkeit der Unſterblichkeit beweiſen. Er hat alſo alles Groſze, Wichtige, und Vortrefliche, was ſich in derſelben befindet, würdig gedacht, und ausgedrückt. Er ſetzt ſie in folgender Stelle in einen Contraſt mit dem Leben auf der Erde, welches zuerſt beſchrieben wird [a]):

Wer kennt Unſterblichkeit! wer kennt dein Weſen?
Und doch wer kennt es nicht? es iſt nur Leben
In ſtärkerm Faden und von ſchönrer Farbe
Geſponnen, und auf ewig fortgeſponnen:
Wie ſchwarz, und wie zerbrechlich hier, in Farben
Des Styx vom harten Schickſal eingetauchet!
Wie kurz iſt unſer Umgang mit der Sonne!
Und wie unrühmlich hier, ſo lang er währet!
Wie viel Gewicht fehlt unſern beſten Thaten!
Die höchſten Freuden ſind nur kleine Stärkung
Des Herzens, uns in unſrer Pein zu ſtärken,
Uns Kraft zu geben, daß wir leiden können. —

Die

a) Thy Nature, Immortality! who knows?
And yet who knows it not? It is but Life
In ſtronger Thread of brighter Colours ſpun,
And ſpun for ever; dipt by cruel Fate
In Stygian Dye, how blak, how brittle here!
How ſhort our Correſpondence with the Sun!
And while it laſts, inglorious! Our beſt Deeds,
How wanting in their Weight! Our higheſt Joys
Small Cordials to ſupport us in our Pain,
And give us ſtrength to ſuffer. — —

Die Metapher von dem Faden der Parzen, welche einen weißen, und einen ſchwarzen Faden ſpinnen, jenen für die Glücklichen, dieſen für die Unglücklichen auf der Welt, iſt hier auf eine neue Art, auf die Unſterblichkeit, durch die Zuſätze, einen ſtärkern, und hellern Faden, neu, und ſchön angewandt worden. Eigentlich zwar ſchaft ein ſchöpferiſcher Geiſt ſowohl die Gedanken als die Formen: es iſt aber doch auch ein untrügliches Kennzeichen eines poetiſchen Genies, in alte Formen einen neuen Gedanken zu legen, dem jene eben ſowohl anpaſſen, als dem erſten, für welchen ſie erfunden waren. Herr Ebert hat alſo Recht, wenn er dieſe Umſchaffung einer alten in anderer Abſicht gebrauchten Metapher für einen Beweis des ſchöpferiſchen Geiſtes unſers Dichters hält. Sonſt wiſſen Sie ſchon, was ich von dem Gebrauch der Fabellehre in Lehrgedichten halte. Es iſt hier indeß nur eine Anſpielung, und ich glaube, daß man ſich in dieſer der Fabel bedienen könne: aber alsdann muß man ſie von allem Heidniſchen abſondern. Man erinnere den Leſer nicht, daß man ſie aus dem Syſtem der heidniſchen Fabel genommen hat; man nehme ihr dasjenige, was ſie, ſo zu ſagen, bloß zum Eigenthum eines heidniſchen Dichters machen kann: man ſage uns nichts von den Parzen. Young hat in der That derſelben nicht gedacht, und ich glaube mit Vorſatz: aber warum

erinnert er uns hernach an den Styx? — Der Gedanke von den Freuden des Lebens, die nur Herzſtärkungen ſind, und uns Särke geben ſollen, um leiden zu können, iſt fruchtbar an Begriffen. Er ſtellt uns einen Kranken vor, der ſein ſchwaches, ſchmerzvolles Leben nur durch Stärkungen der Arzneymittel hinhält, um ſein Ungemach zu verlängern.

Nach dieſer Beſchreibung des Lebens, entwirſt er die Beſchaffenheit der Unſterblichkeit, worin er alles, was wahrhaftig groß, vortreflich, und wichtig iſt, zuſammengetragen hat [b]):

Allein wie groß iſts, Umgang, Glück, und
Freundſchaft
Mit allen Söhnen der Vernunft zu theilen,
Wo ſie in dem bewohnbarn Raum nur immer
Gebohren, wie ſie immer ſind begabet!
Als freye Bürger einer allgemeinen
Natur zu leben! ſich am Allerhöchſten
Durch mehr, als ſchwachen Glauben, feſt zu
halten!
Die reichen, unergründlich tiefen Schätze
Des

b) To mingle Int'reſts, Converſe, Amities,
With all the Sons of Reaſon, ſcatter'd wide
Thro' habitable Space, where-ever born,
Howe'er endow'd! To live free Citizens
Of univerſal Nature! To lay hold
By more than feeble Faith on the Supreme!
To

Des Himmels, Schätze, die in ihrer Pracht
Erzengel unterhalten, ſeine eignen
Zu nennen! eingeweihet zu des Himmels
Geheimniſſen, wie in Glückſeeligkeit,
So an Erkenntniß immer mehr zu ſteigen!
Die Schöpfung leſen! ihren großen Plan
In der enthüllten Bruſt der Gottheit leſen;
Den Plan, und ſeine Ausführung vergleichen!
Vor jedem Blick durchdringender Gedanken
Die Wolken, und die Schatten alle weit
Verfliegen ſehn, und kein Geheimniß laſſen,
Als das Geheimniß von der Liebe Gottes,
Das uns auf eines Seraphs Flammenflügeln
Vom Hakkeldama dieſer Erde, von
Den Blutgefilden innerlicher Angſt,
Und äußerlicher Uebel, aus der Finſterniß,
Und aus dem Staub in eine ſolche Sonne

Y 2 Erhebt!

To call Heav'n's rich unfathomable Mines,
(Mines, which ſupport Archangels in their ſtate)
Our own! To riſe in Science, as in Bliſs,
Initiate in the Secrets of the Skies!
To read Creation; read its mighty Plan
In the bare Boſom of the Deity.
The Plan, an Execution, to collate!
To ſee, before each Glance of piercing Thought,
All Cloud, all Shadow, blown remote; and leave,
No Myſtery but that of Love Divine,
Which lifts us on the Seraph's flaming wing,
From Earth's Aceldama, this Field of Blood,
Of inward Anguiſh, and of outward Ill,
From Darkneſs, and from Duſt, to ſuch a Scene!

Lov's

Erhebt! ins Element der Liebe ſetzet!
Der wahren Freuden ächte Heymath! welche
Der traurige Contraſt der itzt beweinten Erden
Noch ſchöner macht! Wie herrlich iſt der
Wechſel!

Nach dieſer Unſterblichkeit lehret er ſeinen Weltmenſchen ſich beſtreben, und auf dieſe verweiſet er alle Begierden, und Neigungen ſeiner Natur. Dieſe Wendung iſt vortreflich: und die Contraſte der Güter der Welt, des Reichthums, der Ehre, der Macht, gegen jene, welche er in dem folgenden Leben findet, ſind mit den hellſten Pinſelzügen gezeichnet; ſo daß man jene ſo ſehr verachten muß, als man die letzten für vortreflich erkennt. Ich will nur ein Paar Stellen näher betrachten. Die Unziemlichkeit des Stolzes, und der Sucht nach Gewalt für die menſchliche Natur könnten nicht ſtärker und ſinnlicher gegen einander ausgedrückt werden; als in folgendem Gegenſatze, der dieſen Stolz von einer ſo ungereimten, faſt mögte ich ſagen, lächerlichen Seite zeigt. Ebert hat ſie in folgenden Verſen ausgedrückt [c]).

Milch, Windeln, ſind zuerſt des Menſchen ganz
Verlangen,
Sein

Lov's Element! true Joy's illuſtrious Home!
From Earth's ſad Contraſt (now deplor'd) more
fair!

c) Milk, and a ſwathe, at firſt, his whole demand;
His

Sein ganz Gebieth zuletzt ein Raſen oder Stein,
Und zwiſchen beyden ſcheint ihm eine Welt zu klein.

In der letzten Zeile des Engländers findet ſich noch eine feine Schönheit, welche im Deutſchen wieder zu geben, Versmaaß, und Reim verhinderten. Der Ueberſetzer nennt das Subject, wovon geredet iſt, bey Namen, den Menſchen, und legt ihm als ein Prädikat bey, daß die Welt ihm zu klein ſey. Young nennt ihn nicht, ſondern characteriſirt, oder beſchreibt ihn, und macht ſeinen Stolz in eben dieſem Prädikate zu ſeinen characteriſtiſchen Zügen: und ſo iſt das Unglaubliche, und zugleich das Ungereimte in dieſem Contraſte, der jedoch ſo wahr iſt, in ſeinem ganzen Lichte dargeſtellt.

Zu dieſem eben ſo wahren als ſonderbaren Gedanken, hat Seneka, wie Herr Ebert bemerket, ohne Zweifel den erſten Stoff hergegeben. Nemo, ſagt dieſer, naſcitur diues: quiſquis exit in lucem, iuſſus eſt, lacte et panno eſſe contentus, ab his initiis nos regna non capiunt. Allein dieſer Gedanke iſt völlig das Eigenthum Youngs geworden. Seneka contraſtiret die Begierden, welche der Menſch ſich gleichſam ſelbſt

His whole domain, at laſt, a turf, or ſtone;
To whom, between, a world may ſeem too ſmall.

giebt, mit den natürlichen. Dieſe letzten ſind vergnügt, wenn ſie das wenige Nothdürftige haben, Speiſe und Bedeckung: jene hingegen ſind noch nicht befriedigt, wenn ſie auch ganze Reiche beſitzen. Young contraſtiret die ſtolze Sucht nach Gewalt mit der Armſeeligkeit und Ohnmacht der Natur des Menſchen. Er zeichnet dieſe Ohnmacht gerade mit denen zwey Zügen, welche ſie in dem ſtärkſten Lichte zeigen, mit der Geburth: „Milch „und Windeln, ſind alles, was er bedarf:“ und mit dem Tode: „ein Raſen, ein Stein, iſt ſein „ganzes Gebiethe.“ Dann giebt er auch den Gedanken des Seneka, nos regna non capiunt, weit mehr Kühnheit und Stärke, ohne jedoch zu übertreiben, wenn er eine Welt ihm zu klein ſeyn läßt, wobey er ohne Zweifel den Alexander in Gedanken gehabt hat. Endlich machet das Wort between gegen die vorhergehenden zuerſt, und zuletzt, abermal einen Gegenſatz, der den ganzen Contraſt noch mehr hebt. Dieſer Armſeelige, der ſo wenig bedarf, wenn er gebohren wird, der ſo wenig hat, wenn er ſtirbt, dieſer begehrt in der Zwiſchenzeit, zwiſchen ſeiner Geburt und ſeinem Tode, in dieſer ſo kurzen Zwiſchenzeit, nicht weniger, als eine Welt. An ſolchen Stellen, worin jedes Wort bedeutend und nothwendig iſt, iſt das ganze Gedicht reich. —

Nachdem

Nachdem er ſeinen Weltmenſchen gewieſen hat, daß er ſich in dem wahren Gegenſtand ſeines Ehrgeitzes irret; ſo zeigt er ihm den gleichen Irrthum in dem Reichthume [c]):

Wo iſt dein wahrer Schatz? das Gold ſpricht,
nicht in mir:
Und, nicht in mir, der Demant. Gold iſt arm,
Nicht Indien hat zu bezahlen: ſuche
In deinem Selbſt, in deinem nackten Selbſt,
Und find ihn da: in dieſer deiner Abkunft,
In dieſer Bildung, dieſen Gaben, darin,
Daß dein Geſchlecht gebohren, und geleitet
Vom Himmel wiederum zum Himmel kehret.

Die Seelenkräfte des Menſchen ſind ein anderer Schatz. Erſt zeigt der Dichter den Reichthum, den wir in der Einbildungskraft beſitzen [d]).

— — — welcher Reichthum
Liegt in der Phantaſey, befeuret, eine Scene,
Noch ſchöner, als was dieſe Sinnen ſehen,

c) Where, thy true treaſure? Gold ſays, „Not in
me:“
And, „Not in me,“ the di'mond. Gold is poor;
India's inſolvent: Seek it in thyſelf,
Seek in thy naked ſelf, and find in there;
In being ſo deſcended, form'd, endow'd;
Sky-born, ſky-guided, ſky-returning race!

d) Wath wealth in Senſes ſuch as theſe! what weath
In Fancy, fir'd to form a fairer Scene —

Zu ſchaffen! In dem daurenden Geſchichtbuch,
In dem Gedächtniß, welches dieſe Welt,
Wenn ſie verginge, aus dem finſtern Schatten
Der Jahre wieder rufen, ihr Gemälde
In Farben friſch und lebhaft, wie das Urbild,
Erhalten, und ihr Schickſal zu erzählen,
Vermögte. Was für Reichthum im Verſtande,
In dieſem herrſchenden Vermögen, was die Sinnen,
Und Phantaſey vor ſeinem Richtſtuhl fodert,
Befraget, billigt, oder tadelt, und
Die Maſſen, welche dieſe Unterdiener
Ihm liefern, von dem groben Unrath ſichtet,
Und ſie geläutert in der Wahrheit Wage
Erſt richtig wägt, dann aus derſelben Kunſt,
Und Wiſſenſchaft, Regierung, und Geſetze
Zu bilden weiß; den dauerhaften Grund,
Den ſchönen Bau, die weſentlichen Theile,
Und

Than Senſe ſurreys! In Mem'ry's firm Record,
Which, ſhould it periſh, could this world recall
From the dark Shadows of o'erwhelming years!
In Colours freſh, originally bright
Preſerve its Portrait, and report its Fate!
What Wealth in Intellect, that ſov'reign Pow'r!
Which Senſe, and Fancy, ſummons to the Bar;
Interrogates, approves, or reprehends;
And in Truth's Balance accurately weigh'd,
Forms Art, and Science, Government, and Law;
The ſolid Baſis,
— — — and the beauteous Frame,
The

Und die Verſchönerung des bürgerlichen Lebens!
Und, Sitten ausgenommen, meiſterhaft
Ein ſchönes Abbild des Entwurfes deſſen,
Der lange, eh das Chaos fruchtbar wurde,
Den Plan der Seeligkeit des Menſchen dachte,
Hervorbringt. —

Dieſe Metaphern und Allegorien ſind ſehr glücklich. Es kam hier nicht allein darauf an, die Seelenvermögen zu characteriſiren, und unter ſchönen Bildern vorzuſtellen; es mußten Bilder ſeyn, welche die Größe und Stärke derſelben in ihrer ganzen Würde darſtelleten; in einer Größe und Stärke, welche zugleich Reichthum einſchloß. Wie groß iſt aber dasjenige Vermögen, und wie reich, welches eine Welt erſchaft, und zwar eine ſchönere, als diejenige Welt, welche die Sinnen betrachten! Das Gedächtniß iſt zwar ſchon öfter mit einem getreuen Geſchichtbuche verglichen worden; aber die erhabenen Züge, welche dieſe Vergleichung ausmahlen, gehören dem Dichter allein.

Hat aber der Menſch das Vermögen dieſe Schätze zu erlangen? —

The Vitals, and the Grace of Civil Life!
And Manners (ſad Exception!) ſed aſide,
Strikes out, with Maſter hand, a Copy fair
Of His Idea, whoſe indulgent Thought
Long, long, ere Chaos teem'd, plann'd human Bliſs.

e) — — — Ja die Tugend:
Die Tugend, unſre Ruhe hier, und künftig
Ihr eigner Lohn. Des Menſchen ſicheres
Natürlichs Gut, das er nach eignem Willen
Vermehren kann, liegt in der Tugend; ihr
Beſitz iſt ihm gewiß, und ihre Zinſen göttlich.

Um den Contraſt dieſer Schätze mit dem Weltlichen zu erläutern, zeigt er nun, wie armſeelig unbefriedigend, und kurz daurend dieſe gegen jene ſind. Nur einige Züge will ich herausheben f):

Verlangſt du Ueberfluß, der Ruhe wegen?
Sieh doch, wie dein Entwurf ſich ſelbſt zerſtöret,
Und ſeufze! Reichthum ſchaffet nur Begierde
Nach größerm Reichthum; und wer kann der Sehnſucht
Nach mehrerm widerſtehn! ſo legt der Reichthum,

Ein

e) Aſk you, what pow'r reſides in feeble man
That bliſs to gain? Is virtue's, then, unknown?
Virtue, our preſent peace, our future prize.
Man's unprecarious, natural eſtate,
Improveable at will, in virtue lies;
Its tenure ſure; its income is divine.

f) Doſt court abundance for the ſake of peace?
Learn, and lament thy ſelf-defeated ſheme:
Riches enable to be richer ſtill;
And, richer ſtill, what mortal can reſiſt?
Thus wealth (a cruel taſk maſter!) injoins

New

Ein harter Frohnvoigt! immer neue Arbeit
Nach Arbeit auf, in einer ſteten Folge!
Und mordet nur den Frieden, der ihm doch
Den erſten Schimmer gab! — —

Auf gleiche Art gehet der Dichter alle Vortheile der Welt durch, und zeigt ihren falſchen unbefriedigenden Glanz. Ich will ihn nicht länger verfolgen, ſondern gleich zu den Beweiſen fortgehen, welche er von der Unſterblichkeit giebt. Um Ihnen aber das Vergnügen zu machen, verſchiedene Bearbeitungen von dieſer Materie vergleichen zu können; will ich beſonders diejenigen Beweiſe herausheben, deren ſich Browne, oder Racine bedienet hatten, und das wird mir noch Stoff genug zu einem zweyten Brief geben.

XVII. Brief.

Fortſetzung.

Die ganze Natur, ſagt Young, ſtehet auf, um den zu widerlegen, der an dieſer Unſterblichkeit zweifelt: alles verkündigt eine Zukunft. Die feyer=

New toils, ſucceeding toils, an endleſs train!
And murders peace, which taught it firſt to ſhine.

feyerliche Anrufung, welche hier ſo ſehr am rechten Orte ſteht, würde ich nicht übergehen, wenn ich nicht eilen müßte, zu meinem Ziele zu gelangen.

Racine hatte ſich des Beweiſes von der Veränderung und dem Kreislauf der Natur bedienet: Young führet ihn folgender maßen aus [g]):

„Betrachte die Natur: alles iſt Umlauf, alles Wechſel, kein Tod. Der Tag folget der Nacht; und die Nacht dem ſterbenden Tage! Sterne gehen auf, und unter, und wieder auf; die Erde folgt dem Beyſpiele. Siehe, der muntre Sommer, mit ſeinem grünen Kranz, und ambroſiſchen Blumen verwelket, und wird zum blaſſen Herbſt. Der graue Winter, rauh vom Froſt, bläſt mit unruhigen Stürmen den Herbſt mit ſeinen güldenen Blumen hinweg; dann zerſchmelzt er, und wird zum Frühling. Der ſanfte Frühling, ruft mit dem Athem des Weſtwindes aus den warmen Kammern

g) Look Nature thro', 'tis Revolution all;
All Change; no Death. Day follows Night; and Night
The dying Day; Stars riſe, and ſet, and riſe;
Earth takes th' Example. See, the Summer gay,
With her green Chaplet, and ambroſial Flowers,
Droops into pallid Autumn: Winter grey,
Horrid with Froſt, ant turbulent with Storm,
Blows Autumn, and his golden Fruits, away:
Then melts into the Spring: Soft Spring, with Breath
Favonian, from warm Chambers of the South,
Recalls

mern Südens den erſten wieder zurück. Alles verwelket, um wieder zu blühen: alles ſinket, wie in einem Rade, um wieder zu ſteigen. Sinnbilder des Menſchen, welcher vorübergeht, nicht ſtirbt!“

Einen andern Beweis nimmt er aus den Werken der Künſte, und der Erfindung der Menſchen, woraus er ein vortrefliches Gemälde zuſammenſetzet. Browne hat dieſen Beweis nur eben berühret, und die würdigſten Erfindungen des menſchlichen Verſtandes angeführet, aber nur mit ſchwachen Zügen, die mehr erzählen, als mahlen.

„Sie, (die Seele) ſagt er, iſt eine Erfinderin, welche mannichfaltige Künſte hervorgebracht, und das armſeelige Leben verſchönert, und geſichert hat. Sie hat den Dingen Namen gegeben, und Töne durch Buchſtaben gezeichnet; ſie hat die zerſtreuten Menſchen, welche wie die wilden Thiere lebten, in Städte geführet, durch Geſetze gezähmet, und zu einer Geſellſchaft verbunden.“ —

Gleich darauf redet er faſt in gleichem Tone von der Beredſamkeit, der Poeſie und Muſik. Hören Sie faſt denſelben Stoff, wie Young ihn bearbeitet! Er redet den Lorenzo an:

„Komm

Recalls the Firſt. All, to reflouriſh, fades.
As in a Wheel, All ſinks, to reaſcend.
Embles of Man, who paſſes, not expires.

h) „Komm, laß uns hinaufſteigen, und aus den Wolken, wo doch der Stolz ſo gern wohnet, auf die Erde herabſehen. — Was ſieheſt du? Wunderbare Dinge! Irdiſche Wunder, welche den Himmel verdunkeln. Welche beladete Seen! beladen von dem Menſchen zum Vergnügen, zum Reichthum, oder zum Kriege! Seen, Winde, und Planeten, zur Dienſtbarkeit gebracht, erkennen die Herrſchaft ſeiner Kunſt, und befördern ſeine Abſichten. Die ewigen Felſen können ſeinem Willen nicht widerſtehen. Wie viel geebnete Berge! wie viel verhöhete Thäler! In Thälern, und auf Bergen erheben ſich koſtbare Städte, und vergülden die Landſchaft mit ihren Thürmern. Einige ſteigen

h) Come, my Ambitious! let us mount together;
(To mount LORENZO never con refuſe;)
And from the Clouds, where Pride delights to dwell.
Look down on Earth. — What ſee'ſt thou? Wond'rous Things!
Terreſtrial Wonders, that eclipſe the Skies.
What Lengths of labour'd Lands! what loaded Seas!
Loaded by Man, for Pleaſure, Wealth, or War!
Seas, Winds, and Planets, into Service brought,
His Art acknowledge, and promote his Ends.
Nor can th' eternal Rocks his Will withſtand;
Wath levell'd Mountains! And what lifted vales!
O'er vales and Mountains ſumptuous Cities ſwell,
And gild our Landſcape with their glitt'ring Spires.

Some

ſteigen majeſtätiſch aus den Wellen, die ſich verwundern; und Neptun hält ihren Reizungen einen Spiegel vor. Noch ein weit größeres Werk! (was kann nicht die Macht des Sterblichen!) ſiehe weite Gebiethe dem Meere entriſſen! Das verengte Meer ſchäumet voll Unwillen. O! wende dein Geſicht nach Süden: dort reifen die feinern Künſte in der Sonne zum Feinen und Erhabenen. Wie die hohen Tempel zum Himmel aufſteigen, als wollten ſie ihren Göttern entgegen kommen! Der ſtolze Triumphbogen zeigt uns unter ſeinem weiten Umfang den halben Himmel. Hier ſind Ströme gezwungen, hoch durch die mittlere Luft zu fließen; dort ſchlafen ganze Flüſſe in Behältniſſen. Hier werden Felder zu Oceanen, dort treten ungeheure Oceane durch Canäle zuſammen, die durch

König-

Some mid the wond'ring Waves majeſtic riſe;
And Neptune holds a Mirror to their Charms.
Far greater ſtill! (what cannot mortal Might?)
See, wide Dominions raviſh'd from the Deep!
The narrow'd Deep with Indignation foams.
Or Southward turn, to Delicate, and Grand,
The finer Arts ripen in the Sun.
How the tall Temples as to meet their Gods,
Aſcend the Skies! The proud triumphal Arch
Shews us half Heav'n beneath its ample Bend.
High thro' mid Air, here, Streams are thought to flow,
Whole Rivers, there, laid by in Baſons, ſleep.
Here, Plains turn Oceans; there, vaſt oceans join

Thro'

Königreiche von einem Ufer zum andern gegraben ſind; und die veränderte Schöpfung nimmt ihre Geſtalt von dem Menſchen an. Klopft dein tapferes Herz für ſchreckliche Scenen, wo Ruhm und Reiche von dem Schwerdte abhangen: ſo ſiehe hier Felder in Blut; höre die Donner der Flotte, die Stimme Brittanniens, welche der Welt Frieden gebiethet. Wie bricht jener erſtaunliche Damm weit ins Meer geführt, die wüthenden Wogen! Unter deren Gebrülle ſpricht die Gottheit, und ſagt: So weit, o Meer, und nicht weiter! gehorche dem neuen Zwange! Der Erde wird ihr Eingeweide geraubt! der Himmel gemeſſen! Sterne in ihren tiefen Winkeln entdeckt! Die Schöpfung erweitert ſich! die überwundene Natur giebt nach!

Ihre

Thro' Kingdoms chanel'd deep from Shore to Shore;
And chang'd Creation takes its Face from Man.
Beats thy brave Breaſt for formidable Scenes,
Where Fame and Empire wait upon the Sword?
See Fields in Blood; hear naval Thunders riſe;
BRITANNIA'S Voice! that awes the World to Peace.
How yon enormous Mole projecting breaks
The mid-ſea, furious Waves! Their Roar amidſt,
Out-ſpeaks the Deity, and ſays: „O! Main!
„Thus far, nor farther; New Reſtraints obey."
Earth's diſembowel'd! meaſur'd are the Skies!
Stars are detected in their deep Receſs!
Creation widens! vanquiſh'd Nature yields!

Her

Ihre Geheimniſſe werden ihr abgezwungen! Die Kunſt ſieget! Welche Monumente des Genies, des Geiſtes, der Macht!“

„Und nun Lorenzo! ſage, wenn dieſer Anblick dich entzücket, deſſen Herrlichkeiten den Himmel überflüßig machen, ſage, weſſen Fußtapfen ſind dieſe? — Unſterbliche ſind hier geweſen!“

Und weſſen Fußtapfen entdecken Sie in dieſer Beſchreibung? — Eines Genies, eines Dichters von der erſten Größe. Nur daß die Zeile im Anfang: „Zu ſteigen kann Lorenzo ſich niemals weigern;“ als Getändel, und bloßes Wortſpiel weggeblieben ſeyn ſollte. — Bey dem erhabenen Bilde der Städte, die ſich aus den Wellen erheben, wo der Dichter ohne Zweifel Venedig in Gedanken hatte, erinnere ich mich eines Gemäldes von anderer Hand, welches zwar nicht ſo majeſtätiſch, aber vollkommen ſo dichteriſch, und vielleicht feiner iſt, als jenes. Der Verfaſſer redet von dem Verfall der Künſte, und ſagt:

„Lange

Her ſecrets are exorted! Art prevails!
What Monument of Genius, Spirit, Power!
And now, LORENZO! raptur'd at this Scene,
Whoſe Glories render Heav'n ſuperfluous! ſay
Whoſe Footſteps These? — Immortals have been Here.

i) „Lange lagen die traurigen Reiche, die in ältern Zeiten berühmt waren, in finſterer Verwüſtung, bis die ſchöne Venedig erſchien, die erſte von allen Nymphen, welche aus der traurigen Waſſerwüſte hervorkam. Sie wuſch ihre ſchlammigten Locken in dem Adriatiſchen Meere, und ging wie eine zweyte Venus hervor."

Nach dieſem Argumente entfernt ſich Young ganz unvermerkt von ſeiner gegenwärtigen Materie, um eine neue Schönheit zu erhaſchen; und dieſe beſtehet in einer kurzen moraliſchen Beobachtung, welche der Zuſammenhang, und der ganz unerwartete Uebergang ungemein erhaben machen. Erinnern Sie ſich der Betrachtung des Lucretius, worin er den Erfinder ſeiner Lehre über den Hercules erhebt, indem er die Thaten dieſes Helden mit den Vortheilen, welche die Philoſophie giebt, in Vergleichung ſtellet. Dieſe Vergleichung giebt ſeinem Gedanken eine Erhabenheit, welche Peiger ſehr gelobet hat. Halten Sie aber folgende dagegen, und urtheilen Sie ſelbſt, welche den Vorzug hat.

„Dieſes,

i) Dynes Fleece im zweyten Buche. v. 341.
Long lay the mournful realms of elder fame
In gloomy deſolation, till appear'd
Beauteous Venetia, firſt of all the nymphs,
Who from the melancholy waſte emerg'd:
In Adria's gulph her clotted locks ſhe lav'd,
And roſe another Venus. — —

k) „Dieſes, fährt er fort, ſind die Werke des Ehrgeitzes; und ſie ſind groß: aber dieſes iſt noch das geringſte, was eine unſterbliche Seele thun kann. Uebertrif du ſie alle — aber was kann dieſe übertreffen? — Frägſt du mich, was? — Ein Seufzer für den Nothleidenden. Was denn für den Ungläubigen? Ein noch tieferer Seufzer! Die moraliſche Größe macht den erhabenen Menſchen.“

Die Vergleichung des Lucretius hat etwas methodiſches, und iſt auf eine geſuchte Art ſinnreich; deswegen iſt ſie auch ziemlich weitſchweifig geworden, und kann die Würkung nicht haben, welche ſonſt die erſte Probe des Erhabenen iſt, daß ſie uns plötzlich in Verwunderung ſetzt. Dieſe hingegen kömmt ſo unerwartet, iſt ſo unvermerkt vorbereitet, und mit ſo wenigen Zeichen ausgedrückt, daß ſie, wie ein Blitz trift, und mehr, als eine kalte Verwunderung erregt. Die Probe muß Ihre eigne Empfindung machen: aber dann rathe ich

 Ihnen,

k) Theſe are ambition's works: And theſe are great:
But this, the leaſt immortal ſouls can do;
Tranſcend them all - But what can theſe tranſcend?
Doſt aſk me what? — One ſigh for the diſtreſt.
What then for infidels? A deeper ſigh.
'Tis moral grandeur makes the mighty man.

Ihnen, die ganze Stelle im Zuſammenhange zu leſen.

Ich will itzt noch aus der ſiebenden Nacht ein paar Beweiſe anführen, und dann habe ich vom Young ausgeredet!

Er kömmt auf das beſtändige Mißvergnügen des Menſchen, und die ſchlechte Befriedigung, die er in dem Beſitze alles deſſen findet, was er nur wünſchen mag. Woher kömmt dieſes Misvergnügen? Nicht daher, weil irdiſche Dinge nicht befriedigen können. Die Heerden beklagen ſich nicht, wenn ſie fette Weiden haben. Es kömmt daher, weil dem Herrn dieſer Heerden der heitere ruhige Geiſt fehlet [1]).

„Der Menſch, übel befriedigt, in dieſem nicht ſeinem eignen Platze, in dieſem fremden Felde, wo die Natur ihn mit anderer Speiſe füttert, als diejenige, die ſeinen Hunger ſtillen ſollte, ſeufzet, arm im Ueberfluß, verhungert beym Gaſtmahle, und wünſcht immer noch etwas mehr; wenn er das meiſte genießet. Iſt denn der Himmel deiner Heerde gütiger, als dir?“

Er

1) — — Man, ill at eaſe,
In this, not his own place, this foreign field,
Where nature fodders him with other food,
Than was ordain'd his cravings to ſuffice,
Poor in abundance, famiſh'd at a feaſt,
Sighs on for ſomething more, when moſt enjoy'd.
Is heav'n then Kinder to thy flocks than thee?

Er ſetzet dieſe Vergleichung des Menſchen und des Viehes bald hernach weiter fort, und treibt den Beweis zu ſeiner ganzen Stärke. Ich habe Ihnen eben dieſes Argument nach der Bearbeitung Brownens vorgelegt: halten Sie folgendes dagegen: —

m) „Die Vernunft geht ſtuffenweiſe, der Inſtinkt iſt gleich vollkommen. Der ſchnelle Inſtinkt ſpringet; die langſame Vernunft klimmet. Das Vieh erreicht bald ſeinen Zenith; ſein kleines Alles fließt ihm auf einmal zu: in Jahrhunderten könnte es nicht mehr wiſſen, oder thun, oder ſuchen, oder genießen. Lebte der Menſch auch ein Sonnenalter, ſo würde der Patriarch noch immer als ein Schüler lernen müſſen; und ſterbend doch erſt halb ausgelernet haben. Der Menſch ſollte vergehen, indem er erſt ſteiget? das hieße, die Sonne geht vor Mittag, im öſtlichen Meer un-

m) Reaſon progreſſive, Inſtinct is complete;
Swiſt Inſtinct leaps; ſlow Reaſon feebly climbs.
Brutes ſoon their Zenith reach; their little All
Flows in at once; in Ages they no more
Could know, or do, or covet, or enjoy.
Were Man to live coëval with the Sun,
The Patriarch - Pupil would be learning ſtill;
Yet dying, leave his Leſſon half-unlearnt.
Men periſh in Advance, as if the Sun
Should ſet ere Noon, in Eaſtern Oceans drown'd;
It fit, with Dim, Illuſtrious to campore,
The Sun's Meridian, with the Soul of Man.

ter. — Stiefmütterliche Natur! warum biſt du gegen den Menſchen ſo ſtrenge? Warum wirfſt du dein Meiſterſtück halb vollendet zur Seite, indem du an ſchlechtern Werken die letzte Hand legeſt? Oder muß je der arme Menſch als eine unzeitige Geburth ſterben? Warum gabſt du ihm im Fluche Vorſicht? Warum wurde er weiſe zum Elend? Warum eine Beute ſeines ſtolzen Vorrechts? Warum hat er weniger Vorzug im Range, als in Schmerzen? Seine Unſterblichkeit allein kann es beantworten. — Seine Unſterblichkeit allein kann das dunkelſte Räthſel, die menſchliche Hofnung, auflöſen; das allerdunkelſte von allen, wenn wir im Tode ſterben. 'Die Hofnung, dieſe brünſti-

To Man, why, Stepdame Nature! ſo ſevere?
Why thrown aſide t hy Maſter-piece half-wrought,
While meaner Efforts thy laſt Hand enjoy?
Or, if abortively poor Man muſt die,
Nor reach, what reach he might, why die in Dread?
Why curſt with Foreſight? Wiſe to Miſery?
Why of his proud Prerogative te Prey?
Why leſs pre eminent in Rank, than Pain?
His Immortality alone can tell;
Full ample Fund to balance all amiſs,
And turn the Scale in Favour of the Juſt!
His Immortality alone can ſolve
That darkeſt of Aenigmas, human Hope;
Of all the darkeſt, if at Death we die.
Hope, eager Hope, th' Aſſaſſin of our Joy,

All

brünſtige Hofnung, die Mörderinn unſerer Freuden, welche alle gegenwärtige Glückſeeligkeit unter die Füße tritt, iſt faſt kein gelinderer Tyrann, als die Verzweiflung. Die Hofnung, mit keiner überſtandenen Arbeit vergnügt, macht beſtändig neue Entwürfe, und läßt uns erſt Ruhe im Tode. Warum findet man weniger Geſchmack im Beſitze, als in der Beſtrebung? Warum iſt ein Wunſch uns viel mehr werth, als eine Krone? Wenn dieſer Wunſch erfüllt iſt, warum wird er das Grab der Glückſeeligkeit! Weil jenſeit unſerer Entwürfe von Reichen und Ehre alles, was der Menſch mit Eifer ſuchen ſollte, in der großen Zukunft begraben liegt, und weil der Schöpfer den Menſchen den rechten Weg lenkte."

Ein anderer Beweis iſt von der Tugend hergenommen. Auch dieſen hat Browne, und zwar ziemlich ausführlich, bearbeitet. Allein wenn ſeine

All preſent Bleſſings treading under-foot.
Is ſcarce a milder Tyrant, than Deſpair.
With no paſt Toils content, ſtill planning new,
Hope turns us o'er to Death alone for Eaſe.
Poſſeſſion, why, more taſteleſs than Purſuit?
Why is a wiſh far dearer than a Crown?
That wiſh accompliſh'd, why, the Grave of Bliſs?
Becauſe, in the great Future bury'd deep,
Beyond our Plains of Empire, and Renown,
Lies all that Man with Ardor ſhould purſue;
An HE who made him, bent him to the Right.

Gründe nur nach und nach einigen Beyfall erzwingen; ſo reißen die gehäuſten Gedanken, und die Stärke und Begeiſterung in den Ausdrücken Youngs mit Gewalt fort, und laſſen nicht Zeit, zu zweifeln. Ich will die vornehmſten Stellen abſchreiben [n]).

„Weil die Belohnung der Tugend hier zweifelhaft iſt, ſo haben wir Recht, zu fragen, wofern der Menſch gänzlich ſtirbt; warum leidet Gott, daß der Menſch umſonſt tugendhaft iſt? Warum wird ihm befohlen umſonſt tugendhaft zu ſeyn? Warum wird er betrogen, umſonſt tugendhaft zu ſeyn? Betrogen von Verräthern, die er in ſeinem eignen Buſen trägt, durch die ſüße Luſt, die er in der Tugend empfindet? Warum ziſchelt die Natur zum Beſten der Tugend ihm Lügen ins Ohr? Oder wenn der blinde Inſtinkt, (der den Namen des heiligen Gewiſſens annimmt) in dem Menſchen den Thoren ſpielt; warum wird die Vernunft ſei-
nes

n) Since virtu's Recompence is doubtful, Here,
If Man dies wholly, well may we demand.
Why is Man ſuffer'd to be God in vain?
Why to be Good in vain, is Man injoin'd?
Why to be Good in vain, is Man betray'd?
Betray'd by Traitors lodg'd in his own Breaſt,
By ſweet Complancies from virtue felt?
Why whiſpers Nature Lyes on virtue's Part?
Or if blind Inſtinct (which aſſumes the Name
Of ſacred Conſcience) plays the Fool in Man;
Why

nes Betruges theilhaftig? Warum reden die Weiſeſten am lauteſten zu ihrem Lobe? Kann der Menſch durch Strahlen der Vernunft in die Irre geleitet werden? Oder mit ſeiner Gefahr ſeinem Gott nachahmen? Weil die Tugend uns auf der Erden zuweilen zu Grunde richtet, ſo iſt entweder beydes wahr: oder der Menſch überlebt das Grab." —

o) „Aber hat denn die Tugend keine Freuden? Ja theuer erkaufte Freuden. Man ſage, was man will; in dieſem unvollkommenen Stande ſind Tugend, und Laſter in ewigem Krieg. Die Tugend iſt ein Kampf; und wer fechtet für Nichts? oder für zweifelhaften, oder für kleinen Lohn?

Um den Beweis in ſeiner ganzen Stärke zu zeigen, gehe ich hier rückwarts, und ſetze das hieher, was der Dichter ſchon vorher geſagt hatte.

Z 5 „Die

Why Reaſon made Accomplice in the Cheat?
Why are the Wiſeſt loadeſt, in her Praiſe?
Can Man by Reaſon's Beam be led aſtray?
Or, at his Peril, imitate his God?
Since virtue ſometimes ruins us on Earth,
Or Both are true; or, Man ſurvives the Grave.

o) „Has virtue, then, no Joys?" — Yes, Joys dear-bought.
Talk ne'er ſo long, in this imperfect State,
Virtue, and vice, are at eternal War.
Virtue's a Combat; and who fights for Nought?
Or for percarious, or for ſmall Reward?

p) „Die Tugend iſt der geſuchte wahre Eigennutzen: was iſt wahrer Eigennutzen bey dem Menſchen, der gänzlich ſtirbt? Dieſes, daß er ſich mit allem verbinde, was ihn hier glücklich machen kann. Wenn das Laſter (wie es zuweilen geſchiehet) unſer Freund auf Erden iſt; ſo iſt das Laſter Tugend; es iſt unſer höchſtes Gut: der eigne Beyfall iſt der göldene Preis der Tugend; nach deinen Sätzen wird ſie keinen eignen Beyfall erhalten. Woher entſteht der eigne Beyfall? Aus dem Bewußtſeyn, daß man recht gethan hat. Und was iſt ſonſt Recht, als die Mittel, glückſeelig zu werden? Fällt die Tugend weg, ſo giebt es keine Mittel glückſeelig zu werden: wenn dieſe Grundfeſte ſinkt, ſo fällt das ganze Gebäude zugleich, und jede tugendhafte Freude liegt zu Boden.“

Warum

p) Virtue is true Self intereſt purſu'd:
What true Self-intereſt of quite-mortal Man?
To cloſe with all that makes him happy here.
If vice (at ſome times) is our Friend on Earth,
Then vice is virtue; 'tis our ſov'reign Good.
In Self-applauſe is virtue's golden Prize;
No Self-applauſe attends it on thy Scheme:
Whence Self-applauſe? From Conſcience of the Right.
And what is Right, but Means of Happineſs?
Non Means of Happineſs when virtue yields;
That Baſis failing, fales the Building too,
And lay in Ruin ev'ry virtuous Joy.
— — — —

Why

Warum pocht dein Herz von glänzenden Träumen, dich ſelbſt, auf eine löbliche, eine große Art, Gefahren auszuſetzen? Warum träumeſt du von tapfern Unternehmungen, und einem rühmlichen Tode? Für dein Vaterland wollteſt du ſterben? — Du romanenhafter Narr! Ergreife, ergreife ſelbſt das Brett und laß jenes ſinken: dein Vaterland? — die Gottheit? — Was gehen die dich an? Sollte ſie, (ich rede mit Schaudern) ſollte ſie dich bluten heißen; wenn mit deinem Blute deine letzte Hofnung verlohren gehet, und die Allmacht den Streich nicht belohnen kann, ſo ſey taub; erhalte dein Daſeyn, ſey ungehorſam!

Und es iſt kein Ungehorſam! Wiſſe, Lorenzo, das zweyte Geboth der Allmacht ſey, welches es wolle;

Why beats thy Boſom with illuſtrious Dreams
Of Self-expoſure, laudable, and great?
Of gallant Enterprize, and glorious Death?
Die for thy Country? — Thou Romantic Fool!
Seize, ſeize the Plank thyſelf, and let her ſink:
Thy Country! what to Thee? — The Godhead; what?
(I ſpeak with Awe!) tho' He ſhould bid thee bleed?
If, with thy Blood, thy final Hope is ſpilt,
Nor can omnipotence reward the Blow,
Be deaf: preſerve thy Being; diſobey.
Nor is it Diſobedience: Know, LORENZO!
Whate'er th' ALMIGHTY's ſubſequent Command,

His

wolle; ſo iſt doch ihr erſtes Geboth dieſes: „Menſch, liebe dich ſelbſt;“ in dieſem allein ſind frey handelnde Weſen nicht frey. Das Daſeyn iſt die Baſis, die Glückſeeligkeit der Preis. Wenn die Tugend das Daſeyn koſtet, ſo iſt ſie ein Verbrechen; eine verwegne Beleidigung unſers höchſten Geſetzes, ein ſchwarzer Selbſtmord; obgleich Nationen, die ihren Vortheil betrachten, dir auf deine Koſten ihr Lob zujauchzen.“

Die übrigen Beweiſe, welche die ganze Abtheilung dieſes Gedichtes einnehmen, muß ich übergehen. Mein Endzweck iſt nicht, alles durchzugehen, ſondern Sie nur mit dem Tor, und dem Genie der Dichter bekannt zu machen: und dazu, glaube ich, ſchon genug angeführt zu haben.

His firſt Command is this: „Man, love thyſelf.“
In this alone, Free-agents are not free.
Exiſtence is the Baſis, Bliſs, the Prize;
If virtue coſts Exiſtence, tis a Crime;
Bold violation of our Law ſupreme,
Blak Suicide; tho' Nations, which conſult
Their Gain, at thy Expence, reſound Applauſe.

XVIII. Brief.

XVIII. Brief.

Akinſides Vergnügen der Einbildungskraft.

Um Ihnen einen richtigen Begriff zu machen von dem, was eigentlich Poeſie genannt zu werden verdient, und was im genaueſten Verſtande ein dogmatiſches Gedicht ſeyn könnte, iſt mir kein beſſers Muſter bekannt, als Akinſides Vergnügen der Einbildungskraft. Dieſes Gedicht, ſagt ein Kunſtrichter *), iſt das ſchönſte Lehrgedicht, was jemals geſchrieben worden. Dieſes Urtheil unterſchreibe ich zwar nicht in gleicher Allgemeinheit: aber eines der ſchönſten iſt es ohne Zweifel.

Ich kann mich bequem der Mühe überheben, den Plan des Gedichts auszuſchreiben, und dem Dichter durch alle drey Bücher zu folgen, ohne zu beſorgen, daß Ihnen etwas vorenthalten werde, wenn ich Ihre Neubegierde auf den zweyten Band der ältern Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften zurückweiſe. Dennoch kann ich mir verſprechen, daß meine Briefe über dieſes vortrefliche Werk Ihnen den

*) Der engliſche Verfaſſer der kritiſchen Briefe, welche vor einigen Jahren überſetzt erſchienen.

den Dichter in ſeiner völligen Größe bekannt machen ſollen; weil ich noch eine Epiſode aus demſelben nachhohlen kann, welche die angeführte Beurtheilung, weil ſie zu lang war, übergehen mußte, zugleich aber geſtehet, daß Akinſide allein dieſer Stelle wegen den Namen eines großen Dichters verdiene, und daß er ſich in derſelben ſelbſt übertroffen habe.

Dieſe Stelle iſt die Allegorie im zweyten Buche, worinn der Dichter die Endurſache des Vergnügens erkläret, das aus den unangenehmſten Leidenſchaften entſpringt: und ich enthalte mich aller weitern Anmerkungen und Auszüge, um Ihnen dieſes vortrefliche Stück ſo viel als immer möglich iſt, ganz vorzulegen.

Es war bemerkt, daß manche Leidenſchaften Vergnügen gewähren; die Liebe zum Exempel, die Freude, die Bewunderung: 1) „Aber der Gram, der mit bittern Thränen das Grab eines Bruders beregnet; aber die ſtarre und ſprachloſe Furcht bey Nachtzeit, oder das verzehrende Feuer des Unwillens, der das klopfende Herz zernaget, haben dieſe etwas, daß Vergnügen erreget?“ Dieß iſt die Frage,

1) — — — but the bitter ſhow'r
That ſorrow ſheds upon a brother's grave,
But the dumb palſy of nocturnal fear,
Or thoſe conſuming fires that gnow the heart
Of panting indignation, find we there
To move delight? — —

Frage, welche der Dichter in einer Allegorie betrachtet, und für ſich eine andere Perſon, einen Alten, Harmodius, auftreten läßt, welcher eine gehabte Erſcheinung erzählt. Ich halte mich nicht auf, um Ihnen zu zeigen, wie er dieſe Perſon eingeführt. Sie können leicht denken, daß er ſie wichtig macht, und auf eine würdige Art einführet, um ihr Aufmerkſamkeit zu verſchaffen. Wir hören alſo dem alten weiſen Harmodius zu.

[2]) „Um die Zeit, wenn der bleiche Herbſt den Abend dunkler macht, in der Stunde, wo die unbefleckte Jugend, nach den Geſchäften des Tages ſich der Einſamkeit und der ſüßen Philoſophie überläßt, ging ich nachſinnend umher in den Irrgängen eines alten Waldes. Tief dachte ich über Gut, und Uebel, tief über den ſterblichen Menſchen nach, als mir plötzlich das traurige Bild von Partheniens Tode vor dem weinenden Auge der Phantaſie ſchwebte, und jene Stunde, o lange geliebte, lange bewein-

2) 'T was in the windings of an ancient wood,
When ſpotleſs youth to ſolitude reſigns
To ſweet philoſophy the ſtudious day,
What time pale autumn ſhades the ſilent eve,
Muſing I rov'd. Of good and evil much,
And much of mortal man my thought revolv'd;
When ſtarting full on fancy's guſhing eye,
The mournful image of Parthenia's fate,
That hour, O long belov'd and long deplor'd!
When

beweinte, als blühende Jugend, die Künſte der ſanfteſten Weisheit, die Kränze Hymens, die für deine Stirne geſammlet waren, und alle Thränen deines Liebhabers, und deines Vaters nichts vermochten, um dich dem grauſamen Grabe zu entreißen! Deine brechenden Augen, dein letzter Abſchied rührte mich, wie mit der Hand des Todes, im Innerſten der Seele. So gleich wallten die Schatten der Bäume graunvoller über mir, und die Winde bewegten mit rauherm Gemurmel ihre Zweige. Schwarz, wie mitternächtliche Stürme, erſchien vor mir die Scene der menſchlichen Schickſale: Wüſten, brennende Sandfelder, in welchen die geſengte Schlange ſtirbt; der kraftloſe Süden, und Verheerung, welche den ganzen Weſten durch Raub

When blooming youth, nor gentleſt wiſdom's arts,
Nor Hymen's honours gather'd for thy brow,
Nor all thy lover's, all thy father's tears
Avail'd to ſnatch thee from the cruel grave;
Thy agonizing looks, thy laſt farewel
Struck to the inmoſt feeling of my ſoul
As with the hand of death. At once the ſhade
More horrid nodded o'er me, and the winds
With hoarſer murm'ring ſhook the branches. Dark
As midnight ſtorms, the ſcene of human things
Appear'd before me; deſarts, burning ſands,
Where the parch'd adder dies; the frozen ſouth,
And deſolation blaſting all the weſt
With

Raub und Mord zerſtöret: hier ſitzt tiranniſche Gewalt auf einem in Blute erbauten Throne; dort vergiftet bezaubernder Aberglauben die Luft, und verwandelt die Sonne in einen Gegenſtand des Abſcheues. Gnädiger Himmel, was iſt das Leben des Menſchen! Oder können noch dieſe Abſcheulichkeiten, noch dieſe nicht deinem unerforſchlichen Willen genug ſeyn? Müſſen ſie, alſo über ihr Ziel fortgepflanzt, noch einmal wieder entſtehen, um ihre Grauſamkeiten von neuen in meinem gequälten Herzen auszuüben, welches alſo beſtimmt iſt, das allgemeine Empfindungsorgan aller Schmerzen, der unſeelige Erbe ſolcher Uebel zu ſeyn, die mich ſelbſt nicht treffen?“

Alles in dieſer ſchönen Einleitung hat Leben, und Stärke. Der Ort und die Zeit iſt für die Meditation und Gedankenreihe des Harmodius geſchickt ausgeſucht: der ſchnelle Uebergang von der erſten

With rapine and with murder, tyrant pow'r
Here ſits enthron'd in blood; the baleful charms
Of ſuperſtition there infect the ſkies,
And turn the ſun to horror. Gracious heav'n!
What is the life of man? Or cannot theſe,
Not theſe portents thy awful will ſuffice?
That, propagated thus: beyond their ſcope,
They riſe to act their cruelties anew
In my afflicted boſom, thus decreed
The univerſal ſenſitive of pain,
The wretched heir of evils not its own!

erſten ruhigern Betrachtung des menſchlichen Lebens zu der lebendigen Erinnerung der Todesſtunde einer Geliebten iſt der Natur gemäß, und dieſe Vorſtellung ſelbſt mit den rührendſten und lebendigſten Zügen gezeichnet. Der vortreflichſte Zug aber, der den ganzen Zuſtand des Herzens des Harmodius zeigt, und die Täuſchung vollendet, iſt dieſer: So gleich wallten die Schatten der Bäume grauenvoller über mir u. ſ. w. Nichts iſt der Natur gemäßer: die äußern Gegenſtände ſcheinen uns immer die Farben desjenigen Affects anzunehmen, von dem unſer Herz jedesmal in Bewegung geſetzt iſt.

Indem Harmodius alſo klagt, 3) „ergoß ſich auf einmal ein Strom von göttlichem Licht, und fuhr gleich dem Blitze durch den dunkeln Luftraum. Langſam floß eine purpurne Wolke durch den Himmel herab, ſchwebte zuletzt über der Mitte des Umfangs der Bäume, und hing ſichtbar vor meinen Augen. Dann that ihr glänzender Kreis ſich weit auf; eine mehr, als menſchliche Geſtalt, welche

daraus

3) when, at once effuſ'd,
A flaſhing torrent of coeleſtial day
Burſt thro' the ſhadowy void. With ſlow deſcent
A purple cloud came floating thro' the ſky,
And pois'd at length within the circling trees,
Hung obvious to my view; till opening wide
Its lucid orb, a more than human form

Emer-

daraus hervor ging, beugte ſich majeſtätiſch über mich herab, und ein ſchneller Donnerſchlag erſchütterte den erſchrockenen Hayn. Die helle Wolke zerſchmolz hierauf in Luft, und die ſchimmernde Erſcheinung ſtand ganz enthüllet vor mir. Ein Kranz von Palmen umſchloß ihre große Stirn, und von ihren Schultern bis auf die Kniee herab floß ein durchſichtiger Rock, den ein ſtrahlender Gürtel von aetheriſchem Golde um den Hüften zuſammen hielt: auf demſelben las ich ſein in myſtiſchen Zeichen eingegrabenes hohes Amt, und ſeinen heiligen Namen, Genius des menſchlichen Geſchlechts.“

Dieſer Schutzgeiſt beſtraft den Harmodius, und ſagt ihm: wie vermeſſen und lieblos er, ein ſterbliches Geſchöpf, über Gott und ſeine Werke urtheile, „indem er [4]) ſeine Stimme erhebe wider die höchſte Ordnung, die Gott als allgütig und liebens-

Emerging lean'd majeſtic o'er my head,
And inſtant thunder ſhook the conſcious grove.
Then melted into air the liquid cloud,
And all the ſhining viſion ſtood reveal'd.
A wreath of palm his ample forehead bound,
And o'er his ſhoulder, mantling to his knee,
Flow'd the tranſparent robe, around his waiſt
Collected with a radiant zone of gold
Aethereal: there in myſtic ſigns ingrav'd,
I read his office high and ſacred name,
Genius of human kind.

4) Vain are thy thoughts, O child of mortal birth,
And impotent thy tougue. Is thy ſhort ſpan
Capa-

liebenswürdig beſchloß, und wie er den Banden der eingepflanzten Zärtlichkeit und der geſellſchaftlichen Liebe, dieſer heiligſten Dinge, ſchmähe!“ Durch dieſe, ſetzt er hinzu, werde der ganze Kreis der Weſen, wie durch demantene Ketten, in vollkommner Vereinigung von je her zuſammen gehalten, und befeſtigt. Haſt du die Leiden der erweichenden Betrübniß und des zürnenden Eifers für deine Seele ſo ſchmerzlich gefunden, daß du ihretwegen wünſcheſt, es mögten die Bande der Natur von dir abgeriſſen ſeyn, damit ſo dein eigennütziges, unempfindliches Herz aufhören möge, ſein Schickſal zu betrauren, alsdann nicht mehr der unglückliche Erbe von Uebeln, die dich ſelbſt nicht treffen?

Capacious of this univerſal frame?
— — — Thou, alas!
Doſt thou aſpire to judge between the Lord
Of nature and his works? to lift thy voice
Againſt the ſov'reign order he decreed
All good and lovely? to blaſpheme the bands
Of tenderneſs innate and ſocial love,
Holieſt of things! by which the general orb
Of being, as by adamantine links,
Was drawn to perfect union and ſurtain'd
From everlaſting? Haſt thou felt the pangs
Of ſoftning ſorrow, of indignant zeal
So grievous to the ſoul, as thence to wiſh
The ties of nature broken from thy frame;
That ſo thy ſelfiſh, unrelenting heart
Might ceaſe to mourn its lot, no longer then
The wretched heir of evils not its own?

O fair

treffen? O wie ſchön iſt das Wohlwollen edelmüthiger Seelen! O wie weiſe der Menſch von der Natur für alle Menſchen gebildet!“

Harmodius zwar beſchämt, aber nicht überzeugt, daß ſein Herz dieſen Vorwurf verdiene, ſchweigt aus Ehrfurcht vor der Gegenwart des Schutzgeiſtes, der ſeine Stirn anrühret, und ihn ſeine zur Erde geſchlagenen Augen aufzuheben befiehlt, damit er ſich durch einen neuen Anblick von ſeinem Irrthum überzeuge.

[5]) „Ich ſahe auf, und die erſte Erſcheinung war verändert. Statt der grünen Alleen, und der Bäume rings umher, ſahe ich eine einſame weite und wilde Ausſicht: einen zerrütteten Haufen von Hügeln, mit vielen rauhen Wäldern, vielen ſchwarzen Klippen, und ſchimmernden Strömen durch einander gemiſcht. Ueber der hangenden Reihe von Hügeln wallten die herabgebeugten braunen Wälder, und rieſelnde Quellen wuſchen die abfal-

 lende

O fair benevolence of gen'rous minds?
O man by nature form'd for all mankind!

5) I look'd, and lo! the former ſcene was chang'd;
For verdant alleys and ſourrounding trees,
A ſolitary proſpect, wide and wild,
Ruſh'd on my ſenſes. 'Twas an horrid pile
Of hills with many a ſhaggy foreſt mix'd,
With many a ſable cliff and glitt'ring ſtream.
A loft recumbent o'er the hanging ridge,
The brown woods wav'd; while ever-trickling ſprings

Waſh'd

lende Erde von den nackten Wurzeln der Eiche und Fichte. So wie die Gewäſſer durch die abſchüßigen Krümmungen des ausgehohlten Felſen immer mit ſtärkerm Getöſe herabſtürzten, ſammelten ſie ſich mehr und mehr in breitere Fluthen, und fielen zuletzt in eine grasreiche Ebene, welche ſich von dem Saume jener hohen Wüſte an ihren grünen Schoos ausbreitete, und das herabſtrömende Waſſer empfing. Hier rann es in Einen glatten Strom zuſammen, und floß, klärer als Glas, durch das lilienvolle Thal. Früchte des Herbſtes breiteten ſich hier üppig an dem Strahle der Morgenſonne aus, und zeigten ihre Röthe über den Klippen, welche, gleich einem Waldtheater, die blühende Ebene mit einem halben Kreis von Hügeln umſchloſſen.

Waſh'd from the naked roots of oak and pine
The crumbling ſoil; and ſtill at every fall
Down the ſleep windings of the channel'd rock,
Remurm'ring ruſh'd the congregated floods
With hoarſer inundation; till at laſt
They reach'd a graſſy plain, which from the ſkirts
Of that high deſart ſpread her verdant lap,
And drank the guſhing moiſture, where confin'd
In one ſmooth current, o'er the lilied vale
Clearer than glaſs it flow'd. Autumnal ſpoils
Luxuriant ſpreading to the rays of morn,
Bluſh'd o'er the cliffs, whoſe half-incircling mound
As in a ſylvan theatre inclos'd
That flow'ry level. On the river's brink
I ſpy'd

ſchloſſen. An dem Rande des Fluſſes ſahe ich ein ſchönes Gezelt, das ſeine wallende Decke unter dem ſilbernen Laube der Waiden ausſtreckte. Jzt zeigte die abendliche Sonne zwiſchen zweyen abſtehenden Bergen ihren güldenen Kreis, und goß durch den Schatten, der von den Hügeln fiel, auf Felſen und Fluthen, einen gelben Lichtſtrom, der den ſtillen Schauplatz belebte.“

Ohne Zweifel hat dieſes Landſchaftgemälde in meiner Uebersetzung verlohren: ich darf aber wohl kaum ſagen, wie ſchwer, daß ich nicht ſage, wie unmöglich es iſt, einem Poeten, der aus der Phantaſey mahlet, ſo nachzuſchildern, daß man behaupten könne, die Copey ſey genau demjenigen Bilde ähnlich, was ſeine Einbildung ihm vorſtellte. Ein zuſammen geſetztes Gemälde werden ſchwerlich jemals zwey Köpfe in allen Zügen, und in der Anordnung der Theile ſich ganz ähnlich vorſtellen. Dies iſt kaum möglich, oder es trift ſich doch nur zufällig; weil der Poet das Coexiſtirende nicht anders als ſucceßiv mahlen kann, und folglich die

 Theile

I ſpy'd a fair pavilion, which diffus'd
Its floating umbrage 'mid the ſilver ſhade
Of oſiers. Now the weſtern ſun reveal'd
Between two parting cliffs his golden orb,
And pour'd acroſs the ſhadow of the hills,
On rocks and floods, a yellow ſtream of light
That chear'd the ſolemn ſcene.

Theile ſich nicht in ihrer Lage gegen einander, wie in Gemälden des Pinſels, auf einmal überſehen laſſen. Wenn Sie nur die Manier des Poeten, nur ſeine lebhafte Einbildungskraft daraus abnehmen können; ſo bin ich zufrieden: das ganz Beſondere, und Eigenthümliche deſſelben müſſen Sie doch immer allein im Originale ſuchen, und um dieſes Ihnen leichter zu machen, laſſe ich den Text mit abdrucken.

Der Schutzgeiſt will dem Harmodius die Bedeutung dieſes Auftritts erklären, belehret ihn aber vorher von einigen Wahrheiten betreffend die Abſicht Gottes mit der Welt, und die Mittel, wodurch er ſie erreichet. Gott, ſagt er ihm, ob er gleich von Ewigkeit her in ſeinem eignen Weſen ſeine Glückſeeligkeit gefunden, und keines andern bedurft, hat doch nach ſeiner unendlichen Güte dieſe Glückſeeligkeit auch außer ſich andern Weſen mittheilen wollen. Deswegen erſchuf er die Welt, eine unendliche Menge von Weſen, deren jedem er ſeinen Theil von Leben in demjenigen Maaße mittheilte, daß aus dem weiten Umfange der zugleich vorhandenen Ordnungen von Weſen eine einzige ganze und alle in ſich faſſende Ordnung entſtehen ſollte.

[6]) „Er, der in dem heiligen Lichte ſeiner weſentlichen Vernunft alle Geſtalten der geſchwinden Zufäl-

6) He too beholding in the ſacred light Of

Zufälligkeit, alle auf einander folgende Verbindungen durch die Summe der möglichen Exiſtenz fortgepflanzten Handlung überſahe, Er beſtimmte auch zugleich die Dauer des Daſeyns durch die lange Reihe der an Begebenheiten reichen Zeit alſo, und theilte jeder lebendigen Seele von allen Arten alſo ihr Handlungsfeld und ihre Ruheſtunde zu, daß alles zu ſeiner höchſten Abſicht, zum allgemeinen Gute zuſammen ſtimmte.“

Die Welt, die er wählte, war unter allen die beſte, und dieſe vermehrt er beſtändig mit neuen Zuſätzen von Glückſeeligkeit und Tugend. 7) „Seine väterliche Hand leitet beſtändig von der ſtummen Muſchel an, welche ſich öfnend am Ufer liegt, bis zu dem Menſchen, den Engeln, den himmliſchen Seelen, alle Geſchlechtsfolgen zu höhern Auf-

Of his eſſential reaſon, all the ſhapes
Of ſwift contingence, all ſucceſſive ties
Of action propagated thro' the ſum
Of poſſible exiſtence, he at once,
Down the long ſeries of eventful time,
So fix'd the dates of being, ſo diſpos'd,
To every living ſoul of every kind
The field of motion and the hour of reſt,
That all conſpir'd to his ſupreme deſign,
To univerſal good.

7) his parent-hand,
From the mute ſhell-fiſh gaſping on the ſhore,
To men, to angels, to coeleſtial minds
For ever leads the generations on

tritten des Daſeyns fort; indem die niedrigern Claſſen von Tage zu Tage durch ſeinen belebenden Athem nach einander empor ſteigen, und eines die verlaſſene Stelle des andern ausfüllet. Wie die Flamme hinauf ſteigt, wie die himmliſchen Körper ſich um ihren Mittelpunkt bewegen; wie das Weltmeer, dem anziehenden Monde folgſam, aufſchwillt, und jeder eilende Strom ſeine Gewäſſer durch gekrümmte Wege ins Meer wälzet; ſo ſtrebet alles, was Leben hat, zu Gott hin, der unbegränzten, ungeſchwächten Sonne der Weſen, dem Mittelpunkte der Seelen. Niemals höret die getreue Stimme der Natur auf, ſie anzutreiben, und ihnen den rechten Weg zu zeigen.“

Nach dieſem Unterrichte erkläret der Schutzgeiſt die Bedeutung der Erſcheinung. [8]) „Harmodius ſoll ſich unter dem Haufen von Felſen, und dem

To higher ſcenes of being; while ſupply'd
From day to day with his enliv'ning breath,
Inferior orders in ſucceſſion riſe
To fill the void below. As flame aſcends,
As bodies to their proper center move,
As the pois'd ocean to th' attracting moon
Obedient ſwells, and every headlong ſtream
Devolves its winding waters to the main;
So all things which have life aſpire to GOD,
The ſun of being, boundleſs, unimpair'd,
Center of ſouls! Nor does the faithful voice
Of nature ceaſe to prompt their eager ſteps
Avight.

8) in this receſs

To

dem grünen von den Bergen herab gewäſſerten Anger den erſten Aufenthalt der Menſchen vorſtellen. Das weite Gezelt an dem ſchattigten Ufer war ihnen zum Wohnſitz in ihrer Jugend angewieſen, bis ſie ſich in reifern Jahren durch ihre Bemühungen die hohe Gemeinſchaft mit großen Seelen, mit geweihten Helden, und Göttern eröfneten. „Gott ſandte dahin oft vom Himmel die höchſte Schöne, den Ausfluß ſeines Glanzes, damit der Menſch dieſe Göttin, aus deren Begeiſterung die Thaten des Patrioten, und das Vergnügen der Freunde fließen, und ohne deren göttliches Wirken im Himmel und auf Erden nichts Liebenswürdiges, nichts Glückliches geſchiehet, und weder Hofnung, Lob noch Ehre ſtatt findet, immer anſehen möge. Zugleich empfahl er derſelben die Erziehung der Seele des Menſchen. Indem ſie ihr tägliches Amt be-

ſorgte,

To wear th' appointed ſeaſon of his youth,
Till riper hours ſhould open to his toil
Th' high communion of ſuperior minds,
Of conſecrated heroes and of gods.
He ſent whom moſt he lov'd, the ſov'reign fair,
The effluence of his glory, whom he plac'd
Before his eyes for ever to behold;
The goddeſs from whoſe inſpiration flows
The toil of patriots, the delight of friends;
Without whoſe work divine, in heav'n or earth,
Nought lovely, nought propitious comes to
paſs,
Nor hope, nor praiſe, nor honour.

ſorgte, ging ihr die ſchöne Euphroſyne beſtändig zur Seiten.

Sie waren eben im Begriff, zum Himmel zurück zu kehren. Der Schutzgeiſt macht den Harmodius aufmerkſam auf ſie, und auf einen Jüngling, der zwiſchen ihnen ſtand. [9]) „Auf ſeinen zarten Wangen entfaltete ſich die Frühlingsblüthe der Schönheit. Die ſanfteſte Unſchuld leuchtete aus ſeinen ſchaamhaften Augen, und junge Einfalt ſaß auf ſeiner glatten Stirn.“

Der Jüngling ſahe mit zärtlicher Achtung ſeine beyden Gefährtinnen an, indem ſie fortgingen; vorzüglich aber die jüngere, die bath, bald wieder zu kommen. Hier eine feine Schilderung der Schönheit der Euphroſyne: [10]) „Ewige Jugend athmete ihre glühenden Schönheiten über ihre ganze Geſtalt; und ewiges Lächeln floß aus ihren aufrichtigen Augen, wie der thauvolle Schimmer des Morgens

9) — a ſmiling youth
Whoſe tender cheeks diſplay'd the vernal flow'r
Of beauty; ſweeteſt innocence illum'd
His baſhful eyes, and on his poliſh'd brow
Sate young Simplicity. With fond regard
He view'd th' aſſociates, as their ſteps they mov'd;
The younger chief his ardent eyes detain'd,
With mild regret invoking her return.

10) — — Eternal youth
O'er all her form its glowing honours breath'd;
And ſmiles eternal, from her candid eyes
Flow'd

Morgens ſich ergießend auf den ruhigen Wellen zittert. Der Frühling des Himmels hatte ſeine Blumen ausgeſchüttet zum Kranze für ihre ſchwarzen Locken. Ihr gelber Mantel floß weit geblähet in der Luft, und in ihrer Hand bewegte ſie einen lebendigen Zweig voll unſterblicher Früchte, welche die Kraft hatten, das erzürnte Herz zu beruhigen, die Augen zu erheitern, und die Wolke der Traurigkeit zu verjagen."

Die ältere von dieſen beyden Führerinnen ging erhabener einher.

[11]) „Die Gegenwart eines Gottes, der auf ihrer hohen runden Stirne thronte, ſchoß aus jeder majeſtätiſchen Bewegung Ehrfurcht, tiefe Ehrfurcht in die Seele des Jünglings; bis durch ihre wohlwollenden und ſanften Blicke gereitzet, ſein Herz in

Flow'd like the dewy luſtre of the morn
Effuſive trembling on the placid waves.
The ſpring of heav'n had ſhed its bluſhing ſpoils
To bind her ſable treſſes: full diffus'd
Her yellow mantle floated in the breeze;
And in her hand ſhe wav'd a living branch
Rich with immortal fruits, of pow'r to calm
The wrathful heart, and from the bright'ning eyes,
To chaſe the cloud of ſadneſs.

11) — — The preſence of a god,
High on the circle of her brow inthron'd,
From each majeſtic motion darted awe,
Devoted awe! till, cheriſh'd by her looks
Bene-

in vertrauender Liebe, und kindlichem Entzücken zerfloß. Sie trug frey in ihrer ſchönen Hand das Schwerdt der mäßigen Herrſchaft. Eine heroiſche Krone ſchmückte ihre ehrenvolle Stirn mit der alten einfältigen Pracht. Das Kleid einer Matrone, ſo weiß, wie der Sonnenſchein, der durch Frühlingsgewölke ſtrahlet, bekleidete ihren ſchlanken Leib. Hand in Hand verließ das unſterbliche Paar den blumichten Anger, und ſtieg langſam empor. Klare Lichtſtralen leuchteten um ihren Pfad: ich hörte himmliſche Töne, und durch die düftende Luft tröpfelte ätheriſcher Thau um ſie: bis in der Mitte des Himmels die Wolken ſich plötzlich zertheilten, ihren luftigen Schleyer wegzogen, und ein glänzendes

Benevolent and meek, confiding love
To filial rapture ſoften'd all the ſoul.
Free in her graceful hand ſhe pois'd the ſword
Of chaſte dominion. A heroic crown
Diſplay'd the old ſimplicity of pomp
Around her honour'd head. A matron's robe,
White as the ſunſhine ſtreams thro' vernal clouds,
Her ſtately form inveſted. Hand in hand
Th' immortal pair forſook th' enamell'd green,
Aſcending ſlowly. Rays of limpid light
Gleam'd round their path; coeleſtial ſounds were heard,
And thro' the fragrant air aethereal dews
Diſtill'd around them; till at once the clouds
Diſparting wide in midway ſky, withdrew
Their airy veil, and left a bright expanſe

Of

zendes Firmament von empyräiſchen Flammen hinterließen, worin das geblendete Auge ſich umſonſt ſenkte, um die Gegenſtände darin zu erkennen. „Meine ſchwachen Augen,“ ſetzt die erzählende Perſon, Harmonidus, hinzu, „konnten den Glanz nicht vertragen. Ich wandte mein Geſicht zur Erde, und ſtand da, in ſtummer Erwartung. Bald aber redete eine weibliche Stimme lieblich, wie das Rieſeln des Bachs, oder das Gezwitſcher im Gebüſche,“ alſo:

[12]) „Vater der Götter, und der Sterblichen! deſſen rechte Hand mit ewigen Zügeln die Bewegungen des Himmels leitet, neige dein gnädiges Ohr herab. Siehe, ich ſuche vergnügt deinen göttlichen Befehl zu vollenden. Ich beſuche oft jenen Sitz des Menſchen, deines Erſchaffenen, um aus

Of empyrean flame, where ſpent and drown'd,
Afflicted viſion plung'd in vain to ſcan
What object it involv'd. My feeble eyes
Indur'd not. Bending down to earth I ſtood,
With dumb attention. Soon a female voice,
As watry murmurs ſweet, or warbling ſhades,
With ſacred invocation thus began.

12) Father of gods and mortals! whoſe right arm
With reins eternal guides the moving heav'ns,
Bend thy propitious ear. Behold well-pleas'd
I ſeek to finiſh thy divine decree.
With frequent ſteps I viſit yonder ſeat
Of man, thy offſpring; from the tender ſeeds
Of

aus dem zarten Saamen der Gerechtigkeit, und Weisheit die verborgenen Vorzüge ſeiner edlen Natur zu entwickeln; bis deine leitende Hand ſein Schickſal von dem dunklen Schauplatz der Erde zu dieſen ätheriſchen Luſtgängen, dem Tempel deiner Herrlichkeit, erheben wird. Allein nicht oft verlanget er mich, nicht oft höret er meine Unterweiſung gern. Er liebet allein dieſe bezaubernde Schöne, dieſe Gefährtinn, die du mir gegeben haſt: dieſe allein, o Vater! liebt er, wünſchet ſie zurück, wenn ſie abweſend iſt, und freuet ſich meiner Gegenwart nicht anders, als weil ich immer in ihrer angenehmen Geſellſchaft bin. Deswegen achte ich alle meine Hofnungen, dieſen deinen gütigen Vorſatz zu erfüllen, für ungewiß; und alle meine täglichen Sorgen für fruchtlos, und eitel; wenn du

Of juſtice and of wiſdom, to evolve
The latent honours of his generous frame;
Till thy conducting hand ſhall raiſe his lot
From earth's dim ſcene to theſe aethereal walks,
The temple of thy glory. But not me,
Not my directing voice he oft requires,
Or hears delighted: this inchanting maid,
Th' aſſociate thou haſt giv'n me, her alone
He loves, O Father! abſent, her he craves;
And but for her glad preſence ever join'd,
Rejoices not in mine: that all my hopes
This thy benignant purpoſe to fulfil,
I deem uncertain: and my daily cares
Unfruit-

du mir nicht ferner in dem göttlichen Werk beyſteheſt.“

Eine noch ehrwürdigere Stimme ermahnt ſie, nicht misvergnügt zu werden. Wenn der Menſch geringern Freuden Gehör geben wollte; ſo ſollte er dieſe Freuden doch niemals ſchmecken.

[13]) „Gehe denn noch einmal! aber laß dieſe deine lächelnde Freundin dich nicht begleiten. Siehe, an ihrer Statt ſende ich mit dir den Sohn der Nemeſis, den verabſcheueten Feind! deſſen Rache den zur Rechenſchaft fodert, der die Geſetze der heiligen Ordnung verletzet. Siehe, wie er dich ſchon rufet, und vor Begierde brennet, zu gehen, um das Ungewitter ſeines Grimmes über jenes verwünſchte Haupt auszulaſſen. Aber du, mein Kind! zügle ſeine grauſame Wuth, und ſchütze dein zärtliches

Unfruitfull all and vain, unleſs by thee
Still farther aided in the work divine.

13) Go then! but let nos this thy ſmiling friend
Partake thy footſteps. In her ſtead, behold!
With thee the ſon of Nemeſis I ſend;
The fiend abhorr'd! whoſe vengeance takes account,
Of ſacred order's violated laws.
See where he calls thee, burning to be gone,
Fierce to exhauſt the tempeſt of his wrath
On yon devoted head. But thou, my child,
Controul his cruel frenzy, and protect

liches Pflegekind; damit er, wenn Verzweifelung in ſein gequältes Herz greift, lernen möge, die gnädige Hand zu lieben, welche in der Stunde des Unglücks allein vermögend iſt, ſeinen ſchwachen Muth zu erhalten; und dann, o vortrefliche Schöne! deine ächten Vorzüge zu erkennen, wenn alle Plagen, welche dem tödtlichen Willen dieſes rächenden Geiſtes folgen, alle Stürme der hölliſchen Nacht nur dazu dienen, die Stärke deiner höhern Reitzungen zu entdecken.“

Sie ſehnen ſich nach einer Pauſe? Sehr wohl! Auch ich hatte Luſt den zweyten Auftritt ein andermal anzuſehen: er bleibe alſo meinem nächſten Briefe vorbehalten!

Thy tender charge: that when deſpair ſhall graſp
His agonizing boſom, he may learn,
Then he may learn to love the gracious hand
Alon ſufficient in the hour of ill,
To ſave his feeble ſpirit; then confeſs
Thy genuine honours, O excelling fair!
When all the plagues that wait the deadly will
Of this avenging daemon, all the ſtorms
Of night infernal, ſerve but to diſplay
The energy of thy ſuperior charms.

XIX. Brief.

Akinſides Vergnügen der Einbildung. Fortſetzung.

Sie haben doch noch nicht vergeſſen, was der Dichter durch ſeine Allegorie erklären wollte? Zum Ueberfluß laſſen Sie uns den Faden von der Hauptſache an bis auf diejenige Stelle, wo wir ſtehen blieben, wieder abwinden!

Die Frage war dieſe: iſt, wie in die angenehmen Empfindungen und Leidenſchaften, ſo auch in die unangenehmen, in die Betrübniß, in die Furcht, in den Zorn z. E. eine gewiſſe Doſis von Vergnügen gemiſchet? Um dieſe zu erläutern, führte der Dichter eine andere Perſon, den Harmodius ein, der ſich auf einem einſamen Spaziergange an den Verluſt ſeiner geliebten Parthenia erinnernd, die erſte Betrübniß wieder empfindet, und voll Unmuth über dieſes durch Einbildung und Sympathie verlängerte Leiden in die nächſtverwandte Klage ausbricht: daß der Menſch ſo gemacht ſey, nicht nur gegenwärtige ihn ſelbſt treffende Uebel, ſondern auch diejenigen vermöge ſeines Mitgefühls zu empfinden, welche andere Menſchen leiden, und auf dieſe Weiſe ſein Unglück zu verlängern!

 längern!

längern! Hier wurde die Allegorie angelegt; und das Weſentliche aus derſelben beſtand in folgender moraliſchen Dichtung. In dem erſten Aufenthalte, der dem Menſchen hier in der Welt angewieſen war, beſuchte ihn oft vom Himmel herab die Tugend, um ihn zu der von Gott beſtimmten höhern Abſicht zu bilden, und vorzubereiten. In dieſem Beſuche und Geſchäfte hatte ſie anfänglich beſtändig das Vergnügen als Gefährtin bey ſich. Allein ſie bemerkte bald, daß der Menſch mehr für dieſe ſchöne Geſellſchafterin, als für ſie ſelbſt eingenommen war, und ihre Gegenwart nur deswegen gern ſahe, weil jene nicht von ihr getrennet war. Dieſe Bemerkung benimmt ihr den Muth, daß ſie die ihr von Gott aufgegebene Abſicht erfüllen werde: und da ſie dieſe ihre wenige Hofnung Gott zu erkennen giebt, bekömmt ſie die Antwort, daß ſie dieſelbe dennoch am Ende erfüllen werde. Sie ſoll noch einmal zu dem Menſchen zurück kehren; allein dasmal für jene geliebte Gefährtin einen unwillkommnern ſchrecklichen Geſellſchafter mitnehmen. So weit waren wir, und Sie errathen leicht, daß dieſer Gefährte kein anderer, als das Uebel in einer allegoriſchen Perſon ſeyn kann. Die moraliſche Bedeutung war bisher unter der allegoriſchen Decke durchſcheinend genug, und der Poet, der zu weiſe war, der bloßen Verſchönerung die Hauptſache aufzuopfern, breitet in der Folge über

alles,

alles, was noch einige Dunkelheit haben mögte, durch eine vortreflich ausgeführte Erläuterung alles nöthige Licht aus.

Jzt ſind Sie, wie ich denke, im Stande, ohne Anſtoß mit mir fortzuleſen! Zuerſt die Beſchreibung des Unholden, der die zurück kehrende Göttin begleitet: [1]) „Als ich aufſahe, erzählt Harmodius weiter, ſahe ich ein ungeheures gigantiſches Geſpenſt, welches durch murrende Donnerwetter und dicke Gewölke furchtbar einher trat. Zorn ohne Mitleid, ſchwarz wie die Nacht, hüllte ſeine Stirn ein. In heftiger Ungeduld wand es, wie in convulſiviſcher Angſt, ſeine wilden Glieder, und hub oft in Unſinn ſeine mit einer Scorpiongeißel bewafnete Hand vor ſeiner Bruſt auf, indem bittere Thränen aus ſeinen Augen regneten, und ſein lautes Gebrüll die erſchrockene Luft erſchütterte.“

1) — — Looking up, I view'd
A vaſt gigantic ſpectre ſtriding on
Thro' murm'ring thunders and a waſte of clouds,
With dreadful action. Black as night his brow
Relentleſs frowns involv'd. His ſavage limbs
With ſharp impatience violent he writh'd,
As thro' convulſive anguiſh; and his hand,
Arm'd with a Scorpion laſh, full oft he rais'd
In madneſs to his boſom; while his eyes
Rain'd bitter tears, and bellowing loud he ſhook
The void with horror.

In dieſer Geſellſchaft erſcheinet nunmehr die erſte der beyden vorhin bezeichneten Göttinnen, und beyde begeben ſich zu dem Aufenthalte des Menſchen. Ein vortreflich es Gleichniß vollendet die ſchreckliche Beſchreibung, und den Character dieſes neuen unfreundlichen Begleiters [2]):

„Wie ein ausgehungerter Wolf, der die ganze Nacht hindurch den Schnee der Alpen durchſtrichen hat, wenn er am Morgen von einem über den Rauch eines einſamen Dorfs hangenden Felſen herab von ungefähr ein vergeſſenes Zicklein erblicket, welches die wilde Gegend durchirret, um Kraut oder Waſſer zu ſuchen, plötzlich von dem krummen Pfade herunter ſtürzt, und ſchon glaubt, es zu zerreißen; ſo fuhr mit zehnfacher Wuth das Ungeheuer ohne Erbarmen auf ſeinen Raub zu. Sinnlos war der arme Knabe: mit klopfendem Herzen und ſchwacher Stimme goß er die Jammerklagen hülfloſer Beſtürzung aus, und ſtand da

wie

2) As when a famiſh'd wolf, that all night long
Had rang'd the Alpine ſnows, by chance at morn
Sees from a cliff incumbent o'er the ſmoke
Of ſome lone village, a neglected kid
That ſtrays along the wild for herb or ſpring;
Down from the winding ridge he ſweeps amain,
And thinks he tears him: ſo with tenfold rage,
The monſter ſprung remorſeleſs on his prey.
Amaz'd the ſtripling ſtood: with panting breaſt
Feebly he pour'd the lamentable wail

wie vom Donner gerührt, und in dem Boden gewurzelt.“

In dieſem Augenblicke tritt die Göttin zu ihm, und der Wüterich, der ihre Gewalt empfindet, fühlet ſich entkräftet, und weicht zurück, ohne den tödtlichen Streich, den er führen wollte, vollenden zu können. [3]) „Hierauf umfaltete die Göttin den ohnmächtigen Knaben mit mütterlichen Armen, bis das Leben in ſeinen Roſenwangen ſich wieder entzündete; faßte ſodann ſeine Hand, und ermuntert' ihn durch ihren Zuſpruch.“

Sie ſagt ihm die Urſache, warum die ſchöne Euphroſyne von ihm genommen, und an deren ſtatt dieſer Unhold ihr zugeſellet ſey. Es geſchähe dieſes in der Abſicht, damit er ſo das wahre Gute, und was ſeinen ſchwachen Geiſt allein in der Stunde des Uebels vor Thorheit und Verzweifelung bewahren könne, unterſcheiden lerne. Alles, was der Himmel verhänge, ſey immer gut für alle, und folglich auch für ihn. Die Seele blühe nicht bloß im Sonnenſchein des Vergnügens auf, wodurch

 die

Of helpleſs conſternation, ſtruck at once,
And rooted to the ground.

3) — — — the ſov'reign maid
Folds with a mother's arms the fainting boy,
Till life rekindles in his roſy cheek;
Then graſps his hand, and chears him with her tongue.

die unerfahrne Jugend oft von den Wegen der Vernunft abgeleitet wurde: [4]) „als ob unrühmlich in dem düſtenden Schatten liegen, und die ſanfte Ankunft immer abwechſelnder Freuden erwarten der ganze Zweck des Daſeyns wäre. Frage dich ſelbſt,“ ſetzt ſie hinzu, „ob dieſer angenehme Irrthum niemals deine Wünſche einwiegte? Hät wohl dein ſtandhaftes Herz die weichen Feſſeln angenehmer Muße von ſich abgelehnet? Oder fielen nicht deine Begierden, wenn die ſchöne Euphroſyne in dieſem Aufenthalte erſchien, unter dasjenige Maaß deines Schickſals herab, was ich dir vorher bezeichnete? Wandten deine Augen, ungeduldig wenn ich dir Rathſchläge gab, ſich nicht weg von mir, um den ſanften Ausfluß ihres Lächelns zu empfinden?“

Dies, ſagt ſie ferner, ſey die Urſache, weswegen Gott ihn ihrer Gegenwart beraube, und an ihrer

4) — — as if to lye
Inglorious in the fragrant ſhade, and wait
The ſoft acceſs of ever circling joys,
Were all the end of being. Aſk, thyſelf,
This pleaſing error did it never lull
Thy wiſhes? Has thy conſtant heart refus'd
The ſilken fetters of delicious eaſe?
Or when divine Euphroſyne appear'd
Within this dwelling, did not thy deſires
Hang far below that meaſure of thy fate,
Which I reveal'd before thee? and thy eyes,
Impatient of my counſels, turn away
To drink the ſoft effuſion of her ſmiles?

ihrer Statt dieſen Unholden ſende. Aber er müſſe ſich von demſelben nicht in Schrecken ſetzen laſſen; denn ſie wäre da, ihn zu ſchützen. Jener ſey nur in dem Maaße ſtark, wie der Menſch ihn fürchte, würde aber durch Muth und Unerſchrockenheit leicht entwafnet. Endlich beſchließt ſie ihre Anrede mit der Ermahnung: [5]) „Dieſe unſterbliche Seele, alſo durch Wachen, Gefahr, und unaufhörliche Mühſamkeit gehärtet, ruhet, über ihr Schickſal erhoben, mitten unter den Kränkungen von äuſſerlichen Dingen; ſtandhaft, wie die ſtarke Baſis dieſer großen Welt, auf ihren eignen Grundveſten. Raſet, ihr Winde! laßt eure Ungewitter daher ſtürmen, ihr Wogen, und Donner! Zittert, ihr alten Pfeiler des marmornen Himmels, daß alle ſeine Kreiſe, und alle ſeine feurige Welten aus ihren Sitzen gehoben werden: dennoch ſchauet die unüberwindliche Seele heiter auf die Trümmer herab, und ſetzet, immer ſtärker, je mehr die

5) Th' immortal mind, ſuperior to his fate,
Amid the outrage of external things,
Firm as the ſolid baſe of this great world,
Reſts on his own fundations. Blow, ye winds!
Ye waves! ye thunders! rowl your tempeſt on;
Shake, ye old pillars of the marble ſky!
Till all its orbs and all its worlds of fire
Be looſen'd from their ſeats; yet ſtill ſerene,
Th' unconquer'd mind looks down upon the wreck,
And ever ſtronger as the ſtorms advance,

Stürme zunehmen, durch den Einſturz dicht um ſie her ihren Weg dahin fort, wohin die Natur ſie zu ihrem beſtimmten Ziele rufet."

Der Jüngling fühlet ſich geſtärkt, und verſpricht, den Stürmen und Uebeln muthig die Stirn zu biethen: doch bittet er, daß Euphroſyne ihn zuweilen wieder beſuchen dürfe. Dieſe Bitte wird erhöret, und Euphroſyne erſcheinet: eine Erſcheinung, die mit denſelben hellen Farben geſchildert iſt, die dem Poeten eigen ſind. Sie bringt zugleich beyden, der Göttin ſo wohl, als dem Jüngling die Nachricht, daß ſie nun nicht wieder getrennet werden ſollen: 6) „O! meine angenehmen Freunde! Der Vater des Himmels hat mit Wohlgefallen euch angeſehen, indem die Gewalt jenes grauſamen Feindes durch bittere Prüfung euer Wohlverhalten bewährete. Da ſprach er auf immer den hohen Befehl aus, daß du, himmliſche Schöne, ob gleich ſich zuweilen dieſes gräßliche Geſpenſt mit dir dem Menſchen aufdringen mag, dennoch niemals,

Firm thro' the cloſing ruin holds his way,
Where nature calls him to the deſtin'd goal.

6) O my delightful friends! well-pleas'd on high
The father has beheld you, while the might
Of that ſtern foe with bitter trial prov'd
Your equal doings; then for ever ſpake
The high decree: that thou, celeſtial maid!
Howe'er that grieſly phantom on thy ſteps
May ſometimes dare intrude, yet never more
Shalt

mals, ſo oft du zu der Wohnung des Menſchen vom Himmel herabſteigeſt, niemals allein den Grimm ſeines Arms erdulden, oder deine geliebte Euphroſyne zurück laſſen ſollſt.“ Hier endigt ſich die allegoriſche Erſcheinung, welche der Genius nun erkläret. Hier ſieheſt du, ſagt er zu dem Harmodius, 7) „daß die Wege des Schickſals in Anſehung des Menſchen immer gerecht, wohlthätig und weiſe ſind; daß die ehrwürdige Tugend, ſo oft ſie auch von Unglück, und eindringendem Schmerz verfolgt wird, dennoch niemals von ihrer keuſchen, ihrer ſchönen Begleiterin, dem Vergnügen, ſoll getrennet ſeyn.“

Endlich erinnert derſelbe, um die Erläuterung in ihr volles Licht zu ſetzen, daß die Tugend in die bittere Schaale der Leidenſchaften der Betrübniß und des Schmerzes ſüße Tropfen des Vergnügens miſche, und ſetzet folgendes Exempel hinzu, welches eine von den vortreflichſten Stellen dieſer Allegorie iſt.

Shalt thou, deſcending to th' abode of man,
Alone endure the rancour of his arm,
Or leave thy lov'd Euphroſyne behind.

7) — — There behold the ways
Of heav'n's eternal deſtiny to man,
For ever juſt, benevolent and wiſe:
That VIRTUE'S awful ſteps, howe'er purſuud
By vexing fortune and intruſive *Pain*,
Should never be divided from her chaſt,
Her fair attendant, PLEASURE.

iſt. [8]) „Frage den treuen Jüngling, warum er ſo oft die kalte Urne derjenigen, die er lange geliebt hat, in ſeine Arme faſſet, warum er ſo oft in der ſtillen Abendſtunde einſam zu ihrem Grabe gehet, um derſelben den traurigen Tribut ſeiner Zähren zu entrichten! O! er wird dir ſagen, daß er nicht um die Schätze der ganzen Welt ſich dieſer heiligen Stunde begeben wolle, wo ihm, dem Geräuſche der Sorgen, und des Neides entſchlichen, ſüße Erinnerung, und die liebreichſten Blicke der Tugend ſeinen Kummer lindern, und ſeine Thränen in Entzücken verwandeln. Frage den Haufen, der voll Ungeduld aus dem Dorfe eilet, und die benachbarten Klippen beſteigt, wenn tief unter denſelben die grauſamen Winde eine hülfloſe Barke an die

8) — — Aſk the faithful youth,
Why the cold urn of her whom long he lov'd
So often fills his arms; ſo often draws
His lonely footſteps at the ſilent hour,
To pay the mournful tribute of his tears?
O! he will tell thee, that the wealth of worlds
Should ne'er ſeduce his boſom to forego
That ſacred hour, when, ſtealing from the noiſe
Of care and envy, ſweet remembrance ſooths
With virtue's kindeſt looks his aking breaſt,
And turns his tears to rapture. — Aſk the croud
Which flies impatient from the village walk
To climb the neighb'ring cliffs, when far below
The cruel winds have hurl'd upon the coaſt
Some

die Küſte geſchleudert haben! Aller Augen zerflieſſen von heiligem Mitleiden; alle winden, von der eiskalten Hand des Schreckens gerühret, ihre Glieder, und ihr Haar ſträubt ſich empor; jede Mutter drücket ihr Kind feſter an ihre Bruſt, und ſchreyet, mit den Fingern dahin zeigend, wo die Wellen durch das zerſchlagene Schiff ſchäumen, eben ſo laut, als einer von den armen Unglücklichen, der hier ſeine Mitleidſuchende Arme nach Hülfe ausſtrecket, und von der brauſenden Welle verſchlungen wird, oder der dort, gegen den Fels geſchleudert, todt dahin fällt. O! meineſt du wohl, daß die Natur hier in die mitempfundenen Schrecken, und in die Thränen des Mitleides keine Anmuth und Süßigkeit gemiſchet habe? Keine ſanftrührende Zärtlichkeit, welche über alle Schärfe des

Some helpleſs bark; while ſacred pity melts
The gen'ral eye, or terror's icy hand
Smites their diſtorted limbs and horrent hair;
While every mother cloſer to her breaſt
Catches her child, and pointing where the waves
Foam thro' the ſhatter'd veſſel, ſhrieks aloud
As one poor wretch that ſpreads his piteous arms
For ſuccour, ſwallow'd by the roaring ſurge,
As now another, daſh'd againſt the rock,
Drops lifeleſs down: O deemeſt thou indeed
No kind endearment here by nature giv'n
To mutual terror and compaſſion's tears?
No ſweetly melting ſoftneſs which attracts,
O'er

des Schmerzens die geſellſchaftlichen Neigungen zu dieſer ihrer gehörigen Thätigkeit, und ihrem Endzwecke fortziehet?“

Das Bild iſt der Natur mit ſo viel Wärme der Phantaſey in ſo brennenden Farben nachgemahlet, daß auch ein kalter Leſer es nicht mit Gleichgültigkeit leſen wird. Vorzüglich nimmt ſich der vortrefliche Umſtand der Mutter aus, die ihr Kind feſter an ihre Bruſt drücket, und mit der Hand auf den ſchrecklichen Auftritt weiſet. Allein in der Ueberſetzung muß das Ganze verliehren, welches, als ein einziges Bild, auch in eine einzige Periode von achtzehen Zeilen zuſammengeſchlungen worden, die im Deutſchen zwar wohl hätte können nachgemacht werden, aber ohne Zweifel zu ſchwerfällig geworden ſeyn würde.

Endlich ruft der Genius den Harmodius ſelbſt zum Zeugen, und räth ihm, ſo oft er die heiligen Bücher der Todten durchblättert, und die Geſänge der griechiſchen Barden nebſt den Nachrichten von den Helden dieſes Volkes lieſet, ſein eigenes Herz zu befragen: ob ſeine Seele, wenn ſie das Joch dieſer unrühmlichen Tage verachtend ſich von ihrer Flamme zu gleichen Thaten entzündet fühlt; ob ſie alsdenn nicht eine gewiſſe Anmuth in ihrer tief-ſten

O'er all that edge of pain, the ſocial pow'rs
To this their proper action and their end?

ſten Betrübniß empfinde? Dieſe ausnehmend ſchöne Stelle iſt abermal ein einziges zuſammengeſetztes Gemälde, ſo reich, in ſo flammenden Zügen, und das Wort im beſten Verſtande genommen, mit einer ſolchen Ueppigkeit der Einbildung ausgeführet, daß Sie es nothwendig ganz haben müſſen, und ſo viel möglich in derſelben Compoſition.

⁹) „Sage, wenn dann ſich deinen Augen der ſchwarze Anblick darſtellet, wenn heroiſche Staaten von ihrer Grundfeſte ausgewurzelt, im Staube trauren, und vor der zornigen Miene des verfluchten Ehrgeitzes zittern; wenn die patriotiſche Schaar von Jünglingen, welche für die Freyheit, und für ihre Väter fochten, neben einander im Blute liegen; wenn räuberiſcher Stolz ſich des Thrones der Gerechtigkeit bemächtiget, und den Pomp der öffentlichen Gewalt, die Majeſtät der Herrſchaft, das Schwerdt, den Lorbeer, und den Purpurmantel in ſklaviſches nichtswürdiges Gepränge verwandelt,

9) Say, when the proſpect blackens on thy view,
When rooted from the baſe, heroic ſtates
Mourn in the duſt and tremble at the frown
Of carſt ambition; when the pious band
Of youths that fought for freedom and their ſires,
Lie ſide by ſide in gore; when ruffian pride
Uſurps the throne of juſtice, turns the pomp
Of public pow'r, the majeſty of rule,
The ſword, the laurel, and the purple robe,
To ſlaviſh empty pageants, to adorn
A ty-

delt, um ſeine öffentliche Erſcheinung zu ſchmücken, und denen ins Auge zu ſchimmern, die ihre Kniee beugen; wenn geehrte Urnen der Heerführer und Patrioten, die ehrwürdige Büſte, und die mit Thaten beſchriebene Triumphbögen mit ihren heiligen Trümmern die öffentlichen Straßen pflaſtern, um den feigen wüthenden Neid der Könige zu ſättigen; wenn der Aufenthalt der Muſe, die marmorne Gallerie, wo die Weisheit mit dem Socrates, oder Tullius zu reden pflegte, nichts anders höret, als das barbariſche Geſchwätz zänkiſcher Mönche, oder das mitternächtliche Gebeth des weiblichen Aberglaubens; wenn unbarmherzige Räuberey der Zeit die zerſtöhrende Sichel aus der Hand reißt, um mit ſichererm Streiche die Werke der Größe von ihrem Grunde herab zu ſtürzen, bis Verwüſtung über den mit Gras bewachſenen Straßen ihre Rabenflü-

A tyrant's walk, and glitter in the eyes
Of ſuch as bow the knee; when honour'd urns
Of patriots and of chiefs, the awful buſt
And ſtoried arch, to glut the coward-rage
Of regal envy, ſtrew the public way
With hallow'd ruins; when the muſe's haunt,
The marble porch where wiſdom wont to talk
With Socrates or Tully, hears no more,
Save the hoarſe jargon of contentious monks,
Or female ſuperſtition's midnight pray'r;
When ruthleſs Rapine from the hand of Time
Tears the deſtroying ſcythe, with ſurer blow
To ſweep the works of glory from their baſe;
Till Deſolation o'er the graſs-grown ſtreet
Expands,

benflügel ausbreitet, und auf der Mauer, wo ehedem Senate den Stolz der Monarchen richteten, die Schlange durch graues um die modernde Säule ſich ſchlingendes Unkraut ziſchet; wenn dieſer Anblick, dieſe weite traurige Verwüſtung dein klopfendes Herz durchbohret: wenn die patriotiſche Zähre aus deinen Augen ſtürzet, und dein ausgeſtreckter Arm in Gedanken den Donnerkeil Jupiters ſchleudert, um den gottloſen Kranz von der Stirne Philips, oder den Octavius von ſeinem Triumphwagen herabzuſtürzen; ſage, iſt es da unangenehm für deine Seele, dieſe tiefe Betrübniß zu fühlen? Oder wollteſt du dann dieſen herzveredelnden Kummer für das Loos deſſen vertauſchen, der unter dem

Expands, his raven-wings, and up the wall,
Where ſenates once the pride of monarchs doom'd,
Hiſſes the gliding ſnake thro' hoary weeds
That claſp the mould'ring column; thus deface'd,
Thus widely mournful when the proſpect thrills
Thy beating boſom, when the patriot's tear
Starts from thine eye, and thy extended arm
In fancy hurls the thunderbolt of Jove
To fire the impious wreath on Philip's brow,
Or daſh Octavius from the trophied car;
Say, does thy ſecret ſoul repine to taſte
The big diſtreſs? Or would'ſt thou then exchange
Thoſe heart-ennobling ſorrows for the lot
Of him who ſits amid the gaudy herd

 Of

dem gepuͤtzten Haufen ſtummer auf ſeinen Wink ſich buͤckender Barbaren ſitzet, ſeine mit Gold umguͤrtete Stirn emportraͤgt, und in ſich ſelbſt ſagt: „ich bin ein Koͤnig: und warum ſollte die klaͤgliche Stimme der Betruͤbniß ſich meinem Ohr aufdringen?“ — Noch haben die giftigen Hefen dieſer letzten Jahre, Dank ſey dem ewigen Beherrſcher der Welt! die angebohrnen Vorzuͤge der menſchlichen Seele in eine ſo tiefe Schande nicht herabgebeugt, noch das Ebenbild des Schoͤpfers ſo ſehr entſtellet.“

Dies erklaͤret freylich nicht die Natur der vermiſchten Empfindungen; allein das war auch nicht die Abſicht des Dichters. Iſt es noch noͤthig, von dem Gedichte uͤberhaupt ein allgemeines Urtheil hinzu zu ſetzen? Ich denke, Sie ſelbſt finden leicht die hellen Spuren eines wahren poetiſchen Geiſtes, und einer ausnehmend lebhaften Phantaſey

Of mute barbarians bending to his nod,
And bears aloft his gold-inveſted front,
And ſags within himſelf, „I am a king,
„And wherefore ſhould the clam'rous voice of woe
„Intrude upon mine ear? —“ The baleful dregs
Of theſe late ages, this inglorious draught
Of ſervitude and folly, have not yet,
Bleſt be th' eternal ruler of the world!
Defil'd to ſuch a depth of ſordid ſhame
The native honours of the human ſoul,
Nor ſo effac'd the image of its Sire.

taſey in demſelben, der ſich alles in ſchönen ſinnlichen Bildern vorſtellt; viel Wärme der Empfindung, und Reichthum an Gedanken. Nur daß der Ton allenthalben zu einförmig iſt, allenthalben gleiche Lebhaftigkeit der Vorſtellung herrſchet, und alles Schimmer und Licht ohne Schatten iſt!

XX. Brief.

Racines Gedicht von der Religion.

Das Urtheil Voltairens von einem ſeiner Landsleute, welcher in der lehrenden Poeſie unſtreitig der vollkommenſte Dichter dieſer Nation iſt, ich meine den Boileau, iſt mit Auslaſſung einiger Züge beynahe das Urtheil von allen franzöſiſchen Lehrdichtern. „Sie ſind vielleicht, ſagt er, in ihren Lehrgedichten unfähig zu Empfindungen, welche erſchüttern: aber fähig zu erleuchten, und zu unterrichten, leicht, blühend, elegant, rein, und harmoniſch:“ und mir iſt nur eine einzige Ausnahme bekannt, ich meine das unvollendete Gedicht des Grafen von Bernis.

Racine behauptet in Werken von derjenigen Art, wovon hier die Rede iſt, einen ſo anſehnlichen Rang, daß ich ihn nicht übergehen darf. Er hat ſeine Muſe gänzlich den heiligen Wahrheiten geheiliget, und zwey Gedichte: eins von der Religion, das andere von der Gnade geſchrieben. Beyde ſind gleich merkwürdig: doch da in beyden einerley Genie herrſchet, und das erſte ſeinem Stoff nach der poetiſchen Schönheiten am fähigſten war; ſo wird es genug ſeyn, wenn ich nur von dieſem rede. Ich hoffe, Sie werden finden, daß auch er meine Meynung von der franzöſiſchen lehrenden Poeſie beſtätiget.

Racine verfällt auf den Gedanken, zum Beweiſe des Daſeyns Gottes alles in der Welt aus dem Punkte vorzuſtellen, wie es dem Menſchen nützlich iſt. Dieß iſt ſehr unphiloſophiſch, und in der That gar kein Argument. Doch wenn Sie dieſes auch bey Seite ſetzen: war es wohl der gehörige und beſte Augpunkt? Meines Erachtens kann zwar ſo ein Beweis von der Güte gegen den Menſchen geführet werden: aber um das Daſeyn eines Schöpfers zu zeigen, ſollte mehr die erſtaunliche Kunſt in den Werken der Natur, und die Zweckmäßigkeit aller Theile derſelben gezeiget werden, die ſo gleich den Gedanken veranlaſſen, ein ſolches Kunſtwerk kann nicht zufällig entſtanden ſeyn.

Dieſer Geſichtspunkt hat den Verfaſſer auch manchmal zu beträchtlichen Fehlern verführet: ich meine zu Stellen, welche gerade ſeinem Zweck entgegen ſind. Z. E. vom Seidenwurm ſagt er [a]):

„O! Wurm, dem ich meine reichen Kleider danke, wie vortreflich ſind die Früchte deiner ſo kurzen Arbeiten? Haſt du denn bloß um meinetwillen das Leben empfangen? Wenn dein Werk vollendet iſt, ſo endiget ſich dein Lebin: du läſſeſt zahlreiche Erben deiner Kunſt nach, die ihren unglücklichen Vater niemals ſehen werden. Ich beklage dich.“

Sie leben nur für uns — Die Nachkommen ſehen ihren unglücklichen Vater nicht. — Ich beklage dich. — Das ſind gewiß keine Begriffe, die uns auf einen weiſen oder allgemein gütigen Schöpfer führen können! — wenn wir uns ſelbſt nicht zum Mittelpunkt der ganzen Schöpfung machen wollen. Und in der That, ſo iſt es auch nicht in der Natur. Auch dieſer Wurm hat ſeine Glückſeeligkeit, ob er gleich auch zum

 Nutzen

a) O! ver, à qui je dois mes nobles vêtemens,
De tes travaux ſi courts que les fruits ſont charmans!
N'eſt-ce donc que pour moi que tu reçois la vie?
Ton ouvrage achevé, ta cariére eſt finie:
Tu laiſſes de ton art des heritiers nombreux,
Qui ne verront jamais leur pere malheureux,
Je te plains.

Nutzen anderer Geſchöpfe dienet; und dieſe Glückſeeligkeit durfte nicht aus den Augen gelaſſen werden.

Zwar wollte Racine in der That aus den Abſichten, und der Zweckmäßigkeit der Geſchöpfe den Beweis führen; allein er wendet die Seiten, wo ſie liegen, ſo wenig vor das Geſicht des Leſers, daß man ſeinen Vorſatz vielmal kaum errathen würde, wenn er ſelbſt ihn nicht in dem vorgeſetzten Inhalte jedes Geſanges angegeben hätte. Die bloße Geſchichte eines Geſchöpfes zu erzehlen, oder ſeinen Bau oder Zuſtand beſchreiben, erfüllet den Vorſatz nicht, den der Dichter hatte, und der Leſer weiß nicht, was er lieſet. Hier haben Sie zum wenigſten eine Stelle von dieſer Art *):

„Verhaßte Einſiedlerinn, die ihr Gefängniß fortſchleppt, zwar unſer Haß zertritt dich mit Recht; allein wie ſehr muß man dich bewundern, wenn du uns das erſtaunliche Geräthe deiner Fernröhre zeigeſt.“ Wie hätten Sie wohl immer in dieſen ſo wenig ſagenden Verſen die Abſicht entdecken können, das Daſeyn Gottes zu beweiſen? Ich ſage

*) Solitaire odieux, qui traînes ta priſon,
Notre haine, il eſt vrai, t'écraſe avec raiſon:
Mais qu'on doit t'admirer, quand tu nous développes
Les étonnans reſſorts de tes longs téleſcopes. — —

ſage nichts von dem zweckwidrigen Beyworte, verhaßt; auch nichts von den eben ſo ſeltſamen, als liebloſen Zuſatze, zwar unſer Haß zertritt dich mit Recht, von dem Sie ſo wenig, als ich begreifen, durch welchen Zufall er in dieſen Vers gekommen iſt! Aber iſt das unſchuldige Thier zu nichts gemacht, als daß wir ſeine auf langen geſchmeidigen Hörnern geheftete Augen bewundern mögten? Aus ſo einem Zwecke ſollen wir das Daſeyn Gottes erkennen? Worinn beſteht ferner das Bewundernswürdige? Nichts ſagt uns der Dichter davon: und doch war das gerade das Wichtigſte. Die Schnecke hätte ja auch vielleicht wohl eben ſo gut andere Augen haben können: warum gerade dieſe? Da, wo der Poet uns nothwendig hätte belehren ſollen, gerade da hört er auf, und ſagt uns dagegen, was er durchaus hätte verſchweigen müſſen, daß ſie ein verhaßtes Thier ſey, und mit Recht zertreten werde.

Nicht beſſer iſt die gleich folgende Beſchreibung des Schmetterlings, der, nach dem Verfaſſer, im Gebiethe der Luft unſtät herumſchwärmet, ſo vielen Blumen unbeſtändig ſeine Liebe bezeigt, und ihnen einen Saft raubt, der nicht für ihn war." *) Nicht für ihn? So wäre es ja wider

*) De l'empire de l'air cet habitant volage,
Qui porte à tant de fleurs ſon inconſtant hommage,
Et leur ravit un ſuc qui n'étoit pas pour lui.

ſeinen Zweck, ihn zu rauben? Kann ein Racine, der aus Abſichten der Dinge Gottes Daſeyn beweiſen will, ſolche Verſe ſchreiben? Noch erzählt er die Verwandlung dieſes Geſchöpfes, die allerdings ſehr bewundernswürdig iſt; allein abermal bleibt gerade die Seite, worin das Bewundernswürdige liegt, dem Leſer verborgen.

Sie möchten ſagen: es ſey das vielleicht nicht möglich für einen Dichter, ohne weitſchweifig und proſaiſch zu werden. Ich gebe es zu, daß es nicht gerade bey allen kleinern Geſchöpfen geſchehen konnte. Aber ſo wähle der Poet diejenigen aus, von denen es geſchehen kann, und zeige uns das Bewundernswürdige, oder beſſer die Abſichten der Theile derſelben in wärmern Ausdrücken, als Racine, deſſen Verſe mir äußerſt kalt dünken.

In einer andern Stelle will er das Daſeyn eines Gottes aus dem Begriffe des Unendlichen zeigen. Das Endliche ſetzt das Unendliche voraus, und wir würden uns nicht endlich finden können, wenn wir nicht einen Begrif von einem Unendlichen hätten: — dieß will Racine ſagen, und der Gedanke iſt gut, und beweiſend: aber folgende ſind nicht die wahren Farben dazu b).

„Meine Augen haben niemals andere, als eingeſchränkte, ohnmächtige, unglückliche zum Tode beſtimm-

b) Mes yeux n'ont jamais vû que des objets bornés, Impuiſ-

beſtimmte Gegenſtände geſehen. Ich ſelbſt ſtelle mich in dieſe beweinenswürdige Claſſe, und kann mir mein wahrhaftes Unglück nicht verbergen." u. ſ. w.

Alſo lauter Unglückliche hat er geſehen? — Ein ſchlechter Beweis, daß ein Gott iſt! wenigſtens ein ſchlechter Beweis, daß dieſer Gott ſo gütig, als allmächtig iſt! Das Wort, unglücklich, wäre es ja ein Contraſt gegen das Unendliche, iſt doch hier ein unglücklicher Zug. Und warum konnte nicht eben ſo gut in der letzten Zeile für malheur, foibleſſe, ſtehen?

Der Beweis eines Gottes aus uns angebohrnen Begriffen, iſt, philoſophiſch betrachtet, ohne alles Gewicht, und beruhet auf Unwahrheit. Es giebt keine angebohrne Begriffe, wie Locke längſt außer Zweifel geſetzt hat. Ein Lehrdichter hätte alſo dieſes Argument ſo gut, als der Philoſoph vermeiden ſollen. Wenn wir aber die äſthätiſche Seite betrachten; ſo iſt dieſer Beweis nebſt dem aus dem Gewiſſen, und der Tugend hergeleiteten eine der ſchönſten Stellen in dieſem Buche, welche im beſten Zuſammenhange ſtehet: wiewohl am Ende der Verfaſſer noch einen Schritt hätte weiter gehen ſollen. Er ſagt von der Tugend:

 „Anbe,

Impuiſſans, malheureux, à la mort deſtinés.
Moi-même je me place en ce rang deplorable,
Et ne puis me cacher mon malheur veritable.

c) „Anbetenswürdige Tugend! was für lange Schmerzen laſſen deine göttliche Reitze in einem Herzen zurück, welches dich verliehret? Wie ſehr iſt dein Anblick eine Strafe für den, der dich haſſet: Erſcheine: der Böſe ſehe dich, und zittre. Zwar der Reichthum, und das Glück fliehen dich: aber die Ruhe iſt deine Begleiterinn, und der Ruhm folgt dir. Und der glückliche Menſch, der dich liebt, und deinetwegen alles verliehret, iſt, ohne Güter und Würden, ſich ſelbſt genug. Aber wenn wir uns ohne dich begnügen wollen, warum quälſt du uns alsdenn, ungeſtühme Tugend? Warum machſt du uns durch deine Gewiſſensbiſſe elend? Wer giebt dir das Recht, den Sünder zu ſtrafen? Laß

c) Adorable vertu, que tes divins attraits
Dans un coeur qui te perd laiſſent de longs regrets!
De celui qui te hait, ta vue eſt le ſupplice.
Paroi: que le mechant te regarde, & frémiſſe.
La richeſſe, il eſt vrai, la fortune te fuit;
Mais la paix t'accompagne, & la gloire te ſuit —
Et perdant tout pour toi, l'heureux mortel qui t'aime,
Sans biens, ſans dignités, ſe ſuffit à lui-même.
Mais lorsque nous voulons ſans toi nous contenter,
Importune vertu, pourquoi nous tourmenter?
Pourquoi par des remords nous rendre miſerables?
Qui t'a donné ce droit de punir les coupables?
Laiſſe

Laß uns in Ruhe, höre auf, uns zu bezaubern, und erlaube uns, dich nicht zu lieben. Nein, du wirſt immer, bloß durch deine Gegenwart, entweder unſere Verzweifelung, oder unſere Belohnung ſeyn.“

Hier ſteht er ſtille — oder macht vielmehr einen Sprung über einige Gedanken weg, die nicht hätten ausbleiben ſollen:

„Wer, o großer Gott! wird dich aus dieſen Zügen miskennen?“ *)

Hätte er uns nicht erſt zeigen ſollen, daß dieſe Züge von niemand anders, als von Gott ſeyn könnten? Wie wenn ſie nun bloß Eindrücke der Erziehung wären? —

Der zweyte Geſang hat die Selbſterkenntniß zum Gegenſtande. Der Dichter will zeigen, wie elend der Menſch iſt, wie ungewiß ſein Erkenntniß ꝛc. Er erzählet alſo ſeine Geburth, ſeine Auferziehung, die unnützen Kenntniſſe, womit er ſeine Zeit verſchwendet, ehe er an ſich ſelbſt zurück gedacht hat; und bis hieher finde ich keinen ſonderbaren, oder intereſſanten Zug. Dieſe ganze Beſchreibung

Laiſſe nous en repos, ceſſe de nous charmer,
Et qu'il nous ſoit permis de ne te point aimer!
Non, tu ſeras toujours par ta ſeule préſence
Ou notre deſeſpoir, ou notre récompenſe.

*) Qui te pourra, grand Dieu, méconnoître à ces [illegible] traits!

ſchreibung iſt mittelmäßig: da aber, wo der Dichter auf die Selbſterkenntniß kömmt, iſt er ſchöner. Folgende Stelle wird geſchickt mit dem Gleichniß eingeleitet von einem Menſchen, der aus einem Schlaf erwacht [d]).

„Ich ſtelle mir vor, wie erſchrecken ein Menſch, der aus dem Arm eines langen Schlafes erwachet, ſich in eine unbekannte Inſel verſetzet findet, wo ſein Auge nichts, als Wüſten, und Felſen erblicket. Zitternd erhebt er ſich, und wirft ſein beſtürztes Auge auf alle Gegenſtände, die um ihn ſind: ſinkt denn wieder hin, erhebt ſich noch einmal, aber wagt nicht, ſich dieſen unbekannten Gegenden zu nähern. So war mein Schrecken, als ich meine Augen aufſchlug, und aus einem, vielleicht gütigen, Schlummer erwachte. Ich fand mich allein, ohne Stütze, ohne Schutz, in einem Winkel

d) Je me figure, helas! le terrible reveil
D'un homme qui ſortant des bras d'un long ſommeil
Se trouve tranſporté dans une Isle inconnue,
Qui n'offre que deſerts & rochers à ſa vue:
Tremblant il ſe ſouléve, & d'un oeil égaré,
Parcourt tous les objets dont il eſt entouré,
Il retombe auſſi tôt: il ſe reléve encore:
Mais il n'oſe avancer dans ces lieux qu'il ignore.
Telle fut ma terreur, ſi tôt qu'ouvrant les yeux,
Et rompant un ſommeil, peut-être officieux,
Je me regardai ſeul, ſans appui, ſans défenſe.
Egaré

Winkel dieſes unermeßlichen Raums verirrt: als einen unreinen Wurm der Erde, und einen König der ganzen Welt; reich, und leer an Vermögen; frey, und doch mit Ketten beſchweret. Ich bin nichts als Widerſpruch, als Irrthum, als Ungewisheit; und doch iſt die Wahrheit das einzige, was ich zu kennen ſuche. Bald verkündiget mir die ganze Welt den Schöpfer, den ich ſuche; und ich fange ſchon an, ihn zu ſehen: bald iſt die ganze Welt, im tiefen Stillſchweigen, in meinen irrenden Augen nichts anders, als ein unermeßliches Leere. O! Natur! warum willſt du meine Ruhe ſtören? Rede deutlich, oder ſchweige gänzlich ꝛc.“

Dieſe Stelle iſt überhaupt ſchön: doch muß ich ſie mit einigen Anmerkungen über einzelne Züge begleiten. Die Unbeträchtlichkeit eines Menſchen hätte vielleicht nicht ſtärker ausgedrückt werden können, als in den beyden Zeilen:

„Ich

Egaré dans un coin de cet eſpace immenſe,
Ver impure de la Terre, & Roi de l'univers;
Riche, & vuide de biens; libre, & chargé de fers.
Je ne ſuis que menſonge, erreur, incertitude;
Et de la Verité je fais ma ſeule étude.
Tantôt le monde entier m'annonce à haute voix
Le Maître que je cherche; & deja je le vois:
Tantôt le Monde entier dans un profond ſilence
A mes regards errans n'eſt plus qu'un vuide immenſe.
O nature! pourquoi viens tu troubler ma paix?
Ou parle clairement, ou ne parle jamais. &c

„Ich ſahe mich allein, ohne Hülfe, ohne Schutz,
verirrt in einem
„Winkel dieſes unermeßlichen Raums.“

In der Folge, wo die Widerſprüche, und die Ungewisheit eines Menſchen ausgezeichnet werden [e]):

„Aber nein, alle Vergnügen ziehen nur Ekel nach ſich: kein einziges ſtillet den Durſt, der mich verzehret. Ich wünſche, erhalte meinen Wunſch, und wünſche von neuen. O! Gott! gieb mir doch Güter, die deiner, oder gieb mir wenigſtens Güter, die meiner würdig ſind. Welcher Hochmuth! So bin ich immer mir ſelbſt entgegen, ein Ungeheur der Eitelkeit, ein höchſt elendes Geſchöpf, ein Werk, in welchem Niedrigkeit, und Größe verbunden ſind.“ Hierin, ſag ich, ſind viele Züge mit Beurtheilung, und Abſicht auf das Künftige geſchrieben; denn in dieſer Ungewisheit liegt der Grund,

e) Mais non, tous ſes plaiſirs n'entraînent que dégoûts:
Aucun d'eux n'aſſouvit la ſoif qui me dévore:
Je deſire, j'obtiens, & je déſire encore,
Grand Dieu, donne-moi donc des biens dignes de toi;
Ou donne m'en du moins qui ſoient dignes de moi.
Que d'orgueil! c'eſt ainſi qu'à moi-même contraire.
Monſtre de vanité, prodige de miſére,
Je ne ſuis à la fois que néant & grandeur.

Grund, warum eine geoffenbarte Religion zu wünſchen iſt. Wenn ich jedoch critiſiren ſoll; ſo darf ich ſagen, daß der ganze Contraſt nicht immer präcis, und ſcharf genug ausgedruckt iſt. Halten Sie folgende Stellen dagegen, eine vom Pope: er ſagt vom Menſchen *):

„Auf dieſen Iſthmus eines Mittelſtandes geſetzt, dunkel klug, und auf grobe Art groß: mit zu viel Erkenntniß verſehen, den Zweiflern beyzupflichten, mit zu viel Schwachheit, den Stolz der Stoiker anzunehmen, hänget er zwiſchen beyden in Unentſchloſſenheit: ungewiß, ob er handeln, oder ruhen; ungewiß, ob er ſich ſelbſt für einen Gott, oder für ein Thier halten; ungewiß, ob er ſeine Seele, oder ſeinen Leib vorziehen ſoll: iſt gebohren, um zu ſterben; vernünftelt, um zu irren; in gleicher Unwiſſenheit, er mag zu wenig, oder zu viel denken; ein Chaos von unordentlichen Gedanken. ꝛc.

Wenn Sie ſich ferner des Gemäldes von Young erinnern: wie weit tiefer gehen die Blicke dieſer letzten in das Innerſte des Menſchen! Wie weit richtiger ſind die beyden äußerſten Gränzen gegen einander ausgezeichnet! —

Der Menſch, fährt der Dichter fort, findet hier ſeine Glückſeeligkeit nicht, die er erwartet; es iſt alſo wahrſcheinlich, er wird ſie nach dieſem finden.

*) Im Verſuch über den Menſchen.

den. Hier kommt er auf die Unſterblichkeit der Seele, trägt den Einwurf der Materialiſten, des Epicurs, und Lucretz vor, und ſchreitet zum Beweis der Unſterblichkeit. Der erſte Beweis iſt: die Seele iſt ein einfaches Weſen. In der Natur kömmt nichts um; wie viel weniger ein Geiſt? Seine Unſterblichkeit bezeugt ſein Verlangen, ewig zu ſeyn f):

„Die Natur verliehrt durch alle Veränderungen nichts von dem, was ſie hat. Weder die Kunſt noch der Ofen können etwas vernichten. — Du kannſt ſichten, auflöſen, und den Salz abdünſten laſſen; aber der, ſo ihn gemacht hat, wellte, daß er unſterblich ſeyn ſollte — Wenn nun kein Körnchen Salz, oder Sand umkommen kann; ſollte dann wohl dasjenige Weſen ſterben, was in mir denket *)?

Eben

f) La nature — — —
Dans tous ſes changemens ne perd jamais ſon bien.
Tou Art ni tes fourneaux n'anéantiront rien,
Toi, qui riche en fumée, ô ſublime Alchimiſte,
Dans ton Laboratoire invoques Triſmégiſte,
Tu peux filtrer, diſſoudre, évaporer ce ſel;
Mais celui qui l'a fait, veut qu'il ſoit immortel.
Prétendras-tu toujours à l'honneur de produire,
Quand même, tu n'as pas le pouvoir de detruire?
Si du ſel, ou du ſable un grain ne peut perir,
L'être qui penſe en moi, craindra-t-il de mourir!

*) Ich habe in der Ueberſetzung zwey Zeilen auslaſſen, welche hieher gar nicht gehörten. Der Dichter

Eben dieſen Beweis finden ſie von Young zu einer Stärke hinaufgetrieben, welche, wie ich glaube, in der Poeſie die äußerſte Staffel der Bündigkeit iſt. Ich werde ein andermal davon reden.

Er ſchließt dieſen Beweis mit einer lebhaften Betrachtung: g) „Meine Seele iſt unzufrieden mit allen Gütern, welche vergehen: großer Gott, du mußt demnach meine Erwartung erfüllen! Sollte ich mich auf Vergnügungen eines Augenblicks einſchränken? Warum zogeſt du mich für ſo Weniges aus dem Nichts? Und hoffe ich umſonſt eine unſterbliche Ehre, warum gabſt du mir ein Herz, welches ſonſt nichts liebte, als ſie?“

Er kömmt auf den Beweis, der von der Gerechtigkeit Gottes hergenommen wird, verglichen mit dem moraliſchen Böſen, was auf der Welt nicht beſtraft, und dem moraliſchen Guten, was nicht

Dichter redete den Alchymiſten an, und gab ihm, bey Gelegenheit, ſeine Thorheit zu verſtehen: „Verlangſt du noch immer die Ehre, etwas erſchaffen zu können, da du nicht einmal das Vermögen haſt, etwas zu zerſtören?“

g) De tout bien qui périt mon ame eſt mécontente.
Grand Dieu, c'eſt donc à toi à remplir mon attente.
Si je dois me borner aux plaiſirs d'un inſtant,
Falloit-il pour ſi peu m'appeller du néant?
Et ſi j'attens en vain une gloire immortelle,
Falloit-il me donner un coeur qui n'aimât qu'elle?

nicht belohnet wird. Von dieſem Beweiſe, uͤberhaupt zu reden, halte ich wenig. Wenn wir die Begriffe, Tugend und Laſter, wohl aus einander ſetzen; ſo ſehen wir, daß niemand wahrhaftig gluͤckſelig iſt, als allein der Tugendhafte. Folglich iſt die Tugend ſchon ihre Belohnung, und die Gerechtigkeit Gottes ſchon auf der Welt gerettet. Ich erinnere mich hier an das Vergnuͤgen, womit ich ehemals Shaftesbury Unterſuchung die Tugend betreffend *), geleſen habe; ob ſie gleich nicht die beſte unter ſeinen Schriften iſt. Will man ſich dieſes Beweiſes bedienen; ſo duͤnkt mich, muß man ſich ſchlechterdings auf die zufaͤlligen phyſiſchen Uebel, welche ſehr oft auch den Tugendhaften treffen, und auf das phyſiſche Gute einſchraͤnken, was ſehr oft der Laſterhafte genießt. Doch auch ſo iſt der Beweis ſchwer zu fuͤhren, und ſelten bindend. Es iſt ſchwerlich jemand ſo boͤſe, daß er nichts Gutes an ſich haben ſollte: und wenn das phyſikaliſche Gute eine Folge von jenem waͤre; ſo hoͤrt die Frage auf, warum der Laſterhafte dieſes Gute beſitze? Pope antwortet, aus dieſem Grunde, ſehr richtig, wenn er gefragt wird: „aber „zuweilen verſchmachtet die Tugend, indem das „Laſter praſſet; was folgt daraus? Iſt denn „Brod

*) In ſeinen Characteriſtics, Eſſay concerning vertue.

Brod die Belohnung der Tugend? Auch das La-
ſter kann Brod erwerben; Brod iſt der Preiß für
Arbeit. —“ Doch man kann dem Dichter dieſen
Beweis erlauben, wenn er ihn nur ſchön und
ſtark genug macht; und ich wünſche, daß Racine
hier mehr Poet wäre. [h])

„Wenn ich auf der Erden mit Betrübniß die
demüthige Tugend unter der Laſt des Unglücks
ſeufzen höre; ſo richte ich meine Augen zu einem
höchſten Herrn auf, und erkenne ihn ſelbſt in dieſer
Unordnung. Wenn er ſie zuläßt, ſo muß er ſie
einſt erſetzen. Er will, daß der Menſch einen
glücklichern Aufenthalt hoffe. Ja! das gerechte
und ſtrenge Weſen behält ſich Belohnung und
Strafe für eine andre Zeit auf.“

Ich darf es wohl kaum ſagen, daß hier Un-
ordnung und Dunkelheit herrſchet. Das, ich er-
kenne ihn ſelbſt in dieſer Unordnung, iſt ein
fremder, unſchicklicher Ausdruck: er ſcheinet das
Daſeyn Gottes zu beweiſen, welches doch hier nicht

i) Quand ſur la Terre enfin je vois avec douleur
Gémir l'humble Vertu, qu' accable le malheur;
J'élêve mes regards vers un Maître ſupreme;
Et je le reconnois dans ce deſordre même,
S'il le permet, il doit le reparer un jour.
Il veut que l'homme eſpère un plus heureux ſé-
jour.
O pour un autre tems, l'Etre juſte et ſévère,
Ainſi que ſa bonté reſerve ſa colère.

erſt erwieſen werden ſollte, ſondern die Unſterblichkeit der Seelen. Hätte überdem Racine das, was er mit den allgemeinen Worten nur ſchwach ausdrückt, wenn ich die Tugend unter der Laſt des Unglücks ſeufzen höre, in einzelnen Fällen gezeiget, durch Exempel, durch eine Schilderung ſinnlich gemacht; ſo würde ſein Beweis weit mehr poetiſche Stärke bekommen haben. Addiſon läßt ſeinen Cato ſagen:

— — „Iſt über uns ein Weſen, (und daß es ſey, ruft die Natur laut in allen ihren Werken) ſo muß es an der Tugend ſein Vergnügen finden; und was ihm Vergnügen macht, muß glücklich ſeyn. Doch wann? und wo? — Dieſe Welt iſt für den Cäſar. —“

Die wenigen letzten Worte haben mehr Energie, und ſind ſtärker, als alle acht Zeilen des Racine; und dieſes daher, weil Addiſon die nöthigen Mittelſätze: Gott muß einen Gefallen an der Tugend haben, und folglich muß ſie glücklich ſeyn, von der rechten Seite dargeſtellt, und alsdenn in einem einzelnen Falle zeiget, hier auf der Welt iſt ſie es nicht: denn dieſe Welt gehört dem Cäſar.

Hier kommt der Dichter auf eine kurze Epiſode, welche mehr als eine Schönheit hat. Ich habe ſchon ehemals geſagt, wie ein chriſtlicher Lehrdichter ſich der heidniſchen Fabel bedienen könne, und

und nur bedienen dürfe. Hier haben Sie ein Exempel zu dieſer Lehre [i]):

„Die Väter der Erdichtung, die lügenhaften Dichter, ſagt man, erfanden dieſe Lehre; und ſo bald Griechenland, berauſcht von ſeinem Homer, die Chimäre von dem finſtern Reiche des Pluto bewundert hatte, ſo hoffte das Volk, welches ſich vor der Tiſiphone und ihren Schweſtern entſetzte, die Glückſeeligkeit eines ſchönen Eliſiens. —“

 Sie

i) Peres des fictions, les Poetes menteurs,
De ces dogmes, dit-on, furent les inventeurs;
Et ſi tôt que la Grèce, ivre de ſon Homère,
Eût de l'empire d'ombre admiré la chimère,
Le peuple, qu'effrayoient Tiſiphone & ſes ſoeurs,
D'un charmant Eliſée eſpera les douceurs.
Pluton fût leur ouvrage, & leurs mains, je l'avoue,
Etendirent jadis Ixion ſur la roue.
L'onde affreuſe du Stix qui coulait ſous leurs loix,
Ferma les noirs cachots qu'elle entoura neuf fois.
Ils livrerent Tantale à des ondes perfides,
Qui s'echappoient ſans ceſſe à ſes levres arides.
Par l'urne de Minos, & ſes arrêts cruels,
Ils jetterent l'effroi dans l'ame des mortels.
Ils leur firent entendre une ombre malheureuſe
S'écrier, Par les maux que je ſouffre en ces lieux,
Apprenez, ô mortels, à reſpecter les Dieux.
Hardis fabricateurs de menſonges utiles,
Euſſent-ils pu trouver des auditeurs dociles,
Sans la ſecrette voix, plus forte que la leur,
Cette voix qui nous crie au fond de notre coeur,
Qu'un

Sie ſehen, wie feſt der Dichter dieſe Ausſchweifung mit ſeinem Stoffe verbindet, indem er ſie als einen Einwurf vorträgt: wie ungezwungen ſie in ſeine Materie zurückfließt, und ein Beweis ſeines Satzes wird: aber ſehen Sie auch, wie ſich der Verfaſſer der Fabel bedienet: Er giebt ſie gleich für das, was ſie iſt. Hernach bedient er ſich derſelben nur als Geſchichte. —

Er geht weiter, und unterſtützt dieſen Beweis durch das Beyſpiel des Socrates. Hier finde ich ein paar Verſe

„Ich würde,“ ſagt er, „dieſen Heiden bis „auf den letzten Augenblick bewundern: wenn er „mir nicht, o unbeſonnene Bitte! das Opfer nennte, „was man für ihn ſchlachten ſollte! —“

Der ältere Bruder des Racine machte ihm über dieſe Stelle die Critik zur Rechtfertigung des Sokrates. Er zeigte ihm, daß er den griechiſchen Text nicht richtig erkläre. Nach dieſem Text ſagt Socrates nur: Crito, wir ſind dem Eſculap einen Hahn ſchuldig': er ſpricht kein Wort von einem Opfer. Dieſes war ein Scherz; und Plato läßt ſeinen Lehrer ſo ſterben, wie er gelebt hatte, mit der Ironie im Munde. Es war ein gewöhnli-

Qu'un Juge nous attend, dont la main équitable.
Tient de nos actions le compte redoutable?
Il ne laiſſera point l'innocent en oubli:
Eſperons, & ſouffrons; tout ſera rétabli.

wöhnliches Sprichwort: ſo wie der Franzos ſagt, nous devons une belle chandelle. Der heidniſche Aberglauben fällt alſo weg.

Doch der Dichter mag leicht noch eine andre Urſache gehabt haben, dieſe Zeilen mit einfließen zu laſſen; dieſe nemlich, ſich einen natürlichen Uebergang zu der folgenden Betrachtung zu verſchaffen. Er will itzt zeigen, wie zweifelhaft das Erkenntniß der bloßen Vernunft in Anſehung der Unſterblichkeit ſey. Er ſetzt alſo nach dieſer Anklage des Socrates die Betrachtung hinzu:

„Wie ſchwach iſt unſer Geiſt, und wie leicht verirrt er ſich?“ Dann war der Gedanke vorbereitet:

„Allein was ſage ich? mein eigner Geiſt verirrt ſich gerade in dieſem Augenblicke. Deine prächtigen Verſprechungen von der Unſterblichkeit, Vernunft! werden mir zweifelhaft ꝛc.

Merkt man hier nicht ziemlich das Bedürfniß des Poeten?

Itzt ſucht er den Urſprung des Uebels: aber die Vernunft erkläret es widerſprechend, und lächerlich. Hier führet er die Meynungen der alten Philoſophen an, welche ſchön vorgetragen werden. Er kömmt aus dieſer Schule noch weit ungewiſſer zurück. In dieſer Verzweifelung, ſagt der Dichter, höre ich, daß noch ein ganzes Volk ein Buch haben ſoll, was der Himmel ſelbſt eingegeben —

Wo iſt dieſes Volk? Was für ein Buch? — Dieſe werden aufgeſucht, und machen den Inhalt des dritten Buches aus. Zwey Hauptreligionen theilen die ganze Welt: die türkiſche und die chriſtliche. Die Ungereimtheit der erſten fällt in die Augen: alſo iſt vielleicht die andere die wahre? Hier wird die hiſtoriſche Wahrheit der Offenbahrung gezeigt. — Im vierten wird bewieſen, ſie ſey die einzige wahre Religion. Die Vorbereitung zu dieſer Religion, als der erſte Beweis, iſt eine von den vorzüglichen Stellen dieſes Gedichts. Der Grundgedanke iſt groß, und der Weisheit eines höchſten Weſen würdig gedacht k)!

„Zerſtörte Reiche, umgeſtürzte Thronen, mit Leichen bedeckte Felder, zerſtreute Völker, und alle dieſe großen Veränderungen, welche unſer gemeiner Irrthum richtig Spiele des Glückes zu nennen glaubt, ſind Spiele desjenigen, der unſerer Herzen Meiſter, ſich unſerer Wuth zur Ausführung ſeiner geheimen Abſichten bedienet; der die thörichte Trunken-

k) Les Empires détruits, les Trones renverſés,
Les champs couverts de morts, les peuples diſperſés,
Et tout ces grands revers, que notre erreur commune
Croit nommer juſtement les jeux de la fortune,
Sont les jeux de celui, qui, maître de nos coeurs,
A ſes deſſeins ſecrets fait ſervir nos fureurs,
Et

Trunkenheit unſerer Leidenſchaften ordnet, und durch ſie ſeine weiſen Abſichten befördert.“

Dennoch hat ihn Pope poetiſch ſchöner geſagt:

„Wer ſiehet den Endzweck ein, als der, deſſen Hand den Bliß erſchaffen, der den alten Ocean empöret, und den Sturm beflügelt; der den grauſamen Ehrgeiß ins Herz eines Cäſars gießet, und den jungen Ammon losläßt, die Menſchen zu züchtigen?“

Ich habe bereits eine Schönheit dieſer Stelle erkläret, welche aus dem Zuſammenhange entſteht. Eine andere beſteht in dem ſinnlicherm Bilde; da ſie das, was Racine unter einem noch allgemeinem Bilde, zerſtörte Reiche, zerſtreute Völker ꝛc. darſtellet, auf einzelne Fälle und Beyſpiele zurück führet. — Die größte Schönheit bekömmt der Gedanke, in Racines Gedicht durch den geſchickten Gebrauch, welchen der Dichter von demſelben macht; und dieſer liegt in der folgenden Zeile:

„Die Eroberer haben durch ihren Ehrgeiß nur den Fortgang der Religion beſchleunigt: unſer

Et de nos paſſions reglant la folle ivreſſe,
De ſes projets par elle accomplit ſa ſageſſe.
Les Conquérans n'ont fait par leur ambition
Que hâter les progrès de la Religion:

Nos

Haß und unſer Kampf haben nur ihre Ehre beſtätiget: ihre Geſchichte erzählen, heißt ihre Wahrheit darthun.“ —

Im fünften und ſechſten Buche werden die Einwürfe wider die Geheimniſſe und Sittenlehre der Offenbahrung widerleget. Auch in dieſen Geſängen ſind viele vorzügliche Stellen.

Der Plan des Gedichts iſt wohl angelegt: alle Theile fügen ſich leicht zu einem Ganzen zuſammen: es herrſchet durchaus die facundia, und der lucidus ordo: der Stil hat poetiſche Schönheiten bey aller ſeiner Simplicität; allein poetiſchen Enthuſiaſmus, erhabene Imaginationen, große Schönheiten, leidenſchaftliche Züge, welche erſchüttern, ſtark hervorſtechende Stellen habe ich ſehr ſelten gefunden. Racine ſagt ſelbſt in ſeiner Vorrede, daß er ſich der glänzenden Schönheiten nicht habe bedienen dürfen; und daß er ſich deswegen vielleicht des Namens eines Dichters werde begeben müſſen. Dieſe Beſcheidenheit ſagt vielleicht zu viel: aber wenn er alle die glänzenden Schönheiten in ſolchen Erdichtungen, die er an Sannazars Gedicht de partu virginis tadelt, zu ſetzen ſcheinet; ſo irret er gewiß. Es war weiſe und ſchicklich, daß er keine andern Zierrathen wählte,

Nos haines, nos combats ont affermi ſa gloire;
C'eſt le prouver aſſez, que conter ſon hiſtoire.

wählte, als die ſich aus dem Stoffe des Gedichts ergaben: aber ſind denn alle Verzierungen bloß auf fabelmäßige Erdichtungen eingeſchränkt? Sollte er wohl in der Wahl, oder Einbildung derſelben alles gethan haben? Die Wunderwerke z. E., die Qualen der Religionszeugen, die Erfüllungen der Prophezeiungen, ſonderlich von der Zerſtörung Jeruſalems lagen alle in dieſem Stoffe. Er hat ſich derſelben auch bedienet; allein nicht in dem Grade, worin er konnte, und ſollte. Welcher Farben waren dieſe Gegenſtände nicht fähig, ohne fabelhafte Erdichtungen zu werden! Welcher leidenſchaftlichen Züge! — Sehen Sie, wie Racine ſie genützet hat. Von den Wundern Chriſti ſagte er [1]):

„Indeſſen erſcheinet dieſem erſtaunten Volke ein Menſch, (wenn dieſer Namen ihm kann gegeben werden) der plötzlich aus ſeiner Dunkelheit hervorging, und als ein Herr, und Gott, der Natur Gebothe gab. Auf ſeinen Befehl öfneten ſich Augen, die lange geſchloſſen waren, und freuen ſich

1) Cependant il paroit à ce peuple étonné
Un Homme (ſi ce nom lui peut-être donné)
Qui ſortant tout à coup d'une retraite obſcure,
En Maître, et comme Dieu, commande à la Nature.
A ſa voix ſont ouverts des yeux long-tems fermés,

Du

ſich des Lichtes der Sonnen. Vor einem Worte fällt die unüberwindliche Wand dahin, welche dem Töne den Zugang zum Ohr verſagte: Und eine Zunge, welche aus ihrer Gefangenſchaft auf einmal erlöſet worden, ſegnet durch Geſänge ihre Freyheit: Elende, die ihre Glieder als eine unbrauchbare Laſt ſchleppten, fanden ſie auf ſeinen Befehl den Augenblick wieder dienſtbar. —“

Dieß iſt ſehr Proſe: und doch war hier das Wunderbare ſchon im Stoffe! Klopſtock erzählet dieſe Wunder. In einer Rede in dieſem Zuſammenhange konnte er nicht mehr, als erzählen; aber dieſe Erzählung welches Leben, welche Energie hat ſie!

„— — wenn durch ihn der Blinde ſein
Antlitz zur Sonne
„Freudig

Du Soleil qui les frappe éblouis & charmés:
D'un mot il fait tomber la barriére invincible,
Qui rendoit une oreille aux ſons inacceſſible:
Et la Langue qui Sort de la captivité,
Par de rapides Chants benit ſa liberté:
Des malheureux traînoient leurs membres inutiles,
Qu'à ſon ordre à l'inſtant ils retrouvent dociles.
Le mourant étendu ſur un lit de douleurs
De ſes fils déſolés court eſſuyer les pleurs.
La Mort même n'eſt plus certaine de ſa proie.
Objet tout à la fois d'epouvante & de joie,
Celui que du tombeau rappelle un cri puiſſant,
Se relêve, & ſa ſoeur pâlit en l'embraſſant.

„Freudig erhebt, und mit ſehenden Augen den leitenden Vater
„Staunend erblickt: wenn Tauben das Ohr der Stimme des Menſchen
„Wieder ſich öfnet, wenn es die Rede des ſegnenden Prieſters,
„Wieder vernimmt, und die Stimme der Braut, und die weinende Mutter,
„Und das feyernde Chor, und die Hallelujageſänge ꝛc.

Welche ins Herz greifende, wichtige Umſtände ſind hier gewählt, um die Wunder von der größten, wohlthätigſten, ſinnlichſten Seite zu zeigen!

Von den Martyrern ſagt er [m]):

„Welch ein Schauſpiel zeigt ſich mir! Was für unerhörte Marter erfindet die Wuth! Mit Harz beſtrichen braucht man ſie zu Fackeln: oder zerreißt ſie langſam in Stücken. In barbariſchen Spielen, auf blutigen Schauplätzen hetzt man wüthende Tiger und Löwen wider ſie. Wie viel Feuer! wie viel Kreutze! wie viel Blutgerüſte

m) Quel ſpectacle en effet à mes yeux ſe préſente!
Quels tourmens inconnus, que la fureur invente!
De bitumes couverts, ils ſervent de flambeaux:
Dans ces barbares jeux, Theatres du carnage,
Des Tigres, des Lions on irrite la rage.
Que de feux! que de croix! que d'echaffauts dreſſés!

Combien

ſie werden erbauet! wie viel Henker ſind müde, wie viel Beile ſind ſtumpf geworden! Der gerechteſte der Prinzen, gegen ſie allein ungerecht, vergnüget mit ihrem Blute ſeine Provinzen. Für ſie iſt jeder Kayſer, ſelbſt Trajan, ein Nero. Sie nennen ſich Chriſten, und dieſer Name iſt ihr Verbrechen. Sie fodern den Tod, ſie laufen zur Strafe: die längſten Martern verlängern ihr Vergnügen: die Strenge der Tirannen ſcheinet ihnen ein Geſchenk: ſie ſegnen die Hand, die ihr Gefängniß zerſtöret.“

Hier war poetiſcher Grund und Boden! Welche Leidenſchaften hätte der Dichter hier rege machen, wie ſehr das Herz erſchüttern, durch wie mannichfaltige Dichtungen in verſchiedenen Martyrergeſchichten intereßiren können! — Wer einen ſolchen

Combien de bourreaux las, de glaives emouſſés!
Injuſte contre eux ſeuls, le plus juſte des Princes,
Par ce ſang odieux contente ſes Provinces,
Pour eux tout Empereur, Trajan même, eſt Néron,
Ils ſe nomment Chrétiens, & leur crime eſt leur nom.
Ils demandent la mort, ils courent aux ſupplices:
Les plus longues douleurs prolongent leurs délices:
Les rigueurs des tyrans leur ſemblent d'heureux dons:
Ils beniſſent la main qui détruit leurs priſons.

ſolchen Reichthum nicht gebraucht, von dem ge- rathe ich in Verſuchung zu glauben, daß er ihn nicht gebrauchen könne: und wer ihn nicht gebrau- chen kann, der — — Wie bald man doch vom Beſondern zum Allgemeinen überhüpfen kann! Verzeihen Sie! Ich beuge wieder ein, und ſchließe aus dem Beſondern nur auf das Beſondere: daß Racine in dieſem Gedichte ſeinen Stof nicht poe- tiſch genutzt hat; daß er nirgend erſchüttert, nir- gend erhabene Empfindungen erregt; nicht abwech- ſelnd, und mannichfaltig im Tone; nicht überra- ſchend durch irgend einen kühnen Vers, ein gutes, erbauliches, aber kein ſchönes, viel weniger vor- trefliches, Lehrgedicht geſchrieben habe.

XXI. Brief.

Dülard von der Größe Gottes in der Schöpfung.

Sie haben es doch ohne Zweifel bemerkt, wie mannichfaltig Pope ſeine Perioden abändert? Niemals einerley Gang, niemals das Einförmige, was die ſteife chriienmäßige Form einer allzeit fer- tigen Poetik ſo augenſcheinlich vom Genie unter- ſcheidet,

ſcheidet, als wenn Sie zum Exempel einen abgerichteten Bären, und einen Sacco tanzen ſehen. Immer iſt ſeine poetiſche Bewegung anders, nachdem es der Gegenſtand erfordert, dem ſie allemal genau entſpricht. Izt ſimpel, plan, und klar fließt der Periode wie ein heiterer Bach dahin, auf deſſen Boden Sie alles ſehen, was da iſt: izt rauſcht er um Steine oder Felſenſtücke, die ihm im Wege liegen; ſammlet alle ſeine Gewäſſer zuſammen, ſchwillt über die Höhe empor, die er vor ſich hat, und ſtürzt allemal nicht mit mehr Getöſe, als die Tiefe des Falls verurſachen kann, in ein neues Bette herab.

Allemal hören Sie den Mann,

cui lecta potenter erat res,

den Mann, der ſich ein in allen Theilen durchdachtes Syſtem entworfen hatte, und den poetiſchen Reichthum kannte, welcher in jedem dieſer Theile liegt. Um die Sachen hatte er ſich allein bekümmert, nicht um die Worte: aber mit jenem vertraut darf er dieſe niemals ſuchen. Sein reicher abgeänderter Ausdruck entſpringt immer aus ſeinem Stoffe, und drückt jedesmal den Gedanken mit einer beneidenswürdigen Präciſion aus. Niemals ſucht er eine Antitheſe, eine Frage, einen Ausruf, eine Anrede, oder irgend eine andere Redefigur: und wenn er ſich derſelben bedienet, ſo fühlen Sie,

daß

daß ſie ſich jedesmal von ſelbſt eingefunden, und an einen Ort geſtellet hat, wo die Natur der Sache, und der Empfindungen ſie forderte. Immer gehen ſeine Verſe und Perioden in abgeändertem Numerus fort, und allemal füllen ſeine Wörter genau das Maaß, was die Seele für den Gedanken, und das Ohr für die Rotundität der Rede verlangte. Allemal ſagt er nicht mehr und nicht weniger, als er dachte, und nicht anders, als er es dachte.

Halten Sie ein franzöſiſches Gedicht, zum Exempel Racinens, was wir oben beurtheilt haben, dagegen, was finden Sie? Ausdrücke, die den Gedanken oft nur halb, oder anders ſagen, als ſeine Natur, und der Zuſammenhang verlangten; oft müßige Beywörter, überflüßige Zeichen, manchmal ſchleppende Verſe, gezwungene Figuren, einförmige Wendungen, gekünſtelte Antitheſen, und ſtarke Figuren, wo kein Affect war. Ohne Unterlaß ein Ausruf, oder eine Anrede, wo entweder keine ſtarke Empfindung iſt, oder wo Sie zu keiner vorbereitet waren. Wenn ſich Pope derſelben bedient; ſo iſt er, ſo iſt ſein Leſer allemal in den dazu gehörigen Affect geſetzt durch eine Folge von Gedanken, die immer lebhafter werden, und den Ausruf gleichſam aus ſeiner Seele herausſtoßen. So z. E. in der Betrachtung der großen Kette der Weſen.

„Siehe, redet der Poet den Leſer an, in dieſer ganzen Luft, in dieſem Weltmeer, in dieſer Erde alle Materie bereit, ins Leben hervorzubrechen. Wie hoch erſtreckt ſich die fortſchreitende Reihe lebendiger Weſen über uns, wie weit um uns, wie tief unter uns!“ Hier iſt der Leſer in Hitze geſetzt, um in den Ausruf auszubrechen: „Große Kette der Weſen, welche von Gott den Anfang nahm, ätheriſche, menſchliche, engliſche Naturen, Menſchen, Vieh, Vogel, Fiſch, Inſect, was keine Augen ſehen, kein Glas ſichtbar machen kann, vom Unendlichen herab zu dir, von dir zum Nichts!“

Solche Vorwürfe rechtfertigen die Lebhaftigkeit des Dichters; und nur dieſer Lebhaftigkeit ſind dieſe ſtarken Redefiguren angemeſſen, und ſchön. Ohne ſie verräth der Verfaſſer dem Leſer gerade in dem Augenblicke ein kaltes Herz, wo er es verbergen wollte. Dieſer empfindet gar nichts, und wundert ſich, wie der Schriftſteller ſo heftig ſeyn kann, um ihn in einen Affect zu ſetzen, wozu er keine Urſache ſiehet. Er ſiehet, wie jener ohne wahre Bewegung ſich nur gebährdet, und iſt nüchtern genug, zu erkennen, daß der Poet betrunken iſt.

Racine würde mir viele Beyſpiele geben, dieſe Anmerkung zu erläutern, und zu beſtätigen. Aber er iſt dem Poeten noch bey weitem nicht zu vergleichen, von dem ich izt zu reden denke. Dülard iſt

es, den ich meine, und den ich nur aus Einem Gedichte kenne, worin er die Größe Gottes aus der Natur zeigen will.

Dieſer Dichter redet ohne Unterlaß in einer affectirten Lebhaftigkeit, und erlaubt ſich Uebergänge, welche man billig der Ode laſſen ſollte. Wenn er eine Periode mit einer Anrede angefangen hat, ſo wechſelt er bald darauf mit einer Frage, dann mit einem Ausruf ab; und oft frägt er ſich ſelbſt, was er ſiehet? Ob es auch wirklich ſo iſt, wie er es ſiehet?

„Du, deren Grundweſen unſerm Verſtande entwiſcht, durch welches allein ein Gegenſtand, der mich rührt, mich trift, welches dem Himmel, der Erde und dem Meere ihre Farben giebt, du unermeßliches Fluidum, was die Welt umgiebt, o feines Licht, mit welcher Kunſt iſt das erſtaunliche Gebäude deines Körpers gemacht?“ [1])

Und zu dieſem Ton erhebt er ſich nicht etwa nach und nach; ſondern da er eben von dem Könige von Frankreich geredet hatte, kömmt er plötzlich mit dieſem Ausruf auf das Licht: Wie gezwungen

Ee 2 und

1) Toi, dont le fond de l'Etre à notre Eſprit echape,
Par qui ſeule un objet en m'affectant, me frappe,
Qui colores les cieux, & la terre, & les mers,
Toi, qui, fluide immenſe, inveſtis l'Univers,
O Lumiere ſubtile, avec quel artifice
De ton corps eſt conſtruit l'etonnant edifice!

und unnatürlich! Iſt dieß der männliche, geſetzte und der bloßen Betrachtung anpaſſende Ausdruck? Welcher Zuſtand läßt ſich erdenken, worin ein Menſch ein unbeſeeltes und ſprachloſes Weſen um die Erklärung ſeiner Natur befragen könnte, außer dem Zuſtande der wahren Betrunkenheit, oder der Täuſchung? Aber poetiſche Täuſchung kann nicht ohne Affect ſtatt finden; und es iſt augenſcheinlich, daß wenigſtens der Leſer nicht eher in Affect gerathen könne, als bis ihm der Gegenſtand als ein im hohen Grade angenehmer, oder unangenehmer, ſchöner oder häßlicher, vollkommner oder unvollkommner ſinnlich klar vorgeſchildert iſt. Wie kann er denn aber, ſo lange er noch kalt iſt, noch den Gegenſtand nicht kennt, mit einem Ausdruck ſympathiſiren, worin der Dichter alles thut, was er kann, um mit kaltem Eingeweide im Affect zu ſcheinen?

Ganz anders nimmt ſich ein Dichter, wie Pope zum Beyſpiel, der die Natur des Menſchen, und der Affecten kennet. Er legt ſeinem Leſer den Gegenſtand Theilweiſe vor nach den mannichfaltigen Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, welche zuſammen das Ganze ausmachen, und bereitet ihn alſo vor, ihn nunmehro ganz in einer ſinnlich klaren Vorſtellung zuſammen zu faſſen; dann erſt bedienet er ſich des lebendigen Ausdrucks, und der Redefiguren, nachdem ſo zu reden, der

Affect bey ſeinem Leſer reif iſt, ſich mit ihm in demſelben Ungeſtüm auszugießen.

Das Unſchickliche, und ich kann wohl ſagen, das Ungereimte und Lächerliche dieſes unpoetiſchen Wahnſinns wird am ſichtbarſten in der Folge. Dülard hatte ſich an die Sonne oder an das Licht derſelben gewandt, und es aufgefodert, ihm das Kunſtwerk ſeiner Materie zu erklären. Allein, wie Sie leicht erwarten konnten, Licht und Sonne antworteten ihm nicht. Was war denn zu machen? Der Dichter, er wolle oder wolle nicht, mußte die Frage ſich ſelbſt beantworten: warum hatte er nun gefragt? Mir kommt es vor, als wenn er ſchweigend folgende Correction hinzuſetzte: „aber das Licht antwortet mir nicht! Ich ſehe, daß ich mich irrte, als ich ein lebloſes Weſen befragte: alſo will ichs ſelbſt erklären.“

Nach dieſer Antwort, und Erklärung trift er auf einen neuen Gegenſtand, macht mit einem Aber den Uebergang, und kommt wiederum mit einer Frage:

„Aber welche Mechanik macht vor meinem aufmerkſamen Geſichte dieſes thätige Licht auf den Körper wirken?“ 2)

Ee 3 Nach-

2) Mais quelle mechanique, à ma vue attentive
Fait agir ſur le corps cette lumiere active?

Nachdem dieſes abermal erklâret worden, wiederum die gleiche Frage:

„Der Weltkörper, der uns im Dunkeln leuchtet, welchen Anſchein, welchen Glanz, welchen Bau hat er?“ 3)

Wiſſen Sie, an wen dieſe Frage gerichtet iſt? — An den Poeten ſelbſt? Hier iſt doch keine Monologe! An den Leſer? den wollte doch der Poet belehren! Dann folgt, dasmal zur Veränderung, eine Anrede an die Sonne: „von dir, o Sonne, kömmt dieſe Abwechſelung!“ 4) Am ungereimteſten aber iſt eine neue Volte, womit er ſo zu reden aus der Erklärung zu einem neuen Ausruf forthüpft:

„Ja dieſe Phaſen? — Aber wie? ich ſehe dich dunkel werden ꝛc.“ 5)

So monotonirt, oder gaukelt der Verfaſſer eine gute Weile fort, bis er ſo gar in eine odaiſche Verzückung geräth:

„Iſt es eine Täuſchung? Ich ſehe aus dem Schooß der Gewäſſer Heerden von Waſſerbewohnern hervorſpringen.“ 6) Welcher Menſch hat es jemals

3) Du globe qui nous luit pendant la nuit obſcure,
Quel eſt l'aſpect, quelle eſt la marche, la ſtructure?

4) De toi nait, o ſoleil? cette variété!

5) Oui, ſes phaſes — Mais quoi? je te vois t'obſcurcir &c.

6) Eſt-ce une illuſion? Je vois du ſein des eaux
Sortir, en bondiſſant, d'aquatiques troupeaux. —

jemals für eine Täuſchung halten können, Fiſche aus dem Waſſer ſpringen zu ſehen? Luſtiger, wo möglich iſt noch folgende Anrede: „Fiſche, vortreflich von Geſchmack, ihr zeigt euch, auf dem Ufer hingeſäet, in Menge meinen bezauberten Blicken.“ [7])

Aus dieſen einzelnen kleinen Stellen können Sie ſchließen, wie das Ganze zuſammengeſtückt ſey! Dülard hatte den ganzen Reichthum der Natur vor ſich. Aber er dachte nicht daran, daß eins nach dem andern anführen zwar eine Menge von einzelnen Betrachtungen oder Gemälden, aber keine Einheit des Plans zum Gedicht geben könnte. Dazu war nöthig, alle Theile nur aus einem Augpuncte zu betrachten, worin die Größe Gottes deutlich hervor ſchien; diejenigen, wobey zu viele einzelne Züge mit zu viel Weitläuftigkeit hätten angeführt werden müſſen, entweder weg zu laſſen, oder eine Menge derſelben zuſammenzufaſſen, und ſonderlich diejenige, woran ſich Allmacht und höchſte Weisheit augenſcheinlich zeigen, zu einer genauern Beſchreibung auszuwählen, und ſie mit Pinſelzügen zu mahlen, welche dieſe Eigenſchaften ausdrücken. So ſind die vier Zeilen von Hallern:

 „Dem

7) Poiſſons, exquis au gout, ſur les cotés ſemés,
Vous vous offres en foule à mes regards charmés.

„Dem Fiſch, der Ströme bläſt, und mit dem Schwanze ſtürmet,
Haſt du die Adern ausgehöhlt:
Du haſt den Elephant aus Erden aufgethürmet,
Und ſeinen Knochenberg beſeelt.“

Dieſe Verſe, ſage ich, ſind mehr werth, als ein ganzes Buch von Dülards Gedicht.

Ueberhaupt ſehe ich nicht, wie ſich eine bloße Induction, oder Reihe von natürlichen Dingen, die alle mit einander nur eine und dieſelbe Betrachtung oder Wahrheit, Gott iſt groß, Gott iſt allmächtig, und weiſe, immer wiederhohlen, zu einem Plan eines Gedichts bequemen laſſen! Beſſer, dünkt mich, lehrreicher, unterhaltender und in ſeiner Mannichfaltigkeit einfacher würde der Plan ſeyn, wenn der Verfaſſer von jedem beſondern Geſchlechte der Geſchöpfe ſich allgemeine Geſetze, und Betrachtungen abſtrahirt, welche ſeinen Hauptzweck einleuchtend machten, und um dieſe allgemeinen Sätze zu beweiſen, ſich ſeiner Kenntniß der Naturhiſtorie bedient hätte. Denn wahrlich die Größe Gottes ſo zeigen, wie Dülard, heißt eine Naturgeſchichte in Verſe und Reime ſetzen, nicht aber ein Gedicht liefern.

Wenn ich aber auch nur auf Gedanken und Ausdruck ſehe; ſo finde ich nirgend den Dichter. Allenthalben redet der Naturkenner in Ausdrücken, deren

deren ſich die Proſe, ohne übermüthig zu werden, eben ſo ſchicklich bedienen könnte. Nicht einmal eine Digreßion, oder Epiſode erinnere ich mich geleſen zu haben.

Und der Ton? Wenn ich folgende Stelle leſe, ſo dünkt mich, ich höre den Lehrer der Univerſität vom Catheder, der erſt ſeinen allgemeinen Satz vorausſendet, und ihn dann mit drey bis vier Erläuterungen, wozu er gemeiniglich ein Exempel von ſich ſelbſt nimmt, abfertiget.

„Nichts beweget ſich in dieſer großen Welt durch ſich ſelbſt: es iſt in der Natur eine unſichtbare Kette, aber jede Wirkung kommt von einer empfindbaren Urſache her.“ [8])

Nun kommen Exempel, gerade im Schultone.

„Eine Kugel fliegt nur deswegen ſchnell von mir weg, weil mein Arm ſie in Bewegung geſetzt hat: das Feuer ſchläft in dem Buſen des Steines, der es hegt; wenn es blitzen ſoll, ſo muß ein Schlag es heraus locken: ein Ton kann nicht zu

8) Chant. I.
Rien n'agit par ſoi-même en ce vaſte Univers.
Il eſt dans la Nature une chaine inviſible,
Mais tout effet provient d'une cauſe ſenſible.
Ce globe loin de moi ne fuit rapidement,
Que parce que mon bras l'a mis en mouvement.
Le feu dort dans le ſein du caillou qui le cache:
Pour qu'il puiſſe briller, il faut qu'un choc l'arrache.

A mon

meinem Ohre gelangen, wenn die Luſt nicht von einem Körper bewegt wird.“

Lehret hier ein Poet? — Doch das iſt nur ſein dogmatiſcher Ton, mögten Sie ſagen; in Beſchreibungen wird der Poet reden! Ich blättere mein Buch halb durch, leſe hier, und da, zwar allenthalben Beſchreibungen; aber ich ſuche immer noch eine ſchönere; und wer weiß, iſt folgende nicht eine der ſchönſten im ganzen Buche [6]).

„Was für ein Ungeheur zeigt ſich meinem erſchrockenen Blicke? Es ſäet in dem Schooß der Gewäſſer Tod und Schrecken aus. Keiner deiner Bürger, o flüßiges Element! hat ſo viel Grauſamkeit und Mordluſt. Sein Kopf iſt durch ſeinen weiten Umriß ungeheur. Sein breiter Rücken iſt mit einer ſchuppigten Haut bedeckt, und ſein abſcheulicher Schlund iſt ſo weit, daß er einen ganzen

A mon oreille un ſon ne peut etre porté
Si par un corps battu l'air n'eſt pas agité.

6) Chant. II.
A mes regards tremblans quel monſtre ſe preſente?
Il ſeme au ſein de flots la mort & l'epouvante.
Nul de tes citoyens, o liquide élément,
N'a tant de cruauté n'a tant d'acharnement.
Par ſon vaſte contour ſa tête eſt monſtrueuſe,
Son dos large eſt couvert d'une peau rabouteuſe,
Et telle eſt la largeur de ſon affreux goſier,
Qu'un homme eſt dans ſes flancs englouti tout entier.

De

zen Menſchen verſchlingen kann. Sein geräumiger Rachen iſt mit zwey Reihen von ſchneidenden Zähnen bewafnet, und ſeine Augen ſpähen in dem tiefſten Abgrunde ſeine Beute aus; es ſchießt hinab und verſchlingt ſie. Alles fürchtet ſich; alles flieht; es wird nur deſto brünſtiger, deſto grauſamer, zu verfolgen: ein Ungeheur, die Furcht und der Schrecken des weiten Meers, das ſeine Wuth an ſeinem eignen Geſchlecht ausübt.“

Alles

De ſix cordons de dents, tranchantes, crenelées,
Et ſur chaque machoire en etages doublées,
Sa gueule ſpatieuſe eſt armée, & ſes yeux
Apercoivent la proie au gouffre le plus creux.
Il fond, & l'engloutit. Tout le craint: tout l'evite.
Il en eſt plus ardent, plus âpre à la pourſuite:
Monſtre, des vaſtes mers le fléau, la terreur,
Sur ſon eſpece même exerçant ſa fureur.

Außer der Wiederhohlung gleicher Ideen, womit der Verfaſſer den Schrecken ausdrückt, den das Ungeheur erregen ſoll, und die alle einerley ſagen; außerdem, daß eine ſo genaue Beſchreibung ſeiner Theile weder poetiſch, noch auch der Fruchtbarkeit des Bildes zuträglich iſt, die er ihm gern geben wollte; ſind die Zeilen par ſon vaſte contour ſa tête eſt monſtrueuſe, und Qu'un homme eſt dans ſes flancs englouti tout entier, faſt poßierlich. Virgil und Milton wiſſen durch ganz andere Maaßen ihre Größen ſinnlich zu machen. So, wenn der erſte die Größe des Polyphem ſchildert, bezeichnet er den Ort, den er einnimmt:

— — iacuit per antrum
Immenſus — —

bezeich-

Alles wahr! aber iſt das ein Gemälde, was man von einem Dichter erwartet? Es iſt eine Beſchreibung, ſo wie ſie Plüche, oder Büffon machen müſſen: es iſt die Beſchreibung eines Naturgeſchichtſchreibers. Gern führte ich Ihnen hier ein ähnliches Gemälde eines Engländers, Thomſons, von dem Seehunde an, wenn ich eben Luſt und Zeit hätte, um es zu finden, den ganzen Sommer durchzuleſen. Sie, die Sie mehr Zeit haben, mögen dieſe angenehme Vergleichung ſich ſelbſt verſchaffen! Betrachten Sie indeß nur den Geſichtspunkt, woraus der Dichter ſchildert! Er mahlt ſeinen Gegenſtand, wie er ihn im Meer ſiehet; denn ſo ſtellt er ihn ſelbſt vor; nicht wie im Naturaliencabinet. Nun mögte ich wiſſen, wie er die zwey Reihen von Zähnen, die Kinnbacken, die Haut ſo genau hat betrachten können? Er ſollte auch nicht ſagen, ſein Rachen iſt ſo weit, daß er einen ganzen Menſchen verſchlingen kann. So mag der Proſaiſt reden! Der Dichter hat die Freyheit, ihn wirklich einen ganzen Menſchen verſchlingen

bezeichnet den Stab, woran er gehet:

Trunca manum pinus regit, et veſtigia firmat.

und mißt ſeine Höhe nach der Tiefe des Meers:

graditurque per aequor
Iam medium, nec dum fluctus latera ardua tinxit.

AEN. Lib. III.

ſchlingen zu laſſen. Denn er verwandelt das Mögliche ins Wirkliche; mit ſolchen kleinen Dichtungen beſchreibt er dem Auge, nicht bloß dem Ohre, und giebt ſeinen Bildern Leben.

Ueberhaupt ſind ſeine Gemälde lauter treue einzelne Beſchreibungen, welche eben ſo wenig mit andern verbunden ſind, als die Gemälde in einer Gallerie. Man ſiehet nicht, warum ſich der Verfaſſer die Mühe giebt, ſie zu ſchildern; wenn eines fertig iſt, ſo fängt er ein neues an, ohne ſie zu einer gewiſſen Abſicht zu gebrauchen. Am ſchlimmſten iſt, er ſchildert gerade ſo trocken, wie eine Geſchichte der Natur, welche die Unterſcheidungszeichen einer jeden Gattung von Thieren genau angiebt; und wenn er alles geſchildert hat, was zu einer Claſſe gehöret, ſo iſt ein Buch fertig. Es kann nicht fehlen, daß die meiſten Züge gar nicht zur Abſicht dienen.

Fuyez de ces Auteurs l'abondance ſterile:
Et ne vous chargez point d'un détail inutile.

Ich kann Ihnen hier eine Enumeration von anderer Hand anführen, welche der Verfaſſer ohne Zweifel eben ſo weitläuftig hätte ausmahlen können, als Dülard die ſeinigen. Allein er wußte, daß der dogmatiſche Vortrag kurz, und nachdrücklich ſeyn, und eine große Mannichfaltigkeit von Sachen in wenig Zeichen ausdrücken mußte, wenn

der

der Leſer, und der Dichter ſelbſt, ſeinen großen Hauptzweck nicht aus dem Geſichte verliehren ſollte.

„So weit ſich die volle Reihe der Schöpfung erſtrecket, ſo weit ſteigen in der Leiter die Kräfte des Leibes und der Seele. Siehe, wie ſie von den grünen Myriaden in dem bevölkerten Graſe bis zum herrſchenden Geſchlecht des Menſchen hinauf gehen! Was für Arten von Geſicht zwiſchen den beyden letzten Gränzen, der dunkeln Dämmerung des Maulwurfs, und dem hellen Geſichte des Luchſes! Vom Geruch, zwiſchen der Löwin und dem Hunde, der auf dem Graſe die Spur wittert! Vom Gehör, von dem an, was in Gewäſſern lebt, bis zu dem, was im Frühling im Walde ſinget! Das Gefühl der Spinne, wie ausnehmend fein! Sie fühlet auf jedem Faden, und lebet in dem ganzen Gewebe. In der zarten Biene, was für ein feiner und untrüglicher Geſchmack! Aus giftigen Kräutern ſauget ſie den Honigthau. Wie verändert iſt in dem Schweine der Jnſtinkt mit dem deinen verglichen, halb vernünftiger Elephant! Zwiſchen dieſem und der Vernunft, was für eine unmerkliche Gränze! immer abgeſondert, und dennoch ſo nahe! Wie verwandt ſind Erinnerung und Ueberlegung; was für eine dünne Scheidewand trennet Empfindung und Gedanken? —“ 10)

Welche

10) Pope im Verſuch vom Menſchen. 1ſte Epiſtel.

Welche Gelegenheit hätte der Dichter hier gehabt, weitläuftig zu werden, und eine Menge von Bildern zu mahlen! Dülard hätte ein ganzes Buch daraus gemacht! Ein gleiches Beyſpiel iſt das, was ich gleich zu Anfange dieſes Briefes angeführet habe.

Der Dichter ſcheinet nicht die große Kunſt zu verſtehen, ſich einzuſchränken, und läßt unter ſeiner ausnehmenden Weitläuftigkeit beſtändig ſeinen Hauptzweck aus den Augen. Nur ſelten ſtreuet er eine Betrachtung ein, die den Leſer an den Schöpfer erinnert: und dieſe Betrachtungen kommen meiſtens unvorbereitet, da er nie ſeine Gegenſtände von der Seite mahlet, welche ſie vorbereiten könnte. Aus dieſer Urſache könnte eine Betrachtung, welche an dieſem Orte ſtehet, eben ſo gut an einem andern geſtanden haben. Wenn er zum Exempel von der Kraft der Elemente, und dem Gleichgewichte unter denſelben geredet hat, und in den Ausruf ausbricht: [11])

„O Macht! o Weisheit! o beſtändige Wohlthat! Ach! großer Gott, kann der Menſch wohl in dir ſeinen Erhalter, Vater, und Herrn miskennen?

11) O puiſſance! o ſageſſe! o bienfaits continus!
Ah! grand Dieu, l'homme en Toi pourroit-il meconnoitre
Et ſon conſervateur, & ſon pere, & ſon Maitre?

Qui

kennen? Wer es wagt, dir ſeinen Weihrauch, und ſein Herz zu verſagen, der ſey ein Gräuel! Ein ſolches Ungeheur iſt werth, verabſcheuet zu werden!“

So iſt vielleicht keine Stelle im ganzen Gedicht, wobey er nicht ein gleiches hätte ſagen können. So hätte zum Exempel die Betrachtung, die er macht, nachdem er von dem Meere, und der durch daſſelbe veranlaßten Verbindung unter den Nationen geredet hat, ohne Schaden eben dieſelbe ſeyn können: großer Gott, wie weiſe, wie mächtig, mit welcher Kunſt! u. ſ. f.

Ich habe, ſo oft auch Dülard Gelegenheit gehabt hätte, die erhabenſten Züge anzubringen, doch keinen gefunden, der ihm auf eine meiſterhafte Art geglückt wäre. Wenn er zum Exempel die Allmacht Gottes beſchreiben will; ſo heißt es: [12])

„Fallet nieder, ohnmächtige Götzen! Es iſt nur ein Gott! Sein Reich war eher, als die Zeit war. Vor ſeinem Antlitz fliehet das Meer in ſeine

Qui t'oſe refuſer ſon encens, & ſon coeur,
Qu'on l'abhorre: un tel monſtre eſt trop digne d'horreur!
Chant. III.

12) Chant. II.
— — Tombez, Dieux impuiſſans.
Il n'eſt qu'un Dieu. Son regne a precedé les tems.
A ſon aſpect, la mer s'enfuit dans ſes abimes:
Les

ſeine Tiefen. Die Cedern des Libanon beugen ihre ſtolzen Wipfel; die Berge ſchmelzen vor dem Feuer ſeiner Blicke und zerfließen in Flammenſtrömen. Sein Thron iſt der Himmel: ſein Altar die Erde!“

Ich weiß nicht, warum eben dieſe Züge, welche unter einander nicht verwandt genug ſind, zuſammen ſtehen. Sie ſind nicht aus dem Stoffe genom-

Les cedres du Liban, courbent leurs fieres cimes;
Les monts fondus, ſoudain au feu de ſes regards,
A torrens enflamés coulent de toutes parts.
Son trône, c'eſt le Ciel: ſon autel, c'eſt la Terre.

Der Umſtand, ſon regne a precedé les tems, gehöret offenbar nicht in die Beſchreibung der Allmacht Gottes. Da der Verfaſſer bisher von dem Meere geredet hatte, ſo wäre es überhaupt geſchickter, und der Einförmigkeit der Gedanken gemäßer geweſen, wenn er die Züge, womit er die Allmacht beſchreiben wollte, aus dieſer Seite der Natur genommen hätte. Die Berge hätten ihm, zu ihrer Zeit, zu einer andern Betrachtung Anlaß geben können. Der letzte Gedanke, hat eine Gleichheit mit dem erhabenen Gedanken Popens in ſeinem allgemeinen Gebethe:

To thee, whoſe Temple is all Space,
Whoſe Altar Earth, Sea, Skies!
One Chorus lett all Being raiſe!
All Nature's Incenſe riſe.

Doch mit dem Unterſchiede, daß man dort nicht weiß, warum die Erde der Altar Gottes, und nicht vielmehr ſein Fußſchemel genannt wird; hier aber den Grund dieſer Benennung vollkommen einſiehet.

genommen, den der Verfaſſer kurz vorher bearbeitet hatte, und thun daher keine Wirkung, weil ſie dem Leſer ganz unvorbereitet kommen. Wenn Pope die Allmacht Gottes beſchrieb:

„Der, deſſen Hand den Blitz erſchaffet, der den alten Ocean empört; und den Sturm beflügelt; der den wilden Ehrgeitz in die Seele Cäſars goß, und den jungen Ammon losließ, die Menſchen zu geißeln;"

So waren alle dieſe Züge in der vorhergehenden Betrachtung über das phyſikaliſche und moraliſche Uebel vorbereitet. [13])

Da übrigens der Verfaſſer die Menge von ſeinen Beſchreibungen weder genugſam abändert, noch auch mit Betrachtungen und lehrreichen Anweiſungen zu unterſtützen weiß; ſo iſt es kein Wunder, daß das beſtändige Einerley ermüdet.

XXII. Brief.

Opitzens Veſuv.

Von einer ziemlich langen Reiſe durch auswärtige Länder kehren wir heim, und erkundigen uns nach gleichen Producten unſers vaterländiſchen Bodens,

13) S. den Brief über den Verſuch vom Menſchen.

Bodens, die wir ſo durch Vergleichung mit jenen deſto richtiger werden ſchätzen können. Opitz, von dem, wie Sie wiſſen, die eigentliche Epoche unſerer Poeſie, ſonderlich der dogmatiſchen anhebt, iſt billig der erſte, deſſen Werke wir betrachten; und von dieſen gehöret das Gedicht über den Veſuv hieher, als ein Werk, welches die Urſachen einer wichtigen Naturbegebenheit erklären ſoll.

Wenn Sie unſere neuern Dichter gegen dieſen, oder deſſen Zeitgenoſſen vergleichen; ſo entdecken Sie bald einen wichtigen Vortheil, den die erſten bey ihren Zeitgenoſſen voraus haben. Die deutſche Sprache war zu Opitz Zeiten weit weniger ausgebildet, ungeſchmeidiger, rauher und härter, als ſie itzt iſt. Manche Wörter haben ihre Bedeutung entweder verändert, oder eine ganz andere bekommen, oder ſie ſind gar eingegangen, und unbekannt geworden. Das in den damaligen Zeiten zur Harmonie noch weniger gewöhnte Ohr war leichter zu vergnügen, und fand, da der Abſtand einiges Wohlklanges, einer weniger harten Scanſion, und einer etwas weichern Folge von Tönen auf einander gegen die Härte und Rauhigkeit des bisher gewohnten Rythmus auffallen mußte, ohne Zweifel weit weniger Anſtoß an ſolchen Stellen, welche wir nach unſerm geübtern, und zärtern Gefühl, in weit höherm Grade hart und unangenehm finden müſſen. Auch muß zu dieſem Unterſchiede der Em-

pfindungen der Unterſchied der Charactere der Zeiten, und Menſchen ſo viel beygetragen haben, daß die damaligen Leſer oft gerade diejenige Tonfolge ſtark und männlich fanden, die uns widrig, holpericht, und rauh klinget.

Dieſe vorläufige Anmerkung mußte ich, wie mich dünkt, voraus ſenden, um Ihnen überhaupt zu ſagen, was Sie an unſerm Poeten überſehen, und wenn es ein Fehler wäre, nicht dem Dichter, ſondern der Zeit und der Sprache zuſchreiben müſſen.

Weil Opitz gewiſſe Wirkungen der Natur erklären wollte; ſo war es ſchicklich, dieſe Natur ſelbſt anzurufen: und die Bezeichnungen, womit er ſie characteriſiret, ſind groß und wohl gewählet:

Natur, von deren Kraft Luft, Welt und Himmel ſind,
Des Höchſten Meiſterrecht, und erſtgebohrnes Kind,
Du Schweſter aller Zeit, du Mutter aller Dinge,
O Göttin, gönne mir, daß mein Gemüthe dringe
In ſeiner Werke Reich, und etwas ſagen mag,
Davon kein deutſcher Mund noch bis auf dieſen Tag
Poetiſch nie geredt: Ich will mit Wahrheit ſchreiben,
Warum Veſuvius kann Steine von ſich treiben;

Woher ſein Brennen rührt, und was es etwann ſey,
Davon die Gluth ſich nährt.

Der Anfang eines Lehrgedichts, und ſonderlich die Expoſition des Inhalts muß plan und deutlich ſeyn. Die Simplicität kann es alſo nicht ſeyn, was Ihnen in dieſer Stelle misfällt, wenn Sie einen merklichen Unterſchied unter den erſten und letzten Zeilen, zum Nachtheil dieſer finden. In der That ſtechen ſie merklich gegen einander ab; aber dieſer Abfall der letzten von den erſten liegt in der ſehr verſchiedenen Stärke, und Kürze. Jene ſind gedrengt, und mit wenigen, dieſe hingegen ſind gedehnet und mit mehr Zeichen ausgedrückt, als die Deutlichkeit erfoderte. Ein neuerer Dichter würde die Ausdrücke:

Warum Veſuv kann Steine von ſich treiben,
Woher ſein Brennen rührt, und was es etwann ſey,
Davon die Gluth ſich nährt.

als proſaiſch und ſchleppend nicht ohne Tadel gebraucht haben.

Die Zuſchrift, welche hier folgt, und nichts ſich Ausnehmendes enthält, kann ich übergehen, ohne daß Sie dabey verliehren. Alsdenn kömmt der Dichter auf die Erkenntnißkräfte des Menſchen, und auf die verſchiedene, und würdigſte Anwendung derſelben, die Welt, den Himmel, die na-

türlichen Dinge unter demſelben, ſich ſelbſt und Gott kennen zu lernen.

— — — ſollt' uns die Wiſſenſchaft
Nicht frey und offen ſtehn, was wollten wir viel leben?
Iſts darum, daß wir nur nach Gold und Gelde ſtreben,
Auf Pracht und Ehre gehn, uns füllen Nacht und Tag,
Und etwas anders thun, das ich nicht ſagen mag?

Dieſe letzte ziemlich unhöfliche Zeile hätte Opitz verwerfen können; oder ſie hätte ſich auch noch wohl zu ſeinen Zeiten feiner geben laſſen. Billig muß ich Ihnen dafür einen alten kräftigen Ausdruck geben, den unſere neuere Poeſie aufbewahren ſollte. Gegen dieſen zuletzt bemerkten bloß thieriſchen Genuß des Lebens wird nun der würdige angezeiget:

Alsdann kann erſt der Menſch ſich einen Menſchen nennen,
Wann ſeine Luſt ihn trägt, was über uns zu kennen,
Steigt Eifersvoll empor und dringt ſich in den Schooß
Und Gründe der Natur: da geht ſein Herze los,
Lacht von den Sternen her der Zimmer, die wir bauen,
Des Goldes, welches wir tief aus der Erden hauen,
Wie auch der Erden ſelbſt. —

Sein

Sein Herz geht ihm los, ſcheint mir, ohne daß ich eben Rechenſchaft von dieſer Empfindung geben könnte, noch kräftiger als der bekanntere Ausdruck, ſein Herz geht ihm auf, das lateiniſche laxatur animus auszudrücken. — Nach dem angezeigten moraliſchen Nutzen einer ſolchen Anwendung des Lebens, und der Seelenkräfte, nemlich der richtigen Erkenntniß und Schätzung der Dinge in der Welt, gehet der Dichter durch folgende Zeilen zu dem Lobe Campaniens über:

O wer verleiht auch mir, daß ich mich nunmehr ſchwinge
Auf meinen Vorſatz zu! Mein Sinn, der ſteiget ſchon
Geflügelt in die Luft, und reißet mich davon.

Sie bemerken hier ohne Zweifel, was Sie auch ſchon in andern angezognen Verſen bemerket haben müſſen, ziemlich viel von der Ungeſchmeidigkeit der Sprache, oder vielleicht von dem Zwange, den der Reim dem Poeten auflegte!

Das Lob Campaniens hat ungemein ſchöne Züge, und die Beſchreibung iſt aus mannichfaltigen Bezeichnungen ſchöner oder nützlicher, oder angenehmer Gegenſtände und Erinnerungen mit einer meiſterhaften Anordnung und Kürze zuſammen geſetzet:

— — Zwar Welſchland giebt man zu
Iſt aller Erden Zier, des Welſchen Landes du.

Der Himmel lacht dich an, die Lüfte, ſo hier ſtreichen,
Sind nimmer ungeſund: hier will noch Ceres weichen
Noch Bachus; jene rühmt ihr Korn, der ſeinen Wein,
Und Flora heißet es zweymal hier Frühling ſeyn,
Beblümet zwier das Feld. Kein Meer iſt mehr bebauet,
Kein Hafen weit und breit wird ſchöner nicht geſchauet,
Als um Cajeta her, um den Miſener Strand,
Und wo Anchiſen Sohn den Weg zur Hölle fand,
Durch ſtilles Finſterniß geführet von Sibyllen:
Auch wo der Römer Volk der ſchönen Bäder willen
In voller Ueppigkeit die lange Zeit vollbracht,
Und ſelbſt der Hannibal verlohren ſeine Macht
Durch Laſter, nicht durch Krieg. An Büſchen zwar und Wilde
Sind viel Gebirge reich; hier ſtehn die Weingefilde,
Der edle Maſſicus, das trächtige Surrent,
Und Gaurus, welchen Pan vor allen Klippen kennt,
Wo oftmals Nereis bey ſtiller Nacht gegangen,
Und in ein Rebenblatt den Thränen aufgefangen
Für Liebe, die ſie trug; und etwann Galathée
Den wilden Satyren nächſt dem Lucrinerſee,

Durch

Durch Liſt entgangen iſt. Jedoch wird zugegeben,
Es ſey Veſuvius vor allen zu erheben,
Mein Zweck, Veſuvius. Vor ſeinen Augen her,
An ſeinen Wurzeln ſchier fleußt das Tyrrhener Meer,
In welchem Prochyta und Pithecuſa ſtehen,
Und Naſis, wo die Luft faſt ſchädlich pflegt zu gehen;
Die Ziegeninſel auch, da jener Kayſer ſaß,
Und ſein betrübtes Brod mit Furcht und Zittern aß
Bloß aus Gewiſſensangſt, zum Spiegel der Tyrannen,
Die erſtlich gute Leut', hernach ſich ſelbſt verbannen,
Seynd aller Menſchen Schmach, und müſſen blutig hin
Nach kurzer Grauſamkeit zur Ceres Eydam ziehn.

Dieſe Stelle iſt ganz im Geſchmack der römiſchen Poeſie; eine vortrefliche Compoſition, der nichts als Ründung der Periode, und glückliche Verſification fehlet. Man folgt dem Dichter mit Vergnügen durch eine Mannichfaltigkeit von Gegenſtänden, welche bald aus der wirklichen Natur ausgeleſen, bald aus der Geſchichte, bald aus der anmuthigen Fabel genommen ſind, und ſo unerwartet mit einer moraliſchen Betrachtung des elenden Schickſals der Tyrannen beſchloſſen werden.

Nachdem er die Schönheiten des Veſuv und der angränzenden Gegenden beſchrieben hat, kömmt er durch einen leichten und meiſterhaften Uebergang auf diejenige Seite des Berges, die er erklären wollte. Dieſer Uebergang iſt abermal eine ſchöne und paſſende Bemerkung des mit dem Guten in der ganzen Natur verbundenen Uebels:

— — O! daß doch alle Gaben
Der gütigen Natur ſo viel Gebrechen haben,
So mißlich allerſeits, und unvollkommen ſind!
Der Erden beſte Luſt verrauchet, als der Wind,
Und geht geflügelt durch; das Unglück aber wachet,
Eh als das Glücke ſchläft; das Thier, ſo Honig machet,
Iſt bey der Süßigkeit des Stachels nimmer frey;
Wo eine Roſe blüht, da ſteht ein Dorn dabey.

Bald hernach wird der Berg beſchrieben, wenn er Feuer auswirft. Dieſe Beſchreibung iſt ſehr maleriſch, und poetiſch:

Die Welt liegt unbeſorgt mit ſanfter Ruh umgeben,
Als alles Land umher beginnet zu erheben
Sich ſelbſt, und was es trägt; es giebt der großen Laſt
Mit Furcht und Zittern nach; das arme Volk verblaßt,

Der Häuſer Rücken bebt, die See wird auch
erreget,
Bis das Aurora kömmt, noch bleicher, als ſie
pfleget,
Und ihren weißen Zug faſt hinter ſich läßt gehn,
Dieweil ſie um den Berg ſieht eine Wolke ſtehn,
Dadurch ihr heller Glanz mit allen ſeinen Strahlen
Zu dringen nicht vermag, noch weiters weiß zu
mahlen
Das ganz betrübte Feld. Der Nächte Mittag
macht
Die Wieſen nie ſo ſchwarz, wann des Geſtirnes
Pracht
Im dicken Nebel ſteckt, als dieſer Dampf ſich zeiget,
Der wie ein Fichtenbaum hoch von der Wurzel
ſteiget,
Und ſpreitet ſich alsdenn mehr weit, als höher faſt
Mit dicken Aeſten aus, dieweil der Aſchen Laſt
Sich in die Breite giebt. Bald kömmt ein ſol-
ches Krachen,
Als wenn der Jupiter mit Donner in die Sachen
Der ſchnöden Menſchen ſchlägt, das aller Grund
der Welt
Erzittert, oder auch im Fall ein kühner Held,
Der für die Freyheit ſteht, und ſeine große Thaten
Auf gute Sache pflanzt, mit feurigen Granaten
Ergrimmet um ſich wirſt, und zwinget eine Stadt
Die noch an Billigkeit der Waffen Zweifel hat,
Zu

Zu glauben, was ihr dient. Die Hitze bricht zuſammen
Durch eine rauhe Bahn mit ihren wilden Flammen,
Wirft ſchrecklicher Geſtalt des Berges Glieder aus,
Und jaget mit Geſchrey bis an des Himmels Haus
Den ſtinkichten Moraſt, von deſſen ſchwarzem Sande,
Der Pech und Schwefel hält, kein Ort im ganzen Lande
Sich frey und ſicher weiß. — —

Dieſe Mahlerey hat alle kühne Farben der Poeſie. Die Dichtung von der Aurora, die ſelbſt bleich vor Schrecken ihren weißen Zug hinter ſich gehen läßt: die Beſchreibung der Finſterniß, welche der aufſteigende Dampf verurſachet; die Abſchilderung des Dampfes ſelbſt, der mit einem Fichtenbaum, das Krachen, welches mit dem Donner Jupiters, und nachmals noch kühner mit dem Krachen des Geſchützes in einer Belagerung verglichen wird: die moraliſch ſchönen Umſtände, welche die Sitten des Helden, der dieſe Belagerung anführet, characteriſiren, und die ſo ganz ungeſucht, ſo ganz ohne Miene, daß er lehren wolle, hingeſtreuet ſind:

Der für die Freyheit ſteht, und ſeine große Thaten
Auf gute Sache pflanzt. — —

geben

geben dieſer ganzen Beſchreibung Mannichfaltigkeit von mahleriſchen, kühnen, erhabenen und moraliſchen Zügen, die ungemein gefallen müßten, wenn die Sprache der Einbildung des Dichters folgſam genug geweſen wäre.

Dieſe iſt neben der obigen eine der geſchickteſten Stellen, worin man den reichen, und poetiſchen Geiſt des Opitz am deutlichſten wahrnehmen, und ſeine mannichfaltigen Talente zur Dichtung, zur Mahlerey, zur Schilderung der Sitten, und Gemüther, und zur Betrachtung erſehen kann. Ich habe aber nicht die ſchönſten Zeilen mit Fleiß ausgeſucht. Kaum die Hälfte des ganzen Gemäldes habe ich abgeſchrieben; und das, was folget, iſt gewiß um nichts ſchlechter: nur daß es mich zu lange aufhalten würde, wenn ich alles abſchreiben wollte. Jedoch die feine Kunſt, womit Opitz zu einer moraliſchen Betrachtung übergehet, darf ich nicht übergehen, weil ſie noch ein Beyſpiel zu einer Anmerkung ſeyn kann, die ich hin und wieder in vorigen Briefen gemacht zu haben mich erinnere.

Er ſchildert vorher ſehr lebhaft die unordentlichen Beſchäftigungen der Landleute, die ſich retten wollen: kömmt alsdann mit einer meiſterhaften Wendung auf eine ungeſuchte Reflexion wider den Geitz:

Der

Der kann ſein treues Weib, und Kinder nicht verlaſſen;
Und jeglicher bemüht mit ſich etwas zu faſſen,
Das ihm für allen lieb: doch folgt der Raub nicht gar,
Und mancher kömmt durch Geiz in Jammer und Gefahr,
Bleibt ſelber, wo ſein Geld: — —

macht ferner einen Contraſt gegen deſſen Erfolg, indem er die Folgen der Frömmigkeit berühret:

— — Die Gluth muß aber weichen
Dem, den der Himmel liebt; ſie giebet faſt ein Zeichen
Der Gunſt zur Gottesfurcht: — —

führet dieſe Betrachtung durch eine ſchöne Dichtung von zweyen Brüdern aus, die ihre Aeltern

— — Um ihre Schultern ſchlugen,
Das Reichthum ihrer Pflicht. — —

und vollendet dieſelbe durch folgende moraliſche Zeilen:

— — O! eine ſchöne Waar! *)
Der Mutter krummer Hals, des Vaters graues Haar,
Ein Feuer wahrer Treu verſichert für den Flammen,
Wohin ſie beyde gehn, da laufen ſie zuſammen,
Sind

*) Die Aeltern, die auf den Schultern weggetragen wurden.

Sind ſchamroth, ihnen nur zu thun ein kleines Leid,
Und machen freye Bahn. Wie iſt die Frömmigkeit
Dem Menſchen fort und fort ſein beſter Schirm
und Schatten! —

Alle dieſe verſchiedenen Theile ſind vortrefflich in einander gefügt. Alles daran iſt leicht, ungeſucht, ohne Sprung! Man verläßt eine Materie, und iſt ſchon bey der andern, ohne den Uebergang bemerkt zu haben. Solche Stellen überzeugen uns allemal eben ſo ſehr von der Kunſt, als von dem Genie eines Dichters. Man muß die Regel von der Einförmigkeit eines ganzen Gedichtes wohl erwogen, und die feine Natur der Uebergänge genau erkannt haben, wenn man ſolche Muſter davon liefert. Der Umſtand von den Flammen, welche zuſammen laufen, und ſchamroth ſind, dieſen frommen Brüdern Leid zu thun, iſt wunderbar, und ſehr poetiſch. Nur müſſen Sie nicht glauben, daß Opitz mit dem Ausdrucke ſchamroth, etwa einen froſtigen, bloß witzigen Gedanken verbunden habe, der in einer Anſpielung auf die Farbe der Flamme beſtehen ſollte. Solche Tändeleyen muß man von einem ſo großen Geiſte nicht vermuthen. Opitz wollte nur ſagen, ſie ſchämeten ſich. Dagegen will ich denn gern geſtehen, daß es freylich beſſer geweſen wäre, wenn er dieſen Ausdruck gebraucht hätte. Aber für ſeine Sprache kann er, wie geſagt, mit Recht Nachſicht von uns verlangen; die ſich

denn auch auf die Langweiligkeit mancher Ausdrücke erſtrecket. Eben dieſe Weitſchweifigkeit iſt es ohne Zweifel, welche, indem ſie gleichſam die ſtärkſten Gedanken entkräftet, und ihnen mehr Ausdehnung giebet, als ſie haben ſollten, ſo viele Leſer abhält, den Opitz zu leſen, und Geſchmack an demſelben zu finden. — Doch ich muß das Opitziſche Gemälde vollenden. Folgende Verſe faſſen das Schreckliche bey dergleichen Ausbrüchen zuſammen:

Indem die Felder nun mit Pech und Schwefel braten,
Die Luft in Feuer ſteht, die Büſche hin und her
Zu Grund und Boden gehn, und das beſtürzte Meer
Die Wellen in ſich ſchluckt, indem des Nachts die Sternen
Die Sonn am Tage zagt, ſteht alle Welt von fernen,
Und weiß nicht weſſen ſie nunmehr gewärtig ſey:
Nach vieler Meynung rückt der große Tag herbey,
An dem der höchſte Vogt ſoll Recht und Urtheil hegen.
Viel haben dieſen Wahn, es ſey der Feuerregen,
Der aus den Wolken her viel Städte hat verzehrt.
— — — — —
Es iſt das arme Volk im Zweifel aller Sachen:
Man ſieht ganz Stabia, Salern und Nola wachen;

Es

Es bebet Capua; die Königinn der See,
Des Landes beſter Ruhm und Zier Parthe-
nope,
Vermeinet durch den Blitz und Donner zu zer-
ſplittern:
Die Thiere fürchten ſich; des Volkes Herzen
zittern;
Der klagt der ſeinigen, und jener Fremder Noth,
Und ſehen, was nicht iſt. u. ſ. f.

Nach dieſer Beſchreibung erklärt er die Ur-
ſache:

Woher des Berges Gluth, das ſchwere Donner-
ſchlagen,
Der Quell des Feuers ſey.

Eine kurze Erinnerung an die Fabel, in Verwer-
fung einer falſchen Erklärung, konnte nicht anders
als angenehm unterhalten: deswegen die Erinne-
rung:

— — Es glaube keiner nicht
Dies, was der Dichter Wahn von dieſen Orten
ſpricht.

Hier war die Fabel vom Vulkan, und von den Giganten eingeleitet, nach welcher er auf die wahre Erklärung der Urſache kömmt. Sie macht den größten Theil des Gedichtes aus; und weil ſie für meine Abſicht zu lang iſt; ſo will ich nur eine Stelle herausheben.

Das Erdreich, alſoweit ſein großer Umſchweif
reichet,
Iſt löcherich und hohl, weil es ihm ſelbſt nicht
gleichet,
Und wegen vieler Art, in welcher es beſteht,
Sich von einander trennt, und nie zuſammen geht;
Auch gleichfalls weil es ſtets entweder was ge-
biehret
Und zeuget, oder was von ſeinem Weſen führet,
Und vorige Geſtalt zu etwas anders macht;
Und dann, wie ihrer viel ihm weislich nachge-
dacht,
Dieweil es ſelber lebt, indem ihm pflegt zu geben
Die Seele dieſer Welt ein Theil von ihrem Leben,
Iſt in und außer ihm, durchdringt es um und an
Daß dieſes große Thier den Athem ſchöpfen kann,
Und Blut und Adern regt. Nun weiß man,
daß die Erde
An keinem Orte ſonſt mehr hohl gefunden werde,
Als wo des Meeres Strand nicht ferren von ihr
pflegt
Zu ſtehen, oder auch an ihre Gründe ſchlägt
Mit rauſchender Gewalt: ſo wird auch ſtets ge-
ſpüret,
Wie Tethys alles dieß, was ihre Kraft berühret,
Verzehret und durchfrißt, beſonders aber ihr
Daſelbſt macht Platz und Raum, und einreißt
für und für,

Wo ſchwacher Boden iſt. Wohin ſie nun ſich
dringet,
Und welches Erdenglied ſie durch ihr Salz be-
zwinget,
Da führt ſie auch mit ſich zugleich hinein den
Wind.
Wann alle Winkel nun ganz angefüllet ſind,
Und eine Luft nicht weiß der andern nachzugeben,
So brauchet ſie Gewalt, fängt an empor zu
ſtreben;
Und weil das Waſſer ihr den Gang verſtopfet hat,
Durch den ſie kommen iſt, als ſucht ſie andern
Rath,
Reißt um und über ſich, daß alles Land erzittert,
So weit die Winde gehn, daß Thal und Hügel
ſplittert,
Und giebt der Stärke nach: es iſt nichts auf der
Welt,
Das faſt des Windes Macht die rechte Wage hält;
Weil auch die höchſte Kraft ohn ihn ſich nicht
beweget:
Der Wind macht einig nur, daß ſich das Feuer
reget,
Ohn ihn entſchläft die See, und Nereus lieget todt;
Da bläßt ein Segel auf, da kömmt ein Schiff
in Noth,
Wann ihn der Eolus aus ſeiner weiten Hölen
Herfür läßt, daß er kann das ganze Meer beſeelen,

Und durch das blaue Salz mit freyem Zügel
gehn.

Hier iſt freylich die Poeſie nicht ſo begeiſtert; allein Sie müſſen ſich erinnern, daß der Ausdruck ſich billig nach den Sachen richtet, und daß philoſophiſche Erklärungen vorzüglich Simplicität, und Deutlichkeit erfodern.

Ich meine, ich könnte hier meinen Auszug aus dem Gedichte ſchließen, und was ich hier von dem Dichter zu ſagen hätte, gleich folgen laſſen, ohne es mit mehr Stellen zu unterſtützen, als ich bereits ausgeſchrieben habe! Opitz iſt, nach dieſem Gedicht beurtheilet, ein Genie, das ſich durch Ausbildung, mannichfaltige Gelehrſamkeit und Erkenntniſſe noch weit fruchtbarer gemacht hatte, als es von der Natur ſchon war. Allenthalben weiß er vortreflichen Gebrauch von ſeinen erworbenen Kenntniſſen zu machen, und zwar ſo wohlangebracht, und leicht, daß er ſich von allem Schein der Eitelkeit und des Parademachens entfernt. Dadurch giebt er ſeinem Gedichte eine eben ſo belehrende als unterhaltende Mannichfaltigkeit. Seine Phantaſey iſt ſehr lebhaft und thätig, und würde ſich in der reimfreyen Versart der Engländer weit mehr gereget haben, und leichter einher gegangen ſeyn, als in den ſteifen alexandriniſchen Verſen, die ſich nicht recht nach ſeinem Willen ſchmiegen wollten.

wollten. Er hat eine außerordentliche Gabe zu Sittenlehren, und moraliſchen Betrachtungen, welche ihm bey allen Anläſſen ſo leicht entfahren, daß es ſcheint, als wenn er ſichs kaum ſelbſt bewußt geweſen ſey, wenn er ſie einfließen läßt. Weit weniger beſitzt er die Kunſt, wenn es darauf ankömmt, eine Reihe von Sätzen oder Begebenheiten mit ihren Gründen und Urſachen vorzutragen, viele Begriffe in wenige Zeichen zuſammen zu nehmen, und in Verſen kurz und lebhaft zu philoſophiren. Wenn Sie den ganzen Veſuv durchleſen; ſo werden Sie finden, daß allemal in den philoſophiſchen Theilen die Verſe ungleich matter, ſchleppender und lebloſer werden, als in den übrigen: und wenn ich Ihnen aufrichtig meine Gedanken ſagen ſoll; ſo kömmt mir dieſer erklärende Theil nicht anders vor, als eine proſaiſche Diſſertation in unbiegſame Verſe mit Reime gezwungen, die ſich unangenehmer leſen, als Proſe. Wie viel davon auf die damalige Sprache, oder auf den Poeten zurück fällt, mag ich nicht beſtimmen.

XXIII. Brief.

Haller über den Urſprung des Uebels.

Opitz, dem viele Vortheile fehlten, welche ſeine ſpätern Nachfolger vor ſich finden, hatte, wie Sie wiſſen, mit einer ungebildetern und rauhern Sprache zu kämpfen, die zwar in den wichtigſten Stücken ſeinem poetiſchen Geiſte nachgeben mußte, dennoch aber in dem Fluß der Rede, im Wohlklange, in der vollkommenen Ründung der Perioden, und dem zu jedem Gedanken gehörigen Maaße von Tönen und Wörtern ſich nicht oft den Sieg abſtreiten ließ. Hallers Zeiten, wenn ich alles erwäge, mögte ich ſo ſchlechthin nicht günſtiger für die Poeſie erklären. So rauh, und unbiegſam war freylich die Sprache lange nicht mehr, als damals, da Opitz ſchrieb: aber, was für den Poeten weit ſchlimmer iſt, ſie neigte ſich gänzlich zu den gegenſeitigen Fehlern der Weichlichkeit, der Schwäche, und Geſchwätzigkeit hin: und ich denke immer, wenn ein Dichter unter einer zwar rauhen, aber männlichen, und einer zwar ſanftern aber kraftlo-

kraftloſen Sprache eine wählen muß, ſo hat er ſicher die erſte lieber, als die letzte.

Sie wiſſen es, wie leicht eine Sprache den Character der jedesmal herrſchenden Schriftſteller annimmt! Der größte Theil derer, welche Werke des Geiſtes und Geſchmacks ſchrieben und laſen waren entweder unmittelbar aus Gottſcheds Schule, ausgegangen, oder ſie hatten ſich doch durch den faſt allgemeinen Beyfall, den dieſe Schriftſteller erhielten, verführen oder zwingen laſſen, ſich zu conformiren; und der Character der Sprache in Deutſchland war Kraftloſigkeit, und wäſſerichte Weitſchweifigkeit. Unter ſolchen Umſtänden aber ſo gedankenſchwer, gedrengt, und beſeelt zu dichten, wie Haller, würde nicht weniger Gewalt über die Sprache erfodert haben, als Opitz über die ſeinige hatte anzuwenden gehabt. Opitz ſchleppet nicht ſelten halbe Zeilen nach, und enjambiret, ſo oft ihm ſeine ärmere oder unbiegſamere Sprache den kürzern Ausdruck, der genau ſo viel Wörter hatte, als der Gedanke und das Sylbenmaaß Eines Verſes erfoderten, nicht liefern wollte. Das Unangenehme ſolcher Enjambements, welches hauptſächlich aus der Natur des alexandriniſchen ungeſchmeidigen Verſes, und dem Zwange der Reime fließt, die dieſer Vers nothwendig zu machen ſcheint, hat Haller auf alle Weiſe zu vermeiden geſucht. So ſchwer dieſes ohne Zweifel jedem andern gefallen

ſeyn würde, der in derjenigen matten und gedehnten Modeſprache, die ich eben benannt habe, hätte ſchreiben ſollen; hatte doch Haller den Vortheil, daß die Schweitz ihre Sprache nicht hatte wäſſern laſſen. Es war aber in dieſer, als einer noch ſehr rauhen und harten Mundart, an der andern Seiten ſehr ſchwer zu vermeiden, daß nicht manche Verſe zu ſehr zuſammen gepreßt, dunkel und hart würden: und dies iſt es, was Kunſtverſtändige auszuſetzen finden, und was dieſer große Dichter ſelbſt damit entſchuldigt, daß es moraliſch unmöglich ſey, gewiſſe Vorwürfe zugleich ſtark und dennoch angenehm zu mahlen.

Unſere lehrende Poeſie hat ſich noch immer an dieſe alexandriniſche Versart, und an die Manier Popens oder Addiſons feſt gehalten. Kein einziger Dichter, ſo viele deren mir wenigſtens bekannt ſind, hat die Weiſe des Akinſide gewählet. Ich leugne nicht, daß zu beyden ein verſchiedenes Genie gehöre, und daß dieſe verſchiedene Stimmung auch im Grunde den Ton angeben muß, worin der Dichter ſingt. Allein wenn ich Ihnen meine Gedanken aufrichtig ſagen ſoll; ſo glaube ich, daß ſelbſt manchen Materien jene Manier beſſer anpaßt, und daß, wenn der gleiche Stoff auf beyderley Weiſe von verſchiedenen Dichtern bearbeitet würde, der Erfolg eben ſo vielmal für die erſte, als für die letzte ausfallen würde. Denken Sie auch nicht,

daß,

daß, wenn alle andere Umſtände ſonſt gleich genommen werden, der Ausdruck, oder der Vers nach Akinſides Manier mehr Schwürigkeiten habe, als der Popiſche: vielmehr ließe ſich bald das Gegentheil behaupten. Um nur einen einzigen Grund anzuführen, ſo werden Sie vielleicht ſelbſt ſchon bey Akinſides Gedicht die Bemerkung gemacht haben, daß ſeine Manier ſich ſchlechterdings nicht in den Alexandriner paſſen würde; und was eigentlich die Sache trift, daß man bey ihm die Mängel im Ausdrucke, in der Wahl der Wörter, in den Metaphern, in der Präciſion der Begriffe und der Perioden, und in dem, was man Correction nennet, bey weitem nicht ſo leicht bemerkt, als in dem Alexandriner, wo ſie der geringſten Aufmerkſamkeit auffallen. Kurz es zu ſagen, man überſiehet oder vergiebt in einem Gedichte, wie Akinſides, eher zwanzig Fehler, als einen einzigen in der Dichtart Popens. Es ſollte mir leicht ſeyn, Ihnen aus dem erſten eine Anzahl von Ausdrücken vorzulegen, welche der Dichter, ſo gut ſie hier ſeyn oder durchgehen mögen, in der andern Versart nicht ungeahndet hätte gebrauchen dürfen. — Doch wo bin ich? Bey nahe war dieſer Eingang zu lang, vielleicht auch zu fremd ſcheinend zu einem Briefe über Hallers Gedicht vom Urſprung dis Uebels. Alſo lenke ich wieder ein!

Der Plan iſt einfach, und erfodert die Abtheilung in drey Bücher gar nicht nothwendig. Denn das erſte Buch trägt, nach einer Erzählung der Veranlaſſung, die der Dichter zu dieſen Gedanken hatte, nur die Klagen der Menſchen über ihren Zuſtand, als Einwürfe und Gründe vor, womit ſie die Güte Gottes beſtreiten zu können vermeinen. Im zweyten erfolgt die Antwort, indem der gütige Endzweck Gottes bey Erſchaffung der Welt erwieſen wird, und im dritten wird der Urſprung des Uebels aus dem Misbrauch der Willensfreyheit erkläret. Das ganze Gedicht beſtehet nur aus zwey Hauptheilen, davon der eine den Lehrſatz: Die Welt iſt aus gütigen Abſichten von Gott erſchaffen; der andere aber den Urſprung des Uebels aus dem Misbrauche der Freyheit beweiſet. Sie ſehen demnach leicht, daß der Inhalt des erſten Buchs nur einen Theil des zweyten ausmacht, und im Grunde mit demſelben zuſammen gehöret. Doch was iſt großes daran gelegen, wie wenig oder wie viel Theile es dem Dichter beliebt hat zu machen?

Die Einleitung iſt eine anmuthige Beſchreibung einer Gegend nach der Natur, und erzählt die Veranlaſſung der Gedankenfolge, die den Inhalt des Gedichts ausmachet. Nichts iſt geſchickter, uns ein lebendiges Gefühl der Güte Gottes aufzudringen, als der Anblick einer reizenden Gegend,

gend, in welcher jedweder einzelne Gegenſtand ſeinen eignen Beweis von derſelben uns vorhält, der in der auf einmal wahrgenommenen Mannichfaltigkeit aller zuſammen gefaſſet mit deſto größerer Stärke und Klarheit in die Seele ſtrahlet. Selbſt dieſe ſinnliche Luſt, dieſe Behaglichkeit des Leibeszuſtandes, deren die Seele ſich in dem Augenblicke bewüßt wird, da ſich ihr das Bild der äußerlichen Schönheit vorſtellet, iſt ihr ſchon ein empfindbarer Beweis, daß, weil das Anſchauen der ſichtbaren Vollkommenheit ſo feſt mit Ergötzen verbunden iſt, derjenige, der die Natur mit ſolcher äußern Schönheit für ſie bekleidet, nothwendig auch ihr Vergnügen gewollt haben müſſe. Dann iſt es ihr natürlich, in den Ausruf des Dichters auszubrechen:

„Ja alles, was ich ſeh, ſind Gaben vom Geſchicke:
„Die Welt iſt ſelbſt gemacht zu ihrer Bürger Glücke,
„Ein allgemeines Wohl beſeelet die Natur,
„Und alles trägt des höchſten Gutes Spur!

Unbegreiflich iſt es in ſolchen Augenblicken, zumal wenn die Einſamkeit, und Feyerlichkeit eines ſtillen Abends das Herz den Eindrücken von außen noch mehr öfnet, und ein durch angenehmes Grauen erhöhetes Vergnügen ſanfte Melancholie und Nachſinnen erwecket, unbegreiflich, ſag ich, iſts da, daß jemand an dieſer ſo auffallenden Erfahrungs-

wahrheit

wahrheit zweifeln könne! Man wundert ſich, man frägt:

„Und dieſes iſt die Welt, worüber Weiſe klagen,
„Die man zum Kerker macht, worin ſich Thoren plagen!
„Wo mancher Mandevill des Guten Merkmal mißt,
„Die Thaten Bosheit würkt, und Fühlen leiden iſt?

Ich darf Ihnen nicht ſagen, wie gedrengt dieſe Verſe ſind, wie viel Gedanken ſie in wenigen Zeichen ausdrücken? Dies iſt zu ſichtbar! Aber das darf ich nicht vergeſſen zu erinnern, daß ſie eben deswegen einige Dunkelheit haben. So zum Exempel müſſen Sie die zwote Zeile nicht ſo verſtehen, als ob nur Thoren in der Welt ſich plagten: ſo richtig dieſes ſonſt auch iſt, ſo iſt es doch nicht der Gedanke des Dichters. Die Welt, ſagt er, iſt ein Kerker, und alle Menſchen ſind Thoren, die in dieſem Kerker geplagt werden. Auch fehlet der dritten Zeile etwas, und wäre es auch nur eine einzige Sylbe! Das Zeitwort, miß't, ſollte vermiß't heißen. Und wenn auch tauſendmal am Ende mein Verſtand keinen Anſtoß an ſolchen Ausdrücken findet; ſo will ſich doch das Ohr nicht bequemen, da mit Einer Sylbe vorlieb zu nehmen, wo es einmal gewohnt iſt, zwey Schläge zu empfinden. Aber deſto einmüthiger ſtimmen beyde,

Seile

Seele und Ohr, in ein Lob des letzten vortreflichen Verſes zuſammen. Haller hatte in den vorhergehenden Ausgaben geſagt:

„Wo Thaten Bosheit würkt,

Und wenn das Ohr allein urtheilen ſoll, ſo ſagen Sie ſichs ſelbſt, welcher Halbvers beſſer ſcheint! Allein die Seele muß dem Ohre die Harmonie vorſpielen, die es vernehmen ſoll: das heißt, der Ausdruck muß den Gedanken ſagen, wie er iſt, und ſeyn ſoll. Bosheit wirkt allerdings Thaten; aber daß die Thaten, das iſt, die Handlungen der Menſchen alle aus Bosheit, oder Laſter entſtehen, das iſt hier die Sache: und der Artikel die iſt von nothwendiger Bedeutung. Die Aenderung war alſo eine wahre, und wichtige Verbeſſerung.

Nach der erſten Empfindung des Dichters, welche einer andern Gedankenreihe Raum giebt, die von der Erinnerung an die Laſter der Menſchen herbey geführt wird, ſiehet er nun die Welt in einem ganz andern Lichte:

„Wie wird mir? Mich durchläuft ein Ausguß kalter Schrecken!
„Der Schauplatz unſrer Noth beginnt ſich aufzudecken:
„Ich ſeh die innre Welt: ſie iſt der Hölle gleich.
„Wo Qual und Laſter herrſcht, iſt da wohl Gottes Reich?

Hier

Hier wird das menſchliche Leben mit ſo ſchwarzen Zügen geſchildert, als der Einwurf erfoderte. Der Menſch, dieſer Wanderer, reiſet

„— — mit immer vollem Herzen
„Von eingebildter Ruh, und allzuwahren Schmerzen,
„Wo nagende Begier und falſche Hofnung wallt,
„Zur ernſten Ewigkeit: im kurzen Aufenthalt
„Des nimmer ruhigen und ungefühlten Lebens
„Schnappt ſein betrogner Geiſt nach rechtem Gut vergebens.“

Vernunft ſchützet ihn nicht vor Irrthum:

„Ihn lockt ein flüchtig Wohl, das Wahn und Sehnſucht färben,
„Vom Weh zum größern Weh, vom Kummer zum Verderben.
„Nie mit ſich ſelbſt vergnügt ſucht jeder außer her
„Die Ruh, die niemand ihm verſchaffen kann, als er.“

Kurz er iſt weit mehr unglücklich, als glücklich:

„Wer iſts, der einen Tag von tauſenden erlebt,
„Den nicht in ſeine Bruſt die Reu mit Feuer gräbt?“

Von außen ſey alſo die Welt immerhin ſchön, das Uebel, was den Genuß derſelben verbittert, iſt in dem Menſchen ſelbſt:

„Was

„Was hilfts, daß Gott die Welt aufs angenehmſte ſchmückt,
„Wenn ein verdeckter Feind uns den Genuß entrückt?

In dem letzten Verſe verräth ſich der Reimzwang.

„Aus unſerm Herzen fließt des Unmuths bittre Quelle:
„Ein unzufriedner Sinn führt bey ſich ſeine Hölle.“

Zwey vortrefliche Verſe! Der Alexandriner iſt überhaupt zu ſolchen Denkſprüchen, und Sentenzen ungemein geſchickt, und dieſe iſt unter mehr guten Eigenſchaften eine, die ihn zu Lehrgedichten empfiehlet.

Und dies iſt noch nicht alles! Bey aller Pein des Lebens drohet ihm auch noch eine Ewigkeit:

„Nachdem der matte Geiſt die Jahre ſeiner Acht,
„Verbannt in einen Leib, mit Elend zugebracht,
„Schlägt über ihm die Noth mit voller Wuth zuſammen,
„Verzweiflung brennt in ihm mit nie geſchwächten Flammen,
„Und die Unſterblichkeit, das Vorrecht ſeiner Art,
„Wird ihm zum Henkertrank, der ihn zur Marter ſpart.

Die erſten zwey Verſe enthalten die glücklichſte und bedeutendſte Metapher, die den Gedanken des Dichters in eine beneidenswürdige Kürze zuſammen

men ziehet. Nicht ſo glücklich, wenigſtens nicht ſo treffend und rund ſind die beyden letzten Zeilen ausgedrückt, ob gleich abermal ungemein ſchön gedacht. Die Kürze hat hier dem Gedanken geſchadet: er iſt zu ſehr eingepreſſet; weil der Dichter kürzer in einer Metapher ſagen wollte, was vielleicht nur in einem Gleichniſſe geſagt werden konnte. Der Gedanke, wenn ich nicht irre, iſt dieſer: Die Verſicherung, die er hat, daß er nach dem Tode fortdauren werde, und die ihm vor den übrigen Thieren einen ſo großen Vorzug giebt, wird ihm bey dem Bewußtſeyn ſeines moraliſchen Verderbens nur eine Verſicherung künftiger Unſeligkeit, wie dem zum Tode verurtheilten Verbrecher das letzte Henkermahl die ſchreckliche Gewißheit giebt, daß er ohne Gnade ſterben müſſe. Sie mögen hieraus ſehen, wie viele Begriffe Haller hier in zwey Zeilen zuſammen drengen mußte!

Zwar Gott iſt gütig, fährt der Dichter fort; aber warum hat er dieſe Welt gewählet?

„War kein vollkommner Riß im göttlichen Begriff,
„Dem der Geſchöpfe Glück nicht auch entgegen lief?

Dieſe Frage iſt jedoch zu kühn für einen Sterblichen, und liegt außer ſeiner Beſtimmung, welche nur darin beſtehet, das Böſe zu meiden. Wenn aber doch Zweifel gegen die Güte Gottes aus dieſen

ſen Gründen hergeleitet werden, welche andere beſſere Menſchen irre machen könnten; ſo iſt gleichwohl kein anderes Mittel übrig, als auf Gegengründe und Widerlegung derſelben bedacht zu ſeyn. Denn ſollten wir ſolchen Irrlehrern, die mit ſcheinbaren Gründen ſtreiten, den Sieg gewonnen geben, oder Wunderwerke und unmittelbare Entſcheidungen von Gott ſelbſt in Beſtrafung dieſer Irrlehrer erwarten?

„Soll Manes im Triumph Gott und die Wahrheit führen?
„Soll Gott verläumdet ſeyn, und uns kein Eifer rühren?
„Iſt ſtummer Glaube gnug, wenn Irrthum kämpft mit Witz,
„Und ihm zu widerſtehn, erwarten wir den Blitz?

Halten Sie dieſe kräftigen Verſe mit meiner proſaiſchen Erklärung zuſammen; ſo erſparen Sie mir die Mühe, Ihnen die Stärke derſelben zu zeigen.

Nein, antwortet der Dichter, ſo ganz verſchloſſen für uns iſt hier die Wahrheit nicht: und ſo wenig wir auch dieſelbe deutlich erklären können, wiſſen wir dennoch genug, um dieſe Irrthümer zu widerlegen; und nun kömmt er mit einem Wunſch, daß dieſe Wahrheit ihn erleuchten mögte, auf den Inhalt des zweyten Buchs.

Gott erſchuf unter allen möglichen Welten die beſte:

„Befruchtet mit der Kraft des weſenreichen Wortes

„Gebiert das alte Nichts; den Raum des öden Ortes

„Erfüllt verſchiedner Zeug, den regende Gewalt

„Erlieſet, trennet, miſcht und ſammlet in Geſtalt.“

Jedes Wort in den erſten Verſen iſt ausgeſucht und reich an Begriffen; man ſteht bey jedwedem ſtill, und denket nach, und jedes Wort giebt Anleitung, was man denken ſoll. — So wurde die Körperwelt. Aber es mußten auch Weſen ſeyn, denen Gott ſich offenbaren konnte.

„Gott blies, und ein Begriff nahm Kraft und Weſen an;

„So ward die Geiſterwelt.

Dieſe Weſen wurden gut erſchaffen, mußten aber, um aus eigner Wahl gut zu ſeyn, auch freyen Willen haben. Dieſes weswegen?

„Denn Gott liebt keinen Zwang: die Welt mit ihren Mängeln

„Iſt beſſer, als ein Reich von willenloſen Engeln.

Die Geiſter waren unterſchieden an Herrlichkeit und Erkenntniß. Eine Vermuthung in Anſehung dieſes Unterſchiedes iſt:

„Vielleicht empfangen wir, bey trüber Dämmrung Klarheit,

„Nur durch fünf Oefnungen den ſchwachen Strahl der Wahrheit,

„Da ihr (die höhern Geiſter) bey vollem Tag
das heitere Gemüth
„Durch tauſend Pforten füllt, und alles an
euch ſieht.

Der Menſch, deſſen Erkenntniß überhaupt von den Sinnen den Anfang nimmt, empfängt nur durch fünf Empfindungswerkzeuge die erſten Gründe ſeines Wiſſens, welche noch große Lücken in der Erkenntniß zurück laſſen, und bey weitem die Wisbegierde der Seele nicht ſättigen. Ueberdem ſind dieſe Sinne ſelbſt ſehr verſchieden ſo wohl in Anſehung der Menge von Begriffen, die ſie einnehmen, als in Anſehung der Klarheit derſelben. Der vorzüglichſte iſt das Geſicht. Vielleicht iſt alles, was ſich an den höhern Geiſtern befindet, Sinn, und zwar ſo feiner Sinn, als an dem Menſchen das Geſicht, ſo daß er zureichet, dieſe Seelen mit Erkenntniß ganz auszufüllen, ohne Mängel zu hinterlaſſen. Nach verſchiedenen andern Maaßen, dieſe Verhältniſſe der Erkenntniß ſinnlich vorzuſtellen, bezeichnet der Dichter den Stand und allgemeinen Character der Menſchen, in folgenden ausnehmend vortreflichen Zeilen:

„Fern unter ihnen hat das ſterbliche Geſchlecht
„Im Himmel und im Nichts ſein doppelt Bür-
gerrecht.
„Aus ungleich feſtem Stoff hat Gott es auserleſen
„Halb zu der Ewigkeit, halb aber zum Verweſen:

„Zweydeutig Mitteldiug von Engeln und von Vieh,
„Es überlebt ſich ſelbſt, es ſtirbt und ſtirbet nie.

Wenn ich Youngs ähnliches Gemälde von dem Menſchen nach ſeiner zwiefachen Natur gegen dieſes halte; ſo gebe ich unſerm Dichter ohne Bedenken den Vorzug. In dieſem, dünkt mich, finde ich die Contraſte ſo, wie ſie auffallen, ohne an dem Dichter eine Bemühung zu bemerken, ſie in mancherley Vergleichung auszudrücken, damit ſie wunderbarer ſcheinen. Beym Young hingegen glaube ich immer etwas Studirtes zu bemerken, und einerley Idee zu mancherley Gegenſätzen dargeſtellet, welche zwar ſchimmern, aber nicht mehr erleuchten, als jede einzelne.

Wie alles Erſchaffene gut war, ſo war es auch die menſchliche Seele. Zwey Triebe hatte Gott in dieſelbe gelegt, die Liebe ſeiner ſelbſt, und die Menſchenliebe. Die Wirkungen der erſten ſind eine Menge von Tugenden, und Erfindungen zum Beſten des ganzen Geſchlechts, welche in meiſterhafter Kürze nach einander erzählet werden. Nur die vier Verſe,

„Sie ſchwingt den Geiſt empor, ſie lehrt die Ehre kennen,
„Sie zündt das Feuer an, womit die Helden brennen,

„Und

„Und führt im ſteilen Pfad, wo Tugend Dornen ſtreut,
„Den weltvergeßnen Sinn nach der Vollkommenheit,

gehören mehr, als beſchriebene Wirkungen der geſellſchaftlichen Neigungen, zur Menſchen- als zur Eigenliebe. — Indeſſen hat dieſe Eigenliebe den Fehler, daß ſie oft

„— — — von zartem Eifer blind,
„In eingebildtem Glück ein wirklich Elend findt.

Dieſer Vers ſagt den Gedanken des Poeten nicht richtig. Ganz etwas anders iſt es, wenn die Eigenliebe uns verblendet, etwas für ein Glück anzuſehen, was ein wahres Unglück iſt. Nach dem Ausdruck des Dichters findet ſie ſelbſt in eingebildetem Glücke ein wirkliches Elend. Die Unrichtigkeit liegt in dem Worte finden; und wenn dies Wort bleiben ſollte, ſo mußte der Satz negativ ſeyn:

„O Schade, daß ſie nie, vor zartem Eifer blind,
„Im eingebildten Glück ein wirklich Elend findt!

Die geſellſchaftlichen Neigungen ſind viel edler, und in ihnen offenbaret ſich vornemlich die Aehnlichkeit des Menſchen mit Gott. Die Tugenden, welche aus dieſer entſpringen, werden abermal kürzlich bezeichnet, worunter aber verſchiedene Verſe einer Verbeſſerung bedürften. Z. E.

„Sie würkt in uns die Luſt, vom Titus oft verlanget,
„Wann ein verwandt Geſchöpf von uns ſein Glück empfanget.

Ferner:

Sie ſteckt die Fackel an, bey deren holdem Scheinen,
Zu beyder Seeligkeit, zwey Seelen ſich vereinen.

Anſtecken ſcheint nicht edel genug, und Scheinen, für Schein verräth den Reimzwang: ob ich gleich geſtehe, daß das Zeitwort, vereinen, worauf jenes reimt, durch kein anders in dieſer Verbindung gleich ausdrückend erſetzt werden könnte. Die kleine Zweydeutigkeit hingegen in dem Verſe:

„Sie macht die Müh zur Luſt, die ihre (der Kinder) Schwachheit fodert,

Könnte durch eine leichte Verſetzung bald gehoben werden:

„Sie macht zur Luſt die Müh, u. ſ. w.

Endlich bemerken Sie ſelbſt wohl den Fehler wider die Quantität in dem letzten Worte der folgenden Zeilen:

„Sie iſt des Blutes Ruf, der für die Kleinen fleht,
„Und unſer Innerſtes, ſo bald er ſpricht, umdreht.

Auch legte Gott ferner dem Menſchen ſeine eigene Richterin, das Gewiſſen, in die Seele:

„Vom

„Vom Himmel ſtammt ſein Recht: er hat in dem Gewiſſen
„Die Pflichten der Natur dem Menſchen vorgeriſſen:
„Er grub mit Flammenſchrift in uns des Laſters Scheu,
„Und ihren Nachgeſchmack, die bittre Koſt der Reu.

Schade, daß eine Unrichtigkeit der Metapher dieſe ſchönen Verſe verunzieret! Der Abſcheu vor dem Laſter kann noch wohl mit Flammenſchrift in die Seele gegraben werden; aber ein Nachgeſchmack? und ein Nachgeſchmack, der wiederum bittre Koſt iſt? — Ich zweifele jedoch nicht, daß ſich dieſer Flecken durch einige Aenderung auslöſchen ließe.

Der Menſch wurde übrigens mit allem verſehen; jeder hat das Nöthige empfangen, und der Unterſchied der Austheilung betrift nur den Zierrath. Um die Austheilung der Gaben gleichwohl zu rechtfertigen, zeigt er, daß das Vortrefliche ſeltener iſt, und ſeyn muß:

„Die Ordnung der Natur zeugt minder Gold als Eiſen,
„Der Staaten ſchlechteſter iſt der von eitel Weiſen.

und dennoch haben die Menſchen ſo viel Erkenntniß in Anſehung des Guten und Böſen empfangen, als ſie bedürfen, obgleich in verſchiedenem Maaße.

Im dritten Buche werden die wahren Urſachen von dem Falle der Geiſter erkläret; und Schade, daß ich durch dieſes Buch flüchtig hineilen muß, wenn ich Ihnen nicht zumuthen will, einen ungeheuren Brief zu leſen!

Die heilige Schrift muß uns mit ihrer Fackel vorleuchten, wenn wir dem Urſprung des Uebels, dem Fall der Geiſter nachſpüren wollen. Aus ihren Geſchichtbüchern nimmt der Dichter die Facta, worauf er ſeine Unterſuchung gründet. Der Fall verſchiedener Geiſter war verſchieden. Eine Art derſelben fiel, weil ihr Erkenntniß ſich zu viel vermaß:

„Ihr allzuſtarker Trieb nach der Vollkommenheit
„Ward endlich zum Gefühl der eignen Würdigkeit:
„Ihr Stolz fing an in Haß die Furcht vor Gott zu kehren,
„Als ohne den ſie ſelbſt der Weſen erſte wären.

Sie wichen alſo von Gott ab, und nichts an ihnen blieb gut. Dies Uebel breitete ſich gleichfalls unter den Menſchen aus, und wurde allgemein. Die Folgen davon konnten nicht anders, als unſeelig ſeyn:

„Der Menſch, der Gott verläßt, erniedrigt ſein Geſchicke:
„Wer von der Tugend weicht, der weicht von ſeinem Glücke;

„Die

„Die Pflichten ſind der Weg, den Gott zur Wohlfahrt giebt,
„Ein Herz, wo Laſter herrſcht, hat ſich nie ſelbſt geliebt.
„Von außen fließt kein Troſt, wenn uns das Innre quälet,
„Uns ekelt der Genuß, ſo bald die Nothdurft fehlet:
„Die Schätze dieſer Welt ſind nur des Leibes Theil,
„Der wahre Menſch, der Geiſt, nimmt daran keinen Theil.

Sie ſind alſo nichtig und unbefriedigend: und geſetzt, das Schickſal wollte alle unſre Wünſche erfüllen:

„Vergebens übertrift das Schickſal unſre Bitten:
„Die Welt hat Philipps Sohn, und nicht die Ruh erſtritten.

Sie ſind vielmehr der Glückſeeligkeit hinderlich, weil ſie Leidenſchaften veranlaſſen, welche mit derſelben nicht beſtehen können. Vortreflich werden dieſe bezeichnet:

„Die Furcht, der Seele Froſt, ihr Flammenſtrom, der Zorn,
„Die Rachſucht ohne Macht, des Kummers tiefer Dorn,

„Die wache Eiferſucht, bemüht zu eignem Leide,
„Erhitzte Ungeduld, der theure Preiß der Freude,
„Der Liebe Folterbett, der öden Stunden Laſt,
„Die herrſchen nicht ſo ſtark beym Staub, als im Pallaſt.

Dazu kömt die Reue, welche mit flammenden Zügen beſchrieben wird. Dieſe Uebel des Falles verbreiteten ſich gleichfals über den Leib, der ſonſt das Meiſterſtück der körperlichen Pracht war, wie der Dichter ihn benennet, und vor dem Falle

„Die Unſchuld noch zum Arzt, und Einigkeit zum Schilde,

hatte, nun aber ſchwach, eine Quelle neuer Plagen, und ſterblich wurde. Nun muß die Zeit

„— — — ihr Sandglaß jäher ſtürzen;
„Die Mordluſt grub ein Erzt, die kurze Friſt zu kürzen,
„Tod, Schmerz und Krankheit wird ergraben, und erſchift,
„Und unſre Speiſe macht der Ueberfluß zum Gift,
„Der Sorgen Wurm verzehrt den Balſam unſrer Säfte,
„Der Wolluſt jäher Brandt verſchwendt des Lebens Kräfte;

„Geſau-

„Gefaulet, abgenutzt, und nur zum Leiden
ſtark,
„Eilt er zur alten Ruh, und ſinket in den
Sark.

Mit großer Ueberwindung enthalte ich mich, die folgende Beſchreibung von dem Beſchluß eines nicht wohl geführten Lebens abzuſchreiben. Glücklich iſt noch gegen dieſen derjenige, der den Vorſchriften der Vernunft gefolget iſt, der Welt entſagt, die Wahrheit geſucht und dem Gewiſſen Gehör gegeben hat; allein die Welt, ob gleich Gott ſie zu unſerm Glücke ſchuf, iſt darum doch eine Wohnung des Uebels. Hier kömt der Dichter noch einmal faſt auf dieſelbe Frage zurück:

„Wie kann mit deiner Huld ſich unſre Qual
vertragen?
„Vergnügt, o Vater, dich der Kinder Unge=
mach?
„War deine Lieb' erſchöpft? war deine All-
macht ſchwach?
„Und konnte keine Welt des Uebels ganz ent-
behren,
„Wie lieſſeſt du nicht eh ein ewig Unding wäh=
ren?

Um ſich dieſe Frage zu beantworten, ſetzt er verſchiedene Vermuthungen hinzu von der endlichen und künftigen Entwickelung und Auflöſung dieſer Zweifel, und ſtützet ſie auf Erfahrung, welche

uns

uns von der Liebe Gottes unwiderſprechlich überzeuget. Der menſchliche Körper iſt ſo ſichtbar zur Nüzlichkeit und zur Empfindung der Luſt gebildet, wer kann ſich einbilden, daß Gott nicht auch die Glückſeeligkeit der Seele gewollt habe?

„Nein, deine Huld, o Gott! iſt allzu offenbar,
„Die ganze Schöpfung legt dein liebend Weſen dar:
„Die Huld, die Raben nährt, wird Menſchen nicht verſtoßen,
„Wer groß im Kleinen iſt, wird größer ſeyn im Großen.

Gott iſt gerecht, in allem, was er will:

„Noch Unrecht noch Verſehn kann vom Allweiſen kommen,
„Du biſt an Macht, an Gnad, an Weisheit ja vollkommen.

Können wir nicht alle Schwürigkeiten löſen; ſo wird die Zukunft uns entdecken, was wir izt nicht verſtehen, und dann werden wir:

„In der Gerechtigkeit nur Gnad und Weisheit ſehn.

XXIV. Brief.

XXIV. Brief.

Withofs ſinnliche Ergötzungen.

Withof, ſagt ein Kunſtrichter *), hat die „nachdrucksvolle Kürze in Sentiments und Beobachtungen oft bis zum Neide in ſeiner Gewalt: — er weiß abſtracte Jdeen in poetiſche Körper zu kleiden — er iſt glücklich im Ausdruck der menſchlichen Denkart, ſo fern man ſie aus einer genauen Weltweisheit kennen kann. Mit dieſem Urtheil ſtimmt das Urtheil eines andern **) genau überin: und wenn der erſte ferner ſagt, wenn er Withof bloß als Dichter nach dem Aeußern betrachte, würde er ihn wegwerfen: ſo geſteht der andere: daß ſein Ausdruck hart, und öfter ſehr dunkel, ſeine Wortfügung fremd und unbiegſam ſey; daß er überhaupt die Sprache und das Mechaniſche in der Poeſie nicht völlig in ſeiner Gewalt habe; daß ſein Feuer ungleich ſey, daß er ſeine Gedanken nicht ſo künſtlich vorzubereiten, und ſeinen Plan noch weniger anzulegen wiſſe, als Haller.

Neh-

*) Fragmente dritte Samlung S. 210.
**) Bibliothek der ſch. W. 1 Band, S. 87-88.

Nehmen Sie dieſe Urtheile zuſammen, ſo bedürfen Sie das meinige nicht. Nur daß ich noch, und zwar als bloße Erläuterung hinzu ſetze, daß aus dem bemerkten Mangel an Anlegung der Gedanken der größte Theil der nicht geringen Dunkelheit dieſes Dichters fließet. Selten giebt er dem Leſer einen Faden, der ihn mit ſich durch ſeine Gedankenfolge hindurch führe. Sie ſind meiſtens gleichſam einzeln an einander gereihet, ohne daß die nöthige Verbindungen bemerkt wären, welche ſie im ganzen Zuſammenhange klar überſehen laſſen. Immer muß man mit Anſtrengung hinzu denken, und nicht ſelten iſt auch dieſe Anſtrengung vergebens.

Withof hatte ſeine Gedichte nicht zum Drucke beſtimmt: ſonſt ſagt er, würden andere Grundriſſe gemacht worden ſeyn; und geſtehet ſelbſt, daß die Eintheilung dieſes Werkchens in ſieben Verſuche bloß willkürlich ſey, wie ſich auch bald ſehen läßt.

Der Endzweck der ſinnlichen Begierden, und ihre Wirkungen überhaupt macht den erſten Verſuch aus. Der Menſch iſt das größte Meiſterſtück der Natur; und dieſer Menſch überhaupt, oder wie der Dichter ſagt, dieſe Menſchheit verdienet weit mehr betrachtet zu werden, als irgend ein einzelner Menſch mit ſeinen eignen Schwächen und

Thor-

Thorheiten. Dies iſt der Eingang des Gedichts.

Der Menſch iſt für ein anderes Leben beſtimmt: auf der Welt iſt er nur deswegen, daß er ſich zu jenem vorbereite, und ſeine Neigungen, ſo viel es hier geſchehen kann, zu unendlicher Luſt der Ewigkeit erweitere:

Des Himmels noch nicht werth, und doch für ihn gemacht,
Wird der noch leere Menſch in dieſe Welt gebracht.
Mit Kenntniß ſoll er hier den Geiſt erſt noch erfüllen,
Begierig lernen, ſeyn; nicht die Begierden ſtillen.
Zu großen Neigungen wird hier das Herz bereit't:
Unendlich iſt die Luſt der großen Ewigkeit;
Unendlich würde ſie ein kleines Herz beſchweren:
Tief denkend muß es ſeyn, unendlich im Begehren.

Die ungewöhnliche Wortfügung, begierig lernen ſeyn, für zu lernen, und die Härte des Reimwortes bereit't, für bereitet, bemerke ich nur im Vorbeygehen.

Dieſer Menſch aber, der ſo leer an die Welt trit, iſt anfänglich von dem Vieh nur durch die Bildung unterſchieden, und hat auch was ſeinen Körper,

Körper, und die in demſelben gegründete Sinnlichkeit betriſt, vieles mit dem Vieh gemeinſchaftlich; aber das unterſcheidet ihn, daß an der Gränze dieſes Lebens für ihn allein ein anderes ſeinen Anfang nimmt:

Wir wandeln mit den Vieh zuerſt dieſelbe Bahn;
Doch wo die Welt ſich ſchließt, fängt ſchon der Himmel an.

Weil dieſer zweyte Auftritt aber ſeine letzte Beſtimmung iſt, ſo muß der erſte eine Vorbereitung dazu ſeyn. Er muß Gott, das höchſtvollkommene Weſen kennen, und innig lieben lernen; folglich Liebe des Guten, und Abſcheu vor dem Böſen in ſeiner Seele gründen: und weil ſein erſtes Erkenntnißvermögen ſinnlich iſt;

— So muß ſich allgemach durch Schmerz und Luſt der Sinnen
Die künftge Sucht zu Gott, der Haß der Schuld entſpinnen.
Pein, Hunger, Durſt und Schlaf nimmt gleich den Lehrſtul ein:
Begierde kömt von Luſt, und Abſcheu folgt der Pein:
Bald öfnet ſich die Thür der Augen und der Ohren:
Nun Ruhe, gute Nacht! wenn wirſt Du neu gebohren?

Schon

Schon in der zarteſten Kindheit äußern ſich dieſe Empfindungen der Luſt und Unluſt. Aeußerer Reitz entwickelt die erſte junge Begierde zum Guten, und ſtärkerer Eindruck, und Strafe erwecket langſamer den Abſcheu vor dem Böſen. Folgende Stelle hat, wenigſtens für mich, ſo viel Dunkelheit, daß ich mich auſſer Stande befinde, ſie zu erklären:

Dies iſt der Anfang erſt von dem, was folgen ſoll;
Die Liebe geußt dem Trieb den Klech geſtrichen voll,
So wohl die voll Gefühl zufriedne Thränen lobet,
Als die mit ſchmollendem umbändgem Wunſche tobet.
Noch aber hemt die Furcht den ungeduldgen Lauf;
Der Abſcheu kömmt dadurch noch deſto höher auf.
So wird die Sinnlichkeit ins Herz hinein geſchoben,
Begierde vorgerückt, und Haß heraus gewoben.

Ohne Zweifel hat der Dichter hier verſchiedene Begriffe zurückbehalten, die der Leſer nicht ſo leicht ergänzen kann, als er ſelbſt.

Dieſer Abſcheu vor dem Böſen muß jedoch mit dem zunehmenden Alter beſtändig durch Zucht geſtärket werden: ſonſt

— thut die Jugend es dem Vieh nur ſchlecht
zuvor.
Die Welt wird ſeinen zunehmenden Begierden
bald zu arm werden; denn
Verſchwendung, ihre Magd die Habſucht, und
der Wein
Stürmt in das größre Herz mit ſtärkrer Wuth
hinein

Und da die Begierde durchaus befriedigt ſeyn will; ſo verſucht er eine Zeitlang umſonſt, ſich dieſe Befriedigung zu verſchaffen; allein

Voll Kummer läuft der Menſch dem Frieden
hungrig nach:
Den Frieden findt er nicht, ſich findet er zu
ſchwach.

Und wenn er ſie nun in ſinnlichen Gütern umſonſt ſucht, ſo fängt er endlich an, ſich nach einer andern als ſinnlichen Vollkommenheit, nach einem höhern Weſen umzuſehen:

Er wünſcht ſich einen Gott, ſchwärmt hinter
allen Sonnen,
Sucht Allmacht, die ihm fehlt: ſo wird ein
Gott erſonnen.

Die rege Lüſternheit entdeckt ein höchſtes Gut,
Wenn ſich die Zukunft ihr von weitem offen thut.

Und ſo wird ſeine Unzufriedenheit ſeine Wegweiſerin zur Weisheit. Damit indeß der natürliche Abſcheu vor dem Böſen nicht durch Scheingüter, und die Luſt, welche dieſe erregen, zu leicht verſtrickt würde; ſo kam Gott ihm auch hier zu Hülfe. Gar zu leicht läßt der Menſch ſich durch ſinnliche Güter täuſchen:

Die Weisheit macht beherzt, doch nicht von Fehlern frey,
Steht ihr nicht immerfort ein warnend Elend bey.

Um alſo dem gar zu ſinnlichen Menſchen der Gefahr nicht zu überlaſſen, daß er in dieſer Sinnlichkeit ſeine Befriedigung ſuche, vermiſchte Gott allenthalben in der Welt das Uebel mit dem Guten und zwang auf dieſe Weiſe den Menſchen, im Genuß des ſinnlichen Vergnügens behutſam zu ſeyn, ſich zu mäßigen, und ſeine wahrhafte Glückſeeligkeit nicht zu vergeſſen.

Dennoch würde er ſo an dieſer höchſten Vollkommenheit und an Gott keine lebendige Luſt gefunden haben, keiner Liebe fähig geworden ſeyn, wenn bloßer Abſcheu vor dem Böſen ihn genöthigt hätte, in demſelben ſeine Beruhigung zu ſuchen:

Jedoch wenn bey der Noth die Luſt nicht wirken kan?
Von Liebe, nicht von Haß, fängt wahre Weisheit an.
Wie oder kann ein Herz, das nie ein frohes Wallen,
Das nichts, als Abſcheu, fühlt, dem Schöpfer nur gefallen?

Das heißt: der Schöpfer ſelbſt hätte kein Gefallen an einer Seele finden können, die ſich nicht ſo wohl aus Liebe, als vielmehr bloß deswegen zu ihm wendet, weil ſie von allen andern Dingen durch einen Abſcheu vor dem mit ihnen vermiſchten Böſen abgewieſen, und zu ihm hingeleitet wird. Durch Liebe wollte er verehret, und geſuchet werden: und deswegen nahm

Allgegenwärtge Luſt — — Flüſſe, Thal und Hain,
Reich, kennbar, ſchön vertheilt für unſre Reitzung ein.
Sie würzte Speiß' und Trank und führte durch die Lüfte
Der Tönen wolkigt Heer, die Fluth der lauen Düfte:
Sie werd dem Blick des Manns vertraulich eingedrückt
Und auf des Weibes Bruſt am klärſten ausgeſchmückt.

Doch

Doch die äußern Eindrücke würden nicht ſtark und tief das träge in Herz dringen, und leicht wieder ausgelöſchet werden, wenn nicht innere Kräfte dieſelben verſtärkten, und dauerhafter erhielten. Deswegen iſt der menſchliche Körper ein Nervengebäude, von ſo bewundernswürdigem Zuſammenhange, daß der Eindruck, der auf eine einzige Fiber geſchiehet, ſich allen übrigen mittheilt und ſie in ein gleiche harmoniſche Spannung und Lage ſetzt:

Der Abſcheu und die Luſt, ſo ſtarck der Sinn empfindt,
Vergiengen eben dann, wann ſie gebohren ſind,
Wann nicht der Nervenbau ſich ſo genau verbände,
Daß, was ein Sinn geſchöpft, der ganze Menſch empfände.

Dieſes wird durch Beyſpelle vortreflich gezeigt:

So fühlt der ganze Menſch den feuerreichen Wein,
Und nicht die Naſe nur, und nicht der Mund allein:
So weit verbreitet ſich ein Blick geneigter Schönen:
Das Ohr durchſtömt uns ganz mit muſikaliſchen Tönen:

Die ganze Menſchheit tobt, wann nur ein Tröpf-
chen Gift,
Nur ein Tarantelſtich den kleinſten Nerven
trift.

Dennoch aber iſt keine ſinnliche Freude groß genug das Verlangen ganz auszufüllen:

Des Herzens gröſter Theil bleibt ſtets ein leerer
Raum;
Die ſtärkſte Luſt*) eilt ſchnell, vergeßbar, wie
ein Traum:
Damit die Sehnſucht nicht, wann volle Luſt
ſie ſchwächte,
Das Glück der künftgen Welt ſchon zu beſitzen
dächte.

So bleibt das Herz des Weiſen am Schöpfer haften: Begierde an ſich ſelbſt iſt nicht unſere Feler, wenn ſie nur durch Weisheit im Gleichgewicht bleibt. Endlich ſchließt der Dichter dieſen Verſuch mit folgenden vortreflichen Zeilen:

So macht der Sinnen Luſt erſt die Begierden
los,
Zum Himmel nicht zu klein, und für die Welt
zu groß.
So wird hernach der Grimm zu ſtrenger
Marterwochen,
Der Freund der Zweifelmuth, durch ihren
Reiz gebrochen.

Sie

*) Im Text ſtehet Luſt.

Sie macht, weil ihr Genuß nie den Begierden gleicht,
Daß Tugend nöthig wird, und einen Himmel zeigt.
Der Weisheit hilft ſie dann in arbeitvollen Tägen
Den Unmuth aus dem Arm der Munterkeit verjagen.

Nur der Grim zu ſtrenger Marterwochen, d. i. anhaltender Schmerz, oder zu großes Leiden, iſt einer von denen Fehlern, wozu der Reim den Dichter öfter verleitet.

Der Thor hält indeſſen dieſe Welt für die ächte, ſucht in Sinnenluſt ſein wahres Vergnügen, und ſamlet ſich alſo alle Luſt, welche Gott verſtreute, zu einer Chimäre von Glückſeelichkeit zuſammen. So macht es der Verliebte, ſo der Stolze, und der Geizige: allein alle finden ſich betrogen.

So äfft die Wolluſt ſich, ſo äfft ſich Stolz und Geiz:
Entdeckt die Lüſternheit nur irgend einen Reitz,
Wie brauſt die Sehnſucht nicht gleich ungeſtümen Flammen!
Da wälzt man Luſt auf Luſt Cyclopen gleich zuſammen.

Eine ungemein kühne und bedeutende Vergleichung! Als wollte man, wie die Rieſen der Fabel,

die Berg auf Berg wälzten, um den Himmel zu erſtürmen, ſo durch Luſt auf Luſt gehäuffet, ſich eine Glückſeeligkeit erobern. Aber der Erfolg?

Der ſchlaue Selbſtbetrug, wanns ihm nach Willen geht,
Setzt ſich ein Schloß von Eiß, das eher ſchmelzt, als ſteht,
Das mit dem ganzen Bau der Welt ſich nicht verbindet,
Mit Tugend nur geſchmückt, auf Tugend nicht gegründet

Das letzte wird durch Beyſpiele unterſtützet:

Muß Mäßigkeit nicht bloß der Schmuck der Geizes ſeyn?
Die Großmuth nimmt der Stolz allein zum Zierrath ein:
Und Freundſchaft färbet nur den Tand verliebter Gecken.

Daß der Geizige ſein Laſter ſich unter dem Namen einer Tugend vorſtellet, die er Mäßigkeit nennet der Stolz ſeine verſchwenderiſche Eitelkeit Großmuth, der Buhler ſeine Wolluſt Freundſchaft nennet, iſt eine bekannte Täuſchung; ſie wird aber von unſerm Dichter hier auf eine ganz neue Art vorgeſtellet und zwar ſo, wie ſie in der That iſt.

Wenn nun dieſer Tand verfliegt „ ſo klagen alle das Schickſal an: Allein ſelbſt aus dem Erfolge der Laſter könnten die böſeſten Menſchen den Werth

Werth, und die Nothwendigkeit der Tugend einſehen lernen. Sehr vortreflich drückt der Dichter dieſen Gedanken alſo aus:

Allein ſo weit auch je ein Frevler ſich verlohr:
Das Laſter predigt ſelbſt ihm ſeine Pflichten vor.
Es reizt, befriedigt nie, es quält, und ekelt endlich:
So macht die Sünde ſelbſt den Werth der Tugend kenntlich.

Nur daß er das Zeitwort ekelt activ für Ekel erwecken, braucht. — Hier wirft der Verfaſſer eine Frage auf, welche eine Vorbereitung und ein Uebergang zur Betrachtung anderer Menſchen iſt, die gerade das Gegentheil von jenen ſind, welche ihre ganze Glückſeeligkeit in ſinnlicher Luſt ſuchen. Wie, wenn einen ſolchen ſinnlichen Menſchen, ehe er noch durch den ſchlechten Erfolg der Laſter den Werth der Tugend erkannt, und ſich derſelben untergeben, der Tod überraſchet?

Wie — kann ein Narr im Grabe weiſe werden?
Soll er auf ewig denn in ſich gefoltert ſeyn?
Nimmt die zukünftge Welt nicht auch noch Schüler ein?

Dies ſchlechthin zu leugnen, wäre ohne Zweifel zu viel: denn

Ihr Völker ohne Zahl, Gefangne wilder Zonen,
Wird nach dem Tod auch euch die Rache nicht verſchonen?
Euch ſtößt die Hitze da, hier ſchleudert euch der Nord
Aus Armuth, Furcht und Müh in größre Höllen fort;
Was kann der Sohn davor, daß ſeine Väter irrten,
Und Beyſpiel, Zucht und Wahn ein ganzes Volk verwirrten?
Der ſchwarze Mumb, Gallon, Zimb, Giag, Maſſegay,
Der Kannibalen Schaum, der Kern der Barbarey
Sind unglückſeliger, als der, den ſie erſchlagen:
Wen Dumheit grauſam macht, iſt würdig zu beklagen.
Iſt ein zerpeitſcher Mohr, ſprecht Wuchrer, ſchuld daran,
Daß ihr ihm nicht die Thür der Wahrheit aufgethan?
Statt deſſen lehrt ihr ihn nur eurem Geize frohnen;
Ihr peinigt ihn zur Luſt: die Hölle ſoll ihn lohnen?

Aber

Aber Gott richtet nicht, wie Menſchen richten:
Wer wollte ſeine Huld mit unſerm Irrthum
meſſen?

Inzwiſchen urtheilen doch andere ganz anders von dieſem höchſten Richter: deswegen wollen ſie der Welt gänzlich entſagen, und von keiner ſinnlichen Luſt hören.

Mein Geiſt zerfließt in Gott! ruft Böhmens
Schüler aus.

Aber das heißt an der andern Seiten irren, und den Schöpfer, der dieſe Welt auch zum Genuſſe ſinnlicher Luſt zubereitet hat, tadeln. Vier Verſe, worin dieſes geſagt wird, ſind nicht glücklich gerathen, und haben durch Reimzwang gelitten:

Was Kunſt und Ordnung ſchmückt und Got-
tes Tag verklärt,
Iſt das, Trübſinniger, nicht deines Anblicks
werth?
Des Maulwurfs ekler Sinn iſt kaum ſo un-
erkenntlich;
Doch was dem nöthig war, iſt frech an dir,
und ſchändlich.

Mit dem Ausdruck, Gottes Tag verklären, wird vielleichtt auf den Schöpfungstag entfernt angeſpielt; eine Anſpielung, welche jedoch dunkel, und hier ohne alle Energie iſt; weil der Begriff der Schöpfung allein vollkommen zureichte, und deutlicher ſeyn würde: oder Tag Gottes ſoll ſo viel be-

deuten,

deuten, als die Herrlichkeit Gottes; und auch ſo verſtanden bleibt gleiche Dunkelheit im Ausdrucke. Die Vergleichung mit dem Maulwurf mußte mis-gerathen. Es kann ihm auf keine Weiſe als eine Unerkenntlichkeit zugerechnet werden, daß er die Schönheit der Welt nicht ſiehet. Der Dichter ſetzt zwar vermutlich eben deswegen hinzu:

Doch was dem nöthig war, iſt frech an dir
und ſchändlich:

allein eben daraus ſiehet man nur, daß er ſelbſt den Mangel an Aehnlichkeit unter den verglichenen Dingen bemerkte, und ihn gern verbeſſern wollte. Ferner iſt abermal der Ausdruck, was ihm nöthig war, äußerſt dunkel, und fremd. Denn worauf bezieht ſich das Wort, nöthig? Und wenn es ſich noch denken läßt, daß es Beziehung nicht auf das erſte, ſondern auf den lezten hat; was heißt ein ekler Sinn, der dem Maulwurf nöthig war? Hier wird gar zu viel eignes Denken von dem Leſer gefodert, der nur gern mitdenket. Endlich was für Gegenſätze, (denn Gegenſätze ſollten hier ſeyn!) machen die Wörter, nöthig, und frech, oder ſchändlich?

Wenn gleich, fährt er fort, die Sinnenluſt nicht dauerhaft, noch der letzte Zweck eines zur Ewigkeit beſtimten Geiſtes iſt: ſo folgt doch nicht, daß ſie deswegen verdammlich ſey: und

Soll ſie zur Abſicht nicht, ſie kann ein Mittel werden.

Der Wollüſtling misdeutet die Lehre von der andern Seite; ergiebt ſich gänzlich dem Genuß ſinnlicher Lüſte, und macht ſich unglücklich. Dieſe Stelle hat, außer ihrer Spruchreichen Stärke und Kürze, auch hellen Zuſammenhang:

Allein wie gehts am Schluß von den gerühmten Lüſten?
Der Schwätzer mehrt die Zahl betrogner Alchemiſten!
Er kennt das Ufer nicht, das jede Luſt umſchließt,
Um deſſen äußern Rand ſchon Reu und Ekel fließt.
Vergeßlich, wie das Vieh, wähnt er in neuen Sünden,
Was nie die alte gab, Zufriedenheit zu finden.
Er fühlt es, daß ſie nie vollkommen ihm gefiel:
Drum ſetzt er ihr zu gut den Himmel auf das Spiel.
Stets hungrig zum Genuß unendlichfalſcher Freuden
Kann er die wahre kaum vom Mangel unterſcheiden.
Wer immer eine Luſt gleich zu der andern fügt,

Wird

Wird endlich wohl berauſcht, doch immer nicht
vergnügt.
Die Würze nährt uns nicht, ſie kann uns nur
ergötzen;
So ſoll die Luſt den Fleiß ermuntern, nicht er-
ſetzen.
Doch Bosheit ſpritzt ihr Gift in alle Güter ein:
Wen das Gewiſſen peitſcht, kann nicht recht
fröhlich ſeyn;
Auch mitten im Genuß der ſchwer errungnen Lü-
ſten
Reitzt ein verborgner Feind ihm ahnend an den
Brüſten.
Sieht er zur Erden hin, ſo ſchreckt des Bru-
ders Gruſt,
Ihm drohet, ſieht er auf, das Mordſchwerdt in
der Luſt,
Ihm ſelber ſcheint ſein Loos, ſo ſehr er prahlt,
beklåglich:
Wenn ihn die Luſt berauſcht, wird er ſich nur
erträglich.

Mit dem philoſophiſchen Tiefſinn des Dichters, und ſeinem großen Talente, ſeine Gedanken und Beobachtungen in Sentenzen zuſammen zu faſſen, ſind Sie genugſam bekannt aus dem, was ich bisher angeführet habe; noch müſſen Sie den Grad der Lebhaftigkeit ſeiner Phantaſey kennen lernen; und dazu könnte ich Ihnen keine vortrefli-

chere

chere Stelle vorlegen, als folgende aus dem dritten Verſuche.

Dort am Uſipper Wald, den durch des Varus Schlacht
Der überflüßge Ruhm bemerkenswerth gemacht,
Wo der verſchobne Sand, von dichten Laub beſchirmet,
Sich aus dem tiefen Grund zum breiten Hügel thürmet,
Zog einſt mein ofnes Herz bey frühem Sonnenſchein
Den tauſendfachen Reitz der Anmuth hungrig ein,
Weil hier, wo Schönheit itzt dem Nutzen Küſſe zollte,
Mein Geiſt der Sinnen Kraft an ſich verſuchen wollte.

Der Ausdruck, wo Schönheit dem Nutzen Küſſe zollte, iſt zu geſucht und koſtbar. Der Verfaſſer will damit die Jahrszeit des Sommers bezeichnen, in welcher Anmuth und Nutzen verbunden zuſammen ſind.

Das folgende Gemälde iſt ungemein ſchön, und aus Zügen zuſammen geſetzt, welche alle Sinnen beſchäftigen, und vergnügen, wie es die Abſicht erforderte, welche der Dichter in der Zeile erklärte, daß ſein Geiſt die Kraft der Sinnen an ſich verſuchen wollte.

Wie funkelnd war der Glanz, der durch die Bäume ging,
Und zitternd ſich am Rand bethauter Blätter hing!
Bald ſchien mich flüſſig Gold, bald Feuer zu bedecken,
Doch ſorgenfreyes Gold, und Feuer ohne Schrecken.

Wie ſchön! folgendes Gleichniß iſt ſchon von dem Verfaſſer der oben angeführten Recenſion in der Bibliothek der ſch. W. und der fr. K. mit Rechte bewundert worden:

„Die Sonne quoll hervor, wie Ruh aus Tugend quillt.

Er findet jedoch den Ausdruck, die Sonne quoll, hart und ungewöhnlich. Nach meiner Empfindung iſt er ſehr ſchön; er mahlet den Gegenſtand, wie er ins Auge fällt, und ich wüßte kein anders Wort, was jenes erſetzen könnte. — Die Wirkung dieſes Anblicks auf die Seele des Dichters wird unvergleichlich in der nächſten Zeile ausgedrückt:

Sie ſelbſt ein Bild von Gott wieß mir ihr göttlich Bild
In der vor Danckbarkeit mir abgefloßnen Zähre.
Du, Sonne, wärſt mein Gott, wenn Gott nicht göttlich wäre!

Folgen-

Folgende Zeilen mahlen ſo zu reden für Geruch und Gefühl:

Ihr lebensſchwangrer Strahl befruchtete den Duft:
Der wallte langſam auf, umſchwomme mit der Luft
Begeiſternd meine Bruſt, lag brütend auf dem Graſe:

Und auch hier läßt der Dichter ſeine Empfindung nicht errathen, ſondern drückt ſie in der glücklichſten, und ſtärkſten Vergleichung aus, welche gedacht werden konnte:

„So fuhr des Schöpfers Hauch dem Adam in die Naſe.

Nach einer Beſchreibung verſchiedener Gegenſtände wird für das Gehör gemahlet:

„Dort rieb ein West die Saat, der milde Kühlung trug,
Bald auf den Aehren ſchwamm, bald auf den Stengel ſchlug.
Der enge Zwiſchenraum ließ die befreundten Stielen
Von oben reich beblümt nah an einander ſpielen:
Bis alles ſich zulezt in ebne Flächen ſchloß,
Und jede Farbe ſchön vertheilt zuſammen floß.

Vorzüglich aber folgendes:

Ein murmelndes Geräuſch von Schlummertönen voll,
Das noch um mich herum aus kleinen Bächen quoll,
Wo Silber und Criſtal auf hellen Steinen glimten,
Die oft das klare Naß zu goldnen Schnecken krümten;
Das Liſpeln, das die Luft vergnügend fürchterlich
Erſchütternd von dem Laub der jungen Aeſte ſtrich;
Der zwitzernde Geſang von lockendem Gefieder
Floß durch den tiefen Wald wetteiſernd hin und wieder.

Noch könnte ich die meiſterhafte Beſchreibung der Ruhr, wie ſie ſich endlich in ihrem Laufe mit dem Rhein vermiſchet, hinzuſetzen; allein Sie wiſſen genug, den Werth dieſes philoſophiſchen Dichters zu ſchätzen.

XXV. Brief.

Sucros Verſuche vom Menſchen.

Noch von einem andern Dichter, *
„Der kühn nach Hallers Laute greift,
muß

muß ich reden, ehe ich die philoſophiſche Gedichte verlaſſe. Dieſes iſt Herr Sucro; ein didactiſcher Dichter, der das Glück nicht unter uns gemacht hat, was er zu ſeiner Zeit verdienete. Seine Verſuche in Lehrgedichten und Fabeln haben, ob ſie gleich von Bodmer in ſeinem Character der deutſchen Poeten ſo rühmlich angeführet worden, dennoch ſeit 1747. bis itzt in der Stille gelegen. Zur Entſchuldigung unſerer Landesleute laſſen Sie uns glauben, daß der ſchlechte Druck die Augen der Leſer abgeſchrecket habe: laſſen Sie uns aber auch hoffen, daß dieſes Hinderniß bald gehoben werde.

Das Gedicht, wovon ich hier reden will, nennt ſich, Verſuche vom Menſchen, und iſt in einigen Verſen dem Herrn von Haller zugeeignet. Vielleicht wäre, Verſuche von dem Vermögen der Seele, eine dem Werke angemeſſenere Benennung geweſen: denn in der That betrachtet der Verfaſſer verſchiedene Seelenkräfte; und hauptſächlich von derjenigen Seite, wovon ſie Einfluß in die Dichtkunſt haben. Sie müſſen ſich alſo zwiſchen dieſem Gedichte, und Popens Verſuche über den Menſchen, keine Gleichheit vorſtellen. Sie werden übrigens aus der Vorrede, welche ſehr richtige Begriffe von der Poeſie angiebet, und insbeſondere in wenig Worten die Natur eines philoſophiſchen Gedichts deutlich und richtig erkläret, leicht

ſehen, daß der Verfaſſer aus der Schule Baumgartens hervorgegangen iſt. —

Im erſten Buche wird die Neubegierde betrachtet, der beſte Gegenſtand derſelben angewieſen, und eine allgemeine Erkenntniß der Seele beygefüget. Im zweyten Buch erkläret ſich der Dichter über die Empfindungen; im dritten redet er von der Einbildung, und im vierten von dem Witze.

In dieſem kleinen Werke hat der Dichter mannichfaltige Talente mit Ruhm gezeigt. Seine Stärke ſcheinet ſich zwar vornemlich in Betrachtungen, tiefen Gedanken, und in der Kunſt, viel Sinn in wenig Worte zu legen, beſonders auszunehmen; doch gerathen ihm auch die Mahlereyen, und beſonders die Satyre, die er geſchickt unter ſeine ernſthaften Betrachtungen hat einzuſtreuen gewußt.

In dem erſten Buche, wo die Neubegierde zur Erkenntniß unſrer Selbſt zurückgewieſen wird, haben mir beſonders folgende Stellen gefallen.

„Den Weiſen hat die Hand der Wahrheit ſelbſt geleitet,
„Dem einſt Athen voll Wuth den Giſttrank zubereitet.
„Ein Strahl von höherm Licht hat ſeinen Geiſt erweckt,

Und

„Und voller Mitleid ihm den Menſchen ſelbſt entdeckt.
„Sein heller Blick durchſah noch ungeſehne Gründe,
„Der Thaten innern Werth, und unerkannte Sünde,
„Der Freyheit Fürſtenſtand, der große Seelen ſchmückt,
„Der Tugend ewig Recht, und was der Tugend glückt.
„Der Vorwitz ſtand beſtürzt, und ließ des Himmels Sphären,
„Der Wahrheit und Natur hier näher zuzuhören.
„Die Selbſterkenntniß kam, den Blick in ſich gewandt,
„Und nebſt dem Richterſtab den Spiegel in der Hand.
„Die Demuth ſah man ſie mit ernſtem Blick begleiten,
„Und dieſer Tugend gieng die Seelenruh zur Seiten.

Die Bezeichnung der Selbſterkenntniß, und die Verbindung der Tugenden, die aus derſelben entſtehen, nebſt dem Endzwecke, den ſie endlich erreichen, den Menſchen zu beruhigen, ſind ſchön, und ganz poetiſch vorgeſtellet.

In eben dieſem Buche bemühet ſich der Dichter, den Unterſchied unter einer bloß mechaniſchen und einer andern guten Handlung zu bezeichnen, die aus Vorſatz geſchiehet: und dieſe Stelle iſt ſehr ſchön. Nachdem er von dem künſtlichen Bau des Körpers geredet hat, kömmt er auf die Seele, und fähret fort:

„Doch noch unendlich mehr hat dieſer Geiſt die Spur
„Vom höchſten Ebenbild der göttlichen Natur.
„Von ſeinem Werthe ſtammt des Körpers wahrer Adel,
„Des Lebens Sittlichkeit, der Thaten Preis und Tadel;
„Des Blicks beredte Kraft, wenn Doris Auge ſpricht,
„Der Mienen hoher Ernſt im männlichen Geſicht;
„Der ernſte Heldengeiſt der kriegriſchen Gebährden,
„Des Heilgen heitre Stirn, voll Gleichmuth in Beſchwerden;
„Des Blutes edler Trieb zur ſüßen Menſchlichkeit;
„Der Großmuth ofnes Herz bey ihrer Brüder Leid.
„Denn nim die Seele weg, und ſieh den Körper wandeln:

„Sein

„Sein ungeſittet Thun wird gleich Maſchinen
handeln.
„Denn heißt das gleich gelacht, wenn ſich ein
Mund verzieht,
„Und glaubſt du dich geliebt, wo eine Wange
glüht?
„Die Hand ergreift das Geld, und wirft es nach
dem Armen:
„Kann dies ein Uhrwerk nicht, und hegt die
Hand Erbarmen?
„Bewegung ſiehſt du nur, verſchieden nach dem
Grad,
„Von dem, was Vaukenſon mit ſeinen Vögeln
that.
„Setz Abſicht zu der That, und richte ſie nun
wieder;
„Die Seele wollt', und gab, ihr dienten ihre
Glieder.

Folgende Zeilen aus dem zweyten Buche beſchreiben die Schöpfung im Kleinen mit ganz geſchickten Farben:

„Hat Ruyſch, und Leuwenhoek, von der Natur
geführt,
„Nicht eine neue Welt im Kleinen ausgeſpürt?
„Das Sandkorn regte ſich bevölkert mit Ge-
ſchöpfen,
„Und Wälder wuchſen auf, verſteckt in Roſen-
knöpfen.

„Der Staub, der Dünſten gleich, den Sommervogel deckt,
„Ward eine Federreih der Ordnung nach geſteckt;
„Doch fliehet die Natur viel weiter noch zurücke,
„Weicht ins Unendliche, und täuſcht des Forſchers Blicke,
„Indem ſie Theil auf Theil mit neuer Fügung häuft,
„Bis Lieberkühn umſonſt Vergrößrungsgläſer ſchleift.

Eben ſo glücklich iſt der Dichter, wenn er Charactere mahlet, und Satyre einmiſchet. In eben dieſem Buche ſchildert er einen unempfindlichen Pedanten mit folgenden Farben.

„Wer iſt der Weiſe dort? der Ausbund aller Weiſen,
„Der nicht auf Erden wohnt, und nur ſcheint durchzureiſen?
„Sein froſtig Auge jagt mit ernſter Stetigkeit
„Den Liebreiz, und die Huld, und alles Schöne weit
„Umſonſt wird Blum und Klee die bunten Anger ſchmücken,
„Und Philomelens Lied ſich kräuſeln, ziehen, drücken;

„Er

„Er bleibt in ſich verſenkt, fühlt alles, wie im Traum,
„Und nichts verbindet ihn mit uns, als Zeit, und Raum:
„Kein ofner Freundſchaftstrieb, gemeinſchaftlichs Empfinden,
„Und mitgetheilte Luſt, die Menſchen ſonſt verbinden.
„Ein körperlicher Gaſt, nie mit dem Leibe nah,
„Verkennt er Freund, und Feind, und ſaget Nein für Ja;
„Vergießt den Wein aufs Brett, und ſchluckt die Würfel hinter,
„Sieht den Auguſt im Pelz, und ohne Hut den Winter.
„Jüngſt als er auch im Geiſt der Welten Laufbahn maaß,
„Und unverdient zur Hand der ſchönen Doris ſaß,
„Holt er zum Zirkeln aus, und traf mit groben Kreiſen,
„Das zärtlichſte Geſicht, das hundert Welten weiſen.

Einige Züge dieſes Characters ſind von dem la Brüyere entliehen. Die drey Wörter, womit die abgeänderten Töne des Liedes der Nachtigall vorgeſtellet werden ſollen, thun hier keine gute

Wirkung; weil ein geſchicktes Beywort zu dem Liede Philomelens, welches ſeine Anmuth nur mit einem allgemeinen Begriffe bezeichnet hätte, zureichend, und eine ſo genaue Umſtändlichkeit ganz unnöthig war. Auch der körperliche Gaſt, und die groben Kreiſe geben keinen guten, verſtändlichen Begrif; und ob man gleich die Abſicht des Verfaſſers ganz wohl errathen kann; ſo ſollte doch einem Hauptbegriffe kein Beywort beygeſetzet werden, welches von der Natur des erſten nicht wohl angenommen werden kann. Die hundert Welten in der letzten Zeile ſind unſtreitig eine gar zu übertriebene Hyperbole.

Noch eine geſalzene Stelle aus dem vierten Buche! der Dichter redet vom falſchen Witze:

„Denn was der Tugend ſelbſt beym Pöbel nie gelungen,
„Daß jeder ihr zum Dienſt ſich fromm zu ſeyn gezwungen,
„Das macht beym Witze längſt der Dünkel allgemein:
„Denn welcher Dummkopf lebt, der nicht will witzig ſeyn?
„Vom niedern Träger an, der Schenken frölich machet,
„Bis zu dem ſchönen Herrn, der um ein Wortſpiel lachet,

„Vom

„Vom Deutſchen Harlekin, bis zu des Welſchen Lied,
„Iſt kein Geſchöpf ſo klein, das nicht der Witz bemüht.
„Und läßt ein neidiſch Glück den Geiſt nicht ſinnreich werden,
„So hilft der Rumpf ihm aus, und ſcherzet mit Gebährden.

Die zwey Zeilen, wo der deutſche Harlekin mit einem welſchen Liede in eine Reihe geſtellet wird, ſind verunglückt. Man ſiehet nicht, wie dieſe beyden ſo ſehr verſchiedenen Dinge zuſammen kommen, um ein Maaß einer Größe, oder Weite zu geben; zumahl da zwiſchen beyden kein Geſchöpf ſo klein ſeyn ſoll, das ſich nicht bemühe, witzig zu ſeyn. Dieſe Zeilen ſind daher völlig unverſtändlich.

Nicht lange hernach redet der Dichter von einem Schäferliede, das

— — ſchön bis zum Haberrohr,

ſeyn ſoll. Will der Verfaſſer damit ſagen, es ſey ſo ſchön, das es auf einem Harberrohr verdiente, geſpielt zu werden; ſo heißt das eben ſo viel, als wenn er ſagte, ſo ſchön, daß es verdient, ein Schäferlied zu ſeyn. Vermuthlich iſt der Reim hier ein Tirann des Poeten geworden. —

Man

Man ſiehet aus dieſen kleinen Flecken, daß der Verfaſſer ſeine letzte Hand an dieſe Gedichte noch nicht geleget hat; die jedoch ihrer andere Schönheiten wegen, verdienten, in einer beſſern Auflage mehr Aufmerkſamkeit zu erregen, als ſie in der erſten ſcheinen erreget zu haben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dusch, Johann Jacob,

Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande

Bd.: Zweyter Theil

Leipzig und Breslau 1774

L.eleg.g. 119 s-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10573770-5
VD18 80071686